<36700565350012
<36700565350012
Bayer. Staatsbibliothek

L. Fuga.

Jes. 401 m-1

Geschichte
der
Streitigkeiten
über die
chinesischen Gebräuche
worinn
ihr Ursprung, Fortgang und Ende
in drey Büchern
dargestellt wird.

Erster Band.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1791.

Dehinc ut quiescant porro moneo, et desinant maledicere, malefacta ne noscant sua.

Terentius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

So sehr sich auch die witzigsten Köpfe Griechenlands der sinnreichen Erfindungen in ihren Fabelsystemen rühmen mögen, sollten sie doch Mühe gefunden haben, an allen den Witz zu reichen, womit sich die besten Fabeldichter unserer Zeiten, nur um die einzige Zielscheibe, **Jesuiten**, gedrehet haben. Die Universalmonarchie, die Goldstangen aus Peru, der König Nikola, die Verschwörung das Menschengeschlecht böse zu machen, die mancherley Vergiftungen, die vielen Dolche, die Londnerbank, die vergrabenen Schätze und die Versuche, sie aus dem Dunkel hervorzulangen, die sich allemal mit Hohngelächter endigten; die fürchterliche Rüstung den Protestantismus zu stürzen, deren rühmliche Aufdeckung den Herren Nicolai, Biester, und Gedicke vor Deutschlands Augen so viele Ehre gemacht hat; und noch letzthin die überehr-

liche zürchische Jesuitengeschichte, woran eine berüchtigte Lügenfabrike, die in ihren Sümpfen begrabene Kirchenzeitung neuerlich ihre Weide fand; sind so artig ausgedacht, so fein verflochten, und mit so vieler Zuversicht behauptet worden, daß es der Nachwelt zweifelhaft bleiben wird, ob sich die Erfinder mehr durch ihren Witz, oder die Glaubigen durch ihre Einsicht ausgezeichnet haben. Es zeigt sich indessen ein wesentlicher Unterschied zwischen den spätern und zwischen den ältesten Fabeldichtern. Diese bekannten frey, daß sie von der Wahrheit abgiengen, und zwar in der Absicht, die Vorwürfe ihrer Dichtung zu veredeln; jene hingegen wollen durchaus, daß man Lüge für Wahrheit nehme, alles nach dem rühmlichen Endzweck, die Gegenstände ihres Wohlwollens so schlimm und so schwarz zu malen, als es wohl nie welche in der Natur gegeben hat, und nach der bestehenden Grundlage der Menschen und menschlicher Gesellschaften nie geben kann. Inzwischen fährt man fort, hier zu dichten, dort zu glauben. Die Nicolaisten, Illuminaten, die Biesterianer, und überhaupt die Quacker in Oesterreich, die Sozinianer in Berlin, und die Illuminaten in Baiern giengen gemeinschaftlich zu Werke. Die Jesuiten zeigten wohl hie und da, daß es Lüge sey; aber die Mehrheit der Stimmen war gegen sie: denn was nur durch unsterbliche Wochenschriften Brod haben wollte

te, stand unter dem Schutze der Hochmögenden Sozinianer. Allenthalben erstehen so viele Denkmäler der Aufklärung, der Verfeinerung, der Menschenliebe, daß die blutige Satyre, welche sich Rousseau gegen die Wissenschaften erlaubet hat, beynahe ein prophetisches Ansehen gewinnt.

Ein getäuschter Verstand, er mag sich selbst irre geführet, oder falsche Wegweiser gehabt haben, läßt sich durch Gründe belehren: aber gegen eine Kabale, die das eine absichtlich ergreift, um das andere durchzusetzen, sich mit Beweisen sichern, wäre gerade so viel, als den Wolf überzeugen wollen, daß seine Raubsucht unanständig, oder wohl gar ungerecht ist. Um wider mich nicht etwa den Verdacht eines so lächerlichen Unternehmens zu wecken, erklär' ich mich offentlich, daß ich bey der Ausgabe dieser Schrift auf die Herren Quacker, Sozinianer, Illuminaten keine Rücksicht genommen habe. Ich weihe sie nur Lesern, die Wahrheit suchen. Sie deckt eine der Lügen auf, die man den Jesuiten zum Lohne, daß sie sich aus Liebe zum Christenthume den Tod und Gefahren in China geholet haben, mit sehr künstlichen Verflechtungen aufgebürdet hat. Man hat sie zwar nur der Abgötterey beschuldiget, gewiß eine Kleinigkeit für die, welche eine Religionsparthey nur darum ergreifen, damit sie eine andere damit stürzen können; aber immer beträchtlich für die, welche in ferne Welten reisen,

um daselbst die Lehre Jesu Christi zu verkündigen. Hier glaub' ich mir meine Leser zu verbinden, wenn ich ihnen die Geschichte dieser Erfindung nur kurz erzähle, da sie in dem Werke selbst, um mit Urkunden belegt zu werden, sehr gedehnt seyn mußte.

* * * * * *

Ruggieri Pasio

Roger, Pasius, und Ricci waren die ersten Jesuiten, welche Erlaubniß erhielten, im Jahre 1581 in Kanton zu wohnen, und das Jahr darauf sich in Sciauquin ein Haus zu bauen. Ricci eröffnete eine mathematische Schule, kam hiemit in die Bekanntschaft der Mandarinen, wurde von dem Statthalter nach Nankin berufen, und ließ daselbst häuslich nieder. Inzwischen drang der Ruf von seiner Gelehrsamkeit bis nach Pekin vor, zu den Ohren des Kaisers, der den Mann zu sehen verlangte, und dessen Bitte, in Pekin sich niederzulassen, gewährete. Indessen vergaß er den Zweck seiner langen Reise nicht, und benutzte seinen Ruhm, und die Gunst der Großen zur Verbreitung der Lehre Jesu. Allein hier sah er gleich anfangs große Schwierigkeiten vor sich. Er bemerkte, daß man bey Hofe und anderswo, dem Confuzius, so wie den abgeschiedenen Aeltern und Ahnen, Ehren bezeige die beym ersten Anblick ein heydnisches oder gewiß abergläubisches Ansehen gewinnen. Nun lag ihm um so mehr daran, die Gesetze und die Sitten des Landes zu studiren. Er las in ihren Schriften, und besprach sich mit ihren Weisen. Der Schluß fiel dahinaus, daß gedachte Ehrenbezeigungen im Lande eine gesetzmäßige Kraft haben. Sind sie aber auch das, was sie scheinen, heydnisch und abergläubisch? — Dieß war die große Frage, die nun

um

um so dringender in seiner Seele aufstieg, je unüberwindlicher das Hinderniß würde gewesen seyn, so sich durch die Wirklichkeit dessen, was schien, dem Christenthume entgegengestellet hätte. Hier war kein anderer Weg, als die klassischen Bücher des Volkes über den Ursprung dieser Bücher nachzulesen, und von den Weisen des Landes Erklärungen einzuholen. Beyde schlug Ricci ein, gemeinschaftlich mit den Gefährten seiner Sendung. Er fand, daß sie lange vorher noch eingeführet worden sind, als es der Abgötterey gelungen ist, aus Indien nach China zu wandern: Er fand, daß ihnen die Bonzen allerley abergläubische Lappen angebunden haben: Er fand, daß dieselben im Jahre 1384 durch ein kaiserliches Edikt wieder abgenommen, und die alten Gebräuche in ihrer ursprünglichen Reinigkeit wieder hergestellet worden sind: Er sah endlich, daß Juden und Mahomedaner, wiewohl keine Heyden, dennoch den Todten, wie den Lebenden Ehrenbezeigungen machen. Hieraus zog er den Schluß: Diese Gebräuche gehören keineswegs zur Religion, seyn ganz bürgerlich, um der Lebenden willen eingesetzet, Achtung und Ehrfurcht gegen verblichene Ahnen aufrecht zu erhalten; die neuen Christen also seyn nicht zu zwingen, ihre alte Sitte mit der unsrigen in Europa zu vertauschen.

Ein zwey und zwanzigjähriger Umgang mit den vornehmsten Einwohnern des Landes, und eine unterbrochene Lesung in den Schriften derselben hatten diese Meynung des Ricci nicht geändert. Im Jahre 1603 trat sein Buch auf: **Was der Herr des Himmels sey.** Es wurde bey Hofe, und in allen Provinzen und Städten mit großem Beyfall aufgenommen, und flößte allenthalben Ehrfurcht

gegen das Christenthum ein. Die Chineser hatten kein eigenes Wort, das höchste Wesen auszudrücken: Ricci kam also mit seinen Gefährten überein, das Wort Tien-chu, **Herr des Himmels**, zu dieser Absicht festzusetzen, und manchmal auch, nach dem Beyspiel der Bibel, die Worte Tien, **Himmel**, Xam-ti, **höchster Herr**, oder Herr der Heerschaaren zu gebrauchen. Wir werden später sehen, was die großen Eiferer für Gottes Religion, aus den letztern Worten für Ungeheuer gemachet haben. Eben so viel Aufhebens machte man auch, daß Ricci noch in diesem Buche die eigentlichen Geheimniße des Christenthumes nicht erklärte. Ricci glaubte, es wäre noch zu frühe, aber Mosheim kannte die Umstände besser, und hatte vermuthlich geheime Nachricht, daß die Jesuiten das Christenthum verläugneten, um Mandarinen zu bleiben; allerdings eine lächerliche Ursache! denn durch zwey Jahrhunderte ist diese Würde, unter etwa vierhunderten, die nach China abgeschiffet sind, nur achten zu Theile geworden, und das Verlangen dieselbe beyzubehalten, war so brennend, daß zwey davon, die als Gesandte nach Moskau gekommen sind, bey ihrer Wiederkehre die Mandarinen Stelle freywillig abgeleget haben.

Die Jesuiten waren bereits fünfzig Jahre in China, als im Jahre 1630 **Morales** ein Dominikaner dahin kam. Er war noch kaum fünf Jahre mit der Landessprache bekannt, als er den Streit wider die chinesischen Gebräuche erhub. Bald darauf verließ er das abgöttische Land, und segelte nach Rom zurück, um daselbst seine Klage gegen die Jesuiten anzubringen. Nach seiner Angabe haben die Jesuiten den Neubekehrten erlaubet, wahre Opfer

in wahren Tempeln, und über wahren Altären dem Confuzius sowohl, als den abgeschiedenen Ahnen zu bringen. Papst Innozenz der X. hat sie also verbothen. Allein die Jesuiten wollten auch gehöret seyn, und schickten ihren Martini nach Rom ab, der im Jahre 1655 seine Gegenvorstellungen mit so viel Wirkung machte, daß Papst Alexander der VII. die chinesischen Gebräuche für unschuldig erkannt, und deren Beybehaltung den Neubekehrten gestattet hat.

Inzwischen saß ein Kind auf dem Throne unter vier Vormündern. Der Streit, welchen die Christen untereinander hatten, wekte Unwillen und Aergerniß im Lande: Jang-quam-sien, der gegen Schall, welchem er als Präsidenten der Astronomie nachstehen mußte, einen alten Groll hegte, benützte diese Gelegenheit, seinen Gegner zu klagen. Einer der zwölf Klagpunkte war, Schall habe einen Jesus, der in Judäa gekreuziget worden ist, für einen wahren Gott ausgegeben. Die Richter sprachen das Urtheil wider ihn: er soll seiner Würden entsetzt, und dem peinlichen Gerichte übergeben werden. Hier giengs noch schlimmer: er wurde verurtheilet mit Zangen gepeiniget, und dann enthauptet zu werden. Schall war alt, und seine Zunge schon beynahe gelähmt. Es nahm also Verbiest dessen Vertheidigung auf sich, und führte sie so nachdrücklich, daß Schall ungekränkt wieder freygelassen wurde, die Missionare hingegen alle nach Kanton verwiesen wurden. Hier, an dem Orte ihrer Verweisung, getrennt von den neuen Gläubigen, ohne alle Beschäftigung ihrer Sendung, hatten sie Zeit dem Ursprunge des Uebels nachzusinnen, und glaubten, die Ungleichheit ihrer Leh-

ren müste den Heyden sowohl, als den neuen Christen anstößig seyn. Wiewohl nun nicht alle Köpfe unter einen Hut zu bringen waren, haben dennoch die Dominikaner mit ihrem Vorsteher Navaretta für gut geachtet, den Weg und die Praxis der Jesuiten einzuschlagen, oder vielmehr für die Zukunft zu versprechen. Gleiche Erklärungen gaben die Augustiner in China, die Minoriten und Franziskaner von sich, daß die angestrittenen Gebräuche, sowohl in Rücksicht auf ihre Einsetzung, als in Rücksicht auf die angenommene Meynung des Volkes und der Gelehrten in China, sonst nichts als politische Zeremonien sind, denen sich die neuen Christen um so weniger entziehen müßten, je entfernter sie von der Gefahr einer abergläubischen Misdeutung wären. Allein Quesnell, Elbecque, Serry, Mosheim, und die diesen nachlallten, wußten es besser, wenn sie gleich weder Volk noch Sprache kannten: die Gebräuche waren irreligiös, und die Jesuiten unterstützten das liebe Heydenthum, um, wie Schall, glückliche Mandarinen zu seyn.

Die Einigkeit der Lehre, wozu sich die Missionare entschlossen hatten, blieb beym guten Willen; denn sie waren noch zu Kanton, wie gefangen. Itzt reichten die Jesuiten, die zu Pekin verbleiben durften, dem Kaiser eine Bittschrift ein, worinn sie gerechte Klagen wider Nam-quam-sien führten, ihre gänzliche Wiederherstellung und die Freyheit der Missionare verlangten. Das Tribunal der Gebräuche schlug alles ab. Auch dadurch nicht abgeschrecket, leiteten es die Jesuiten dahin ein, daß die Sache in einer Reichsversammlung untersucht wurde. Nun nahm sie eine andere Wendung. Nam-quam-sien wurde der Lügen und Verleum-

dungen

dungen überwiesen, und zum Tode verurtheilet, dem Schall, welcher inzwischen gestorben ist, seine Ehrentitel zurückgestellet, und die Missionare in die Freyheit gesetzet. Diesen Ausspruch des Reichsgerichtes beschränkte der Kaiser dahin, daß die Todesstrafe dem Yam-quam-sien, seines hohen Alter wegen, erlassen, und die Verbreitung des Christenthums unter den Eingebohrnen des Landes verbothen wurde. Hiemit konnten sich wohl die mosheimischen Jesuiten zufrieden geben, denn ihre Mandarinate sind ungekränkt geblieben; allein die zu Pekin waren es nicht. Weil denn alle Hoffnung, das Christenthum zu verbreiten, abgeschnitten war, entschlossen sie sich, ihre Ehrenstellen niederzulegen, und aus China, wo nun nichts mehr zu fruchten wäre, auszuwandern. Unterdessen wagten sie noch einen Versuch, und giengen, weil das Tribunal der Gebräuche sie nicht hören wollte, gerade an den Kaiser, und erhielten, daß die sternkündigen Missionare von Kanton nach Pekin berufen, die übrigen frey nach ihren ehemaligen Kirchen gelassen wurden: dennoch bestand für die Eingebohrnen des Landes das vorige Verboth, die Religion J. Ch. anzunehmen. Hierüber wurden die Jesuiten von ihren Freunden gewarnet, eine bequemere Gelegenheit abzuwarten. Verbiest glaubte viel gewonnen zu haben, und Innozenz der XI. dankte ihm für seine glückliche Verwendung, wie dem Kaiser Cam-hy für seine gütigen Gesinnungen, indeß schmähende Federhelden Europens nicht zufrieden seyn wollten, wenn gleich Verbiest, welcher dem Kaiser in der Mathematik Unterricht gab, keine Gelegenheit unterließ, ihm das Christenthum ehrwürdig vorzustellen. Allein er starb bald, und Pereira folgte ihm nach.

Eine

Eine neue Verfolgung war die lange gewünschte Gelegenheit. Der Statthalter Che-kiang hat wider das kaiserliche Indult einen Missionar sammt dessen Gefährten vom Hause und von der Kirche vertrieben. Pereira brachte die Klage an den Kaiser, wo sie von Sosan, einem tartarischen Prinzen nachdrücklich unterstützet wurde. Nun erhielt Sosan den Auftrag an das Tribunal der Gebräuche, die nützlichen Dienste herzuzählen, welche die Jesuiten dem Reiche von China geleistet haben, zugleich den Befehl des Kaisers anzukündigen, daß es künftig jedermann freystehen soll, die Religion Jesu Christi anzunehmen. Es ist merkwürdig, was Sosan einem Richter dieses Tribunals zur Antwort gab, als er den Einwurf machte, daß bey dieser Freyheit alles sich dem Christenthume ergeben würde: wollte Gott, sprach Sosan, so werden die Räubereyen, und Aufruhren ein Ende haben, zu deren Abstellung der Kaiser so viele Tausend im Solde haben muß.

Dieß geschah im Jahre 1692, und die Freude der Christen über den Triumph ihrer Religion war so, wie die Fortschritte derselben, ausserordentlich, allein von kurzer Dauer. Maigrot kam im Jahre 1684 nach China, und wurde nach einiger Zeit apostolischer Vikar der Provinz Fokien. Er war also bereits 9 Jahre in China, ohne die Gebräuche desselben heidnisch zu finden. Itzt im Jahr 1693, da selige Ruhe herrschte, und herrliche Früchte versprach, fiel es ihm ein, ohne fernere Anfrage diese Gebräuche zu verwerfen, und zu verbiethen. Die Ursache war billig, denn Maigrot hatte so eben vernommen, daß der Erzbischof von Goa einen Jesuiten zum Vikar der Provinz Fokien ernennet hat-

te

te, und stand überdieß noch, als er in Europa war, mit dem erlauchten Portroyal in enger Verbindung. Nachdem dieser Saamen der Zwietracht glücklich gestreuet war, und bereits Wurzel gefaßt hatte, schickte er einen gewissen Charmot nach Rom, der mit seinem Freunde Quesnell, und mit einem Dominikaner Elbecque, die Lage der Religion in China etwas bündiger verflechten sollte. Er that, was man sich von so einem Manne versprechen konnte. Maigrots Verordnung lag, wie billig, zum Grunde der Beschuldigung. Es war vielleicht seine Schuld nicht, oder gewiß nicht seine allein, daß dieselbe von Unwahrheiten voll war.

Hier ist es Zeit, etwas bestimmter von den chinesischen Gebräuchen zu reden, um Maigrots, Charmots, und Quesnells edle Absicht im ganzen Umfange, und die Leichtgläubigkeit ihrer Nachbether von ihrer schwächsten Seite kennen zu lernen. Die chinesischen Gebräuche betreffen theils den Confuzius, theils die abgeschiedenen Ahnen. Beyden macht man nach Landesgebrauch zu gewissen Zeiten allerley Ehrenbezeigungen. Dieß geschieht in zweyen Arten, deren die eine mehr, die andere weniger feyerlich ist. Die feyerlichste ergiebt sich des Jahres zweymal, und gehört zu unserm Zwecke nicht, nachdem sie die Jesuiten sogleich bey ihrem ersten Eintritte den Neubekehrten untersaget haben, wiewohl sie nachmals aus den Aussagen der Chineser, und aus den Urkunden des Volkes ersehen hatten, daß sie nicht weniger, als die andern Ehrenbezeigungen zu des Landes bürgerlichen Gebräuchen gehöre; aber genug, daß sie gleich Anfangs zu anstößig schiene, und nach der Sitte von China dennoch entbehret werden konnte.

Wenn

Wenn gleich Maigrot in seinem Dekrete diese nie erlaubte Feyerlichkeit verbothen hat, vermuthlich die Jesuiten in Europa verhaßt, sich selbst aber in China lächerlich zu machen, so wollen wir denn doch darüber weggehen, weil der ganze Streit sich nur über die zweyte Art der weniger feyerlichen Ehrenbezeigungen erhoben hat. Nun will ich mit Kurzem anmerken, daß man dem Confuzius bey dieser Feyerlichkeit Weihrauch zündet, Wachs brennet, und Wein mit Fleisch opfert. Wobey aber nicht zu vergessen ist, daß man in China eben dieselben Ehren einem vorzüglichen Manne bezeigt, der irgend an einer Tafel zu Gaste erscheint.

Diese zweyte Art der Feyerlichkeit bezieht sich in Ansehung des Confuzius nur wiederum auf die Gelehrten des Landes. Wer Baccalaureus, Lizenziat, oder Doktor werden will, muß sich gewisse Verbeugungen gefallen lassen. Sie geschehen vor einer Tafel, worauf des Confuzius Namen steht. Man beugt sich mehrmal so tief, daß der Kopf an die Erde reicht. Die angehenden Doktoren kommen in einem Gebäude zusammen, welches die Burg der Weisheit, oder der Wohlredenheit heißt. Hier steht ein Tisch, und über dem Tische die Tafel mit des Confuzius Namen. Man verbeugt sich, brennt Weihrauch, dankt dem großen Lehrer für seinen vortrefflichen Unterricht, und bekennet sich zu dessen Schüler. Eine blümichte Rede zum Lobe des Confuzius und seiner Lehre beschließt die Feyerlichkeit. Diese Deutung findet sich in den schriftlichen Urkunden des Volkes, für diese hat sich der Kaiser feyerlich erkläret, zu dieser bekennen sich die Gelehrten von China, Christen und nicht Christen, so gewiß, daß ein Christ, der sich vor Erlangung der Doktorwürde

torwürde erkläret hatte, er mache diese Gebräuche nur in bürgerlicher Rücksicht mit, von den Anwesenden herzlich belachet worden ist. Glaubst du denn, fragten sie, daß wir den Confuzius für einen Gott halten? Er war Mensch wie wir. Wir ehren seine Weisheit, die uns so vortrefflich zu statten kam.

Aber Maigrot und Quesnell sahen tiefer. Die Burg der Weisheit war ihnen ein Tempel, weil er Ven-miao genannt wird, und Miao ein Tempel heißt, der Tisch mit der Tafel des Confuzius war nun wie billig der Altar des Tempels, die gezündeten Rauchwerke ein Opfer, die Lobrede ein Gebeth, Confuzius ein Gott, und die ganze Feyerlichkeit ein Werk der Abgötterey. Die Kleinigkeit auch zu beweisen, nahm mans sehr leicht. Der Ort heißt ein Tempel, die Tafel weist auf einen Gott, was braucht es noch mehr? Inzwischen zeugen beyde Beweise entweder von Unwissenheit der Sprache, oder von rühmlichen Absichten. Denn Miao hieß von jeher, und ehe noch die Abgötterey nach China kam, eine Burg, ein Pallast, eine Schule, und folglich Ven-miao die Schule, der Palast, die Burg der Weisheit. Mit der Inschrift auf der Tafel des Confuzius steht es nicht besser. Man wollte gelesen haben: **Sitz des Geistes des heiligsten Lehrers**, und erhub den heiligsten Lehrer zur Gottheit. Dagegen lasen Chineser und Jesuiten in China: **Sitz der Geister**, das ist, denkender Schüler **des weisesten Lehrers**, und fandens albern, den Gelehrten des Landes die Meynung aufzubürden, als ob des Confuzius Geist auf der Holztafel sitze. Allein Gegenbeweise galten da nicht; denn bis Klage und Nachfrage geschehen konnte,

mußten Jahre verstreichen, und in Jahren können listige Gegner, die sichs angelegen seyn lassen, gemessene Schritte thun.

Die Ehrenbezeigungen, welche man in China den abgeschiedenen Ahnen erweist, beschränken sich nicht mehr auf die Gelehrten des Landes, sondern dehnen sich auf alle Einwohner ohne Ausnahme. Sie gründen sich auf die Lehre des Confuzius, daß man die Todten, wie die Lebenden ehren und bedienen müsse. Der Geist dieser Gewohnheit hat zur Absicht, daß kindliche Ehrfurcht und Gehorsam gegen Aeltern, in einer fernern Anwendung aber Ergebenheit der Unterthanen gegen Fürsten, worauf die Festigkeit der Throne, und das Wohl der Staaten ruht, aufrecht erhalten, und beförderet werde. In dieser Rücksicht sind alle Familien des Volkes, noch mehr der Staat selbst für die Beybehaltung dieser Gebräuche besorgt. Man wird sich hieraus erklären, daß die Kaiser selbst, je mehr sie dem Christenthume geneigt waren, um so eifriger auch dahin gestrebet haben, daß diese Gewohnheit ihres Reiches nicht für abergläubisch gehalten, oder mit der christlichen Lehre unvereinbar erkläret würde.

Sie besteht aber vorzüglich hierinn. Sobald jemand stirbt, wird die Leiche mit dessen Bilde, oder mit einer Tafel, worauf sein Name, und seine Würde steht, öffentlich ausgestellet. Freunde und Verwandte kommen da zusammen, bringen Wachslichter und Rauchwerke mit, legen sie auf einen Tisch hin, fallen dann auf die Knie nieder, und neigen sich viermal so tief, daß sie den Boden berühren. Auch stellt man vor der Baare, oder vor dem Gra-

be des Abgeschiedenen Speisen und Früchte hin, als ob er noch am Leben wäre.

Die geschäftige Götzenfabrik des Portroyals sah hier ganz deutlich, daß es den Chinesern bey dieser Gelegenheit um nichts geringers zu thun ist, als die Seelen der verblichenen Ahnen wieder herauszulocken, ihre Eßlust zu reitzen, und wenn sie denn wohl genährt verschwinden, von ihnen Dank und Wohlthaten aus dem Reiche der Schatten zu erwarten. Die Chineser lachen dazu: Wer hat denn je gesehen, fragte der Gelehrten einer, daß ein Todter wiedergekehret sey, die vorgesetzten Speisen zu verzehren? Wir haben keine andere Absicht, als das dankbare Andenken unserer Ahnen zu erhalten, und dadurch Gehorsam in den Familien, und Unterwürfigkeit in dem Staate zu nähren. Europäer, die nicht von Vorurtheilen beherrschet werden, mögen diese Ehrenbezeigungen gegen Todte gleichgiltiger ansehen, wenn sie erinnert werden, daß man in China den Lebenden ähnliche Ehre bezeigt, zumal wenn sie der Lehre des Confuzius nicht vergessen haben, daß man Todte, wie Lebende, ehren und bedienen müße. Daß aber Europa vor dem, was in seinem eigenen Busen geschieht, die Augen geschlossen hat, um die Christen in China der Abgötterey zu beschuldigen, verräth weder Einsicht noch Redlichkeit. Man kennt die Gewohnheit in Frankreich, den verstorbenen König noch an der Tafel zu bedienen. Sie wird wie sonst, als er noch am Leben war, gedecket: die Aemter und Aufwärter biegen ihre Knie, Speisen werden aufgetragen, es wird gebethet, der Stuhl des Königs an die Tafel gerücket, umgeben von Ministern, Aerzten, und Zuschauern. Man verändert die Teller, wechselt

die Speisen, bringt Becher und Getränke, und vergißt zuletzt den Becken nicht, die Hände zu waschen. Wenn sich gleich mancher bey einer so schönen Feyerlichkeit des Lachens nicht enthalten konnte, so fiels doch keinem bey, dieselbe nicht für bloß bürgerlich zu halten, oder derentwegen die Franzosen für Abgötterer zu erklären. China klagt also billig gegen die Mißhandlung, die es hierüber von Europäern dulden muste, die das Christenthum, und die Ruhe eines ferneren Reiches ihrer Privatabsicht geschlachtet haben; um so mehr, da einer der größten Eiferer wider diesen Aberglauben sich dennoch nicht scheute, ohne allen äußerlichen Zwang, oder ohne irgend eine Nothwendigkeit, die abergläubische Zeremonie mitzumachen. Es war derselbe Maigrot, welcher itzt diese Gebräuche als abergläubisch erkläret, und den Christen seiner Kirche verbothen hat. Sechs Jahre darauf, nämlich 1699, als in Fokien ein Mandarin starb, begab sich Maigrot freywillig nach dessen Palaste, legte über dem Tische, der vor der Bahre des Todten verziertes Bildniß trug, Wachslichter und Rauchwerk nieder, sank dann auf seine Kniee, neigte sich mit dem ganzen Leibe, und berührte viermal mit seiner Stirne den Boden. Als die Neubekehrten dieß Betragen mit seinem Dekrete nicht wohl vergleichen konnten, rechtfertigte er sich damit, daß die Zeremonie nicht religiös, nur bürgerlich wäre. Es ist mehr als lächerlich, so eine Rechtfertigung aus dem Munde desjenigen zu hören, der nur erst vor sechs Jahren wider diese Gebräuche, als höchst abergläubisch, und mit dem Christenthume schlechterdings unvereinbar, durch seinen Abgeordneten in Europa losgezogen ist. Solche apostolische Männer, die strenge verbiethen, was sie selbst nicht halten, und mit feyerlichem Lärmen vor Din-

gen warnen, worüber sie im Herzen lachen, waren wohl allerdings geschickter, das keimende Christenthum in China zu ersticken, als fortzupflanzen.

Eben so gelehrt und aufrichtig war Maigrots Streit wider einige Benennungen Gottes. Wir haben dieselben schon oben berühret. Da es in der Sprache von China kein eigenes Wort gab, das höchste Wesen auszudrücken, setzten die Jesuiten, welche zuerst dahin kamen, das Wort Tien - cheu, der Herr des Himmels, fest, und bedienten sich auch nach Umständen, der Worte: Tien, Himmel, oder Xam - ti, höchster Herr. Diese letztern gefielen dem gelehrten Maigrot nicht. Er glaubte, seine lieben Schafe würden den materiellen Himmel, oder irgend einen großen Herrn verstehen. Unterdessen waren die Schafe so dumm nicht, als sichs der gute Hirt vorstellte. Sie glaubten, (freylich wars etwas Eigensinn,) ihre Landessprache besser zu verstehen, als der selbstzufriedene Neuling, der so viele Zeugnisse seiner Unwissenheit in China gab, wiewohl der streitfertige Herry in Europa dem Unwissenden von einer Sache, die er selbst nicht kannte, die ausgezeichnetsten Lobsprüche gab. Inzwischen zogen die Christen in China mit der Bibel auf, welche in verschiedenen Orten Gott unter dem Himmel versteht, und den Herrn der Heerschaaren lobpreiset; langten noch überdieß ihre Bücher hervor, in denen dem Himmel Eigenschaften angebunden sind, die nur einem höchsten Wesen zukommen können. Ueberhaupt dünkt michs, sey Maigrot hier nicht sehr philosophisch zu Werke gegangen; denn wenn einmal der Begriff von Gott, so weit wir Sterblichen ihn haben können, bestimmt ist, was liegt daran, ob wir den bestimmten Begriff diesem oder jenem Worte anbin-

den, da die ersten Christen kein Bedenken getragen haben, dasselbe Wort, so die heydnischen Römer ihren Götzen geweiht hatten, zur Benennung des wahren Gottes anzunehmen?

Dem ungeachtet machte Maigrot und sein Lanzenträger Charmot, und seine treuen Gehilfen Elbecque und Quesnell ein scheußliches Ungeheuer daraus. Indeß diese unermüdet in Europa daran waren, den Saamen der Uneinigkeit daselbst als wahre Eiferer für die Reinigkeit der Religion zu verbreiten, bekam eben derselbe dem ersten Säemann Maigrot, und seinem Gefährten Croquer, einem Dominikaner, in China nicht zum Besten. Die Gläubigen, welche ihren vaterländischen Gebräuchen nicht entsagen wollten, wurden vom Genuß der Sakramente durch Croquer, und den Jesuiten Bozani zurückgehalten. Hierüber aufgebracht, eilten sie einmal nach der Wohnung des Bischofs, das Kreuzbild voran, in ziemlicher Menge. Man hat sie abgewiesen. Sie wiederholten ihren Zug dreymal, und bathen unter Thränen nach Hilfe in ihren Bedrängnissen: aber der Hirt bestand darauf, seine Schafe nicht zu sprechen; denn er hatte seine Stube verschlossen. Aufgebracht, oder bestürzt horchten sie an der Thüre, und hörten nicht ohne Staunen, wie die gefühlvollen Hirten, Maigrot und Croquer, indeß ihre Schafe sich härmten, in ein lautes Gelächter ausbrachen. Dieß fachte die Glut zur Flamme an, und nun pochten sie mit solcher Ungestümme, daß Maigrot fürchten mußte, sie hätten etwa Lust, die Thüre einzuwerfen. Er brach also plötzlich hervor, gab den Ungestümmen einen derben Verweis, und hieß sie, wem immer, nur keinem Jesuiten beichten. Der Wortstreit gieng

hin

hin und wieder, und die gereitzten Chineser, welche glaubten, ihr Bischof habe sich nicht ehrerbiethig genug gegen das Kreuzbild, so sie ihm vorhielten, betragen, stürzten über ihn her, zwangen ihn, auf seine Kniee zu sinken, ergriffen den Croquer, der auf den Lärmen herbey eilte, und nun des Lachens vergaß, bey dem Barte, und nöthigten ihn zu eben derselben Stellung, in welcher er seinen Bischof fand; zum Glücke entwischte Maigrot den fernern Ausschweifungen, und unterließ nicht, die Jesuiten zu beschuldigen, sie hätten ihm von den Händen der Neubekehrten den Tod bereitet, wozu ihn sein unbescheidenes Betragen beynah mit Gewalt fortgerissen hatte. Allein der Klagen ungeachtet wurde er dennoch geschmeidiger, und gab den beyden Jesuiten seiner Diöcese die Jurisdiktion ohne alle Vorbehaltung wieder zurück; wodurch also sein feyerliches Dekret, dessen Durchsetzung er in Europa so eifrig betreiben ließ, in geheim wieder abgestellet wurde. Er fügte nur die einzige Erklärung an, daß er diesen Schritt aus keiner andern Ursache gethan habe, als um gröβeres Aergerniß zu verhüten. Man sah hieraus in China, daß die Abgötterey in den Augen des Herrn Bischofes eben kein groβes Aergerniß war, weil er sie, um fernern Insulten vorzubeugen, wieder gnädigst erlaubt hatte.

Inzwischen langte Charmot glücklich in Rom an, und reichte Maigrots Dekret sammt seiner Auslegung bey der heiligen Congregation ein. So geheim ers auch hielt, kamen dennoch beyde Schriften in die Hände der Jesuiten. Diese säumten nun nicht, und reichten dem Papste sogleich eine Bittschrift ein, worinn sie erklärten: ihren Missionarien in China wäre es gar nie bey gekommen, die

Gebräuche von China den Neubekehrten mit jenen Umständen zu gestatten, die man in der Auslegung, welche so eben an die heilige Congregation gebracht worden ist, angeführet hat. Diese freye Erklärung machte um so mehr Eindruck in Rom, als gewißer es war, daß Maigrot nicht, was wirklich ist, anfocht, sondern Umstände beysetzte, unter welchen nie ein Jesuite die chinesischen Gebräuche gebilliget hat. Hier glaubten Elbecque, Serry, und Quesnells Freunde, wäre es Zeit, mit Schmähschriften, und Streitbücheln loszuziehen. Es war auch nichts billiger, als daß wider China die Dominikaner und Quesnellisten in ein Bündniß traten, da sie so eben sich wechselweise, die einen mit der vorherbestimmenden, die andern mit der siegenden Gnade gegen die molinistische Gnade fast brüderlich unterstüzet haben. Zwar drohte das Bändgen entzweyzureißen, als sich de Witte und Gerberon der thomistischen Gnade zur Unzeit entgegenstemmten; aber eine bescheidene Nachgiebigkeit erhielt es noch so lange, bis die löbliche Absicht des weisen Portroyals auf das Christenthum in China, und auf die Schlüße Roms ihrem Ziele nahe war. Die Hoffnung zu Kirchenwürden befördert zu werden, belebte den Muth der Streitenden. Denn man hat wahrgenommen, daß alle die, welche sich brauchen ließen, aus den Christen in China Abgötterer zu machen, in kurzem zu Ehrenstellen gelanget sind. Navaretta, Cice, Leonissa, de Lyone freuten sich gar bald dieses Lohnes, und selbst die Jesuiten Fouquet, und Visdelou, welche die gute Gelegenheit weislich in Acht nahmen, erhielten, was sie verlangten.

Die Christen in China waren unterdessen nicht müßig. Von den Bischöfen wurden zwey Jesuiten gewählet, Castner und Noel, die nach Rom reisen sollten, den Papst Innozenz den XII. über die wahre Lage der Sachen zu berichten. Die Jesuiten in Pekin wagten inzwischen einen anderen Schritt, um, wie sie glaubten, dem langen Streite ein Ende zu machen, und der ganzen Untersuchung eine Legalität zu geben, deren sie sich noch bis hieher nicht rühmen konnte. Sie dachten, die Frage, ob die Gebräuche von China religiös, oder bürgerlich wären, das ist, ob man den Confuzius als Gott verehre, oder nur das Andenken eines weisen Lehrmeisters feyre; ob man von den verblichenen Ahnen Hilfe erwarte, oder glaube, durch die einmal festgesetzten Gebräuche den abgeschiedenen Geistern Hilfe und Labung zu geben, könne niemand legaler entscheiden, als die Weisen von China, denen es obliegt, die Gesetze des Landes theils zu erklären, theils zu handhaben. Sie wandten sich also unmittelbar an Cam-hi den Kaiser, als einen Weisen, welcher für einen der gelehrtesten seiner Zeit galt, als den Gesetzgeber selbst, und als den Ausleger der Gewohnheiten seines Reiches. Sie konnten ihm kein Glaubensbekenntniß abfodern; aber sie schrieben ihm in einer eigenen Bittschrift ihre Meynung nieder, die sie nach reifer Untersuchung von den Gebräuchen in China bis hieher gefaßt hätten, und bathen ihn um kaiserliche Belehrung. Ich will den Inhalt ins Kurze zusammenfassen. "Wir glauben, schrieben sie, man "ehre den Confuzius, nicht von ihm Hilfe zu erlan"gen, sondern nur der weisen Lehren wegen, die er "uns hinterlassen hat: wir glauben, die Ehrenbe"zeigungen gegen verstorbene Ahnen haben keine an"dere

"dere Absicht, als seine kindliche Liebe darzuthun, "man erwarte keine Hilfe von ihnen, und sey weit ent= "fernet, dafürzuhalten, daß auf den errichteten Ta= "feln die Seelen der Abgeschiedenen sitzen: wir glau= "ben ferner, das Opfer, so man dem Himmel "bringt, werde nicht dem materiellen Himmel, son= "dern dem Herrn des Himmels entrichtet, welcher "unter beyden Benennungen Xam-ti, und Tien "verstanden wird. Diese Erklärung pflegen wir "denjenigen Fremden zu geben, welche von uns den "Grund und die Ursache dieser Gebräuche zu wissen "verlangen. Da dieß aber von den Sitten in Chi= "na abhängt, wollen wir uns auf unsere geringe "Einsicht nicht steifen; sondern bitten mit Ehrfurcht, "daß sich Ew. Majestät würdigen möchten, uns zu "belehren." Des Kaisers Antwort war: "Was "ihr geschrieben habt, ist bestens geschrieben. Den "Himmel ehren, Fürsten und Aeltern dienen, die "Lehrer und Obern in Ehren halten, ist eine Ge= "wohnheit, die der ganzen Welt gemein ist. Alles, "was diese Schrift enthält, ist vollkommen wahr; "und es kömmt nichts vor, so verändert oder ge= "bessert werden soll." Diese kaiserliche Erklärung wurde durch den Beytritt des ältern kaiserlichen Bruders, und der vier Fürsten, welche die vor= nehmsten Minister des Reiches, und wegen ihrer Gelehrsamkeit vorzüglich berühmt waren, bestätti= get, und durch öffentliche Blätter in allen Provin= zen der großen Monarchie bekannt gemacht.

Papst Innozenz der XII. starb indessen, und die Abgeordneten der Bischöfe kamen in Rom an, als bereits Clemens der XI. den chinesischen Streit ernstlich betrieben, und noch vor einer Entscheidung, um mehr Gewißheit einzuholen, einen Visitator,

den

den Kardinal Karl von Tournon nach Indien und nach China abgeschicket hat. Tournon kam erst im Jahre 1704 nach China, und verweilte in Canton beynah ein ganzes Jahr. Er zweifelte anfangs, ob er seine Würde als Legate aufdecken soll. Nach einem langen Wanken entschloß er sich endlich dazu, und schrieb an die Jesuiten in Pekin, sie möchten dem Kaiser bedeuten, daß er öffentlich als Legate erscheinen wolle. Die Sache war so leicht nicht, als man sich wohl denken mag. Zweymal brachten die Jesuiten ihre Bitte an den Kaiser, und zweymal wurden sie unerhört abgewiesen. Als sie ihr Gesuch das drittemal wiederholten, sagte der Monarch rund heraus: er würde es nie gestatten, indem es allzuschwer wäre, einen Legaten anzunehmen, der weder von dem Reiche, noch von den Sitten des Volkes gehörige Kenntniß hätte. Die Jesuiten, da sie gar wohl wußten, welches rasende Geschrey man wider sie erheben würde, als ob es nur bey ihnen gestanden hätte, den apostolischen Legaten in Pekin einzuführen, wagten es auch zum viertenmale mit vereinter Kraft, und setzten endlich ihre ungestümme Bitte durch. Tournon kam also nach Pekin zu Ende des Jahres 1705, wurde mit vielen Ehren empfangen, und vor den Kaiser gebracht. Man fragte ihn um die Ursache seiner Sendung, und er gab keine andere an, als dem Kaiser für die Gnaden zu danken, welche er den Missionarien angedeihen liesse: worauf er wieder unter vielen Ehrenbezeigungen entlassen wurde.

Nach einiger Zeit schickte der Kaiser zwey Mandarinen an ihn, die ihn befragten, wie seine Erklärung vom Jahre 1700 in Rom aufgenommen worden sey. Hier zeigte sich Tournons Klugheit

in vollem Lichte: Er antwortete, man habe an der Wahrheit der Sache nicht gezweifelt, nur hierüber sey man noch ungewiß, ob auch die Europäer den Kaiser aufrichtig genug unterrichtet hätten. Es galt immer nur die Jesuiten: aber die Mandarinen lachten, daß ein Kaiser von China über die Bedeutung chinesischer Wörter und Gebräuche von Europäern Unterricht haben soll, und verlangten, er möchte also das Mangelhafte ergänzen, und seine Meynung von jener Erklärung angeben. Selbst seine sauberen Rathgeber, die nebenher standen, erschracken über der bedenklichen Lage, suchten eine verderbliche Antwort, mit Gebärden der Hände, und mit dem Getöse der Füße abzuwenden, und nahmen ihre Zuflucht zur italienischen Sprache, dem Legaten anzurathen, er möchte sich ja mit seiner schwächlichen Gesundheit, denn er war wirklich nicht wohl, aus dem Gedränge ziehen. Dieß war genug, den Mandarinen, und dem Kaiser wissen zu lassen, worum es zu thun wäre. Er wurde also noch einmal zur Audienz gelassen. Sie war feyerlich, mit Zuziehung eines zahlreichen Hofstaates. Die Jesuiten mußten zugegen seyn, und der Legate vergaß sein Gefolge nicht. "Mache dem Papste "kund, sprach nun der Kaiser zu ihm: Es sind zwey- "tausend Jahre, daß wir uns ehrerbiethig an die "Lehre des Confuzius halten: es sind zweyhundert "Jahre, seit Ricci hieher gekommen ist, und bereits "vierzig Jahre meiner Regierung, daß sich die Eu- "ropäer ohne Tadel und ohne Irrthum betragen ha- "ben. Wenn deine Europäer künftig nur einen "Punkt wider die Lehre erheben, wird deren wohl "keiner in China zu bleiben haben." Diese mündliche Erklärung wurde dem Legaten auch schriftlich zugestellet. Tournon zeigte durch seinen Dollmetsch

metsch dem Kaiser an, er habe einen Mann, dessen Betragen, Gelehrsamkeit und Kenntniß von China vortrefflich wäre, und bitte, daß dieser gehört werden möchte. Der Kaiser nahm den Vortrag an, und beschied den gelehrten Mann nach der Tartarey, wohin er selbst sich Tages darauf zur Jagd erheben würde. Dieser große Mann war **Maigrot**. Aber plözlich schwand seine Größe hin, da ihm vier Buchstaben vorgelegt wurden, deren er einen nur erklären konnte, die zwey übrigen gar nicht, und den vierten falsch las. Der Kaiser aufgebracht, daß man ihm Dinge, die nicht bestehen, vormachen wollte, erließ folgendes Mandat an einen seiner Mandarinen. 1.) Versteht **Maigrot** die Sprache von China nicht. 2.) Hat er Cy nicht verstanden. 3.) Erkennt ihn der Kaiser für seinen Unterthan nicht, da er den Himmel, den Confuzius, und die Verstorbenen nicht ehret. 4.) Giebt er betrüglich vor: er wisse nicht, ob die fünf tausend Christen in Fokien ihren Ahnen Ehren bezeigen. 5.) Die Chineser, da sie sehen, daß man aus Leidenschaft zanke, werden von eurem Glauben abwendig gemacht werden. 6.) Das heißt denselben in China zu Grunde richten. 7.) Wenn die Missionare den vaterländischen Gesetzen entgegen handeln, so hat **Cam-hi** peinliche Gesetze, sie zu strafen.

Tournon hatte noch das Vergnügen nicht, die Sache hinlänglich verflochten zu haben. Ein Schritt noch, so kam er näher ans Ziel. Er ließ den Christen von Pekin bedeuten, ihre Gebräuche wären verbothen; sie möchten sich also derer in Zukunft enthalten. Diese ergaben sich nicht so gerade hin, sondern reichten ihm in einer Schrift ihre Beschwerden

schwerden ein. Hier vergaß **Tournon** der christlichen Sanftmuth, und weil er die Schrift nicht zerreissen konnte, warf er sie auf den Boden, und trat sie mit Füßen. Nichts bringt die Chineser mehr auf: sie entschlossen sich, den Patriarchen bey dem Tribunal der Gebräuche anzuklagen. Die Jesuiten hatten Mühe, sie von diesem Entschluße abzubringen. Aber **Tournon** nichts behutsamer, erscheint vor dem Kaiser, als Kläger wider einige französische Jesuiten, die bey Hofe waren, und wider die ganze portugiesische Nation. Hätte es bey ihm gestanden, so wäre den Portugiesen der Haven von Makao, die einzige Thüre, wodurch Missionare bisher in China eingiengen, abgenommen worden. Allein der Kaiser, als er sah, daß der erste Klagpunkt seinen Befehlen zuwider ist, wies auch die übrigen ab. **Tournon** sah, wie wenig da im einzelnen zu thun wäre, und richtete sein Augenmerk aufs Ganze. Er trug darauf an, einen Nunzius in Pekin einzuführen, und machte hierüber in einer Audienz seine Vorstellung an den Kaiser. Das Begehren wurde abgeschlagen, aber mit so tüchtigen Gründen, sagt der Bischof von Askalon, kein Jesuite, daß **Tournon**, wenn der Kaiser auf diesen Einfall gerathen wäre, denselben zu vereiteln, alle Mittel hätte einschlagen sollen. Inzwischen brach **Tournon** in laute Klagen wider die Jesuiten aus, denen er die Abweisung seines Begehrens zugemuthet hat. Des Bittens noch nicht müde, verlangte er nun die Erlaubniß sich ein Haus zu kaufen; auch diese wurde abgeschlagen; und nun erkannt er die Hand der Jesuiten um so gewißer, als bald darauf **Bouvet** ein Jesuite, vorzüglich den Auftrag erhielt, die Geschenke des Kaisers an den Papst zu bringen. **Tournon** betrug sich bey dieser

Gelegen-

Gelegenheit so ungebärdig, daß der Kaiser seinen Gesandten wieder zurückrief. Das Mandat, so er deswegen ergehen ließ, mag dem Legaten nicht gefallen haben. Es heißt da: "Tournon habe sich "auf eine niedrige und vermessene Art betragen: er "gebe sich für einen Gesandten des Papstes aus, "und habe kein Merkmal seiner Sendung: und "wenn gleich die alten Europäer dafür gutstehen, so "könne man doch selbst ihrer Zusicherung nicht trauen. "Daher sollen die Geschenke zurückgenommen wer"den, bis ein wahrer Legat des Papstes kömmt."

Nun glaubte **Tournon**, daß es Zeit wäre, Pekin zu verlassen, da der Kaiser äußerst aufgebracht, und die Sachen so ziemlich verwirrt waren. Er reisete also nach Nankin im Sommer des Jahrs 1706, beynah mit eben den Ehrenbezeigungen, als er empfangen ward. Inzwischen erlies der Kaiser die Verordnung, es soll künftig kein Europäer das Christenthum verkündigen, der sich nicht eidlich verbände, in China zu bleiben, und nach **Riccis** Manier zu betragen: auch sollte kein Missionar in China zu bleiben haben, der nicht vom Kaiser ein geschrieben Diplom erhalten hätte. Die Bischöfe von China und die Missionare aus allen Orden, eilten nun nach Pekin, so ein Diplom einzuholen. **Tournon**, durch diesen allgemeinen Hang nach Abgötterey erschrecket, ruft die Missionare von Nankin, worunter auch sechs Jesuiten waren, zusammen, und zwingt ihnen den Eid ab, an sein neues Dekret über die chinesischen Gebräuche sich zu halten. Es war so abgefaßt, daß der Kaiser für gut gefunden hat, alle die Schwörenden, auch die Jesuiten nicht ausgenommen, aus China zu verweisen. Das Schicksal der Verweisung traf

vor allen den Stifter der Unruhen **Maigrot**: und **Tournon** hatte das Misvergnügen zu sehen, daß, außer den Beeideten in Nankin, alle Bischöfe, und die meisten Missionare sich wider sein Dekret erhoben haben. Unter diesen that sich **Benavente**, Bischof von Askalon, hervor, der ihm in einem eigenen Schreiben die Gefahren, worein er das Christenthum stürzte, nicht ohne Rührung vorstellte, und gegen sein Dekret an den römischen Papst appellirte. **Tournon**, nachdem er den Zweck seiner Sendung so rühmlich erreicht, und für seinen Eifer die Gränzen von China zu enge gefunden hatte, eilte nun nach Canton, um weiter über Makao nach Europa zu reisen, und daselbst sich der herrlichen Früchte zu freuen, die er in China gepflanzet hat. Aber es gieng so ruhig nicht, als er wohl glaubte. Der Kaiser, welcher inzwischen seine gemachten Schritte in Erfahrung gebracht hatte, schickte ihm ein Mandat nach. Es war folgendes Inhaltes: "Als du nach Hofe kamst, gabst du vor, "kein anderes Geschäft zu haben, als mir im Na"men des Papstes zu danken für die Gnaden, wel"che ich den Missionarien angedeihen ließ. Alsdenn "hast du ganz andere Dinge gethan. Ich bin wahr"lich unzufrieden. Geh' also nach Makao, um "dort die Wiederkehre des **Barros** und **Beauvol**"lier* zu erwarten: dann will ich das fernere bestim"men." Die Mandarinen, welche deßhalben nach Makao reiseten, nahmen den Statthalter und den Senat daselbst in eidliche Pflicht, den Legaten allda so lange zu bewahren, bis es der Kaiser anders verordnete. Sobald **Tournon** dahin kam, erfüllten sie, was

* Beyde Jesuiten, sie wurden vom Kaiser neuerdings nach Rom geschicket, dem Papste die kaiserlichen Geschenke zu überbringen.

was sie beschworen haben. Der Legate hierüber aufgebracht, heftete den Kirchenbann an die Thore des Bischofes: und dieser vergalt es dem Legaten mit gleicher Münze. Niemand verlor dabey mehr, als **Tournon**. Der Statthalter übergab ihn den chinesischen Soldaten: die chinesischen Christen mußten sich aus China entfernen, und er unterlag dem bittern Schicksal, allenthalben verlassen, im Jahre 1706. Um diese Geschichte etwas brauchbarer zuzuschneiden, hat **Mosheim** aus den bewachenden Soldaten und aus den Dienern des Legaten, wovon alle Urkunden, Briefe und Erzählungen reden, leibhafte Jesuiten gemacht, hat ihn mitleidig ins Haus der Jesuiten, worinn er nie war, übertragen, hat ihn da menschenfeindlich behandeln lassen, und endlich ohne weiters durch Jesuitengift umgebracht. So sprachen denkende Männer, Kritiker unseres Jahrhundertes, wider alle historische Wahrheit, ohne einen einzigen Grund, nur auf **Norberts** Lügen, und **Serry's** Fabeln gestützet, wenn sich gleich wider sie Urkunden, Zeugnisse, Briefe, Berichte erheben. Man glaubt dem Orakel, man lallt ihms nach, und Lügen gedeihen. Die Klügern haben gefabelt, alles Unheil über **Tournon** hätten die Jesuiten von Pekin verhängt; denn aus ihren Fingern wären alle die bitterrn Verordnungen des Kaisers geflossen. Das heißt doch mit Verstande dichten. Es gilt wenigst für alle die, welche nicht wissen, wie unmöglich so ein Einfluß der Fremden im Reiche von China bey einem stolzen und selbstthätigen Kaiser sey; und derer, die das nicht wissen, sollen, wie man sagt, in Europa bey hundert fünfzig Millionen seyn. Fabeldichter finden ihre reichste Aernte in eisgrauen Jahrhunderten, oder in entfernten Welttheilen, woher eine Lüge sich wenigstens zwey Jahre im Ansehen erhält: denn so lange

geht

geht es her, bis man ihr die Maske abnehmen kann; und in dieser Zeit wie viel Schleyer lassen sich vorbereiten, die häßliche Gestalt zu decken. Ich würde mein Ziel verfehlen, wenn ich hier die schweren Gründe für die Wahrheit, und die leichtfertigen Bemühungen für die Lüge entwickeln wollte: Ich verweise meinen Leser auf das Werk selbst, wo er beydes in guter Ordnung finden wird.

Inzwischen kamen die Abgeordneten der chinesischen Bischöfe, Noel und Castner, zwey Jesuiten, in Rom an. Sie waren beladen mit zahlreichen Zeugnissen aus allen Provinzen des ungeheuren Reiches, aus allen vornehmeren Ständen der Provinzen, aus allen Ständen der Einwohner. Mandarinen, Gelehrte, Baccalauren, Präsidenten, Statthalter, Räthe, Christen und Heyden gaben es schriftlich von sich, daß die bestrittenen Worte in ihrer Sprache das höchste Wesen bedeuten; daß sie den Confuzius nur als Menschen, der sie Weisheit lehrte, ehren; daß ihre Gebräuche gegen abgeschiedene Ahnen nur kindliche Ehrfurcht zum Zwecke haben, ohne sonst was von ihnen zu verlangen, oder die alberne Meynung zu haben, daß die Seelen derselben auf hölzernen Tafeln sitzen. Die Abgeordneten glaubten, hiemit recht viel zu beweisen, da die eigentliche Frage war, welche Bedeutung die angestrittenen Worte, und die Gebräuche der Chineser haben, eine Frage, die wohl von keinem Volke, unter welcher Himmelsgürtel es auch wohnt, besser und richtiger, als von den Chinesern selbst entschieden werden kann. Allein sie wurden nicht gehöret, und mußten sich begnügen, ihre Gründe und Zeugnisse zu Rom durch die Presse bekannt zu machen: denn schon vor deren Ankunft

kunft hat die heilige Congregation ihr Gutachten über Maigrots Verordnung geendiget.

Nämlich sie verwarf die Worte Tien und Xam-ti aus dem Grunde, wenn sie nur den materiellen Himmel bedeuten; eine Bedeutung, wider welche die kaiserliche Erklärung, Minister in China, Mandarinen, Statthalter, Räthe, gelehrte Christen und Heyden aufs feyerlichste protestieret haben. Sie verboth die Tafel mit der Aufschrift, **Ehret den Himmel**, aufzustellen. Sie untersagte den Christen bey den feyerlichen Oblationen zu erscheinen, wie sie in den beyden Taggleichen des Jahres dem Confuzius und den abgeschiedenen Ahnen geschehen, wovon die Jesuiten, weil sie ein feyerliches Ansehen hatten, schon bey ihrem ersten Eintritt in China die Neubekehrten zurückgehalten haben: überdieß aber wurden itzt auch die minder feyerlichen Zeremonien, die man dem Confuzius zu Ehren bey verschiedenen Gelegenheiten anstellt, wie die Gebräuche der Chineser in Rücksicht auf ihre verblichenen Ahnen, nach der Darstellung, die Maigrot davon gegeben hat, verbothen; dagegen wurde zwar der Gebrauch aufgestellter Tafeln gestattet, aber nur, ohne eine andere Aufschrift, mit dem Namen des Abgestorbenen.

Die Bischöfe von China, sobald diese Verordnung daselbst ankam, entschlossen sich vom neuen, an den apostolischen Stuhl zu appelliren. Eben schickte der Kaiser den Jesuiten Provana mit Urkunden aus seinem Archive nach Rom ab. Es war also den Bischöfen sehr angenehm, ihn mit ihren Schriften und Aufträgen beladen zu können. Er kam nach Rom im Jahre 1709, und führte vor-

züglich zweyerley Klagen, erstens habe die römische Verordnung auf Maigrots Vorträge verbothen, was kein Missionar je in China gestattet hat, und zweytens habe Tournon in Nankin unbedingt untersaget, wo das römische Dekret nur bedingt zu Werke gieng. Darauf wiederholte er die Gründe, worauf sich die Bischöfe in China und die Missionarien bey ihrem Benehmen gesteifet hätten. Aber all sein Bemühen war fruchtlos. Der Papst bestättigte von neuem die Verordnung der heiligen Congregation, und das Dekret, so Tournon in Nankin erlassen hat. Diese Verordnung erneuerte er im Jahre 1715, schrieb den Missionarien einen Eid zu deren Befolgung vor, und zweifelte nicht, der Kaiser von China werde die Abschaffung chinesischer Gebräuche in China mit Gleichgültigkeit ansehen.

Pedrini, ein sonderbarer Mann, war schon seit einiger Zeit in China, geschicket von der Propaganda in Rom, und beym Kaiser beliebt. Dieser gab itzt, nämlich im Jahre 1715 dem Kaiser eine Schrift, worinn er Nachricht ertheilet, was in Rom vorgieng; dann aber mit Verleumdungen wider Chao-cham, einen treuen Mandarin, und wider die Jesuiten loszieht, mit der Bitte, der Kaiser möchte diese Schrift geheim halten. Cham-hy thats, trug aber zugleich einem andern Mandarin auf, daß er nach Canton und Makao reise, und ihm sogleich in die Tartarey berichte, sobald Briefe aus Europa ankommen. Als ein Jahr vorüber war, gab der Kaiser die schöne Schrift seinem Sohne, den Mandarinen, vorzüglich dem Chao-cham, und den übrigen Europäern zu lesen; dann rief er alle Fremde, die in Pekin waren, zusammen, und

redete

redete den Pedrini also an: "Was ich im Be-
"treff eurer Religion dem Provana mitgab, ist
"wahrhaft mein Wort; du aber hast anders be-
"richtet. Das kann nicht angehen, daß einer so,
"der andere anders schreibt. Mein Wort ist ei-
"nes nur, so ich nie geändert habe, auch nicht ge-
"ändert werden kann: wenn ihr euch über unsere
"Gebräuche nicht benehmet, wie sich Ricci, und
"die übrigen seit zwey Jahrhunderten benommen
"haben, kann eure Religion in China nicht gestat-
"tet, und ihr in meinem Reiche nicht geduldet wer-
"den. Oft hab' ich dir allein gesagt, wie der Kar-
"dinal Tournon und der Bischof von Conon eu-
"re Religion zu Grunde gerichtet haben: warum
"hast du das nicht nach Rom berichtet? Warum
"gerade das Gegentheil an den Papst geschrieben?
"Du hast gefehlt, und eine große Sünde auf dir.
"Wollt' ich nach den Reichsgesetzen verfahren, was
"würde aus euch werden? Du hast deine Religion
"zu Grunde gerichtet, hast alle Europäer, die noch
"leben, und die lange schon todt sind, getödtet.
"(das ist verleumdet) So was kömmt nicht von
"Gott: Gott führet allzeit zum Guten: der Teu-
"fel, wie ich immer gehöret habe, hat keine Frey-
"heit zum Guten, leitet immer zum Bösen: so was
"kömmt vom Teufel. Diese Verordnungen des
"Papstes sind gewiß unächt. Wenn Provana
"wiederkehrt, will ich das fernere verordnen." Der
gute Pedrini wurde verhalten, diese Anrede wört-
lich niederzuschreiben, die Aechtheit derselben auf
kaiserlichen Befehl eidlich zu bezeugen, und zur Ein-
sicht nach Rom zu überschicken. Es geschah zu Pe-
kin den 14. Novembers 1716. Uebrigens zog sich
Pedrini für dießmal noch so ziemlich heraus, in-
dem er sich entschuldigte, er sey unlängst nach Chi-

na gekommen, und habe wider die Sprache des Landes, noch dessen Gebräuche hinlänglich gelernet: eine Entschuldigung, die er in der Abschrift, welche er nach Rom einschickte, vorsichtig wegließ, um daselbst nicht für lügenhaft oder unwissend gehalten zu werden.

Die päpstliche Verordnung kam früher in China an, als daß der abgeordnete Mandarine ihre Vertheilung hätte hintertreiben können. Mit derselben eilte nun **Carl von Castoran**, Vikar des Bischofes von Pekin, in den Palast, und las sie den Jesuiten, welche bey Hofe wohnten, vor. Diese nahmen die Bulle ohne Widerstand an, verbathen sich aber alle Kirchendienste, bis der Bischof, laut dem Inhalt der Bulle, bestimmt haben wird, welche Gebräuche eigentlich verbothen, welche gestattet seyn sollen. Allein ebendieselben, welche zuvor die Abstellung dieser Gebräuche aufs eifrigste betrieben, und in Rom so leicht vorgestellt haben, wollten itzt, da es Ernst war, keine Hand ans Werk legen, und hielten es für bequem, auch hier die Jesuiten vorzuschieben, um sie entweder im Reiche, wo sie beliebt waren, verhaßt zu machen, oder, wenn der erste Versuch mislingen sollte, die ganze Schuld auf ihre Rücken zu laden. Dazu waren nun aber die Jesuiten zu klug, sie überließen die Sache den Bischöfen, welchen sie aufgetragen war, und wollten, daß gleichwohl die Eiferer wider abgöttische Gebräuche vorangehen, und die heydnischen Missionare durch ihr Beyspiel belehren möchten.

Dem Castoran bekam sein Eifer nicht wohl: er wurde von den Mandarinen des Palastes verrathen, auf Befehl des Kaisers mit Ketten beladen, und nach dem Kerker gebracht. Er selbst schreibt nur von sieben Tagen; aber Mosheim, dem das zu wenig schien, erstreckte dessen Gefängniß, eigenmächtig ohne Vorwissen des Kaisers, auf siebenzehn Monate. Als Castoran dennoch nach sieben Tagen losgelassen wurde, erhielt er den Auftrag, die Bulle wieder nach Canton, woher sie kam, zurückzubringen; die übrigen vertheilten Abdrücke im Reiche aufzusammeln; und sammt der Geschichte seiner Gefangennehmung, und gerichtlichen Aussagen nach Rom abzusenden.

Bald darauf erhub der Statthalter von Canton eine Christenverfolgung. Er wollte holländische Schiffe in großer Anzahl bemerket haben, fürchtete für die Sicherheit des Havens, und gab die Christen als verdächtig an. Seine Klage wurde von neun Gerichtsstellen gutgeheißen, und vom Kaiser, so sehr auch die Jesuiten dagegen strebten, im Jahre 1717 bestättiget. Sie schrieben zwar sogleich wider die angestellte Klage eine bündige Vertheidigung; aber der Urtheilspruch blieb bey seinem Ansehen. Nichts war natürlicher, als die Verlegenheit, in welche die Christen sowohl als die Missionare gerathen sind. Viele, welche noch vor kurzem wider die heydnischen Gebräuche geeifert hatten, fanden es nothwendig, Dinge zu erlauben, welche in der Bulle verbothen waren. Das wollten die Jesuiten nicht thun: welche zu Pekin waren, drangen auf eine Bestimmung des Bischofes, der nicht in Pekin, sondern in Ling-cie wohnte, konnten aber übers Jahr keine andere Auskunft erhal-

halten, als daß der Blinde von Farben nicht urtheile. Sein Vikar, dem er in Pekin die Vollmacht übergab, entschuldigte sich, so oft er befragt wurde, er könne für sich nichts entscheiden, und werde an den Bischof schreiben.

Die Verwirrung wuchs mit jedem Jahre, und der Papst, dem Uebel zu steuren, schickte einen neuen Legaten, Carl Mediobarbo, Patriarchen von Alexandria, der aber erst im Jahr 1720 in Makao, und bald darauf in Canton anlangte. Dahin eilten nun die Missionare, so gut sie konnten. Unter den ersten war Laureati, Visitator der Jesuiten, der sonst beym Kaiser in Gnaden stand. Ohne dazu aufgefodert zu werden, übergab er dem Legaten einen schriftlichen Eid, daß er alles erfüllen werde, was Se. Heiligkeit über die Gebräuche von China beschlossen hätten. Er büßte seine Bereitwilligkeit gar bald, und wurde auf Befehl des Kaisers mit Ketten gebunden nach dem Kerker geschleppet. Im Jahre 1721 wurde der neue Legat von einem der ersten Mandarinen nach Pekin geführet, und bey Hofe herrlich empfangen. Nun aber kam es zur Sache. Der Legate sprach von seinen Aufträgen, und der Kaiser antwortete kurz: "Wenn "die päpstlichen Befehle den Gebräuchen des Lan- "des zuwider sind, könne das Christenthum nicht "aufrecht stehen: er möchte also gleichwohl seine "Geschenke zurücknehmen, und sich ehestens zur "Wiederkehre nach Europa anschicken." Von dieser Zeit sprach der Kaiser den Legaten nicht mehr von Geschäften, sondern übergab die Sache seinen Mandarinen. Nur ein und das anderemal ließ er sich, wie im Vorübergehen, heraus: "Er sehe "nicht, wie der Papst über die Eigenschaft der chi-

"nesischen Gebräuche urtheilen könne, da er sie nie "gesehen hat. Würdet ihr mirs nicht übel deuten, "fuhr er fort, wenn ich über Sitten von Europa, "die mir unbekannt sind, entscheiden wollte?" Inzwischen negozierte der Legat mit den Mandarinen. Aber vergebens. Der Kaiser wich nicht, gab vor, er könne nicht zugeben, daß die Gesetze seines Reiches von fremden Richtern abgestellet würden, drohte zuletzt, die ganze Geschichte der Unterhandlungen seit Tournons Ankunft von den Protokollen auszuheben, nach Moskau zu schicken, und zur Einsicht von ganz Europa drucken zu lassen. Mediobarbo sah nun, daß nichts ferner zu thun wäre. Er nahm Abschied vom Kaiser, und bath ihn, mit der gedrohten Ausgabe so lange einzuhalten, bis er den Papst von allem unterrichten könnte. Dieß gefiel dem Monarchen; er lud ihn nach drey Jahren wieder nach China, ließ die Unterhandlungen, wie sie zwischen dem Legaten, und den Mandarinen gepflogen wurden, zusammenschreiben, rief die Missionare von Pekin, die Lesung derselben anzuhören, und übergab sodann die Schrift dem Legaten, daß er sie nach Rom bringe. Mediobarbo gieng mit vielen Ehrenbezeigungen nach Canton, und nach Makao ab.

Hier um nicht alle Frucht der beschwerlichen Reise verlohren zu haben, und dem sinkenden Christenthume doch einige Unterstützung zu geben, faßt' er im Jahre 1721 einen Hirtenbrief ab, worinn manche Zweifel über die Gebräuche, und manche Beschränkungen gehoben wurden. Aber Chamhy, von welchem sich das Christenthum bey größerer Einigkeit so viel versprechen konnte, starb das folgende Jahr, und sein viertgebohrner Sohn

Yong-Tchingum, der Nachfolger, zerstörte bis dreyhundert Kirchen, verwies alle Missionare, ausser Pekin, nach Makao, und erlaubte nur kümmerlich, den Wenigen bey Hofe zu bleiben. Der Jesuite Kögler, Präsident des Tribunals der Gebräuche, eine Würde, die noch keinem Fremden zu Theile ward, widerlegte in einer bündigen Schrift die Verleumdungen, womit das Christenthum allenthalben angefallen wurde, und fand Wege, dieselbe dem Kaiser im Jahre 1733 überreichen zu lassen. Theils die schriftliche, theils hernach auch mündliche Vorstellungen veranlaßten den Kaiser, die Gesetzbücher des Christenthumes untersuchen zu lassen. Außer einigen Lobsprüchen, welche diesen Büchern beygeleget wurden, hat man von der fernern Wirkung dieser Untersuchung nichts erfahren.

Im Jahre 1736 bestieg Kien-long den Thron. Er nahm den Grundsatz an, die Fremden ungekränket zu lassen, seinen Unterthanen aber, zumal den Soldaten, das Christenthum zu verbiethen. Indeß verfolgten die Statthalter nach ihrer Willkühr. Die Missionare mußten sich in Höhlen und Gräbern, oder in dichten Hainen verbergen. Die Christen wurden mit Schlägen und Martern gezwungen, ihre Hirten zu verrathen; die Missionare selbst in schreckliche Kerker geworfen, und endlich, was bisher noch unerhört war, zum Tode verurtheilet. Es konnte nicht fehlen, daß nicht viele Christen den Glauben verließen: noch wenigere hatten itzt Lust, denselben anzunehmen: und so wurde in China itzt an die Gebräuche des Landes sehr wenig gedacht. Bey dieser allgemeinen Zerrüttung erließ Papst Benedikt XIV. um den Knoten gänzlich entzweyzuschneiden, eine Bulle im Jahre 1742, wor-

worinn die chinesischen Gebräuche ohne alle Beschränkung verbothen wurden. Und was thaten die Jesuiten? Sie waren die ersten, welche die Bulle willig annahmen, aufrichtig beschwuren, und immerfort beobachteten; da doch eben jene, welche die Verdammung der chinesischen Gebräuche so eifrig betrieben, mit dem päpstlichen Ausspruche so unartig verfuhren, daß sie die chinesischen Christen, welche von den Jesuiten, wegen der Widersetzlichkeit in Betreff der Bulle, verbannet wurden, in ihre Kirchen lockten, und trotz des römischen Verbothes aufnahmen. — — Die Nebel zertheilen sich mit dem Laufe der Geschichte, und die Wahrheit steht, wie die Mittagssonne, da.

NB. Durch ein Versehen sind auf folgenden Blättern die deutschen Ziffer mit römischen verwechselt worden: Nämlich Seite 49, Zeile 20. — S. 53. Z. 5. — S. 56. Z. 4. und 21. — S. 60. Z. 1. — S. 65. Z. 16. — S. 68. Z. 17. — S. 72. Z. 9. — S. 75. Z. 14. — S. 79. Z. 11. — S. 85. Z. 1. — S. 91. Z. 1. — S. 96. Z. 25. Der Leser wird ersucht, diese Fehler selbst zu verbessern um aller etwaigen Irrung vorzubeugen, da sich der Verfasser öfters, besonders in den Anmerkungen, auf das Vorhergegangene bezieht, und diese Untertheilungen mit dem Zeichen §. anführt.

Inhalt
des ersten Bandes.

Erstes Hauptstück.

Seite

Die Meynung, als hätte schon der heilige Apostel Thomas die christliche Religion in China gepredi- get, ist sehr zweifelhaft: wahrscheinlicher geschah es erst im VII. Jahrhunderte durch die Nesto- rianer; aber auch hievon waren allmählig alle Spuren verschwunden. Vergebliche Versuche ver- schiedener Ordensmänner, dem Christenthume in diesem Lande wiederum aufzuhelfen. Besser ge- lang es den Jesuiten, welche vermittelst der ma- thematischen Wissenschaften Erlaubniß erhielten, sich in diesem Reiche niederzulassen. Die Ersten waren die Väter Roger und Ricci. Sorgfalt und Fleiß des Ricci in Untersuchung der chine- sischen Gebräuche: Warum, und unter wel- chen Einschränkungen er selbe erlauben zu dürfen glaubte. 1.

Zweytes Hauptstück.

Seite

Es hatten sich im XVII. Jahrhunderte nicht so bald auch andere Ordensgeistliche in China niedergelassen, als schon der erste Samen der Streitigkeiten ausgeworfen ward. Den Anfang damit machte P. Johann Baptista Morales, ein Predigermönch: dieser baute ohne Erlaubniß der Obrigkeit eine Kirche, weßwegen er des ganzen Reiches verwiesen wurde. Er kehret nach den philippinischen Inseln zurück; bringt erstens die Bischöfe wider die Jesuiten auf, hernach greift er in einer gedruckten Schrift die chinesischen Ceremonien, als abgöttisch an, auf welche P. Franz Furtado, aus der Gesellschaft Jesu, in einem Schreiben an seinen General, und bald darauf in einer an den Papst gerichteten Denkschrift antwortet. Er untersucht mit seinen Gesellen in einer veranstalteten Versammlung noch einmal die angefochtenen Gebräuche. 30.

Drittes Hauptstück.

P. Morales schiffet von den philippinischen Inseln aus nach Rom, wo er bey der heiligen Kongregation de Propaganda vorgiebt, die chinesischen Gebräuche seyn mit dem Glauben eng verwebet. Von dem Jahre 1645 an werden sie verbothen: Innozenz der X. bestättiget dieses Urtheil mit der Klausel: bis es dem apostolischen Stuhl anders dünken wird. Nicht so bald war P. Morales nach China zurück gekommen, als die Jesuiten, verständiget, was zu Rom vorgegangen, den P. Martin Martini dahin sendeten.

Dieser

Seite

Dieser schilderet der Kongregation des allgemeinen Ketzergerichtes die chinesischen Gebräuche, als bloß bürgerliche Ceremonien, welche dann auch, nach einer reifen und langen Untersuchung, im Jahr 1656 antwortete, man möge sie erlaubter Weise mitmachen. Alexander der VII. bestättiget diese Antwort. 108.

Viertes Hauptstück.

Die Aufmutzungen des P. Hyacinth Serry, als hätte P. Martini die chinesischen Gebräuche nicht aufrichtig vorgetragen, werden abgelehnt. Dieser theilet die römischen Antworten den übrigen Glaubenspredigern redlich mit; nicht so P. Morales, welcher sie theils stimmelt, theils falsch und wider den Sinn der heiligen Kongregation in das Chinesische übersetzet. Die Vornehmsten aus den Dominikanern nehmen die Antwort Alexander des VII. an, andere aber folgen dem, was einst Innozenz der X. genehmiget hatte. 139.

Fünftes Hauptstück.

Diese Verschiedenheit der Meynungen und Verfahrungsart veranlasset, vermittelst des Jam-quam-sien, eine heftige Verfolgung wider die christliche Religion. Die Jesuiten bey Hofe werden gefesselt; die übrigen Glaubensprediger aus dem ganzen Reiche nach Pekin gebracht. Die Väter Schall und Verbiest widerlegen die Anklagen. Nur wenigen wird vergönnt in Pekin zu verbleiben, die übrigen alle werden nach Kanton verwiesen. Hier wird an einer Vereinigung gearbeitet.

Die

Seite

Die Dominikaner, den Navaretta an ihrer Spitze, treten in Rücksicht der Gebräuche dem Gutachten der Jesuiten bey. Der einzige Franziskanermönch widersetzet sich. Dessen Gemüthsart, seine Gründe, und die Geschichte der Verfolgung berichtet der Dominikaner Sarpetri in einem kurzen Auszuge nach Rom. Clemens der IX., je nachdem die Gebräuche ihm verschiedentlich geschildert wurden, bestättigte die Verordnungen Innozenz des X., und Alexander des VII. 174.

Sechstes Hauptstück.

Die Jesuiten, welche wegen ihrer mathematischen Kenntnisse zu Pekin hatten bleiben dürfen, vertheidigen die Unschuld der christlichen Religion, verwenden sich für die Missionare, und suchen die Widerrufung des Verweisungedikts nach Kanton zu bewirken. Sie werden von der Gerichtsstelle der Gebräuche abgewiesen; aber in der Reichsversammlung siegen sie über die Feinde der Religion, vornehmlich den Jam-quam-sien: die ihm zugedachte Strafe wird von dem Kaiser gemilderet. Den Missionarien wird vergönnt, wieder nach ihren Kirchen zu ziehen; aber allen Chinesern verbothen, den christlichen Glauben anzunehmen. 246.

Siebentes Hauptstück.

Nach gestillter Verfolgung bestellt der Papst den Fr. Gregorius Lopez, einen Predigermönch und gebohrnen Chineser zum Bischofe. Da ihm die zwischen den Dominikanern und Jesuiten hergestellte Eintracht am Herzen lag, verklagte er seine Ordensbrüder, die frisch in China angekommen waren,

Seite

ren, und ohne der Landessprache kundig zu seyn, oder die Bücher der Nation zu verstehen, den Frieden durch ihren Eigensinn stöhrten, bey dem General: dadurch macht er sich bey seinen Ordensbrüdern verhaßt, die ihm während seiner Anwesenheit in den philippinischen Inseln eben nicht gar zu glimpflich begegnen. 267.

Achtes Hauptstück.

Die Streitigkeit von den chinesischen Gebräuchen läßt sich unter fünf Hauptpunkte bringen: daß es dabey nur um bürgerliche Wohlstandspflichten, nicht aber um die Religion zu thun sey, haben Gregorius Lopez, basilitanischer Bischof, und Sarpetri, zween Predigermönche, in ihren Schriften bewiesen. Ihr Ansehen wird gegen die Beschuldigungen eines andern Dominikaners, des F. Serry vertheidiget. Wie sie, so dachten auch die berühmtern Männer aus dem Prediger- und Augustinerorden sammt andern. 285.

Neuntes Hauptstück.

Die Jesuiten zu Pekin halten über die Bemühungen der Religionsfeinde ein wachsames Auge, vornehmlich P. Verbiest, welchem Innozenz der XI. durch ein eigenes Schreiben seine Zufriedenheit darüber bezeiget. Alexander der VIII. und Innozenz der XII. sparen keine Mühe, sich den Kaiser Cam-hi zu verbinden. Als nach dem Tode des P. Verbiest ein neuer Sturm wider die Christen ausbrach, erhielten die Väter bey Hofe von dem Kaiser das berufene Dekret, darinn allen Chinesern die unbeschränkte Erlaubniß gegeben wird, die wahre Religion anzunehmen. 341.

Erstes

Erstes Buch.

Erstes Hauptstück.

Die Meynung, als hätte schon der heilige Apostel Thomas die christliche Religion in China geprediget, ist sehr zweifelhaft: wahrscheinlicher geschah es erst im VII. Jahrhunderte durch die Nestorianer; aber auch hievon waren allmählig alle Spuren verschwunden. Vergebliche Versuche verschiedener Ordensmänner, dem Christenthume in diesem Lande wiederum aufzuhelfen. Besser gelang es den Jesuiten, welche vermittelst der mathematischen Wissenschaften Erlaubniß erhielten, sich in diesem Reiche niederzulassen. Die Ersten waren die Väter Roger und Ricci. Sorgfalt und Fleiß des Ricci in Untersuchung der chinesischen Gebräuche: Warum, und unter welchen Einschränkungen er selbe erlauben zu dürfen glaubte.

I. In Rücksicht der Einführung des Christenthumes in China sind die Meynungen getheilet. Einige, welche dem heiligen Thomas, oder

seinen Jüngern diesen Vorzug gern einräumen möchten, beziehen sich theils auf das Ansehen eines sehr alten Breviers der malabarischen Kirche, welches in chaldäischer Sprache abgefasset ist; * theils auf die Synodalverordnungen, ** und den schon aus ältern

---

* Nikol. Trigaut Exped. Christ. B. I. S. 124. u. f. f. Die Lektion der ersten Nokturn lautet, wie folgt: "Durch den heiligen Thomas ist der Irrthum der Abgötte- "rey von den Indianern gewichen: durch den heiligen Tho- "mas sind die Chineser und Aethiopier zur Wahrheit bekeh- "ret worden: durch den heiligen Thomas haben sie die Taufe "empfangen: durch ihn sind sie Kinder Gottes geworden. "Durch den heiligen Thomas haben sie den Vater, Sohn "und heiligen Geist geglaubt und bekennet: durch den hei- "ligen Thomas haben sie den empfangenen Glauben des al- "leinigen Gottes bewahret: durch den heiligen Thomas ist "der Glanz der lebendigmachenden Lehre ganz Indien auf- "gegangen: durch den heiligen Thomas ist das Himmel- "reich zu den Chinesern hingeflogen." Die Antiphone aber lautet also: "Die Indianer, Chineser, Perser, und die "übrigen Bewohner der Inseln, und die in Syrien, Grie- "chenland, und Romanien an dem Gedächtnißtage des hei- "ligen Thomas deinen Namen anbethen." S. Thomas Mamachi Origg. & Antiqq. Christ. L. II. p. 375. beschuldiget den P. Trigaut, daß er diese Stellen miß- braucht habe: aber die Ursache und Weise, wie und wa- rum es geschehen sey, berühret er mit keinem Worte. Nicht gar zu richtig hat Mamachi an dieser Stelle anstatt der malabarischen die arabische Kirche gesetzet: die Perser und Indianer sind ja doch nicht ein und dasselbige Volk.

** Eben daselbst führet er aus des zweyten Buches 19. Hauptstücke der Synodalverordnungen folgende Verfü-

gung

tern Zeiten hergebrachten Ehrentitel der Metropoliten. *

Nun ob diese Meynung schon einige Wahrscheinlichkeit hat, so sind doch die Gründe von keiner solchen Erheblichkeit, daß sie einen unbefangenen Verstand überzeugen könnten. Wahrscheinlich ist es, daß einige, von dem nestorianischen Irrthume angesteckte Christen, im siebenten Jahrhunderte sich in China eingeschlichen haben. Dieß beurkundet so ziemlich ein neun Spannen langer, fünf breiter, und beynahe eine Spanne dicker Marmorstein, in welchem meist

---

gung des Patriarchen Theodosius an: "Diese sechs Metro-
"politansitze als die Häupter der Provinz, nämlich Hilam,
"Nizvin, Prath, Assur, Bethgarmi, und Halah, welche
"würdig sind geachtet worden, bey der Einweihung des
"Patriarchen gegenwärtig zu seyn, und nicht, wie die an-
"dern abwesend sind, sollen sich allemal das vierte Jahr
"bey dem Patriarchen versammeln. So auch sollen die
"Bischöfe der großen Provinz, nämlich die übrigen Metro-
"politen von China und Indien, u. s. f. welche wegen
"der weiten Entfernung, und der ungeheuren Berge, und
"stürmischen Meere nicht, wie sie wohl wünschten, hieher
"kommen können, in sechs Jahren Briefe ihrer Uebereinkunft an den Patriarchen schicken."

* Als die Portugiesen beym Anfange des XVI. Jahrhundertes nach Cochin kamen, stund der Kirche des malabarischen Gebirges ein gewisser Jakobus vor, der sich für einen Metropoliten von China und Indien ausgab, in welcher Eigenschaft er sich auch in einem Manuskript des neuen Testaments unterzeichnete. Diesen Titel führte auch Joseph, der zu Rom gestorben ist. Sieh Trigaut daselbst.

meist chinesische, zum Theile auch syrische Buchstaben eingehauen sind, und den man im J. 1625 in der Stadt Siganfu der Provinz Chensi ausgegraben hat. * Es enthält aber diese Aufschrift die vornehmsten Hauptlehren unserer Religion; fängt sich mit der Erschaffung der Welt und des Menschen an, kömmt auf seinen Fall, und auf seine Wiederherstellung durch den Meßias, den die Propheten vorhergesagt, eine Jungfrau gebohren, und die Weisen von Morgen beschenkt, und angebethet hätten. Hierauf wird der Inhalt der christlichen Lehre erkläret, und beygesetzt, Olopuen habe dieselbe der erste aus Palästinen in China eingeführet, wo sie von den Kaisern sehr gnädig wäre aufgenommen worden. Die syrische Schrift an dem Rande enthält die Namen der Bischöfe und Prie-

---

* Leibnitz erzählt in den neuesten Berichten von China in der Vorrede, einige Gelehrte haben auf das erste Gerücht dieses ausgegrabenen Steines seine Aechtheit bezweifelt, die aber gegenwärtig durchgehends angenommen ist. Mehrere haben sich Mühe gegeben, diese Aufschrift zu erklären, vornemlich Andreas Müller, und Athanas Kircher. Dieser Letztere hat das Syrische aus sich selbst, das Chinesische aber mit Hilfe zweener Glaubensprediger in diesem Reiche, des Alvarus Semed und Michael Boim aus der Gesellschaft Jesu, und eines gewissen Andreas und Matthäus gebohrner Chineser erkläret. Der Verfasser des Werkchens Idée generale de la Chine &c. V. Mem. Chin. p. 62. zieht der Auslegung Kirchers jene vor, die Visdelous geliefert hat, und deren Urschrift gegenwärtig Deshautesrayes besitzet.

Priester beynahe von einem halben Jahrhunderte. * Fast alle, welche von dieser Urkunde geschrieben haben, kommen darinn überein, daß Olopuen um das J. C. 636 nach China gekommen sey. ** Der Stein aber selbst ist, so wie die chinesisch- und syrische *** Aufschrift bezeugen, so fern sich Kircher in seiner Rechnung nicht geirret hat, im J. C. 782 aufgerichtet worden. ****

2. Doch

---

* Kircher in seinem erläuterten China von S. 4. bis 35.

** Der Stein selbst giebt, nach Kirchers Zeugniß, in der chinesischen Aufschrift das XII. Jahr des Kaisers Cin-quon (Tai-tsong) an.

*** Kircher im angeführten Werke S. 34. Aber Deshautesrayes im 6. Bande der allgemeinen Geschichte von China S. 319. setzet die Ankunft Olopuens auf das Jahr 635, und die Epoche des errichteten Steines auf 781, folglich ein Jahr früher, als Kircher an.

**** Diese übersetzet Kircher mit folgenden Worten: "Im Jahre 1092 der Griechen, hat Isdabusaid, Priester "und Vikar des Bischofes von Cumbdan, einer Stadt des "morgenländischen Reiches, Milis der Priester, und Balah "aus der Stadt Tahurstan diese Tafel errichten lassen, dar- "auf die Verwaltung unsers Heilandes, und die Verkündi- "gung des Evangeliums bey den Kaisern von China ge- "schrieben sind. Unterzeichnet sind Adam, Diakon, der "Sohn Isdabusaids, bischöflichen Vikars: Morsargis, Prie- "ster und bischöflicher Vikar: Sbar Jesua, Priester: Ga- "briel, Priester und Erzdiakon, und das Haupt der Städte "Cumbdan und Disrag: Adamso, Diakon des Vikars des "Bischo-

2. Doch wie es immer damit beschaffen seyn mag, so fanden die Glaubensprediger, als sie im XVI. Jahrhunderte in China anlangten, kaum mehr einige Spuren der christlichen Religion; ja diese Männer streiten sogar untereinander, wer, und aus welch einem Orden die Ersten gewesen wären, so die beynahe erstorbene Wurzel des wahren Glaubens in diesen Ländern wieder zum Keimen gebracht hätten. Einige räumen den Dominikanern, andere den Jesuiten diesen Vorzug ein; ja es giebt auch welche, die sich für die Franziskaner, andere, die sich für die Augustinermönche erklären. Will man die Versuche, welche man gemacht hat, aus den nahe gelegenen Provinzen einzudringen, und die Zeit betrachten, wo dieser Schritt gewagt wurde, so haben die Jesuiten und Dominikaner einen gleichen Anspruch auf diesen Vorzug zu machen. So fern aber die Rede von denen ist, welche sich die Ersten in China niedergelassen, und so zu sagen mit stiller Vergünstigung der Obrigkeit

---

"Bischofes Papasi in China. In den Tagen des Vaters der "Väter Ananjesua des katholischen Patriarchen." — Renaudot in seinen Anmerkungen über die Hauptstellen der Reisebeschreibung zweener Araber sagt S. 235. einige Worte seyn von Kirchern nicht richtig gegeben worden, und setzet die Errichtung des Steines, nach der Zeitrechnung der Seleuciden, auf das J. C. 780, da Kircher zur Epoche das J. 782 angiebt. Er giebt zwar Kirchern einen Irrthum von zehn Jahren Schuld: s'est trompé *de dix ans*: aber mich dünkt, es habe hier ein Druckfehler eingeschlichen, und es müße heißen: *de deux ans*.

keit ihre Wohnung darinn aufgeschlagen haben; so muß man außer allem Zweifel den Anfang der wieder eingeführten Religion den Jesuiten zuschreiben. Da ich wichtigere Dinge vor mir habe, so kann ich diese Streitfrage bloß berühren, nicht aber erörtern. P. Thomas Maria Mamachi ein Predigermönch von seltener Belesenheit behauptet, aus allen, welche im XVI. Jahrhunderte den Chinesern das christliche Gesetz verkündiget hätten, wäre der Erste Kaspar vom Kreuze, ein Priester seines Ordens, gewesen. * Dieser habe im J. 1555, oder wie andere wollen ** 1556, Wege gefunden, in dieses Reich einzudringen, und das Wort Gottes zu predigen: aber, er richtete wegen der Chineser Hartnäckigkeit nichts aus, und, wurde wieder aus dem Reiche vertrieben. Bey alledem muß man doch gestehen, daß durch ihn der Name der Katholiken in diesen Ländern bekannt geworden ist. *** Hält P. Mamachi diesen fehlgeschlagenen Versuch für einen hinreichenden Grund, seine Mitbrüder für die Wiederhersteller der

---

* Origg. & Antiqq. Christ. L. II. p. 380.

** Der ungenannte Verfasser eines französischen Werkes mit der Aufschrift: *Anecdotes sur l'état de la Religion dans la Chine* Tom. VI. in 8. Paris 1733 — 35. Tom. I. in der Vorrede S. 5. Ich werde diesen Schriftsteller öfter anzuführen Gelegenheit haben, und ihn Kürze halber den Anekdotensammler nennen.

*** Mamachi daselbst.

der christlichen Religion in China zu halten; so dünkt mich, die Jesuiten mögen mit eben so vielem, wo nicht mit größerm Rechte sich dieses Vorzuges rühmen, weil Melchior Nunnez, 3 der Gesellschaft Jesu, und nachmaliger Patriarch von Aethiopien in eben dem Jahre 1555 von der Insel Sancian aus wiederholte apostolische Ausfälle auf China gethan, und dort das Evangelium, obwohl ohne Frucht, geprediget hat. * Von dieser Zeit an untersuchten die Jesuiten, welche schon im J. 1571 ** zu Makao ein Wohnhaus hatten, sorgfältig alle Zugänge, um sich irgendwo in die, tiefer im Lande gelegenen Provinzen einzuschleichen. Doch wollte die Sache wegen der Wachsamkeit derer, welche alle Zugänge des Landes gegen die Fremden besetzt hielten, von dieser Seite her nicht gelingen. Es glaubten daher die Geistlichen verschiedener Orden einen andern Weg versuchen zu müßen, um in China einzudringen. Zu diesem Ende schienen die in der Nähe gelegenen philippinischen Inseln die bequemlichsten zu seyn, daraus man mit wenigerm Verdachte in die von Makao entfernten Seehäfen einlaufen könnte. Die Ersten versuchten es im J. 1577 die Augustinermönche unter der Anführung des Pater Martin von Herrada ***; aber die ganze Zeit ihres Auf-

---

* Sotvell. Bibl. Script. Soc. Jes. pag. 610.

** Idée Generale de la Chine. &c. p. 15. Tom. V. *Mem. Chin.*

*** Mamachi, und Gazzaniga nennen ihn irrig Rada.

Aufenthaltes dauerte nicht länger, als vier Monate, und sechzehn Tage. * Auf diese folgten im J. 1579 die Franziskaner, an derer Spitze der Kustos der manillanischen Provinz, Petrus von Alfaro, war, aber auch diese wurden nach sieben Monaten, ohne irgend etwas von Wichtigkeit ausgeführt zu haben, wieder aus dem Reiche vertrieben. ** Das zweyte Jahr darauf nämlich 1581, versuchten Michael Roger, und nach ihm Mathäus Ricci, beyde aus der Gesellschaft Jesu, welche in der chinesischen Sprache so ziemlich bewandert waren, und zwar mit besserm Erfolge ihr Glück, von denen ich bald umständlicher handeln werde. Im Jahr 1590 kam auch P. Johannes Castilli mit seinen Gefährten aus dem Predigerorden auf einem andern Wege, als der von Makao dahin führet, in diesem Reiche an. Aber kaum waren sie in dem Hafen eingelaufen, fragte man, wer sie wären; und auf die Antwort, sie kämen von Europen her, den Einwohnern Christum zu predigen, führte man sie vor den Statthalter, welcher sie ins Gefängniß warf, und das folgende Jahr des Landes

---

* Joan. Gonzalez de Mendoza, Hist. magni regni Chinens. Interprete Joach. Braulio ejusd. Ord. S. August. P. II. L. I. a Cap. 13. ad 32. edit. Antwerpiensis 1655.

** Joan. Gonzalez ibidem P. II. L. II. Ex itinerario P. de Tordesillas a cap. 2. ad 15.

Landes verwies. * Von dieser Zeit an finde ich bis auf das J. 1630 Niemanden mehr, welcher aus dem Predigerorden den Eingang in China versucht hätte, wie selbst Mamachi gesteht: Angelus Cocchi ein Florentiner, schreibt er, der Erste, welcher um das J. 1630 den Predigerorden eingeführet hat. ** Einer von den Männern dieses Instituts war auch Johann Baptista Morales, so der Erste die chinesischen Gebräuche angestritten hat, dadurch nach vieler Meynung, der Religion mehr Schaden, als von dem Neide der Mandarinen, und der Bonzen Wuth zugewachsen ist. *** Hieraus erhellet, wie weit sich Fr. Peter Gazzaniga in seiner Rechnung geirret hat, da

---

* Mamachi im angeführten Werke S. 380. Aber von dem P. Ricci sagt er schlau, er sey beynahe zu Ende des XVI. Jahrhundertes in China angekommen: denn hätte er ausdrücklich das Jahr 1582 angegeben, sah er sich gezwungen, die ganze Lücke von 1555 bis auf 1590 mit lauter Augustiner, Franziskaner, und Jesuiten auszufüllen.

** Mamachi daselbst.

*** Idée generale de la Chine. p. 17. Einige geben noch andere Ursachen dieses Schadens, und zwar von Seite solcher Leute an, von denen man es gar nicht vermuthen sollte. Es ist empörend, was man im V. Bande Hist. générale des Voyages p. 36. liest: "Kaum hatten die europäischen Glaubensprediger einen Fuß in China gesetzet, so fiengen sie schon an, sich untereinander zu balgen. Es spann sich zu Makao zwischen dem Generalvikar des päpstlichen Stuhles, und den Franziskanermönchen eine Zwistigkeit an. Nie hat wohl die Hölle was Schwär-

da er schreibt: Beynahe um die erste Helfte des XVI. Jahrhundertes kamen Raspar vom Kreuze, ein Predigermönch, und nach ihm einige andere aus diesem meinem Orden nach China, um die christliche Religion in diesem blühenden Reiche wieder zu pflanzen. Wenige Jahre darauf landete P. Martin Rada ein Augustiner, und endlich gelang es um das Ende eben dieses Jahrhundertes auch dem P. Matthäus Ricci aus der Gesellschaft Jesu, und vielen Jesuiten, wie auch einigen Franziskanermönchen, und andern Or-

---

"Schwärzeres ausgehecket, als die Rache war, welche ein "Anhänger des Generalvikars an dem Obern der Jesuiten "nahm, der sich für die Franziskaner erkläret hatte. Der "Neid würde den Untergang der christlichen Religion in "China mit Freuden gesehen haben, wären nur die Jesui"ten mit unter ihren Ruinen begraben worden. Man gab "den Chinesern zu verstehen, gränzenlos sey der Ehrgeiz "dieser Leute, und die Verkündigung des Evangeliums wä"re bloß ein Vorwand, um eines ihrer Mitglieder, den "P. Cataneo auf den kaiserlichen Thron zu erheben. Ihre zu "Canton, und Pekin aufgerichteten Häuser begünstigen die"se Absichten, und die holländische Flotte, welche sich an "der Küste von China hätte sehen lassen, werde selbe unter"stützen. Die Regierung von Makao sey mit ihnen einver"standen, und die Christen in Japon, würden zu den Freun"den der Jesuiten stossen, so die Menge im Reiche zerstreuet "wären. Wäre diese Anklage bis zu Ohren des Kaisers "vorgedrungen, würde alles unwiederbringlich verlohren ge"wesen seyn. Aber das Phlegma der Chineser, und die "Klugheit der Mandarinen von Canton rettete sie für dieses"mal. Jene erkundigten sich genau um alles, und der Be"trug kam an Tag.

Ordensmännern aus eben der Absicht in dieses Land einzudringen. *

3. Und Ricci zwar, und noch vor diesem, P. Michael Roger, kaum daß sie, dieser zwar 1581, jener ein Jahr später, nach China gekommen waren, erhielten nach verschiedenen Abwechslungen allmählig für sich, und ihre Gefährten, die sie sich beygesellet hatten, in einigen Städten durch die Begünstigung der Statthalter, und letztlich auch zu Pekin, ja sogar bey Hofe unter dem Schutze des Kaisers gewisse Häuser, die sie bewohnen durften. ** Roger benutzte folgenden Anlaß, nach Canton zu kommen. Der Unterkönig der Provinz Chansi, Kinsin mit Namen, ließ, die Einwohner von Makao um eine Summe Geld zu schnellen, dem dasigen Bischofe, und dem portugiesischen Statthalter einen schriftlichen Befehl zustellen; sie sollten vor ihm erscheinen, und sich fremder Kauf-

leute

---

* Tom. IV. prael. Theol. Wiener Ausgabe 1775. S. 676.

** Auf das vergünstigte Insassenrecht läßt sich aus der Aufschrift der Jesuiten Kirche in goldenen Buchstaben schließen: Che-Kien-Tien-chu-tang, oder: Ein auf Verordnung (des Kaisers) dem Herrn des Himmels errichteter Saal. Sieh den 3. Brief des P. Augustin Hallerstein, den man mit andern 1781 in dem Buche: Imposturae CCXVIII. in dissertatione R. P. Benedicti Cetto Cler. Reg. e Scholis piis de Sinensium imposturis, detectae et convulsae, hat vordrucken lassen; wie auch ein Schreiben des P. Collas, das im XIII. Bande des hannövrischen Magazins S. 934 zu lesen ist.

leute halben, die in die Stadt gekommen wären, rechtfertigen. Es war nicht rathsam, sich diesem Befehle zu widersetzen, und man fertigte anstatt des Bischofes den P. Roger, und für den Statthalter den portugiesischen Auditor Matthias Pinella an den Unterkönig auf gemeine Kösten mit Geschenken ab, über welche dieser ein besonderes Wohlgefallen äußerte. Doch weil alle Bestechungen durch die Gesetze des Reiches auf das schärfeste verbothen sind, ließ er ihnen dafür so viel Silber am Gewichte, als etwa der Werth davon betragen möchte, auszahlen; aber ihnen zugleich durch seinen Vertrauten ingeheim bedeuten, sie sollten ihm für das, was das Silber betrüge, andere ähnliche Geschenke verschaffen. Bey einem längern Aufenthalte versuchte es Roger, von dem Unterkönige die Erlaubniß auszuwirken, sich in Canton niederlassen zu dürfen. Er suchte sich dann den Mann auf alle mögliche Weise zu verbinden, welcher hingegen allmählig Geschmack an Rogers Umgange vornehmlich um deswillen fand, weil dieser der Landssprache kündig, und in den chinesischen Wissenschaften nicht unerfahren war. Er und Pinella schickten sich nach ihrer Rückkehre schon wieder mit neuen Geschenken zur Reise an, als Rogern eine Krankheit befiel, und an der Erfüllung seines Versprechens hinderte. Doch ließ er dem Unterkönige durch den Auditor bedeuten, er würde ihm, wenn es seine Gesundheitsumstände erlaubt hätten, mit einem seltenen

Kunst-

Kunstwerke aufzuwarten die Ehre gehabt haben, welches die Stunden auf einer Glocke von sich selbst anschlüge. Der Unterkönig brannte vor Sehnsucht, die versprochene Maschine nur bald zu sehen, und ließ den P. Roger dnrch eine schriftliche Verordnung, so geschwind es nur seine Umstände erlauben würden, zu sich entbiethen. Dieser, ob er schon nicht gänzlich hergestellet war, säumte keinen Augenblick, machte sich mit Franz Pasio, einem andern Jesuiten auf den Weg, und verehrte dem Unterkönige nebst der Uhr ein Prisma vom Glase, welche Geschenke derselbe so sehr bewunderte, daß er sie in einem Götzentempel außer der Stadt, Tien-nin-zu genannt, aufstellen ließ, und beyde Jesuiten volle fünf Monate auf eine ausgezeichnete Art bey sich bewirthete. Aber als er aus einer unbekannten Ursache von seiner Stelle abgerufen wurde, entließ er, aus Furcht vor seinem Nachfolger im Amte, seine Gäste, die es nach ihrer Rückkehre zwar öfter, aber stets ohne Erfolg versuchten, von Makao aus wieder in das Innere des Landes einzudringen, bis sie endlich durch Gottes wunderbare Vorsehung der neue Unterkönig, wider alles Vermuthen, durch ein eigenes Schreiben zu sich berief. Dem P. Roger, weil Pasius indessen nach Japon abgegangen war, ward Ricci zum Gefährten zugegeben. Raspar Viega, ein reicher und mächtiger Portugies, setzte sie in Stand, sich den Chineser durch Geschenke günstig zu machen, von dem sie ohne Schwierig-

keit die Erlaubniß erhielten, sich zu Sciauquini niederzulassen. *

4. Nachdem es ihnen nun einmal geglückt hatte, irgend im Lande einen festen Fuß zu setzen, luden sie die Väter Eduard Sande und Anton Almeida, zween Portugiesen ein, an der apostolischen Arbeit Theil zu nehmen, denen sich auch der Dritte, P. Franz de Petris, beygesellte. Aber während sich diese in den Gebräuchen des Volkes unterrichteten, und mit unbeschreiblicher Mühe und unverdrossenem Eifer auf die Landssprache, und die chinesischen Wissenschaften verlegten, wurden sie auf der Bonzen Anstiften zwar vertrieben, aber nach hergestellter Ruhe bald wieder zurück berufen: ja sie zogen aus dieser Verfolgung Gewinn; denn es ward ihnen nebst ihrem vorigen Sitze in Sciauquini noch ein neuer in der Stadt Xaucean angewiesen. Als Roger indessen nach Europen abgereiset war, um neue Arbeiter für den Weinberg des Herrn auszuheben, fieng es Ricci, der von der Bonzen Anfällen schon nicht mehr so viel zu fürchten hatte, damit an, daß er durch die mathematischen Wissenschaften, für welche die Chineser äußerst eingenommen sind, dem Evangelium den Weg bahnete. Er gab dann Landcharten, des Euclides Anfangsgründe, und die Sphäre des Clavius heraus, und errichtete eine Schule für die Jugend, die aber gar

* *Trigaut* Exped. Christ. L. II. c. 3. 4. 5. &c.

gar bald auch von angesehenen Männern besucht wurde. In kurzer Zeit ward Ricci bey den Mandarinen weit und breit berühmt, die so gar aus entlegenen Provinzen ihn zu sprechen kamen, und durch seinen Umgang, und seine mathematische Einsichten wie bezauberet, mit ihm, des angebohrnen chinesischen Stolzes ungeachtet, die engsten Bande der Freundschaft knüpften. Als er es nun einmal so weit gebracht hatte, enthüllte er nicht so gleich vor ihnen die Geheimnisse, der geoffenbarten Religion, sondern fieng es damit an, daß er vorerst von Gott, dem Schöpfer aller Dinge nach dem Gebrauche des Heidenlehrers, und dem Beyspiele der ersten Kirche handelte, und dessen Daseyn durch Gründe erhärtete. * Hernach han-

* Dieß räth Ambrosius in seiner Auslegung über das neunte Hauptstück des heiligen Lukas. "Deßwegen "müßen auch wir, spricht er, wenn Einige aus den Heyden zur Kirche berufen werden, bey ihrem Unterrichte so "verfahren, daß wir sie erst über den alleinigen Gott, den "Schöpfer dieses Weltall, belehren, in dem wir leben und "schweben, und dessen Geschlecht wir sind. Hierauf müßen "wir sie über die Nichtigkeit ihrer Götzen aufklären, und "ihnen beweisen, daß Gold, Silber und Holz keine göttli"che Kraft haben. Hast du nun einmal den alleinigen "Gott dargethan, so geh auf Christum über, und zeige, "daß uns durch ihn das Heil gekommen ist; fang mit dem "an, was er während seines Erdenlebens gewirkt, wie er "den Tod durch seine Kraft überwunden hat, und wieder "aus dem Grabe zum Leben erstanden ist, welches er nie "hätte thun können, wenn er nicht mehr, als Mensch ge"wesen

handelte er allmählig von dem göttlichen Heilande, von seinem Tode und den übrigen Geheimnissen der wahren Religion, und erwarb sich gar bald bey den Mei-

---

"wesen wäre. Denn allmählig wächst der Glaube, und "man glaubt endlich, er sey Gott, wenn man sieht, daß "er mehr als ein Mensch gewesen seyn müße: denn bewei- "sest du nicht, daß er dieß ohne göttliche Gewalt nicht ha- "be thun können, wie wirst du eine göttliche Kraft in ihm "beweisen? Lies die Rede des Apostels an die Athenienser. "Wenn er rasch und mit einem Male alle abgöttische Ge- "bräuche hätte stürzen wollen, würden sie ihn wohl nie ge- "lassen angehöret haben. Er fängt dann seine Rede von "Gott, dem Schöpfer der Welt an. Dieser sagt er, sey "als der Herr Himmels und der Erde, in den Tempeln der "Menschenhände nicht eingeschlossen, und es laufe wider "alle Wahrscheinlichkeit, daß aus Golde, Silber und Stei- "ne eine Gottheit könne gemacht werden: das Mittel ge- "gen diese Unwissenheit sey die Buße. Hernach kömmt er "auf Christum, den er aber nicht sofort Gott, sondern den "Mann nennet, den Gott, damit alle an ihn glaubten, "vom Tode wiederum zum Leben erwecket hat. Denn wer "überreden will, muß vorerst die Leute wohl ausforschen, "zu denen er redet, damit man seiner nicht spöttet, ehe man "ihn anhöret. Denn würden wohl die Athenienser je ge- "glaubt haben, das Wort sey Fleisch geworden, und eine "Jungfrau habe von dem heiligen Geiste empfangen; da sie "schon über die Lehre von der Auferstehung der Todten spot- "teten? — Man fodert nicht sogleich im Anfange was "vollkommen ist, sondern man schreitet allmählig zur Voll- "kommenheit vor. Auf diese Weise betrug sich Paulus bey "dem Unterrichte der Athenienser, und diese Ordnung mü- "ßen auch wir in Rücksicht der Heyden beobachten.

Meisten, und vornehmlich bey den Gelehrten, welche die ersten Aemter im Staate verwalteten, theils durch seine Wissenschaft, theils durch die Verkündigung des heiligen Gesetzes eine so große Hochschätzung, daß sie ihm, und seinen Gesellen erst zu Nancian, und hernach zu Naking, dem ehemaligen Kaisersitze, eine Wohnung antrugen. Diese Wohlgewogenheit ließ die schönsten Vortheile für den Glauben, und eine reichliche Seelenärnte hoffen. Er behandelte aber das Geschäft der Religion so, daß er die mathematischen Wissenschaften, an denen die vornehmsten Chineser so viel Wohlgefallen trugen, nicht gänzlich beseitigte. Ueberdieß stellte er bey Gelegenheit europäische Kunstwerke auf, als eine kleinere und größere Stundenuhr, Modelle europäischer Paläste, schön gemalte Bilder, und andere derley Dinge, welche durch ihre Neuheit den Chinesern ungemein auffielen. Der Unterkönig von Nanking, um sich ein Verdienst bey Hofe zu machen, berichtete dem Kaiser alles, welcher dann auch den P. Ricci, mit seinen Seltenheiten und Gefährten zu sich berief. Er kam nach Peking, überreichte dem Kaiser seine Geschenke sammt einer Bittschrift, sich in der Hauptstadt niederlassen zu dürfen, welches Gesuch, ehe man durchdrang, große Schwierigkeiten litt, weil sich die Gerichtsstelle der Gebräuche aus allen Kräften dawider setzte. *

Wäh-

* Trigaut im angeführten Werke. B. III. und IV. Histoire générale de la Chine X. Band S. 390.

Während Ricci die häuslichen Angelegenheiten ordnete, und öfter um die Uhren zu richten nach Hofe berufen wurde, fand er allmählig Gelegenheit, den Samen des christlichen Gesetzes auszuwerfen, und verfaßte um diese Zeit, damit der Nutzen ausgebreiteter wäre, in chinesischer Sprache eine Schrift Tien-chuche-y, oder die wahre Beschaffenheit des Herrn des Himmels, * welches Buch viele bewog, die christliche Religion anzunehmen, und den Ruf von seinem Verfasser so vortheilhaft verbreitete, daß so gar in den chinesischen Jahrbüchern seiner, unter dem Namen Limatheo, Meldung geschieht.

5. Als

* Couplet schreibt in der Einleitung der chinesischen Wissenschaft. S. 109 : "Kaum ward dieses Buch unter "den Gelehrten und Angesehenen bey Hofe, und hierauf in "den übrigen Provinzen und Städten des Reiches bekannt, "als zusehend die Bewunderung, die Hochschätzung und Ehr"furcht für das heilige Gesetz und die Europäer wuchs, und "so oft die Rede von unserm Glauben geht, geschieht im"mer, noch heut zu Tage, auch des Matthäus Ricci, oder "Limatheo rühmliche Erwähnung, als welcher dieselben der "erste bey Hofe verkündiget hat." Ganz mit andern Farben schildert uns dieses Buch und seinen Verfasser der französische Anekdotensammler in der Vorrede des ersten Bandes. "Der Jesuit, schreibt er, war überdem in den Ge"genständen des Glaubens so schlecht bewanderet, daß man, "wie der heilige Bischof von Conon, Hr. Maigrot, von ihm "spricht, bloß seine Schrift von der wahren Religion lesen "darf, um sich anschaulich zu überzeugen, daß er nicht ein"mal die ersten Anfangsgründe der Gottesgelehrtheit inne "hatte."

5. Als er sich auf die Kenntniß der Volkssitten, Reichsgebräuche mit Ernst verlegte, und sich allmählig den ersten Männern des Staates mit einer Art von Vertraulichkeit nähern durfte, entdeckte er, sie wären zur Annahme des christlichen Glaubens so ziemlich aufgelegt, weil sie die Bonzen und ihre Sekten grossentheils verachteten. Aber andererseits nahm er mit äußerster Befremdung wahr, daß eben diese Gelehrte dem Confuzius, jenem Lehrer der Nation, und ihren verstorbenen Aeltern und Vorfahren solche Ehren bewiesen, welche den Albernheiten der Bonzen ziemlich nahe zu kommen schienen. Da diese Verehrung

---

"hatte." O des vortrefflichen Zeugen! dem, wie wir weiter unten hören werden, der Kaiser Kang - hi öffentlich seine Unwissenheit in der chinesischen Sprache verwiesen hat, und als er von selbem gefragt wurde, ob er das Buch des Limatheo gelesen hätte, weder das Werk noch den Namen des Verfassers kannte, bis ihn P. Parrenin in lateinischer Sprache darüber unterrichtete. Ganz anders lautet von diesem Werke das Urtheil des P. Dominikus Maria Sarpetri, eines Predigermönches, mit dem sich gewiß Herr Maigrot in Rükficht der chinesischen Sprache nicht messen darf. Ich rücke hier sein Zeugniß wirklich ein, das er zu Canton im J. 1667. des 9. Maimonates von sich gegeben, und mit einem Eide bestättiget hat. "Ich bezeuge, schreibt "er, daß besagter Pater Ricci die Gegenstände, so er abhandelt, "so gelehrt, und glücklich erschöpft hat, daß den Glaubens"predigern, welche nach ihm den chinesischen Weinberg be"arbeitet haben, in diesem Fache, wenig oder nichts mehr "beizusetzen übergeblieben ist, was dieser Mann nicht schon

"alles

ehrung durch die Reichsgesetze gebothen war, sah er gar wohl ein, wenn sie abergläubig seyn sollte, würde sie die Ausbreitung der wahren Religion gewaltig hemmen. Nachdem er mit seinen Gefährten hierüber zu Rathe gegangen, befahl er, in den klassischen Büchern der Chineser nachzusuchen, ja er selbst, wie er denn der Landessprache vor andern kündig war, sparete zu diesem Ende keinen Fleiß, und endlich glaubte er nach einer mühsam- und hartnäckigen Arbeit gefunden zu haben, daß die Gebräuche, wodurch die Chine-

---

"alles entweder ausdrücklich und umständlich, oder doch "verdeckt, und im Auszuge umfaßt hätte. Ich kann be- "theuern, daß mir bey Ueberlesung dieses Buches oft zu "Sinne kam, sein Verfasser hätte es ohne göttliche Offen- "barung, oder einen besondern Beystand des Himmels nicht "zu Stande bringen können." Dieß lautet freylich ganz anders, als das Märchen des Anekdotensammlers. "Die "Kaiser, fährt dieser von P. Ricci fort, fanden an ihm "einen beugsamen, gefälligen Mann, die Heyden einen ver- "träglichen Glaubensprediger, der sich in ihre abgöttischen "Gebräuche zu schicken wußte, die Mandarinen einen fei- "nen Staatsmann, und der Teufel einen getreuen Arbei- "ter, welcher unter den Unglaubigen sein Reich befestigte, "anstatt es zu zerstören." Diese Waare verräth sich von selbst; sie kömmt von Port-royal; ich habe itzt nicht Zeit, mich damit zu bemengen. Wir werden weiter unten das rühmliche Zeugniß anführen, welches Papst Innozenz XI. dem P. Ricci giebt. So dreist, wie ich hoffe, wird unser Anekdotensammler nicht seyn, daß er foderet, man soll ihm mehr, als einem Papst Innozenz glauben.

Chineser dem Confuzius, und den Verstorbenen ihre Hochachtung bezeigen, lange schon im Schwunge gewesen sind, ehe noch die Abgötterey in China Fuß gefasset hatte. * Ja, nachdem sich verschiedene Sekten in das Reich eingedrungen, und ihre Pfaffen allerhand abergläubige Frazen beygemengt hatten, welche der ersten Einsetzung zuwider liefen, sind diese Beysätze auf ausdrücklichen Befehl der Kaiser, vornehmlich des Song - vui im J. 1384 nach aller Strenge verbothen, die Statuen, welche die Anhänger der Sekten Foe - kia und Che - kia dem Confuzius errichtet hatten, zerbrochen, und alles ausgemerzet worden, was sich aus Indien Abergläubiges dabey eingeschlichen hatte. ** Nachdem P. Ricci diese Entdeckungen in den klassischen Büchern gemacht, ja gesehen hatte, wie die Chineser gegen die Lebenden eben

das

---

* Die Abgötterey wurde im J. Ch. 65. in China eingeführet. Sieh Histoire générale de la Chine Tom. III. pag. 357. und le Favre Verhandlungen von der Chineser politischen Gebräuchen S. 86. Pariserausgabe 1700.

** Das Buch Kum - miao - ly - jo - kao. Bey Noel im I. Bande der Notitia rituum, ac ceremoniarum sinicarum S. 83. Wie auch das Buch Po - vatien - guey, worinn der Verordnung der Kaisers vom J. 1384 erwähnet wird: Der Kaiser, heißt es, verbiethet, dem Confuzius in den Tempeln der Götzen Foe, und Lao - tam Gaben zu opfern; und dieß aus der Ursache, weil die Bonzen, gegen die Gesetze des Reiches, den Confuzius für einen Abgott zu halten anfiengen.

das Ceremoniel, wie gegen die Verstorbenen beobachten, und überdas von den vornehmsten Gelehrten, mit denen er vertraulichen Umgang pflegte, war verständiger worden, daß alle diese Ehrenbezeigungen, kraft ihrer ersten Einsetzung, bloß politisch wären, zeichnete er alles fleißig auf, um es mit aller Musse reiflicher zu überlegen. Hier sind Ricci's Bemerkungen: Nichts ist, schreibt er, * in dieser Sekte (der Gelehrten) berufener, nichts unter allen, vom Kaiser bis auf den Niedrigsten, so gewöhnlich, als eine Art von Leichbegängniß, welches jährlich zur Ehre und zum Andenken der Aeltern und Vorfahren gehalten wird. Dadurch legen die Nachkommen ihre Hochachtung zu Tage, da sie nämlich den verstorbenen Vorältern gehorchen, als ob diese noch bey Leben wären. Doch glauben sie nicht, daß die Todten die vorgesetzten Speisen essen, ** oder ihrer bedürfen:

* *Trigaut* Exped. Christ. S. 107.

** Dieser Gebrauch gieng bey sehr vielen Völkern im Schwange; und Baronius merket auf das J. Ch. 58. an, Gregor der Wunderthätige, habe die Feyerlichkeiten der Heyden in Festtage der Martyrer veränderet; und da dieser Heilige bemerkte, daß das blöde und unerfahrne Volk wegen gewisser leiblicher Bequemlichkeiten in der Abgötterey verharre, gestattetete der Mann Gottes, daß sie jene Gastgebothe, welche sie ehedessen zur Ehre ihrer Götter hielten, itzt zum Andenken der heiligen Blutzeugen halten durften.

fen: sondern sie sagen, sie erweisen ihnen diesen Dienst, weil sie sich außer Stand fänden, ihre Liebe auf eine andere Weise zu zeigen. Ja viele behaupten, diese Gebräuche seyn mehr der Lebenden als der Verstorbenen halber eingeführet worden, damit die Kinder, und andere blödsinnige Leute schliessen könnten, wie genau man den lebenden Aeltern gehorchen müßte, wenn sie sähen, mit welcher Hochachtung und Ehrfurcht auch die angesehenst- und klügsten Männer sogar den Verstorbenen begegneten. Weil sie dann keine Gottheit an ihnen erkennen, von ihnen nichts begehren und nichts hoffen: so scheint keine abgöttische Verehrung, ja wohl gar nicht einmal ein Aberglaube mit unterzulaufen. Doch traute er seiner Meynung alleine nicht, sondern berieth sich noch mit andern Glaubenspredigern Asiens, holte das Gutdünken der Gottesgelehrten Europens, vornehmlich der römischen ein, welche nach reifer Ueberlegung alle einmüthig antworteten, sie fänden hierinn nichts, was man den Glaubensneulingen, der Religion unbeschadet, nicht gestatten könnte. Er beschloß dann, nachdem er die beyderseitigen Gründe mit aller Unpartheilichkeit reif abgewogen, und mit seinen Gesellen mehr dann sechzig Unterredungen gepflogen hatte, man könnte, um nicht der wahren Religion den Eingang bey den günstigen Aussichten mit allem Fleiße zu versperren, die Ceremonien, welche die Chineser gegen den Confuzius, und die Verstorbenen beobachteten, gestatten:

doch

doch müßten diejenigen verbothen werden, welche entweder durch die Gesetze nicht vorgeschrieben wären, oder das offenbare Gepräge eines Aberglaubens aufhätten: und dieß zwar nur so lange, als es die Obern nicht anders dünken würde. Den wahren Gott anzuzeigen, wurde der Name Tien-chu, oder der Herr des Himmels, dessen sich Ricci in seinem Buche bedient hatte, beliebet (denn das lateinische Wort, Deus, welches hernach Einige nicht gar zu schicklich vorschlugen, kam ihm gar nicht einmal zu Sinne) doch dürfe man auch zu diesem Ende den Namen Tien, der Himmel, * oder Chang-ty, der höchste Herrscher, ** wenn es Umstände, und Zeiten erheischeten,

---

* Daß unter dem Namen Himmel öfter in der Schrift Gott verstanden werde, bedarf wohl keines Beweises. Eben dieses findet sich in den klassischen Büchern der Chineser, wo dem Worte Tien Dinge zugeeignet werden, welche bloß dem alleinigen Gotte zukommen, besonders im II. Theile des Buches Chu-king, im Hauptstücke Yue-ming und Tang-kao. Denn den körperlichen Himmel pflegen die Chineser nicht leicht durch das einige Wort Tien zu bezeichnen, sondern sie setzen zweymal das Wort Sam dazu, welches soviel als, blau, bedeutet. Le Favre von der Verehrung des Confuzius wider den Navarette. S. 119. Pariserausgabe 1700.

** Das Wort ty will so viel, als Kaiser, und Chang, der Höchste sagen: nun aber wird mit diesen beyden Worten in keinem klassischen Buche der Kaiser von China bezeichnet

ten, nach dem Beyspiele der heiligen Schrift gebrauchen. Dieß schrieb Ricci, als so viele Gesetze, theils im Jahr 1600, theils drey Jahre darauf mit Genehmigung

---

net, außer einem einzigen Male in dem Buche Chi-king, und dieß spottweise, wo der Dichter den Kaiser, welcher den höchsten Herrn aller Dinge hätte nachahmen sollen, aber das gemeine Wesen nachläßig und grausam verwaltete, in beißendem Tone tadelt. Chang-ty ist dann bey den Chinesern eine Benennung des ersten Ursprunges aller Dinge, wie aus dem Buche Xe-king-ta-civen S. 5. erhellet, wo die Frage vorkömmt, wer dieser Chang-ty, oder Herr, Kaiser und Herrscher sey. "Ich sage, ist die "Antwort, es gebe einen Herrn, der aus sich selbst ist: "denn da der Himmel, dieses starke und herrliche Gebäude, "sich zu drehen und umzuwälzen nie aufhöret: so muß es "wohl Jemanden geben, von dem es ist hergebracht wor"den, und dieß ist jener Herr, der durch seine Gewalt al"les ordnet und lenket. Wollten die Menschen ihn, wie er "ist, in sich selbst erkennen, so gäbe es keine Worte, wel"che ihn zu beschreiben hinreichten." — Eben dieß war einst die Meynung des P. Anton von der heiligen Maria in dem Buche Tien-yu-yn, das er im J. 1664 herausgegeben hat, worinn er schreibt: Xam-ti, das ist, der einzige Herr des Himmels, der über alle Dinge herrschet, und sie leitet. Und P. Petrus Pinuela in dem Buche Cho-hoei-venta, welches die Väter Tarin vom heiligen Paschal, und der Kommissare Navarrus mit ihrer Genehmigung beehret haben, gebraucht die Worte Tien Xam-ti ohne Unterschied, um Gott zu bezeichnen. Alle diese waren aus dem Orden des heiligen Franziskus. Sieh chinesische Philosophie des P. Noel. S. 152. Es haben die Chineser noch andere Worte, um Gott anzudeuten, unter welchen

der

nehmigung und auf Ansuchen seiner Gesellen nieder,* welche nach reiflicher Prüfung von denen, so in China den Jesuiten vorstunden, nachher wiederholter malen sind gutgeheißen worden **: daß also Ricci, gleich

als

---

der Ausdruck: Xy-chum bemerkt zu werden verdienet, dessen das erste Wort Anfang, und das letztere Ende bedeutet, und welcher vollkommen mit der Stelle in der Offenbarung übereinkömmt: Ich bin die erste Ursache, und das letzte Ziel aller Dinge; ich bin der Anfang und das Ende. Offenb. 1, 8. Sieh le Favre in dem oben angezeigten Werke. Seite 123, 24 und 76.

* Couplet sagt: Wir haben in unsern Häusern noch einige nach der Untersuchung jener Gebräuche von dem P. Ricci im J. 1600 verfaßten Gesetze, wie auch andere, die er 1603 hinterlassen hat, welche in der Folge andere Ordensgeistliche angenommen, andere verworfen haben; bey welcher Gelegenheit sich Streitigkeiten entspannen, von deren Ursprunge wir itzt handeln werden.

** Erstlich von Alexander Valignan, Visitatorn der morgenländischen Missionen der Gesellschaft Jesu. Hernach im J. 1603 von dem P. Franz Pasio, Visitator in China und Japon. Hieronymus Rodriquez, der eben diese Würde im J. 1621 bekleidete, hat sie mit Zuziehung der zwölf ältest- und gelehrtesten Glaubensprediger abermal bestättiget. Im J. 1628. traten eilf Glaubensprediger aus verschiedenen Provinzen in der Stadt Chiatim zusammen, und nachdem sie die drey berühmtesten Lehrer in China, den Paulus, Michael und Zeno, wie auch den Lizentiat Ignaz zu Rath gezogen hatten, entschieden sie, man dürfe die Ausübung dieser Gebräuche den Neubekehrten in alle Wege gestatten. Ein gleiches that der Visitator An-

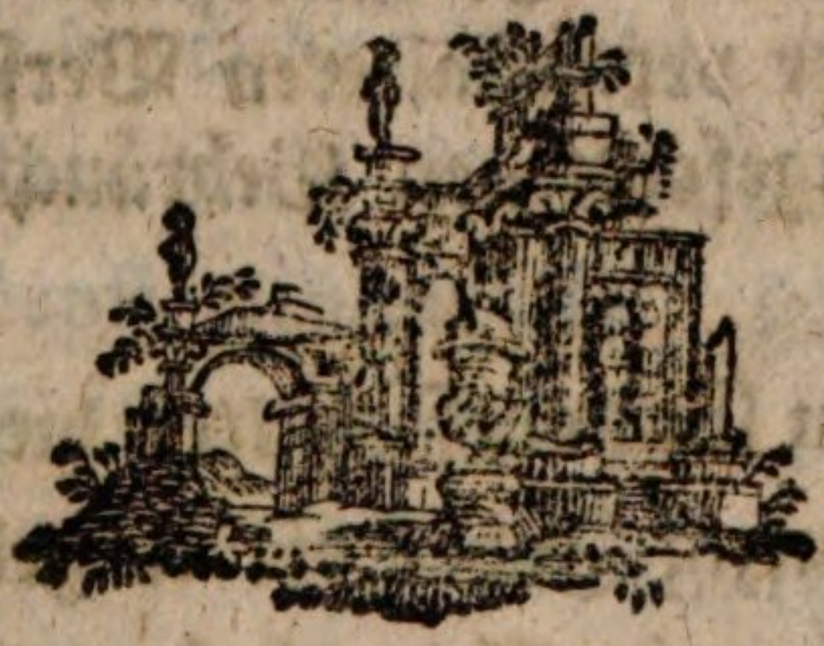
dreas

als ob er mit einem sichern Blicke in die Zukunft vorgedrungen hätte, eben den Weg, das Evangelium in China fortzupflanzen, schon lange vorher eingeschlagen zu haben scheinet, den hernach die heilige Kongregation de propaganda den apostolischen Vikarien, und allen Glaubenspredigern überhaupt mit diesen Worten vorzeichnete: Hütet euch, diese Völker auf irgend eine Weise anzuhalten, ihre Ceremonien, Gebräuche und Sitten zu ändern, es müßten selbe nur offenbar wider Religion und Tugend streiten. Denn läßt sich wohl was ungereimteres denken, als Frankreich, Spanien, Wälschland, oder sonst ein Land Europens in China versetzen wollen? Nicht unsere Sitten, sondern den Glauben müßen wir in diesem Reiche pflanzen, welcher auf keines Volkes Gebräuche und Gewohnheiten, so fern sie nicht böse sind, sieht, oder sie verletzet, sondern vielmehr zu erhalten sucht. Und da nun einmal die Menschen so beschaffen sind, daß sie ihre Nation, und alle das Ihrige mehr, als was fremde ist, schätzen und lieben: so giebt es keinen mächtigern Anlaß

---

dreas Palmeiro im J. 1629, nach dem er viele Missionarien hierüber vernommen hatte. Im J. 1633 hielten die Glaubensprediger in der Provinz Chan-si eine Versammlung, und der Schluß war abermal für die Gebräuche günstig. Dieser Versammlung wohnte auch P. Semedo bey, welchen doch die Gegner für ihren Anhänger ausgeben. Sieh Acta de Ritib. Sin. Diling. 1701. S. 248.

laß zur Abneigung und zum Hasse, als die Abänderung der vaterländischen Gewohnheiten, vornehmlich wenn sie sich durch ihr Alterthum empfehlen. — Bewunderet und lobet, was Lob verdienet, was aber des Beyfalles unwürdig ist, das muß man zwar nach Art der feilen Heuchler nicht preisen; doch forderet die Klugheit, von derley Dingen entweder kein Urtheil zu fällen, oder doch selbe nicht so trocken hin, und ohne überwiegende Gründe zu verdammen. Sollten aber diese Gebräuche wirklich böse seyn, so mißbilliget man sie anfänglich durch schickliche Winke, und ein bedeutendes Stillschweigen, wartet indessen eine fügliche Gelegenheit ab, und sind die Gemüther vorbereitet, suchet man sie Schritt für Schritt aufzuheben. *



Zwey-

* In den Verhaltungsbefehlen für die apostolischen Vikarien, bey Tellier. II. Band. S. 246.

Zweytes Hauptstück.

Es hatten sich im XVII. Jahrhunderte nicht so bald auch andere Ordensgeistliche in China niedergelassen, als schon der erste Samen der Streitigkeiten ausgeworfen ward. Den Anfang damit machte P. Johann Baptista Morales, ein Predigermönch: dieser baute ohne Erlaubniß der Obrigkeit eine Kirche, weßwegen er des ganzen Reiches verwiesen wurde. Er kehret nach den philippinischen Inseln zurück; bringt erstens die Bischöfe wider die Jesuiten auf, hernach greift er in einer gedruckten Schrift die chinesischen Ceremonien, als abgöttisch, an, auf welche Pater Franz Furtado aus der Gesellschaft Jesu in einem Schreiben an seinen General, und bald darauf in einer an den Papst gerichteten Denkschrift antwortet. Er untersucht mit seinen Gesellen in einer veranstalteten Versammlung noch einmal die angefochtenen Gebräuche.

6. Nach diesem Entwurfe hatten die Jesuiten beynahe fünfzig Jahre die Angelegenheiten der christlichen Religion in China besorget, als im Jahre 1630 auch andere Ordensmänner aus den philippinischen Inseln nach diesem Reiche kamen, um die Arbeit im Weinberge des Herrn mit den Jesuiten zu theilen. Die vornehmsten unter ihnen waren Joh. Bapt. Morales, und Anton von der heiligen Maria, der erste ein Prediger, der zweyte ein Franziskanermönch.

mönch. Nachdem sich der letztere einige Zeit bey den Jesuiten in Nanchang aufgehalten hatte, gieng er nach der Provinz Fokien ab, wohin ihm bald auch Morales folgte. Hier erlernten sie die Landessprache, und da sie die chinesischen Gebräuche mit europäischen Augen betrachteten, stiegen ihnen verschiedene Bedenklichkeiten und Zweifel darüber auf, welche sie nach fünf Jahren den Jesuiten vortrugen. Man antwortete ihnen, aber, wie sie dünkte, auf keine beruhigende Weise; und da sie bey allen Gebräuchen und Ceremonien der Chineser den europäischen Maaßstab anschlugen, verdammten sie öffentlich das Verfahren der Jesuiten beym Bekehrungsgeschäfte, besonders Morales, welcher kein Bedenken trug, sie bey den Bischöfen von Manilla und Zebu zu beschuldigen, als begünstigten sie den Aberglauben, und die Abgötterey. Und in der That ließen sich diese Prälaten anfänglich durch das Ansehen des Morales verleiten, die Anklage durch ein nachdrückliches Schreiben vor den Papst Urban VIII. selbst zu bringen. Aber nachdem sie sich genauer von der Sache unterrichtet hatten, schrieben sie das folgende Jahr abermal an den Papst, rechtfertigten die Jesuiten, und entschuldigten ihre Uebereilung durch die unredlichen Berichte, die man ihnen gegeben hätte; sie hielten es daher, wie sie sagen, für ihre Pflicht, die Väter der Gesellschaft gegen die schimpflichen Beschuldigungen zu vertheidigen, und dieser Männer Unschuld

sowohl,

sowohl, als die Wahrheit in Schutz zu nehmen. * Dieß ist die Quelle einer Streitigkeit, welche mehr dann hundert Jahre gedauert, und so viele Schriften von beyden Seiten veranlasset hat. P. Franz Furtado, Unterprovinzial in China, dem Morales seine Zweifel vorgetragen hatte, ahndete schon damals, wie weit diese Zwistigkeit um sich greifen würde, weßwegen er dem P. Mutius Vitelleschi, der Gesellschaft General, in einem umständlichen Schreiben Bericht davon ertheilte. **

"Ich will, spricht er, in diesem Schreiben Euer "Wohlehrwürden allein die Ankunft einiger Religio"sen aus den Orden des heiligen Dominikus und "Franziskus in China, und was diese Männer an "unserer Weise, das Evangelium zu verkündigen, ta"deln, berichten, und zugleich die Gründe anführen, "so uns zu dieser Verfahrungsart bewogen haben, "um richtiger auf das, was man etwa wider uns aus"streuen

---

* Philippucci in der Einleitung zur Untersuchung der chinesischen Gebräuche S. 3. Pariserausg. 1700. Auch S. Hiacynth Serry erwähnet dieser Anklage im VI. Bande seiner Werke. Lionerausg. 1770. S. 344. Aber des Widerrufes der Bischöfe gedenket der listige Mann mit keinem Worte.

** Bericht von der Verfahrungsart der Glaubensprediger aus der Gesellschaft Jesu. Pariserausgabe 1700. S. 8. Er ist aus einem portugiesischen Manuskripte des römischen Archives der Gesellschaft Jesu abgedruckt.

"streuen dürfte, antworten zu können. Diese Reli-
"gioſen ſind im J. 1630 von Manilla aus nach Chi-
"na gekommen. Erſt giengen ſie in die Provinz So-
"kien, wo ſich die Unſern ſchon ſeit zehn oder zwölf
"Jahren aufhalten. Der Eine aus dieſen Ordens-
"männern, ein Franziskanermönch, kam mit einem
"chriſtlichen Wegweiſer nach Nancham, einer Stadt
"in der Provinz Chan-ſi, wo wir ein Haus haben,
"darinn damals der einzige Unterprovinzial, P. Ema-
"nuel Diaz, wohnte. Dieſer nahm ſeinen Gaſt mit
"aller Liebe auf: aber auf die Bitte, er möchte ihn
"entweder einige Monate in ſeinem Hauſe beherber-
"gen, oder aber einen Wegweiſer verſchaffen, der ihn
"nach Nanking führte, wo er die Landesſprache zu er-
"lernen gedächte, wählte P. Emanuel das Letztere,
"weil es ihn unſchicklich dünkte, dem Manne ſeine
"erſte Bitte zu bewilligen. Zu Nanking wählte die-
"ſer Ordensmann zu ſeinem Aufenthalte das Haus ei-
"niger Chriſten: Aber der P. Unterprovinzial, wel-
"cher mit Grunde fürchtete, es möchte ſich durch die
"Ankunft dieſes Religioſen eine neue Verfolgung in
"jener Stadt entſpinnen, wo wir uns aus dieſer Ur-
"ſache mit der größten Zurückhaltung und Behutſam-
"keit betragen müßen, leitete es mit den Unſern da-
"hin ein, daß ſich ſelber wiederum in die Provinz Sokien
"zu den Seinigen verfügte. Dort hielten ſie ſich in
"einem Flecken auf, wo einige von uns bekehrte Chri-
"ſten wohneten; bauten eine Kirche, und fiengen zu

"taufen an. Aber es währete nicht lange, und die "Einwohner fielen über sie her, rissen die Kirche und "ihre Häuser nieder, und der Mandarin jagte sie von "dem Flecken, und aus seinem ganzen Gebiethe fort, "worauf sie sich in zwey Dörfern niederließen, wo ei- "nige Christen waren, und in dem einen nahmen zwar "die Dominikaner, in dem andern die zween Franzis- "kaner ihren Aufenthalt.

"Das verflossene Jahr 1635, als ich nach Fokien "kam, fand ich zween * aus diesen Religiosen in un- "serm Hause, während sich die zween Einwohner aus "den Unsrigen auf der Mission befanden. Sie tru- "gen mir verschiedene Fragen über einige Punkte vor, "welche unsere Verfahrungsart bey der Verkündigung

"des

---

* Nämlich den Joh. Bapt. Morales, und den P. Franz von der Mutter Gottes, wie Herr Maigrot in sei- ner Vorlegung, die er zu Ende des XVII. Jahrhundertes nach Rom eingeschicket hat, S. 64. mit folgenden Wor- ten bezeuget: "Es wird nicht undienlich seyn, hier einiger "Schritte des P. Franz Hurtado (Furtado) zu erwähnen, "um von ihm, und seiner Meynung ein richtiges Urtheil "fällen zu können. Bey seiner Anwesenheit in der Haupt- "stadt der Provinz Fokien sprachen bey ihm zween Glaubens- "prediger zu, P. Johann Morales aus dem Predigerorden, "und P. Franz von der Mutter Gottes, Kommissar des Or- "dens der mindern Brüder, um sich mit ihm über gewisse "Gegenstände zu berathen." Wie richtig und getreu Hr. Maigrot die Antworten des P. Furtado anführe, werde ich an seinem Orte jedesmal bemerken.

"des Evangeliums betrafen. Denn da sie noch ganz "fremd in diesem Lande sind; und die streitigen Fäl- "le noch nicht gehörig untersuchet haben, finden sie "bey jedem Schritte Schwierigkeiten, wodurch sie "dem Bekehrungsgeschäfte nicht wenig schaden. Ich "beantwortete ihre Zweifel nach unsern Grundsätzen, "die wir nun einmal nach so vielen Prüfungen und "Berathschlagungen, welche unsere ehmahligen Obern, "und im Dienste des Evangeliums ergrauten Vä- "ter darüber angestellet, angenommen haben. Hier- "auf wurde nach gehabter Unterredung beyderseits "beliebet, theils um gewissen Unannehmlichkeiten "auszuweichen, theils um einem größern Striche "Landes nützlich zu werden, sie sollten von jenen Or- "ten wegbleiben, wo sich die Unsern schon nieder- "gelassen hätten, oder Missionen hielten; hingegen "wollten auch wir dorthin keinen Fuß setzen, wo sie "das Bekehrungswerk betrieben. Aber ich zweifle "stark, ob sie sich genau an diese Uebereinkunft hal- "ten werden. Vor wenig Tagen erhielt ich Briefe "von unsern Vätern aus der Hauptstadt Fokien, die "mir schrieben, es seyn einige Christen zu ihnen ge- "kommen, welche von besagten Glaubenspredigern "wären getaufet worden: diese hätten ihr Mißfallen "über die Strenge geäußert, womit ihnen selbe ge- "wisse Ceremonien verbothen hätten, als: sich vor den "Bildern ihrer Vorfahren zu verbeugen, ob sie schon "dabey nichts anderes vorhätten, als ihre Liebe, ihr

"dankbares Andenken, und den kindlichen Gehorsam "gegen die Aeltern an Tag zu legen; überdieß hätte "man gedrohet, jene, welche dagegen handeln soll- "ten, nicht einmal im Sterbebette loszusprechen; "ja sie setzen so gar bey — welches wohl erdichtet seyn "dürfte — diese guten Männer ließen sich verlau- "ten, die Jesuiten hätten, seit den Zeiten des Mat- "thäus Ricci, die Christen verführet, weßwegen sie "von Seite Gottes und des Papstes kämen, die ar- "men Leute aus dem Irrthume zu reißen. Die Ge- "genstände aber, darinn wir ihrer Sage nach die "Christen mißgeleitet haben, sind zweifelsohne eben "diejenigen, worüber sie sich bey dem P. Julius Ale- "ni schriftlich, und bey mir mündlich erkundiget ha- "ben.

I. "Wollen sie aus dem positiven Rechte eine "Obliegenheit einführen, das Fastengeboth zu beob- "achten, an Sonn- und Feyertagen Messe zu hö- "ren, und aufs wenigste an einigen Tagen im Jah- "re nicht zu arbeiten; und es befremdet sie nicht we- "nig, daß wir die Christen dazu noch nicht verbun- "den haben." *

"Die

* Hierinn sind nachher die apostolischen Verordnungen Innozenz des X. und Alexander des VII. beobachtet worden.

"Die Gründe, warum wir zur Zeit noch nicht "erklären, daß diese Gebothe unter einer Todsünde "verbinden, sind folgende: 1. Weil es alle Visita- "toren nach der Uebung anderer Missionen also ver- "ordnet haben. * 2. Obschon viele aus den Neube- "kehrten diese Gebothe wirklich beobachten, würden "sie doch die mehrern im Anfange sicher übertreten. "3. Was das Fasten belangt, so ist die Nahrung der "Chineser ohnehin so genau und karg zugemessen, "daß man in Europen ohne Schwierigkeit jene Chri- "sten von dem Fastengebothe loszählen würde, welche "so gesparsam äßen. Denn die Meisten leben bloß "von Kräutern, und vom Reise, dem sie zuweilen "ein wenig Bohnen beysetzen. In Rücksicht der Fest- "tage halte ich ihre Beobachtung durchgehend für un- "möglich, nicht bloß itzt im Anfange, sondern auch "dann noch, wenn einst das ganze China sollte christ- "lich geworden seyn; weil endlich das Verboth zu ar- "beiten allein jene angeht, welche arbeiten: nun "aber sind diese so arm, und ihr täglicher Gewinn "ist so gering, daß sagen, sie sollen nicht arbeiten, "eben so viel heißt, als, sie sollen nicht essen. Eben "dieser Grund streitet auch wider das Geboth Messe "zu

---

* P. Cardim führet in seinem Berichte, den er zu Rom den 22. des Heumonates 1644 gegeben hat, verschiedene hier einschlagende Privilegien des apostolischen Stuhles an.

"zu hören: denn da sie selbes nicht erfüllen könnten, "ohne den ganzen Vormittag, während sie zur Kir- "che giengen, auf andere warteten, die Messe anhör- "ten, und wieder zurückkehrten, auf dieses Geschäft "zu verwenden, verlöhren sie den ganzen, oder doch "den größern Theil des Taglohnes. Bey alledem er- "mahnen und treiben wir sie, so viel sich thun läßt, "zur Beobachtung derley Gebothe an, und viele er- "füllen selbe genau, ob wir schon von einer schweren "Verbindlichkeit keine Meldung machen." *

II. "Verbiethen sie den Christen die Ceremo- "nien, welche bey den Leichenbegängnissen der Ver- "storbenen üblich sind. Es pflegen die Chineser, "wenn einer von Adel stirbt, den Sarg, darinn der "Leichnam verschlossen ist, in einem Saale, sammt "dem Bilde des Verstorbenen, mitten unter brennen- "den

---

* Herr Maigrot, von dem wir in der Folge noch öfter Gelegenheit zu reden haben werden, schreibt also: "Sie fragten ihn (Furtado) erstlich, ob die Priester der "Gesellschaft zur Beobachtung der Fast- und Feyertage, der "jährlichen Beicht, und Kommunion unter einer schweren "Sünde verbänden; und er antwortete: sie riethen zwar "den Christen, sich nach diesen Gebothen zu fügen, aber "unter einer schweren Sünde hielten sie selbe nicht an, weil "man ihnen wegen ihrer großen Schwachheit diese Verbind- "lichkeit noch nicht aufbürden könnte." Wie trocken! Wa- rum überschrieb der gute Mann nicht auch die Gründe nach Rom, welche Furtado, dieß Verfahren zu rechtfertigen, angeführet hat?

»den Fackeln auszustellen. In diesem Saale kom-
»men alle Verwandte und Freunde zusammen: jeder
»bringt zwo Kerzen, und einige Wohlgerüche mit
»sich, legt sie auf einen zubereiteten Tisch nieder, und
»schlägt, nach der Sitte des Landes, viermal mit
»der Stirne gegen die Erde, und dann geht er wie-
»derum seine Wege. Dieses Gepränge ist von den
»Vorgesetzten und unsern ersten Vätern genau unter-
»suchet worden, ja ich selbst habe es mit allem Flei-
»ße geprüfet, und Sorge getragen, daß es auch von
»den gelehrtesten Christen aus den klassischen Schrif-
»ten der Nation geprüfet wurde: und nie, weder vor
»noch itzt, ergab sich, daß bey dieser Ceremonie et-
»was Abergläubiges mit unterlaufe. Denn wie ihre
»Bücher ausweisen, hat die Einführung dieses Ge-
»brauches eine doppelte Absicht, zum ersten sein Bey-
»leid über den Verstorbenen zu bezeigen, zum zwey-
»ten die lebenden Kinder, und Befreundte zu trösten.
»Daher wir dieses Gepränge nicht allein den Christen
»erlauben, sondern es wohl selber mitmachen, weil
»es bloß eine politische Höflichkeitsceremonie ist, die
»man ohne Beleidigung nicht unterlassen darf. Da-
»zu kömmt noch, daß dieser Gebrauch, wie jeder an-
»dere, wodurch man die Aeltern ehret, den Chine-
»sern heilig ist wegen ihrer außerordentlichen Hoch-
»achtung der Ehrfurcht, welche man den Aeltern er-
»weiset. Weßwegen die Unterlassung dieser Ceremo-
»nie bey den Chinesern die größte Schwierigkeit lei-

"den würde, weil sie alle des Ungehorsams, und der "Undankbarkeit gegen ihre Aeltern beschuldiget wür- "den, welches in diesem Lande für das größte und "schimpflichste Laster gehalten wird, so daß schon um "deßwillen allein Niemand die christliche Religion an- "nehmen würde. Wenn sich also bey diesem Gebrau- "che keine Spur eines Aberglaubens entdecken läßt, "warum sollen wir der Bekehrung einer so volkreichen "und gesitteten Nation dieß unübersteigliche Hinderniß "in den Weg legen? Der Einwurf: Die Seele des "Verstorbenen brennt dort in der Hölle, warum soll "man seinen Leib hier noch ehren? verdienet keine "Rücksicht. Dürfen denn bey uns in Europen die "katholischen Unterthanen dem Leibe eines verstor- "benen Fürsten, ob er schon ein Ketzer gewesen ist, "nichts von politischer Ehre beweisen? Aber Kerzen "anzünden, und Wohlgerüche brennen, sind Zeichen "einer göttlichen Verehrung: man darf keinen andern "Gebrauch davon machen, und vermittelst ihrer den "Menschen eine politische Ehre beweisen. — Dieß "sagt man ohne Grund: denn diese Dinge sind allein "verbothen, wenn man dadurch Geschöpfen jene Ver- "ehrung zuwendet, die dem Schöpfer allein gebüh- "ret." *

III. "Pfle-

* Ganz anders schreibt Herr Maigrot, der etwas von seiner Waare beygesetzt zu haben scheinet. "Zweytens, "fragten

III. "Pflegen die heydnischen Chineser, so lan-
"ge der Sarg noch im Hause ist, ja wohl auch
"nach der Begräbniß, vor die Bahre, oder auch auf
"das Grab allerley Speisen und Früchte hinzusetzen,
"als wären die Verstorbenen noch am Leben. Man
"untersuchte diesen Gebrauch nach ihren klassischen
"Schriften, und es fand sich nicht, daß sie glauben,
"als kämen die Verstorbenen, sich an diesen Speisen
"zu laben; ja in ihren Büchern heißt es ausdrücklich,
"die Speisen werden nicht zu diesem Ende hingesetzet,
"sondern allein in der Absicht, bey den Kindern das
"Andenken ihrer Aeltern aufzufrischen, da sie den Ver-
"storbenen durch Darreichung solcher Dinge, daran
"sie einst ihr Behagen fanden, eben so dienen, als ob
"sie noch lebten: daß also das ganze Gepränge keine
"andere Absicht hat, als durch dieses Mittel die Liebe
"und das Andenken gegen Aeltern, Verwandte und
"Freunde bey den Lebenden zu erhalten. Uebrigens
"obschon

"fragten sie, was die Väter der Gesellschaft in Rücksicht
"der Gaben, und anderer Ceremonien erlauben, welche in
"diesem Reiche in Absicht auf die verstorbenen Vorältern im
"Schwange gehen. Er antwortete: wir warnen die
"Christen, bey diesen Handlungen von den Verstorbenen
"nichts zu begehren, und nichts zu hoffen, auch nicht zu
"glauben, daß ihre Seelen in jenem Täfelchen wohnen,
"noch papierene Münzen zu verbrennen, das Uebrige mö-
"ge man geschehen lassen." Von alledem sagt Furtado
nichts.

"obschon bey diesem Gebrauche kein Aberglaube mit
"unterläuft, man mag die Meynung der Christen,
"oder den Endzweck seiner Einführung betrachten,
"wie aus den chinesischen Büchern erhellet: so haben
"doch die Unsern denselben nie gutgeheißen, sondern
"unter den Christen bloß geduldet, weil sich nicht hof-
"fen läßt, daß diese Gewohnheit so geschwind werde
"können aufgehoben werden. Sie gestatten ihnen al-
"lein, sich so gegen die Todten zu verbeugen, wie es
"gegen die Lebenden Sitte ist, Kerzen anzuzünden,
"und Wohlgerüche zu verbrennen mit jener politischen
"Ehrerbiethung, welche die Kinder ihren Aeltern zu
"bezeugen pflegen. Andere Ceremonien aber, und
"gewisse Gattungen von Opfer, welche die Heyden
"ihren Vorältern darbringen, werden den Christen
"nicht erlaubt. * Gegen die Antwort, welche wir
"auf den letzten Fall gegeben haben, wenden diese
"Religiosen ein, sie haben Einige gefunden, welche
"bey diesen Ceremonien die Absicht hätten, ihre Ver-
"storbene, als ein höheres Wesen zu verehren; dessen
"sey

---

* Lasset uns auch Herrn Maigrot hören: "Sie frag-
"ten, schreibt er, was die Väter der Gesellschaft den Chri-
"sten vor dem Standbilde des Ching-hoam in seinem Tem-
"pel zu thun erlauben, wenn sie Besitz von irgend einer
"Statthalterschaft nähmen. Er antwortete, Doktor Paulus
"habe gelehrt, und gesagt, (es ist hier die Rede nicht von
"dem Apostel und Lehrer der Heyden) alle diese Ceremonien
"könnten gestattet werden, sofern nur die Christen ein Kreuz
"in

"sey ein triftiger Beweis die Bitte, so sie an die Ver-
"storbenen stellen, ihnen ein glückseliges Leben zu be-
"scheren; und dieses geschehe von Einigen, wie sie aus
"deren eigenem Geständnisse erhoben hätten. Aber
"darauf antwortet man, in ihren Büchern, welche
"bey ihnen das, was bey uns die heilige Schrift sind,
"geschieht von solcher Absicht bey dieser Ceremonie
"nicht die geringste Meldung; und selbst die verstän-
"digern Heyden, so Bücher lesen, verrichten selbe
"nicht in dieser Meynung, viel weniger die Christen,
"die in der Lehre des göttlichen Gesetzes unterrichtet
"sind. Warum soll man wegen des Irrthumes eini-
"ger Wenigen einen Gebrauch brandmarken, der nach
"seiner ersten Einsetzung eben nicht zu verdammen
"ist?

"in Händen hielten, und ihre Absicht auf selbes richteten.
"Aber der P. Unterprovincial setzte bey: Dieß sagt Paulus;
"ich aber sage: Warum soll man das nicht thun dürfen?
"Es ist hier keine Gefahr eines Aergernisses: Denn die Chri-
"sten wissen, diese Handlung beziehe sich auf das Kreuz,
"und die Heyden halten sie für erlaubt. Wer kann mirs
"wehren, in einem Götzentempel die priesterlichen Tagzei-
"ten zu bethen, oder dem Herrn das Knie zu biegen?"
Aber es ist Lüge, daß Furtado dieß jemals gesagt habe, wie
aus seiner Antwort erhellet. Zudem hat Herr Maigrot aus
Unwissenheit, oder geflissentlich die Fragen untereinander
gemenget, die P. Morales in der Provinz Fokien gestel-
let, und die er nachher in einem zu Manilla herausgebe-
nen Buche aufgeworfen hat, wie wir sogleich sehen wer-
den.

"ist? * Ich heiße ihn deßwegen nicht gut; aber "mich dünkt, man möge ihn dulden, weil man für "itzt von den Christen nichts weiter erhalten kann, "welche andererseit aufrichtig, und mit gutem Ge- "wissen zu Werke gehen."

IV. "Lebte in China vor etwa zweytausend Jah- "ren ein gewisser Mann, den sie Cumeu (Con- "fuzius) nennen. Dieser hatte sich durch seinen Ver- "stand, durch seine Klugheit, und sittliche Tugenden "vor andern ausgezeichnet, weßwegen ihn die Chi- "neser für einen Heiligen halten, ja ihn auch mit "diesem Namen beehren. Er war in den chinesischen "Buchstaben, und ihrer Zusammensetzung ungemein "erfahren, und um der Ursache willen hält ihn das "ganze Reich für seinen Lehrmeister, wie unter uns "Aristoteles für den Lehrmeister in der Weltweisheit "gehalten wird. Aus diesem Grunde haben die Kai- "ser gewisse Gebräuche festgesetzet, dadurch ihm jene "Ehre bewiesen werden sollte, die dem Titel eines "Lehrers des Reiches angeheftet ist, und es geschieht "in ihren Büchern von keinem andern Beweggrunde "dieser ausgezeichneten Verehrung Meldung. Aber "weil unter diesen Ceremonien etwas von Aberglau- "ben verborgen zu seyn scheinet, so gestatten wir den "Christen weiter nichts, als solche Verbeugungen des "Lei-

---

* Man hebt ja doch auch die Verehrung der Heiligen um deßwillen nicht auf, weil einige Flachköpfe aus dem Pö- bel glauben, in den Bildern wohne eine höhere Kraft.

"Leibes, dadurch man hier zu Lande auch gegen Le-
"bende seine Ehrfurcht zu Tage leget, wie auch die
"Gabe der Kerzen und der Wohlgerüche; und dieß
"alles in der einigen Absicht, dem Lehrer der Nation,
"als Schüler ihre Dankbarkeit zu bezeugen, ohne
"daß sie etwas von ihm begehrten. Und also denken
"nicht allein die Christen, sondern sogar die Heyden
"über diese Ehre, welche das Volk nicht nur den Ver-
"storbenen, sondern auch den lebenden Mandarinen
"beweiset, ob es gleich gar wohl weiß, viele aus ih-
"nen seyn lasterhafte Leute, und offenbare Räuber."

V. "Fällt es den Franziskaner- und Predi-
"germönchen auf, daß wir die Bildniß des Gekreu-
"zigten nicht öffentlich in unsern Kirchen aufstellen, *
"wor-

---

* Herr Maigrot sagt: "Sie fragten, ob wohl ein
"Missionar, so er Christum den Gekreuzigten predigte, und
"sein Bildniß aufstellte, aus dem Lande würde verwiesen
"werden. Er antwortete, dieß würde zwar nicht erfolgen;
"aber für die Heyden dürfte dieser Anblick anstößig seyn,
"weil, wie der heilige Paulus sagt, der Gekreuzigte den
"Heyden eine Thorheit ist." Recht hinterlistig werden hier zwey verschiedene Dinge, den Gekreuzigten predigen, und sein Bildniß in der Kirche ausstellen, zusammen gesetzet. Denn die Jesuiten haben den Gekreuzigten allezeit gepredi-get, wie so gar aus ihren chinesischen in Druck gegebenen Büchern erhellet: aber die Bildniß des Gekreuzigten haben sie in ihren Kirchen, wohin auch Heyden die Menge zu kommen pflegen, nicht immer aufgestellet. Wenn das Konzilium von Elvira im vierten Jahrhunderte Kan. 36.

wegen

"woraus sie, wie es scheint, den Schluß ziehen, wir "predigen Christum den Gekreuzigten mit Paulus "nicht. Es ist wahr, wir halten die Bildniß unsers "Herrn J. C. am Kreuze verborgen, und stellen sie "nicht öffentlich aus: aber sein Geheimniß verhehlen "wir denen nicht, welche es zu hören würdig sind. "Von den Catecheten wird bey Gelegenheit das gan- "ze Leiden unsers Herrn den Täuflingen erkläret, und "in der Charwoche wird der Gottesdienst in unsern "Häusern, so wie in Europen gehalten, vornehmlich "am stillen Freytage, wo den Christen die ganze Lei- "densgeschichte umständlich erzählet, das Bildniß des "Gekreu-

---

wegen der Heyden in den Kirchen die Gemälde, worauf Gott entworfen war, verbothen hat; wer kann es den Jesuiten übel deuten, wenn sie aus eben dem Grunde nicht sogleich zu Anfange unserer erst neu eingeführten Religion die Bildniß des Gekreuzigten jedem Auge ausstellen? Herr Maigrot setzet noch bey: "Die Antworten des ehrwürdigen P. Hur- "tado hat der Eine aus denen, welche sie gehört haben, "sofort niedergeschrieben, aus Furcht, es möchte sich mit "der Zeit, aus Mangel des Gedächtnisses, irgend eine Un- "richtigkeit einschleichen. Beyde aber haben mit einem Ei- "de bestättiget, die Schrift stimme genau mit dem überein, "was sie von dem ehrwürdigen P. Unterprovinziale gehöret "hätten. Dieß ihr Zeugniß, wie der ehrwürdige P. Franz "Varo in seinen Schriften bejahet, wird in dem Dominika- "ner Archive aufbewahret." Das Dominikaner Archiv ist Mann dafür, daß P. Morales dieß alles geschrieben hat. Aber es hätte ja der Mühe wohl gelohnet, sich bestimmter auszudrücken, und uns zu sagen, in welchem Archive die-

se

"Gekreuzigten gewiesen, und von allen mit vieler An-
"dacht, und unter häufigen Thränen angebethet wird.
"Ueberhaupt zu reden, tragen alle Christen eine aus-
"gezeichnete Andacht gegen dieses heilige Geheimniß,
"sie begehren, und bewahren in ihren Wohnungen we-
"nigstens einen Kupferabdruck von Christo dem Ge-
"kreuzigten auf, wenn sie ein anderes Bild nicht ha-
"ben können. Ueberdieß finden sich in einigen unse-
"rer Häuser Kapellen vor, welche dem gekreuzigten
"Heilande besonders eingeweihet sind, wohin die Chri-
"sten zu bethen kommen, so oft sie in die Kirche ge-
"hen. Aber in den Kirchen selbst, wo sich auch die
"Heyden zahlreich einfinden, nicht in der Absicht, un-
"serer Religion beyzutreten, sondern um die Gemäl-
"de und Bilder zu sehen, stellen wir die Bildniß des
"Gekreuzigten nicht auf, damit wir das Heilige nicht
"den Hunden vorwerfen. Denn wie werden jene das
"Geheimniß des Leidens Christi, so allein der Glau-
"be lehret, fassen, welche das nicht einmal begreifen,
was

---

se Schrift sich vorfinde? Eine seltsame Sache! Niemand vom Jahr 1635 bis auf 1697 ahndete etwas von dieser Schrift, und sie kam nicht zum Vorschein, obwohl die strittige Fragen mit aller Lebhaftigkeit betrieben wurden. Wie wäre es, wenn Morales die Antworten des Furtado entweder schief verstanden, oder nicht genau behalten, oder wohl gar veränderet hätte? Gewiß von einem Manne, welcher dreist genug war, bey seiner Rückkehre die Antworten der heiligen Kongregation theils zu unterdrücken, theils zu verfälschen, lassen sich auch bey diesen Antworten ähnliche Kniffe vermuthen.

"was ihnen von Gott die natürliche Vernunft offen-
"baret."

VI. "Pflegen diese Religiosen die Personen des
"andern Geschlechtes auf der Brust zu salben, und
"in ihren Kirchen zu versammeln. Wir thun keines
"von Beyden, weil die Weiber in China stets einge-
"schlossen leben. Die Heyden würden daraus Gele-
"genheit nehmen, unser heiliges Gesetz, und seine
"Priester zu verleumden. Deßwegen versäumt man
"aber den Unterricht dieses Geschlechtes nicht: denn
"sie haben in ihren Wohnungen eine Art von Haus-
"kapellen, wo sie beichten, und der Messe beywohnen."

"In diesen und ähnlichen Fällen gehen wir mit
"der ängstlichsten Behutsamkeit zu Werke. Aber weil
"diese Vorsicht nicht allein nöthig ist, um unter den
"Christen keinen Irrthum zu dulden, sondern auch
"um die Hindernisse, welche die chinesischen Heyden
"von der Annahme des Glaubens abschrecken könnten,
"wegzuräumen; so betragen sich die Unsern so, daß
"sie sich befleißen, diesen doppelten Zweck nach Mög-
"lichkeit zu erzielen. Nicht nur in diesen, sondern in
"vielen andern Stücken verstossen besagte Ordensmän-
"ner, wenn sie glauben, wir irren. Andere Einwür-
"fe, welche vielleicht von Mund zu Mund wachsen
"werden, und darauf sich itzt nicht antworten läßt,
"wird P. Alvarus Semedo, der vollkommen hierüber
"unterrichtet ist, ohne Schwierigkeit auflösen. Itzt sind

"wir

"wir gesinnt, mit der Hilfe Gottes einen Unterricht,
"oder eine Verhaltungsart über alle spekulative und
"praktische Fälle, welche im Bekehrungsgeschäfte vor-
"kommen, nach dem Gutachten der vier, oder sechs
"vornehmsten Gottesgelehrten, so in diesem Fache
"eine größere Erfahrung haben, aufzusetzen, damit
"diejenigen, welche uns in diesem Reiche folgen wer-
"den, wenn die Sachen einmal reiflich erwogen, und
"festgesetzet sind, eine Vorschrift haben, an die sie
"sich ohne Bedenken halten mögen. Ich werde, wenn
"die Sache zu Stand gekommen ist, die Ehre haben,
"Ihnen, wohlehrwürdiger Vater, eine Abschrift da-
"von zu übersenden, um die unsern zu Rom in Stand
"zu setzen, auf das, was man etwa wider uns aus-
"streuen dürfte, zu antworten. Ich erbitte mir den
"Segen von Ihro Paternität, und empfehle mich
"in das heilige Andenken beym Altare." Aus China
den 10. des Wintermonates 1636.

Franz Furtado.

VII. Dieß war das Vorspiel, welches in der Folge zu einer reichlichen Quelle der Streitigkeiten geworden ist. Denn P. Morales, da er es nun einmal mit den chinesischen Gebräuchen aufgenommen hatte, trug seine Zweifel, welche von sechsen schon bis auf zwölfe angewachsen waren, nicht nur in Privatgesprächen, aus dem Triebe eines reinen Eifers, wie wir glauben wollen, vor: sondern er ließ sie auch zu Manilla, ehe

noch von ihm die Anzeige der Klagpunkten, der Rechtsordnung gemäß, zu Rom geschehen war, öffentlich drucken, welches den Neubekehrten eben nichts nützte, der Ehre der Jesuiten viel schadete, und seine Einsicht in dem chinesischen Fache schlecht empfahl. Dieses Werk war nicht so bald aus den philippinischen Inseln nach China gekommen, als schon mehrere Jesuiten seine Widerlegung übernahmen, vornehmlich P. Furtado, welcher als er sah, daß man aus seinen, im vertraulichen Privatgespräche gegebenen Antworten, Gelegenheit nehme, eine öffentliche Fehde zu beginnen, glaubte, es sey ihm, und der Religion daran gelegen, was er vorher nur im Auszuge berührt hatte, itzt weitschichtiger zu erörtern, und diese Abhandlung nach Rom zu schicken, wo der Streit, wie er vorsah, anhängig gemacht werden würde. Er reihete aber die Antworten in eben der Ordnung an, wie P. Morales seine Fragen hatte drucken lassen. Zur bessern Uebersicht dieser Streitigkeit, welche zwischen den Dominikanern und Jesuiten wie erblich geworden war, und ihrer Haupttriebfedern dünkt uns in alleweg verträglich zu seyn, Furtado's Abhandlung hier einzurücken: doch werden wir, was in dem erst angeführten Schreiben schon deutlich ist auseinander gesetzet worden, entweder gar umgehen, oder doch nur wie im Auszuge berühren. *

"Auf

* Es ist diese Abhandlung in einer lateinischen Uebersetzung im J. 1700 mit königlicher Genehmigung zu Paris bey

"Auf die meisten Fragen, welche P. F. Johann "Bapt. Morales, ein Predigermönch aus Manilla, "in einer Schrift, die mir zu Gesicht gekommen ist, "aufgeworfen hat, wie auch auf viele andere, die der "Verfasser seiner Chroniken ohne reife Prüfung in "Manilla hat drucken lassen, haben die Väter der Ge- "sellschaft Jesu so überzeugend geantwortet, daß eine "weitere Erörterung unnöthig scheinen dürfte. Je- "doch, da wir Schuldner der Unweisen und Weisen "sind, unter welche Letztere wir die Väter zählen, so "diese Fragen gestellet haben, will ich die Musse be- "nutzen, welche mir meine gegenwärtige Reise zu "Wasser vergönnet, und auch die erste Gattung Leute "durch schlichte Antworten zu befriedigen suchen; und "dieß zwar in spanischer Sprache, die mir zwar nicht "so geläufig ist, wie meine portugiesische Mutterspra- "che, doch den Vortheil hat, daß sie von mehrern "verstanden wird."

"Erstlich heißt es, halten die Väter der Gesell- "schaft Jesu die Christen nicht zur Beobachtung aller "Kir-

---

bey Niklas Pepie herausgekommen, unter der Aufschrift: Responsio P. Francisci Furtado, Viceprovincialis Sin. S. J., ad XII. quæstiones, a P. F. Joann. Bapt. Morales Ord. S. Dominici, Manilensis, propositas PP. Soc. Jesu, laborantibus in prædicatione S. Evangelii in imperio Sinarum. Anno 1640.

"Kirchengebothe an, als da sind, Fasten, an Sonn-
"und Feyertagen Messe hören, jährlich beichten, und
"zu seiner Zeit sich des Fleischessens enthalten, das
"doch von ihnen nicht einmal am Charfreytage ge-
"schieht."

Hierauf antwortete er beynahe eben das, was ich schon oben angeführet habe, und setzet noch bey, die Väter der Gesellschaft Jesu hätten von dem apostolischen Stuhle die Erlaubniß erhalten, die Verkündigung der Gebothe des positiven Rechtes bis auf eine schicklichere Zeit zu verschieben. Er schließt mit diesen Worten. "Indessen sucht man es mit gelinder
"Art so einzuleiten, daß sich die Christen allmählig
"daran gewöhnen, damit man diese Gesetze in der
"Folgezeit nicht zum Schaden, wie itzt, sondern zum
"Nutzen der Seelen verkündigen kann. Zu diesem
"Ende theilen wir alle Jahre jedem Christen ein Ver-
"zeichniß aller Sonn- Feyer- und Fasttage, nach dem
"Mondeslaufe gerechnet, mit. Und wir sehen mit
"Freuden, wie die Wirkung unserer Absicht entspricht:
"denn viele beobachten die vierzigtägige Fasten, wel-
"cher andere noch den Samstag zur Ehre der seligsten
"Jungfrau beysetzen. Eben das geschieht auch in
"Rücksicht der Beicht, und der Messe an Festtagen:
"welches die Väter der andern zween Orden von ih-
"ren Christen nicht erhalten: denn sie verbinden selbe
"bloß drey, oder viermal im Jahre zu fasten, und

"etwa

"etwa eben so oft an den vornehmsten Festen Messe
"zu hören: haben sie diese Obliegenheit, wenns gut
"geht, erfüllet, bekümmeren sie sich um Fasten und
"Meßhören das ganze übrige Jahr nicht weiter."

VIII. "Zweytens, will es unsern Gegnern nicht
"behagen, daß die Väter der Gesellschaft Jesu bey
"der Taufe der Personen des andern Geschlechtes mit
"dem Speichel ihre Ohren nicht benetzen, ihnen kein
"Salz in den Mund legen, und die Brust und das
"Haupt nicht salben."

"Ich antworte, die Väter der Gesellschaft Jesu
"haben vom Papste die Vergünstigung erhalten, daß
"sie bey diesem Sakramente unter den Ungläubigen je-
"ne Ceremonien weglassen dürfen, deren Weglassung
"sie aus guten Gründen schicklich dünken würde, we-
"che gewiß im gegenwärtigen Falle vorkommen. Denn
"es würde bey den Heyden wider alle Wohlanständig-
"und Ehrbarkeit laufen, so ein Priester die Brust ei-
"nes Weibes entblößen, und ihre Hände, oder den
"Mund berühren wollte. Wenn irgend, so ist es ge-
"wiß in China nöthig, daß die Diener des Evange-
"liums mit dem andern Geschlechte äußerst behutsam
"umgehen. Als P. Franz Sambiasi den Unterkönig
der Provinz Sunan in der Absicht besuchte, seine
"Gattinn, und ihre Familie zur Taufe vorzubereiten,
"und ihn berichtete, wie daß er unter dem Titel der
"seligsten Jungfrau ein von der Kirche, wo sich die

"Christen versammelten, und von unserm Wohnhau-
"se abgesonderten Bethort errichtet hätte, wo das
"andere Geschlecht hinkommen, und an den Fest- wie
"wie auch an denen Tagen, wo die Heyden ihre Gö-
"tzentempel besuchen, der Andacht pflegen könnte, ant-
"wortete der Unterkönig: Wie! ihr bemenget euch
"mit den Weibern? Jtzt sind wir geschiedene Leute.
"Denn welcher ehrliebende Mann wird forthin mit
"euch umgehen wollen? Dieses itzt laufende Jahr
"hat ein Baccalaureus der Provinz Fokien bey Hofe
"zu Peking eine Schrift wider uns, und unser heili-
"ges Gesetz eingereichet, und einer aus den Hauptvor-
"würfen, die er uns machte, war, daß wir mit den
"Weibern umgiengen, und diese in unsere Kirchen
"und Häuser kämen, welches er auch wegen des Ver-
"fahrens der Predigermönche in selbiger Provinz mit
"Grunde behaupten konnte. Denn, wie mir P. Fr.
"Morales in unserm Hause zu Fokien selbst gestund,
"versammeln sich bey ihnen die Christen an Sonn-
"und Feyertagen zweymal in der Kirche, die Män-
"ner in aller Fruhe, die Weiber um neun Uhr. Durch
"Gottes gütige Vorsehung kam diese Klagschrift nicht
"vor den Kaiser. Denn da sie der Gerichtsstelle über-
"geben wurde, welche derley Memorialien untersu-
"chen muß, ehe sie dem Kaiser vorgelegt werden, wo
"zum Glücke zween für uns gut gesinnte Mandari-
"nen Beysitzer waren, lenketen selbe die Sache so,
"daß die Schrift als läppisch und abgeschmackt zu-
"rückge-

"rückgewiesen, nnd unterdrücket wurde. Was wür-
"de erst jener Unterkönig gesagt, was dieser Bacca-
"laureus in seinem Memoriale geschrieben haben, so
"sie in Erfahrung gebracht hätten, daß wir die Brust
"der Weiber entblößen, und mit unsern Händen be-
"rühren? P. Felizian von Sylva aus unserer Gesell-
"schaft, ein Mann, der noch wenig Erfahrung hat-
"te, taufte in den ersten Jahren seiner apostolischen
"Sendung in der Stadt Kiu-cheu mehrere Personen
"es andern Geschlechtes, und bediente sich dabey der
"Salbung und des Speichels. Aber die Heyden nah-
"men dieses Verfahren so übel auf, und faßten dar-
"aus ein so nachtheiliges Vorurtheil gegen unser heili-
"ges Gesetz, daß es mit der Beförderung des Christen-
"thumes viele Jahre lang nicht mehr recht fort woll-
"te. Um des willen befahl P. Franz Pasio, Visi-
"tator von Japon und China aus unserer Gesellschaft,
"wie auch P. Andreas Palmeiro, welcher eben diese
"Würde bekleidete, zween Männer von bekannter
"Klugheit und Gelehrsamkeit, die Salbung mit dem
"heiligen Oele bey den Weibern, ja sogar bey den
"Mädchen zu unterlassen, damit nicht jene daraus
"Anlaß nähmen, sie ebenfalls zu begehren. Das Salz
"lassen wir sie sich selber in Mund legen, oder es von
"der Taufpathe verrichten, und ergänzen auf diese
"Weise die Ceremonien des Sakramentes, so gut
"sichs immer thun läßt. Gewiß ist unter den euro-
"päischen Christen die böse Nachrede nicht so sehr zu

"befürchten; und doch befiehlt das Ritual, man soll "bey dem andern Geschlechte die Salbung der Nieren "unterlassen."

IX. "Drittens, sagt man, erlauben die Prie- "ster der Gesellschaft den Christen ihr Geld, ohne daß "sie sich wegen eines entgehenden Gewinstes, oder "entspringenden Schadens ausweisen, auf Zinsen aus- "zulegen, unter der Bedingung, daß sie für ein sol- "ches Darlehen kein höheres Interesse, als durch die "Gesetze des Reiches erlaubet ist, nämlich dreyßig "fürs hundert fodern."

"Ich antworte, die Voraussetzung sey falsch: "Denn alles wird ihnen bey Gelegenheit, so es die "Nothdurft erheischt, umständlich erkläret. Will Je- "mand mehr, als billig ist, nehmen, so wird er nicht "losgesprochen. Obschon die Bestimmung, was man "genau nach Verschiedenheit der Orte und Umstände, "nehmen darf, eine Frage ist, deren Entscheidung "man dem Urtheile eines klugen und gelehrten Beicht- "vaters überlassen muß."

X. "Viertens, erlauben die bemeldten Väter "der Gesellschaft ihren Christen gewisse Geldbeyträge, "welche die Heyden von ihnen fodern, um davon die "Ausgaben bey den Festen ihrer Götzen zu bestreiten, "weil im Verweigerungsfalle ein Auflauf der Letzten "wider die Erstern zu befürchten wäre."

"Man

"Man antwortet ihnen, sie würden über diese "Beyträge nicht so gewaltig lärmen, wenn sie bedäch- "ten, daß man den Juden ein Lamm verkaufen darf, "obschon der Verkäufer weiß, es werde selbes zu ir- "gend einer abgewürdigten gesetzlichen Ceremonie ge- "braucht werden: weil der Verkauf an sich selbst ei- "ne gleichgültige Handlung ist, welche bloß durch die "böse Absicht des Juden verdorben wird. So auch, "obschon derjenige sündiget, welcher Geld auf Wu- "cher leiht, so sündiget doch bekannter Massen der "nicht, welcher das Geld begehrt, und in Empfang "nimmt. Eine solche Handlung nicht sogleich als un- "erlaubt zu verdammen, darf man sich ja nur der Ant- "wort erinnern, die der Prophet Elisäus dem Naa- "man gab, als er ihn vom Aussatze geheilt, und dem "Volke Gottes einverleibt hatte. Naaman versprach, "er werde forthin dem Herrn allein, und nie mehr "den fremden Göttern opfern: doch bath er den Pro- "pheten, ihn wegen eines Zweifels zu beruhigen. "Nur sollst du, sprach er, bey dem Herrn für dei- "nen Diener dieses ausbitten, daß, wann mein Herr "in den Tempel Remmon anzubethen geht, und er "sich auf meine Hand lehnet, und ich dann im Tem- "pel Remmon mich tief zur Erde neigen werde, wenn "er an demselben Ort anbethet, er der Herr, mir "deinem Knechte solches verzeihen wolle. Zweifels- "ohne würde ein Eiferer, der kein so guter Theolog, "als Elisäus, gewesen wäre, ihm geantwortet haben:

"Du darfst nicht in den Götzentempel gehen; die dich
"sähen, würden sich ärgern. Du darfst diese Verbeu-
"gung mit deinem Herrn nicht machen: denn dieß
"hieß zu einer abgöttischen Handlung mitwirken. Aber
"der heilige, von Gott erleuchtete Prophet denkt be-
"scheidener, und antwortet ihm: Geh nur hin im
"Frieden: dieß alles ist dir ohne Friedensbruch mit
"Gott erlaubt. Denn hätte der Prophet die Hand-
"lung, über die man ihn gefragt, für unerlaubt ge-
"halten, würde er wohl den Fragesteller nicht im Frie-
"den entlassen haben, als der in diesem Falle, ohne
"Friede mit Gott zu haben, abgereiset wäre? erwähn-
"te Handlungen sind aus sich gleichgültig, oder wer-
"den wohl gar auf einen Gegenstand, der für sich gut
"ist, bestimmet. Denn in den angeführten Fällen ist
"ja doch meine, und des Juden, oder Wucherers
"Handlung nicht bloß eine einfache, sondern eine dop-
"pelte Handlung, deren die eine von mir, die ande-
"re von ihm kömmt. Die Handlung des Juden zweckt
"auf die Erfüllung einer gesetzlichen Ceremonie ab, die
"meine hat die Absicht, ein Lamm zu verkaufen. Die
"Handlung des Königs, der Naamans Herr war, zielte
"auf die Verehrung eines Abgottes, die Handlung
"Naamans aber war weiter nichts, als ein seinem Herrn
"geleisteter Dienst, der sich auf ihn zu stützen pflegte.
"Auf gleiche Weise muß man auch in unserm Falle un-
"terscheiden: Die Handlung dessen ist böse, welcher
"das Geld, seinem Abgott ein Opfer zu entrichten,

"oder

"oder ein Fest zu veranstalten, begehrt, aber darum
"ist die Handlung des andern nicht sofort zu verdam-
"men, welcher Geld giebt: denn von diesem läßt sich
"ein gleichgültiger Gebrauch machen, und die unmit-
"telbare Absicht davon zielt auf die Vermeidung des
"Auflaufes, und die Erhaltung meines Hauses. Die
"Christen gehen hierinn noch aus einem zweyfachen
"Umstande sicher: denn erstlich wird nicht der ganze
"Beytrag auf die Feyerlichkeit zur Ehre des Abgottes,
"sondern zum Theile auch auf Trinkgelage, und Mahl-
"zeiten verwendet, welche die Unglaubigen ohne Rück-
"sicht auf den Abgott anstellen. Zweytens verwah-
"ren sich die Christen, wenn sie ihren Beytrag erle-
"gen, und erklären, sie steuern allein zum Gastgebo-
"the, nicht aber zum Götzenopfer bey. Ueberdieß
"entschuldigen sich viele Glaubige damit, daß sie sa-
"gen, sie seyn Christen, und ihr Gewissen erlaube ih-
"nen dergleichen Beyträge nicht. Diese Entschuldi-
"gung wird zuweilen genehmiget, und wird sie abgeleh-
"net, so haben einige Muthes genug, die Forderun-
"gen der Heyden von sich zu weisen. So betrug sich
"eine christliche Heldinn in der Provinz Chen - si, wie
"mir P. Augustin Tudesquini erzählet hat, welche
"lieber ihr Haus plündern ließ, als daß sie zur gott-
"losen Feyerlichkeit das geforderte Geld hergeschossen
"hätte."

XI. "Fünf-

XI. "Fünftens erlauben die Väter der Gesell-
"schaft den Mandarinen, alle Monate zweymal, wel-
"ches sich auf keine Weise vermeiden läßt, in den
"Tempel eines gewissen Abgottes, Chim-Hoam mit
"Namen, zu gehen, ihn auf den Knien mit bis zur
"Erde geneigtem Haupte anzubethen, und ihm zu räu-
"chern."

"Ich antworte, es sey falsch, daß die Väter
"der Gesellschaft derley Dinge gestatten.* Was die
"christlichen Mandarinen betrifft, so finden viele der-
"selben einen Ausweg, um von diesem Gepränge weg-
"bleiben zu können. Haben andere nicht so viel Herz,
"und thun sie in diesem Stücke, was nicht erlaubet
"ist, so wissen sie aus dem Unterrichte, den sie empfan-
"gen haben, nur gar zu wohl, daß ihre Handlung
"Sünde ist, und sie klagen sich hierüber in ihren
"Beichten an. Bey meinem Aufenthalte in der Stadt
"Han-cheu ließ der Unterkönig bey einer lang anhal-
"tenden Dürre Fasten und Gebeth ansagen, um den
"erwünschten Regen von dem Himmel zu erhalten,
"und zugleich allen Mandarinen, so wohl denen, die
"in Aemtern stunden, als die keine Würde bekleide-
"ten, entbiethen, sie sollten ihn, um einen gedeihli-
"chen

---

* Vergleich damit, was Maigrot §. 6. in den An-
merkungen sagt, und du wirst sehen, wie bieder von die-
sem Abgotte Morales erzählet, und Herr Maigrot nach
Rom geschrieben hat.

"chen Regen zu erflehen, in einem feyerlichen Bitt-
"gange nach dem Tempel des Chim-Hoam begleiten.
"Doktor Michael, einer aus den Mandarinen, die
"wirklich kein Amt zu verwalten hatten, war in gro-
"ßer Verlegenheit; denn nach dem, was er von sei-
"nen Lehrern gehört hatte, glaubte er nicht, in dem
"Tempel erscheinen zu dürfen. Er kam in die Kir-
"che, wo ich damals war, und befragte sich, was er
"zu thun hätte. Ich antwortete ihm, es gezieme sich
"für ihn aus vielen Ursachen nicht, dieser Handlung
"beyzuwohnen. Er versetzte, was in diesem verehrt
"werde, sey kein Abgott; sondern es scheine das zu
"seyn, was wir einen Schutzengel nennten, deren
"Einer nach unserer Lehre jeglicher Stadt vorstünde:
"und damit euer Hochwürden die Sache vom Grun-
"de aus einsehen, fuhr er fort, so bedeutet das Wort
"Chim-Hoam weder einen Abgott, noch einen Schutz-
"geist, sondern Chim heißt so viel als Mauern und
"Hoam die Gräben, welche um die Mauern gezogen
"sind: und unsere Vorältern haben seit den ältesten
"Zeiten geglaubet, es gebe nicht einen Menschen, son-
"dern einen Geist, unter dessen Schutz die Erhaltung
"von derley Mauern und Gräben stünde, und da ih-
"nen sein Name nicht bekannt war, haben sie ihm von
"den Mauern und Gräben her seine Benennung ge-
"geben. Daß aber gegenwärtig der Pöbel in einigen
"Orten von China die Geburt dieses Geistes feyert,
"als ob er ein Mensch gewesen wäre, dieß ist ein Miß-

"brauch

"brauch, und geschieht aus Unwissenheit, und ist die-
"ser Irrthum mit der Sekte der Pagoden eingeführet
"worden, wie ihm dann auch aus Mißbrauch und
"Unwissenheit ein menschliches Standbild errichtet
"wurde. Denn es ist eine gewisse Sache, ehe sich
"die Sekte der Pagoden in China eingeschlichen hat-
"te, wo die Religion der Gelehrten noch allein blüh-
"te, sey im Tempel des Chim - Hoam keine Statue
"zu sehen gewesen, sondern bloß ein einziger Buchsta-
"benzug Chim-Hoam-Xin, d. i. der Geist der Mauern
"und Gräben war auf einer prächtig geschmückten Ta-
"fel zu lesen, die über einem Altare stund. Aber
"seit die vermaledeite Sekte der Bonzen in China
"Fuß gefasset hat, welche unsere Gelehrte immer be-
"stritten haben, ist unser Reich mit einer Sündfluth
"von Abgöttern und Götzen überschwemmet worden.
"Damals fieng man auch diesem Geiste Bildsaulen un-
"ter menschlicher Gestalt zu errichten an, und obschon
"hernach ein Kaiser diese Statuen, die man aus Er-
"de zu verfertigen pflegte, zerstören ließ, und befahl,
"man sollte aus eben dieser Erde, demselbigen Geiste
"zu Ehren, Schutzmauern rings um seinen Tempel
"herum erbauen, so wurden doch lange Zeit hernach
"wieder solche Bilder, wie wir sie heut zu Tage se-
"hen, verfertiget. Es scheint demnach die Behaup-
"tung nicht gar so ungereimt, daß Chim-Hoam der
"Schutzgeist der Städte sey; denn es hat leicht ge-
"schehen können, daß die Kenntniß von den Engeln,

"deren

"deren in der Schrift so oft erwähnet wird, aus
"Judäen in unser Reich herüber gepflanzet wurde.
"Denn obschon diese Länder ungeheuer weit von ein-
"ander entfernet sind, so liegen doch beyde in einem
"und demselbigen Welttheile Asien. — So vernünf-
"telte Doktor Michael, dem ich erwiederet: Mein
"Herr, sie würden besser thun, und gegründetere Hoff-
"nung fassen können, von Gott den erwünschten Re-
"gen zu erhalten, wenn sie zu diesem Ende beichteten,
"und morgen zum Tische des Herrn giengen, als
"wenn sie mit Schaden ihrer Seele, und mit Aerger-
"niß der Christen dieser Stadt, deren Haupt sie sind,
"sich aus so morschen Gründen eine abgöttische Hand-
"lung erlauben. Er gehorchte mir, und ließ dem
"Unterkönige zur Entschuldigung sagen, er befinde sich
"nicht wohl. Den folgenden Morgen beichtete er,
"und empfieng das heilige Abendmahl, und noch den
"selbigen Tag fiel ein ergiebiger Regen, dessen Er-
"haltung man wahrscheinlicher den Andachtsübungen
"Michaels, als dem Bittgange des Unterköniges zu
"verdanken hatte. Man erlaube mir noch ein anderes
"Beyspiel in der Absicht herzusetzen, um dem Volke
"die nachtheilige Meynung zu benehmen, so einige wi-
"der die Väter der Gesellschaft aus giftigen Nachrich-
"ten gefasset haben. Der Lizentiat Ignaz, welcher
"seiner vortrefflichen Eigenschaften halber zur Würde
"eines Unterköniges von Canton erhoben wurde, sann
"bey einer langwierigen Dürre einem Auswege nach,

"wie

"wie er zugleich die Obliegenheit seines Amtes, und "die Pflicht eines Christen erfüllen könnte. Und seht, "an jenem Tage, da man hoffte, er würde mit den "übrigen Mandarinen den gewöhnlichen Bittgang nach "dem Tempel des Chim-Hoam anstellen, ließ er auf "einem geräumigen Platz in der Stadt eine Bühne "aufrichten, und auf selber ein großes und schönes "Kreuz zwischen Blumenbehängen, und vielfärbigen "Seidenzeugen, welche hoch in die Luft empor flat="terten, ausstellen. Zu diesem Orte gieng der from="me Unterkönig, von den Mandarinen und dem Vol="ke begleitet hin, bestieg die Bühne, hielt eine kurze "Anrede von Gott, und dem Geheimnisse des Kreuzes, "und ermahnte die Anwesenden, von Gott allein jene "Güter zu begehren, die Gott allein geben könnte; "worauf er vor dem geheiligten Zeichen unserer Erlö="sung auf seine Knie niederfiel, und lange Zeit in "dieser Stellung bethete. Gott hielt dieß Opfer der "Lippen, das sein Diener entrichtet, und diese That ge="nehm, womit er ihn vor allen bekennet hatte: Denn "kaum stieg er von der Bühne herab, fieng es schon "zu regnen an. Das vorige Jahr war ein christlicher "Mandarin, mit Namen Vinzenz, Statthalter in "Su-Tchouen. Er ließ eine Tafel bereiten, worauf "mit großen Buchstaben, die man auch in der Ferne "lesen konnte, geschrieben stund: Dem Schöpfer und "Herrscher Himmels und der Erde sey Ehre und ewige "Anbethung von allen Menschen und Geistern. Als er

"sein

"sein Amt antrat, wo er nach hergebrachter Gewohn-
"heit in den Tempel, dem Chim - Hoam seine Ehr-
"erbiethung zu bezeugen, gehen mußte, ließ er die
"erwähnte Tafel auf einen Altar stellen, wo sie von
"Allen gesehen und gelesen werden konnte, und beug-
"te seine Knie dem Herrn, den die Schrift auf der
"Tafel bezeichnete. Aus diesen, und vielen andern
"Beyspielen erhellet, daß weder von uns erlaubt,
"noch von den Christen geübt werde, was die Pre-
"digermönche behaupten. Und sollte auch etwa ir-
"gend ein Feigherziger gegen seine Pflicht verstossen
"haben: so kann man uns dieß eben so wenig zur Last
"legen, als man es den Predigern und Pfarrherrn
"Schuld giebt, wenn ihre Zuhörer und Pfarrkinder
"sündigen, und Gottes Gebothe übertreten."

XII. "Sechstens heißt es, erlauben wir den
"christlichen Mandarinen sowohl, als den Lizentiaten,
"in den Tempel des chinesischen Lehrers Confuzius zu
"gehen, und ihm durch alle Arten der Ehrfurcht und
"Huldigungen zu opfern."

"Ich antworte: es ist eine seit zwey tausend Jah-
"ren bekannte und unlaugbare Sache, daß die Ehren,
"welche man dem Confuzius zollet, ihm zur Erkennt-
"lichkeit für die Wohlthaten bewiesen werden, die
"aus seiner Lehre dem chinesischen Reiche zugeflossen
"sind. Man kann es daher für eine ungezweifelte
"Wahrheit nehmen, daß die Ehren, welche man dem

"Confuzius beweiset, bloß diesen Titel eines Lehrers "beweisen, und in einem sehr uneigentlichen Verstan- "de ein Opfer genannt werden. Denn das Opfer ist "eine Art von Gottesdienste: es muß daher etwas "von seinem Geschlechte an sich haben; und gleichwie "die wahre Religion unter den Christen die Vereh- "rung des wahren Gottes enthält, also ist der fal- "sche Gottesdienst unter den Heyden allein derjeni- "ge, der etwas von göttlicher Kraft, die Gott al- "lein eigen ist, in einem Geschöpfe anerkennet, das "nichts davon hat. Gleichwie dann unter den Chri- "sten jenes allein ein Opfer, welches, wie wir gesagt "haben, eine Art von Gottesdienste ist, und an sei- "ner Natur Theil nimmt, genennt werden kann, das "man der höchsten Majestät entrichtet: also kömmt "auch unter den Heyden nur jenem die Benennung ei- "nes Opfers zu, sey es auch falsch, wie die Religion "selber falsch ist, welches einem Gegenstande darge- "bracht wird, in dem man etwas Göttliches erkennet. "Wie man daher unter den Christen, wenn sie unter "dem göttlichen Opfer die Verdienste verschiedener "Heiligen einlegen, um ihr Opfer Gott angenehmer "zu machen, und durch derselben Vermittlung, was "sie begehren, leichter zu erhalten, in der Volksspra- "che zu sagen pflegt, man habe die Messe so und so "eines Heiligen lesen lassen: so kann auch unter den "Heyden eine Handlung ein Opfer so und so eines "Abgottes genannt werden, wenn es auf eine ähnli-

"che Weise verrichtet werden sollte. Da nun aber "die Heyden in dem Confuzius keine Gottheit aner- "kennen, wie offenbar am Tage liegt, noch durch seine "Verdienste etwas von dem höchsten Herrn der Welt "begehren; wird er offenbar durch alle das Gepränge "bloß als ein Lehrmeister der Nation geehret, und die "Achtung, so man ihm erweist, kann kein Opfer, "sondern allein ein Zeichen der Ehrfurcht und Dank- "barkeit genennt werden. Denn eine Gabe erhält ih- "ren Namen, ja ihre Natur von dem Ziel und Beweg- "grunde, aus dem man sie entrichtet: weßwegen auch "die Ehren, so man einem verstorbenen Vater beweist, "nicht Opfer, sondern Merkmahle der kindlichen Ehr- "furcht und Liebe heißen. Zum bessern Verstande, "und Beurtheilung dessen, was man in diesem Stü- "ke den Christen erlaubt, ist zu wissen, daß die Eh- "ren, welche dem Confuzius bewiesen werden, von "doppelter Art sind. Erstens, wenn die Studenten "zur Stuffe eines Baccalaureus erhoben werden, kom- "men alle im Saale zusammen, wo man dem Con- "fuzius seine Ehrerbiethung sonst zu beweisen pflegt. "Darinn ist kein Standbild dieses Philosophen, son- "dern bloß der Titel auf einer Tafel zu sehen.* Hier "warten die Mandarinen, welche den Studien vor- "stehen,

* Von diesem Titel werden wir anderswo umständlicher handeln.

"stehen, wie bey uns der Rektor, und Professoren, "ihrer; und in Gegenwart dieser Mandarinen ver- "beugen sich alle neue Baccalauren gegen den Confu- "zius, wie man es nach der Sitte des Landes gegen "die Lehrer zu thun pflegt, und während dieser Hand- "lung bekommen sie den Grad. Die andere Art von "Ehrenbezeugung, welche dem Confuzius geschieht, "wird zweymal im Jahre vorgenommen, dabey der "Vorsteher der Studien den Vorsitz hat, der einige "Baccalauren zu Gehilfen nimmt: da opferet man ein "todtes Kalb, Wein, und Seidenzeuge. Die erste "Ceremonie erlauben wir den christlichen Baccalauren; "die letztere aber, ob sie schon bloß den Lehrmeister "zu ehren vorgenommen wird, gestatten wir auf kei- "ne Weise, weil sie einen Anstrich von Aberglau- "ben hat." *

XIII. "Siebentens, nehmen die Christen an, "und essen vom Götzenopfer, welches doch, nach dem "gemeinen Sinne aller Unglaubigen, zur Ehre der "Götzen und vornehmlich zur Ehre des Abgottes Con- "fuzius, ihres Lehrers, ausgetheilt, und gegessen wird,

* S. Gazzaniga hätte in dem IV. Bande seiner theologischen Vorlesungen S. 677. Wienerausg. dieß wohl in einem kleinen Nötchen anmerken können. Er hätte auf diese Weise seine Lehrlinge in Stand gesetzet, richtig zu unterscheiden, was die Jesuiten den Christen erlaubt, und was sie ihnen hingegen verbothen haben.

"wird, und zwar aus der Absicht, durch diese Theil-
"nehmung an dem Opfer große Glücksgüter, wie sie
"hoffen, zu erhalten."

"Ich antworte, es sey falsch, daß die Christen,
"was den Göttern geopfert worden ist, annehmen,
"oder essen, weil selten einer aus ihnen bey diesen
"Opfern zugegen ist: und fände sich auch irgend ei-
"ner oder der andere dabey ein, der von diesen Gö-
"tzenopfern nähme, und äße, so sündigte er, und
"müßte sich darüber in der Beicht anklagen, es wä-
"re dann, daß ihn die unsträfliche Unwissenheit, nicht
"aber der Unterricht seiner Glaubenslehrer, entschul-
"digte. Von dem Confuzius ins besondere zu re-
"den, so ist selber kein Abgott, wird auch für keinen
"gehalten, weßwegen man auch die Gaben, so ihm
"dargebracht werden, kein Götzenopfer nennen kann.
"Daß aber Confuzius kein Abgott sey, erhellet dar-
"aus, weil er bloß als ein Lehrmeister, und vortref-
"licher Mann geehret wird. Denn man befragte
"mehrere Gelehrte, ob sie Bittweise bey ihm um ei-
"ne Gnade einkämen, und sie antworteten stäts und
"einförmig, man pflege nichts von ihm zu begehren.
"Es mögen die Väter der angeregten zween Orden
"des heiligen Franziskus und Dominikus wohl Je-
"manden gefunden haben, welcher den Confuzius an-
"ruft, oder ihn anzurufen vorgiebt: aber so viele
"Zeugen dieser Behauptung werden sie nie aufbrin-

"gen, als wir für das Gegentheil anführen können.*
"Das verflossene Jahr zog sich ein schweres Unge-
"witter bey Hofe wider uns zusammen: denn man
"beschuldigte uns, daß wir es darauf angiengen, die
"Klasse der Gelehrten zu vertilgen, weil wir vorgäben,
"Confuzius sey ein Abgott, und befinde sich in der
"Hölle, welches man wohl von den Vätern der zween
"andern Orden gehört haben durfte, als welche Bey-
"des behaupteten. Der Oberhofmarschall, ein Ver-
"schnittener und Vertrauter des Kaisers, oder wohl
"gar der Kaiser selbst, befahl einem andern Verschnit-
"tenen, und Gelehrten vom ersten Range, mit gro-
"ßem Fleiße alle unsere Bücher zu durchlesen, und
"genau nachzuforschen, ob nicht irgend darinn ein
"Ausdruck vorkäme, welcher die Beschuldigung des
"Memorials rechtfertige. Er gehorchte, mußte aber
"der Wahrheit das Zeugniß geben, kein Wort da-
"von in diesen Büchern, ja im Gegentheile eine aus-
"erlesene Wissenschaft, und Lehre gefunden zu haben.
"Eine ähnliche Untersuchung nahm mit gleichem Er-
"folge eine andere Gerichtsstelle vor, welche in dieser
"Rücksicht ungemein streng zu Werke geht. Zwei-
"felsohne würden wir alle auf Befehl des Kaisers,
"und

---

* Er führt das Beyspiel des Aristoteles an, welcher dem Plato ein Grabmahl, und dabey ein Standbild mit der Ueberschrift errichten ließ: Hier ruhet, den jeder Rechtschaffene nachahmen und preisen soll. 4. Ethic. ad Nicom. C. 6.

"und der Mandarinen das Land haben räumen mü-
"ßen, so fern man in unsern Büchern so einen Aus-
"druck aufgespüret hätte. Der Eifer der heydnischen
"Gelehrten gegen ihren Confuzius ist so groß, daß
"sie schon oft gegen uns die bittersten Klagen aus der
"Ursache führten, weil wir, wie sie glaubten, sagen,
"er sey in der Hölle, da wir in der Erklärung des
"apostolischen Glaubensbekenntnisses behaupten, die
"heiligste Seele des Heilandes wäre, nach ihrer Schei-
"dung vom Leibe, in die Hölle hinabgestiegen, um
"die Seelen der heiligen Väter heraus zu führen.
"Denn da nach ihrer Meynung auch Confuzius Einer
"von diesen gewesen seyn müßte: so fanden sie sich
"mehr durch die Behauptung beleidiget, daß er einst
"in der Hölle gewesen seyn sollte, als durch den Vor-
"zug geehrt, daß er von Christo daraus wäre befreyet
"worden. Wie dann auch ein gelehrter Heyde ein
"Buch wider unsere heilige Religion verfasset hat,
"worinn er diesen Ausdruck rüget, und sehr übel
"nimmt. Wir haben daher, um diesen Beschuldigun-
"gen künftig auszubeugen, auf das Gutachten der
"Väter dieser Mission beschlossen, in unserm chine-
"sischen Glaubensbekenntnisse das Wort Ty-yo, wel-
"ches so viel als ein Erdkloß bedeutet, und auch für
"die Hölle, jenen Aufenthalt der Verdammten, ge-
"nommen wird, abzuändern, um alles Aergerniß zu
"heben, und den Blinden vor dem Falle zu seyn. Dieß
"forderten mehrere Väter, und vornehmlich die bey

"Hofe wohnen, und aus der Erfahrung wissen, wel-
"che Gefahr sie aus angeregter Ursache gelaufen ha-
"ben. Hieraus ergiebt sich ein doppelter Schluß, er-
"stens, daß Confuzius kein Abgott, und die ihm dar-
"gebrachten Gaben keine Götzenopfer sind; zweytens,
"daß in China das ganze Bekehrungsgeschäft zu schei-
"tern drohet, so fern wir ihm diesen Namen geben
"sollten."

XIV. "Der achte Vorwurf ist, daß die Väter
"der Gesellschaft sagen, es sey ihren Christen erlaubt,
"sich mit den Heyden sowohl in ihren Häusern, als
"auf den Gräbern, und in den Tempeln zu versam-
"meln, um ihre verstorbene Vorältern zu verehren,
"anzubethen, und ihnen Brod, Fleisch, Fische, Wein,
"Reis, Früchte, Blumen, Kerzen u. s. zu opfern,
"so fern sie nur 1) keine Papiermünzen verbrennen;
"2) nicht glauben, daß sich die Seelen der Verstor-
"benen bey diesem Todtengepränge einfinden; und 3)
"von ihnen keine Hilfe begehren, oder erwarten."

"Hierauf antworten wir erstens: da diese Ver-
"storbene kein Abgott, sondern Menschen sind, deren
"man einige für höchst lasterhaft hielt, sonst müßten
"alle, so hier sterben, durch den Tod vergötteret wer-
"den — so kann man die Zeichen der Ehrerbiethigkeit,
"die man ihnen beweiset, keine Anbethung, als in
"einem sehr uneigentlichen Verstande, noch die Ga-
"ben, so ihnen dargebracht werden, ein Opfer nen-
"nen.

"nen. Denn dieß alles geschieht noch heut zu Tage,
"selbst von den Heyden, nach seinem ersten Ursprun-
"ge in der einigen Absicht, das Andenken der Ver-
"storbenen zu feyern, und ihnen Dankbarkeit, und
"Ergebenheit eben so zu erzeigen, als ob sie noch am
"Leben wären. Was aber die erwähnten drey Be-
"dingungen betrift, so werden dieselben von den Chri-
"sten genau beobachtet. Denn sie verbrennen keine
"Papiermünze, * welches eine Pagodenceremonie ist;
"glauben auch nicht, daß sich die Seelen der Ver-
"storbenen bey diesem Todtengepränge einfinden; wel-
"ches

---

* Diese Weise, die Verstorbenen zu ehren, besteht, wie P. Le Favre in seiner theologisch-historischen Abhandlung gegen den Navaretta §. 21. sagt, darinn, "daß sie
"vier-oder achteckige, oder anders gestaltete Papierstückchen
"welche man Chy-cien, oder Papiermünzen nennet, ver-
"brennen. Es ist aber dieß nicht etwa ein fremder Gebrauch,
"der mit der Abgötterey aus Indien ins Land gekommen
"wäre, noch eine althergebrachte Pflicht kindlicher Zärtlich-
"keit, sondern eine neue, vor etwa dreyhundert Jahren,
"vermittelst eines Kaufmannes eingeführte Erfindung des
"Teufels. Da selber seinen angehäuften Vorrath von Pa-
"pier nicht mehr an Mann zu bringen wußte, ließ er es
"vergolden und versilbern, und zur Dicke jener Metallstück-
"chen zusammen pappen, deren sich die Chineser anstatt
"des Geldes bedienen, bey welchen der Werth nicht durch das
"Gepräg des Fürsten, sondern durch das Gewicht bestimmet
"wird, und brachte es bey dem Volke dahin, daß selbes
"glaubte, dieser zum Besten der Verstorbenen verbrannte
"Flit-

"ches sie nicht nur der Glaube, sondern auch ihre ei-
"gene Bücher lehren; endlich begehren sie von denen
"nichts, welche nach ihrer Meynung verdammt, und
"in der Hölle sind. Aber ob schon dieses, wenn
"keine Gefahr des Aergernisses ist, aus den ange-
"regten Bedingungen ohne schwere Sünde geschehen
"kann: so suchen wir doch, weil diese Ceremonien in
"der Kirche nicht üblich sind, und einen Anstrich von
"Aberglauben zu haben scheinen, die Christen so viel
"sich thun läßt, zu bereden, diese Gebräuche nicht
"mitzumachen; und so wir nichts erhalten können,
"dulten wir die Sache nach dem Beyspiele des heili-
"gen Augustin, zu dessen Zeiten, als er zu Hippon
"Mithelfer, und bestimmter Nachfolger des heiligen
"Valerius war, ähnliche Mißbräuche in Rücksicht der
"Gaben, die man auf die Gräber der Verstorbenen
"hinsetzte, im Schwange giengen. Der heilige Leh-
"rer verdammte dabey bloß ihren Aberglauben, daß
"sie dächten, die abgeleibten Seelen kämen, sich in
"diesen Speisen zu laben; ein Irrthum, den die chi-
"nesischen

"Flittertand fromme ihnen eben so, wie den Lebenden Gold
"und Silber nützet." Die Bonzen nahmen diese Erfin-
dung, welche ihre Geldschneiderey begünstigte, und wo-
von der Schriftsteller Cy-ly das Lächerliche rüget, gerne
mit in ihre Sekte auf. Doch behaupten Einige, dieser
Gebrauch sey älter, und ein haushälterischer Kunstgriff der
Dürftigen, welche anstatt der Seidenzeuge Papier ver-
brannten.

"chinesischen Christen einmüthig verwerfen. Also be-
"trug sich der heilige Augustin, um diese Mißbräu-
"che nicht rasch, und mit Heftigkeit, sondern allmäh-
"lig, und gelinde abzustellen. Und diesen Weg rieth
"er auch dem heiligen Aurelius, Erzbischof und Pri-
"mas von Afrika, einzuschlagen, um gewisse Miß-
"bräuche aufzuheben, die in seinem Sprengel noch im
"Schwange giengen. — Bey dieser ganzen Sache
"muß man meines Erachtens sehen, ob, und welche
"Irrthümer dabey mit unterlaufen, oder nicht unter-
"laufen, um bestimmen zu können, ob es den Chri-
"sten erlaubt oder verbothen sey, in der Gesellschaft
"der Heyden mitzumachen."

XV. "Neuntens, gehen nicht allein die Chri-
"sten hin, das Tiao mitzumachen — das ist, den
"jüngst Verstorbenen Wohlgerüche zu opfern, und sich
"vor einem Tische, darauf das Bild des abgeschiede-
"nen Heyden, oder ein spannlanges Täfelchen mit der
"Aufschrift: Der Sitz und Ort der Seele so und so
"eines Verstorbenen, steht, drey und viermal zu ver-
"beugen — sondern die Väter der Gesellschaft gehen
"wohl selber in das Trauerhaus in einem weißseidenen
"Kleide, welches in China die Farbe der Trauer ist,
"um diesen Gebrauch zu beobachten."

"Ich antworte: die Höflichkeitszeichen, so in
"China Tiao genannt werden, sind gewisse Aeußerun-
"gen, wodurch Freunde und Verwandte ihren Schmerz

bey

"bey dem Hinscheiden Anderer zu Tage legen. Wol-
"len wir das chinesische Wort Tiao dollmetschen, so
"heißt es so viel, als Ven-chum, oder, wegen des
"Todes Nachfrage halten, und kömmt mit der ge-
"meinen Redensart überein, weil sie gehen, oder schi-
"cken, sich nach dem Wohlseyn ihrer Freunde zu er-
"kundigen, welches in ihrer Sprache, Ven-gnam,
"heißt. Ueberdieß findet sich in den chinesischen Bü-
"chern, daß, so ferne jener, der diese Höflichkeitsvi-
"site macht, zwar mit den lebenden Freunden bekannt
"ist, aber kein Vertrauter des Verstorbenen war,
"der Ausdruck, Tiao, oder wegen des Todes Nach-
"frage thun, gebraucht werde, und zwar ganz natür-
"lich; denn es ließ in der That drollig genug, den
"Verstorbenen selbst wegen seines Todes zu befragen.
"Ist er aber mit dem Abgeleibten, nicht aber mit den
"Lebenden bekannt gewesen, so heißt dieses Compli-
"ment im Chinesischen nicht Tiao, sondern ngai,
"oder sein Beyleid bezeigen. Bisher vom Worte
"Tiao. Die Weise, wie man bey diesem Ceremo-
"niel zu Werke geht, ist folgende. Liegt der Leib des
"Verstorbenen im Sarge, worinn alle begraben wer-
"den, so wird er am dritten Tage in dem geräumig-
"sten Saale des Hauses ausgesetzet. Die Vorneh-
"men stellen das Bild des Verstorbenen vor den Sarg
"hin, zünden Kerzen an, und verbrennen Cypressen-
"und anderes Holz, welches einen starken Geruch von
"sich dampfet. Auf der einen Seite des Sarges ste-

"hen

"hen die Söhne des Verstorbenen in Trauerkleidern
"nach der Sitte des Landes. Kömmt der, welcher
"sie zu besuchen und zu trösten eintritt, vor dem Sar-
"ge zu stehen, fällt er viermal auf die Knie nieder,
"welches die Söhne von ihrem Standorte aus eben
"so oft erwiedern; worauf sich der Gast erhebt; sie
"aber tretten vor den Sarg, und machen zur Dank-
"sagung noch vier andere Kniebeugungen. Ist die-
"ses Ceremoniel abgethan, so geht der Gast wiede-
"rum seine Wege: aber Täfelchen, deren P. Morales
"erwähnet, werden bey dieser Gelegenheit nicht aus-
"gestellet. Nun aber erhellet sowohl aus der Bedeu-
"tung des Wortes, womit dieser Höflichkeitsbesuch be-
"zeichnet wird, als aus seiner ersten Bestimmung,
"und der Weise, wie er abgelegt wird, daß er bloß
"politisch, und alleine dahin angesehen ist, sein Bey-
"leid zu bezeugen, und die Verwandten über ihren
"Verlust zu trösten. Deßwegen erlauben unsere Vä-
"ter den Christen, sich in diesem Stücke nach der Sit-
"te des Landes zu fügen, ja legen diese Besuche bey
"Gelegenheit selber ab, so wie es das gute Verneh-
"men erforderet, das wir mit den Heyden unterhal-
"ten müßen. Wir haben dabey, wie bey der Ehre,
"welche dem Confuzius bewiesen wird, gewiß die lau-
"tersten Absichten, und denken, wenn diese Gebräu-
"che, der Religion unbeschadet, gestattet werden kön-
"nen, so sey sie gestatten Gewissenspflicht: denn die
"Chineser würden uns eher aus ihrem Lande jagen,

"und

"und sich aller Heilsmittel berauben, als auf ihre Ge-
"bräuche Verzicht thun. Indessen ist zwischen der
"Ehre, welche den Verstorbenen, und jener, die dem
"Confuzius bewiesen wird, in Rücksicht unser dieser
"Unterschied, daß wir von dem letztern Gepränge oh-
"ne irgend eine nachtheilige Folge wegbleiben können:
"denn ob man uns gleich in diesem Lande für Gelehr-
"te Europens hält: so hat man uns doch nie ange-
"halten, die Gesetze der chinesischen Gelehrten zu be-
"obachten. Aber mit dem Ceremoniel gegen die Ver-
"storbenen hat es eine andere Bewandtniß, die wir oh-
"ne Beleidigung der Verwandten so wohl, als des
"ganzen Reiches mitzumachen nicht umgehen können,
"das es gewiß höchst übel nehmen würde, wenn wir
"einen Gebrauch verdammten, der bey ihnen in so gro-
"ßer Achtung steht. Und weil wir seit dem Anfange
"dieser Mission den Christen immer jene Ceremonien
"verbothen, die uns verdächtig schienen, sind die heftig-
"sten Verfolgungen, die wir gelitten, und die hauptsäch-
"lichsten Beschwerden, die man gegen uns geführet hat,
"aus der doppelten Beschuldigung entstanden, daß wir
"nicht gestatten wollten, dem Confuzius und den ver-
"storbenen Vorältern die gewöhnliche Ehre zu bewei-
"sen. Sagen, diese Handlung, so wie sie erklärt
"worden ist, sey ein Opfer und eine Abgötterey, heißt
"die Worte mißbrauchen, und nicht wissen, was ein
"Opfer sagen will. Aus einer so ungegründeten Be-
"hauptung folgte, daß alle Chineser, ohne Unter-

"schied,

"schied, nach dem Tode, von ihren Landesleuten, so "zu reden, heilig gesprochen, ja vergötteret würden; "denn stirbt irgend eine angesehene Person, kömmt die "ganze Stadt, so berüchtiget jene auch wegen ihrer "Laster und Ausschweifungen gewesen seyn mag, in "das Haus des Verstorbenen, um die gewöhnliche "Höflichkeitspflichten zu erfüllen, und keine Seele "denkt so albern, daß sie dadurch die Hilfe eines sol"chen Wüstlinges erbetteln, oder ihm eine Art reli"giöser Ehre beweisen wollte." *

XVI. "Der zehnte Vorwurf. Die Väter der "Gesellschaft erlauben den Christen, in ihrem Hause "eine Tafel über der, wie die Chineser wähnen, die "Seelen der Verstorbenen ruhen, auf einem Altare zu "haben, und ein Rauchfaß, Blumentöpfe, und Leuchter "vor selbe hinzustellen. Ja diese Väter gestatten ihnen "wohl noch mehr, und diese Altäre stehen neben dem "Altar, darauf sich die Bildniß unsers Herrn Jesu "Christi, und die Gemälde anderer Heiligen befinden."

"Ich

* Hernach widerlegt er den Einwurf derer, welche behaupteten, man dürfe den Verstorbenen diese Ehre aus dem Grunde nicht beweisen, weil ihre Seelen in der Hölle wären, durch das Beyspiel des Jehu, welcher die Jezabel begraben hieß, und Davids, der diejenigen belohnte, so den Saul beerdiget hatten.

"Ich antworte: Nicht einmal die chinesischen "Heyden, will geschweigen, die Christen glauben, daß "die Seelen der Verstorbenen gleich den Würmern in "den Zwischenräumchen der hölzernen Täfelchen woh- "nen, oder sich wie die Vögel auf selbe setzen. Zur "bessern Einsicht der Sache ist zu wissen, hier könne "ja doch nur die Rede von einer aus jenen dreyen Sek- "ten seyn, welche gegenwärtig in China blühen, und "deren Anhänger entweder Gotteslängner, oder Pa- "goden, oder Gelehrte sind. Die Gotteslängner, "welche an keinen Geist, und an keine Seele glau- "ben, dürfen sich die Mühe nicht geben, nach dem "Tode des Leibes für ihre Ruhstätte zu sorgen. Die "Sekte des Fo, oder der Pagoden denkt über die See- "len der Verstorbenen zerschieden: die erstern glau- "ben, sie wandern nach Verhältniß ihres Verdien- "stes in andere Leiber der Menschen oder Thiere; "nach der Meynung der zweyten aber werden sie in "Indiens Elysium, das Vaterland des Fo, überse- "tzet, welcher diese verkehrte Lehre in die Welt ein ge- "führet hat. In dieser Sekte sehe ich wieder nicht, "wozu die Seelen der Täfelchen bedürften, denen ih- "re Ruheplätze schon anderswo angewiesen sind. Die "Sekte der Gelehrten endlich, ob sie gleich dafür hält, "man soll bey einer guten Handlung keine Rücksicht "auf die Belohnung nehmen, sondern allein aus Lie- "be der Wohlanständigkeit und Tugend zu Werke ge- "hen: so liest man doch in einigen ihrer Bücher, ob- "wohl

"wohl unter dunkeln Ausdrücken, daß es nach diesem "Leben eine Belohnung guter, und eine Strafe böser "Werke gebe, so daß für das eine sowohl, als für "das andere gewisse Oerter bestimmet wären: und wir "können in unserer Sprache mit Wahrheit sagen, sie "glauben, die Seelen derer, welche vorzüglich tugend- "haft gelebt haben, kommen nach dem Tode sofort "in den Himmel, wie sie von den Seelen der Könige "Yao und Chun, und ihres Lehrmeisters Confuzius "behaupten; die Lasterhaften und Ausschweiflinge aber "in die Hölle, wo nach ihrer Meynung die Könige "Kie und Cheu, und einige andern wohnen. Aber "die Seelen derer, welche so in der Mitte hin, we- "der sonderlich gut noch sonderlich bös gelebt hatten, "verdampfen gleich in der Luft. Welche Meynung "man immer annimmt, in jeder derselben sind die "Täfelchen ihres Amtes entlassen, die Seelen der Ver- "storbenen zu beherbergen: denn entweder sind selbe "im Himmel, oder in der Hölle, oder sie verfliegen, "wie Dunst und Rauch."

"Es dürfte vielleicht jemand sagen, um die Be- "stimmung, die er diesen Täfelchen nun einmal ange- "wiesen hat, zu behaupten; jene Seelen, welche nach "dem Ausdrucke der Gelehrten in der Luft bleiben, "werden nicht wesentlich in Dunst und Rauch ver- "kehret; sondern sie halten sich in Gesellschaft der Luft- "mächte in diesem Elemente auf. Denn gleichwie

"unter den Engeln die einen in dem Himmel verblie-
"ben, die andern in die Hölle sind gestürzet worden,
"die dritten aber sich noch in dieser Welt, und in der
"Luft aufhalten: so weisen auch die Gelehrten diesen
"dreyfachen Aufenthalt den abgeschiedenen Seelen an,
"und da die aus der dritten Klasse noch in der Luft
"herumflattern, bereite man ihnen diese Täfelchen zur
"Ruhstätte, und gleichsam zum Aufsitzen, wie man es
"mit den Bienenschwärmen zu halten pflegt. Aber
"diese Leute, welche den gelehrten Chinesern so eine
"Meynung andichten, müßen zugeben, daß keiner aus
"ihnen, wenn er auch seinen Vater für so heilig, als
"den Confuzius selber hält, glaube, dessen Seele sey
"gerade weg in den Himmel abgeflogen, sondern sie
"schwärme noch mit andern Pöbelseelen in der Luft
"herum, weil alle, keiner ausgenommen, erwähnte
"Täfelchen in dem Saale, der zur Ehre ihrer Vor-
"fahren bestimmet ist, aufstellen. Ueberdieß würde
"ja der gemeine Mann, so gemeiniglich der Pagoden-
"sekte anhängt, und sich mit den Gelehrten nicht zu
"messen getraut, ob er schon seine Sekte über alle an-
"dern rühmet, in seinem Hause keine solche Tafeln ha-
"ben, weil nach seinem Lehrgebäude die Seelen der
"Seinigen nicht mehr in der Luft herumirren, son-
"dern gleich nach dem Tode ihren angewiesenen Stand-
"ort beziehen: Nun aber behalten auch diese die Tä-
"felchen bey, und folglich glauben sie nicht, daß sich die
"Seelen, um ihre Ruhe zu pflegen, darauf setzen."

"Es

"Es ist demnach bey dem Aufstellen dieser Tafeln "mit dem Namen des verstorbenen Vaters oder Groß- "vaters die Absicht, sich bey solchem Anblicke der Vor- "ältern zu erinnern, und ihnen die gewöhnliche Ehre, "als ob sie anwesend wären, zu beweisen; und dieß "ist alles. Es ist daher eine ungezweifelte Sache, "daß, wenn es heißt, die Seelen seyn bey den Ta- "feln zugegen, dieser Ausdruck nicht von einer wirk- "lichen, sondern bloß von einer sittlich- und eingebil- "deten Gegenwart verstanden werden müße. Um des "willen, wie mir vor wenigen Tagen der Licenziat "Matthäus in der Provinz Fo-kien sagte, heißt es "in ihren Büchern an den hier einschlagenden Stellen "nicht: Die Verstorbenen ehren, welche zugegen sind, "sondern, ju-cai, das ist, als wären sie zugegen, "welche Worte offenbar eine bloß sittlich- und einge- "bildete Gegenwart bezeichnen. — Daß aber der- "gleichen Täfelchen in den Häusern der Christen zu- "weilen neben den heiligen Bildern stehen, kömmt "daher, weil sie noch als Heyden denselben in dem "ansehnlichsten Gemache der Wohnung ihren Platz an- "wiesen, welches sie denn auch nach der Annahme des "Christenthumes in Rücksicht der heiligen Bilder thun, "und wenn sie arm sind, aus Mangel des Raumes "auf die eine Seite einen Tisch mit den erwähnten "Tafeln, auf die andere die heiligen Bilder hinstellen. "Die Vermöglichern bestimmen zu diesem doppelten "Gebrauche zwey verschiedene Zimmer. Aus alledem

"läßt sich schließen, derley Tafeln haben oder gestat-
"ten, sey keine Sünde. Dessen ungeachtet wünschen
"und trachten wir, diese und andere Gebräuche abzu-
"stellen, bis in diesem Reiche eine Kirche von vollen-
"deter Schönheit ohne alle Mackel glänzet. Wäh-
"rend sie ihr zärtlich liebender Bräutigam duldet, bis
"er sie mit seinem Blute gänzlich gereiniget und ge-
"läuteret, und jeden Flecken von ihr wird weggenom-
"men haben, wollen auch wir, als seine Brautführer,
"weil wir sie doch nicht so schmücken können, wie es
"sich in Rücksicht eines solchen Bräutigams gezieme-
"te, uns nach dem Beyspiele des heiligen Augustin
"von Hippon, und eines andern Augustin in England
"duldend verhalten." *

---

* Der ehrwürdige Beda erzählt im I. Buche der engli-
schen Kirchengeschichte 30sten Hauptstück, der heilige Gre-
gor der Große habe zum Abbte Mellitus, der mit seinen
Gefährten nach England gieng, um mit dem heiligen Augu-
stin an der Bekehrung dieser Völker zu arbeiten, gespro-
chen: "Saget dem Augustin, ich habe das Geschäft der
"Engländer lange und reiflich bey mir erwogen, und ich sey
"der Meynung, man soll die Götzentempel bey diesem Vol-
"ke nicht zerstören, wohl aber die Götzen, so sich darinn
"vorfinden, zernichten; die Mauern dieser Gebäude mit
"Weihwasser besprengen, und gleichsam reinigen, und Al-
"täre darinn errichten; damit, wenn das Volk sieht, man
"schleife seine Tempel nicht, selbes den Irrthum von Her-
"zen ablege, und den wahren Gott anzubethen, sich an den

"nun

XVII. "Eilftens geben die Väter der Gesellschaft "zuweilen den Gelehrten, oder anderen Personen dieses "Reiches, wenn sie über gewisse Punkte befragt wer- "den, z. B. ob Confuzius verdammt sey, ob man "mehr dann eine Gattinn haben dürfe, wie sie Yao "und Chun, zween ihrer alten Könige, hatten, wel- "che sie durchgehend für Heilige halten, u. s. f. zwey- "deutige Antworten, weil sie wohl wissen, die Chi- "neser

---

"nun einmal angewohnten Stätten, williger versammle. "Und weil sie bey ihren teuflischen Opfern viele Ochsen zu "schlachten pflegen, so muß man sehen, auch diesen Ge- "brauch durch eingeführte Feyerlichkeiten zu heiligen, und "am Kirchweihfeste, oder an den Geburtstagen der hei- "ligen Blutzeugen, deren Reliquien in den Tempeln auf- "behalten werden, ihnen erlauben, sich rings um die Kir- "che Hütten von Baumzweigen zu errichten, religiöse Mahl- "zeiten zu halten, und nicht mehr dem Teufel Thiere zu "schlachten, sondern sie zu Gottes Ehre und ihrem Genus- "se zu tödten, und wenn sie satt sind, jenem, von dem alle "gute Gabe kömmt, zu danken, damit, wenn ihnen äußer- "lich einige Ergötzlichkeit vergonnet wird, sie sich leichter zu "der innerlichen Freude bequemen mögen. Denn es wür- "de Zweifelsohne nicht möglich seyn, stärrigen Gemüthern "alles mit einem Male zu entreißen: denn auch der, wel- "cher sich bis zur höchsten Stufe empor arbeiten will, thut es "stuffen- oder schrittweise, nicht aber auf einen Sprung. Dieß "sage ich, soll deine Liebe unserm Bruder Augustin hinter- "bringen, damit er bey seiner gegenwärtigen Lage wohl er- "wäge, wie er alles schiklich anzuordnen habe."

"neser würden eine schlichte Erklärung wider die Ge-
"bräuche und Gesetze des Reiches sehr übel nehmen,
"und die Glaubensprediger des Landes verweisen."

"Ich sage hierauf, die Väter der Gesellschaft
"antworten nicht zweydeutig, sondern deutlich und
"offen, aber daneben so klug und bedachtsam, daß
"sie die Wahrheit nicht beleidigen, und doch auch der
"Nation nicht ohne Noth vor den Kopf stossen. —
"Sehr häufig stellen sie die Frage an uns, ob wohl
"unser, und das Gesetz der chinesischen Gelehrten ein
"und dasselbe Gesetz sey. Darauf würden Einige,
"wie ich glaube, rasch antworten: Wie können das
"Licht und Belial beysammen stehen? Was hat Got-
"tes heiliges Gesetz mit der teuflischen Sekte gemein?
"Aber so antworten wir Jesuiten nicht. So gehäßi-
"ge Ausdrücke empören diejenigen, denen man lieb-
"reich begegnen, und sie zu überreden suchen muß.
"Wir pflegen in diesem Falle zu antworten: Es giebt
"in unserer heiligen Religion zweyerley Wahrheiten:
"die einen lehret die Natur, welche uns mit vernehm-
"licher Stimme sagt, man müße die Aeltern ehren,
"man dürfe nicht tödten, ehebrechen, u. s. f. Die
"andern aber sind übernatürlich, als daß Gott, der
"Schöpfer des Himmels und der Erde einfach in der
"Wesenheit, und dreyfach in den Personen, und daß
"die zweyte aus ihnen um unsers Heiles willen Mensch
"geworden sey. Die erstern erkennet man kraft des na-
"tür-

"türlichen Lichtes, nicht aber die letztern. Für jene "bedürfen wir keines Lehrmeisters, weil sie uns der "Finger Gottes selbst ins Herz geschrieben hat. Die- "se können wir nicht wissen, es lehre sie dann Gott, "der sie der Welt geoffenbaret hat. In Rücksicht "der erstern Wahrheiten stimmen das Gesetz Gottes "und der Gelehrten großentheils überein, welche al- "lein ergründen konnten, was ein durch das Ver- "nunftlicht erleuchteter Verstand entdecket; denn al- "les, was gut und wahr ist, kömmt von einer und "derselbigen Quelle, nämlich von Gott. Aber die "Wahrheiten der zweyten Ordnung sind außer dem "Erkenntnißkreise des natürlichen Lichtes, und die "christliche Religion hat sie vermittelst der Offenba- "rung erhalten. Hierin ist unser heiliges Gesetz von "dem Gesetze der Gelehrten gänzlich unterschieden; "nicht als widerspräche selbes gerade hin diesen Wahr- "heiten, sondern da es nichts davon weiß, lehret es "auch selbe nicht. Mit diesen Antworten lassen sich "die Gelehrten beschlagen, und da wir ihnen die "Kenntniß des natürlichen Gesetzes zum Theile ein- "räumen, bereiten wir sie vor, das übernatürliche "anzunehmen.* Von dem Confuzius insonderheit zu "reden,

* Was die Tugenden, und sittlichen Gebothe, daß sie durch das natürliche Licht erkannt werden mögen, belangt, kann man von den gelehrten Chinesern beynahe sagen, was "der

"reden, weil auch P. F. Joh. Bapt. Morales seiner "besonders zu erwähnen beliebet hat, so fragen uns "die gelehrten Chineser nicht selten, ob er selig oder "verdammt sey. Wir antworten ihnen durch eine "Schlußrede: Alle die Gott erkennen und über alles "lieben, scheiden sie in dieser Erkenntniß und Liebe "von der Welt ab, so werden sie selig. Nun wenn "Confuzius Gott erkannt, und über alles geliebt hat, "und in dieser Erkanntniß und Liebe gestorben ist, so "ist er zweifelsohne selig geworden. Der Obersatz ist "unlaugbar, von dem Untersatze haben wir keine hin"längliche Kenntniß; ihr Gelehrte möget ihn leichter "aus dem prüfen, was eure Bücher von dem Con"fuzius sagen. — So lauten unsere Zweydeutigkei"ten: will sie irgend ein gar zu bedenklicher Mücken"fänger tadeln, so dürfte ihm wohl auch jene Ant"wort voll göttlicher Klugheit nicht zu Gesichte stehen, "welche der Heiland auf die Frage gab: Ist es er"laubt oder unzulässig, dem Kaiser Zins zu geben? "Er antwortete nicht gerade zu auf das, was man ihn "fragte: Es ist erlaubt; oder: es ist unzulässig; "weil er wohl wußte, die Fragesteller würden sich in "beyden

---

der heilige Augustin in seinem Schreiben an den Dioskorus, und in dem Buche von der wahren Religion K. 4. schreibt. "Die Weltweisen aus der Schule des Plato, "spricht er, können zum leichtesten aus allen, und mit ei"ner kleinen Veränderung Christen werden, weil ihre Lehre "mit der unsern größtentheils übereinkömmt.

"beyden Fällen an seinen Worten stoßen: sondern er
"ließ sich ein Zinsgeld weisen, und fragte sie hinwie-
"derum, wessen das aufgeprägte Bildniß wäre; des
"Kaisers, versetzten sie. Gut, erwiederte der Hei-
"land: Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist,
"und Gott, was Gottes ist; und er mäßigte seine Ant-
"wort so, daß sie nützlich war, ohne anstößig zu
"werden. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit der
"Frage und Antwort in Rücksicht der Seligkeit des
"Confuzius. Antworten, er sey im Himmel, ist ge-
"wagt, und sagen, er sey in der Hölle, ist gehäßig,
"und empöret alle, ohne daß sich davon andere Früch-
"ten als die Landesverweisung hoffen ließen. Unsere
"gemäßigte Antwort bringt einen dreyfachen Vortheil:
"erstlich behauptet die Wahrheit dabey ihre Rechte;
"zweytens, machen wir uns jene gewogen, die wir un-
"terrichten wollen, welches der Lehre den Eingang er-
"leichtert; drittens, zeigen wir den Gelehrten den
"Weg zum Himmel, so in der Erkenntniß und Liebe
"Gottes besteht. — Aber sie fragen, fällt P. F. No-
"rales ein, ob die Vielweiberey erlaubt, und fragen
"dieß wegen der zween Könige Yao und Chun, die
"sich mehr Gattinnen zugelegt hatten. — Diese Fra-
"ge läßt sich in zwo auflösen; 1. ob es heut zu Tage
"noch erlaubt sey, mehr Eheweiber zu haben; und 2.
"ob es etwa den Königen Yao und Chun erlaubt ge-
"wesen seyn mochte. Auf beydes schreibt P. F. No-
"rales, antworteten die Jesuiten auf eine zweydeutig-

"und verfängliche Weise. Wir wollen aus christli-
"cher Liebe denken, diese Beschuldigung sey ihm aus
"Unbedachtsamkeit entwischet: denn hätte er gesagt,
"wir antworten auf die zweyte Frage von den Köni-
"gen Yao und Chun schüchtern und zweydeutig, so
"könnte man es ihm hingehen lassen, und sagen, der
"gute P. F. irre sich, wenn er schlichte und kluge
"Antworten Zweydeutigkeiten nennet. Aber wenn er
"eben dieses von der Frage behauptet, ob es itzt noch
"erlaubt sey, mehr dann ein Eheweib zu haben; so
"thut er uns in der That groß Unrecht. Denn hier
"ist es um eine evangelische Wahrheit zu thun, wel-
"che keine Milderung, will geschweigen, eine Zwey-
"deutigkeit zuläßt. Keine aus allen Wahrheiten un-
"serer heiligen Religion ist unter den Heyden bekann-
"ter, denn diese; daß sie Niemanden, dem Kaiser
"nicht einmal, mehr wie eine Gattinn gestatte. Hät-
"ten wir unsere Antworten durch Zweydeutigkeiten
"nach dem Geschmacke der Chineser zugerichtet, wür-
"de sich wohl die Kenntniß von diesem christlichen Ge-
"bothe in dem ganzen Reiche so einförmig verbreitet
"haben?" *

---

* P. Furtado stellet zum weitern Beweise das Bey-
spiel des heiligen Paulus auf, da er den Athenienſern in
dem Areopagus Gott und Christum verkündigte, über welche
Stelle ich oben die Auslegung des heiligen Ambrosius an-
geführet

XVIII. "Zwölftens, wenn die Väter der Ge-
"sellschaft ihre Christen beichthören, und lossprechen,
"so können sie ja nicht sagen, sie dulden diese Dinge
"bloß, nicht als etwas Gutes, sondern als ein gerin-
"geres Uebel, um einem größern auszubeugen, wie
"oft in christlichen Staaten geschieht; daß man sagen
"könnte, man erlaube sie ihnen wegen ihrer Harther-
"zigkeit. Denn so eine könnte vielleicht statt haben, so
"fern die Väter der Gesellschaft nicht lossprächen; da
"aber dieß geschieht, so heißen sie ja in der Stille
"gut, was ihre Christen thun, oder aufs wenigste er-
"klären sie ihr Betragen für gleichgültig: im widri-
"gen Falle dürften sie ja doch dieselbe nicht lossprе-
"chen."

"Ich antworte, in diesem Hauptstücke werde
"kein besonderer Fall angeführet: Morales wunderet
"sich nur immer, daß wir die Leute von den ange-
"führten Sünden lossprechen. Aber aus dem, daß
"einer

---

geführet habe, und schließt mit diesen Worten: "Es dünk-
"te den Apostel, er müße den Kindern Milch, und den Er-
"wachsenen Brod geben, und sich in der Auswahl der Spei-
"sen nach den Kräften, und dem Magen eines jeglichen
"richten. Dieß wäre in der That ein seltsamer Krankenwär-
"ter, welcher, wenn der Kranke die Speisen, so ein ge-
"sunder Magen wohl verdauen kann, nicht genießbar fände,
"sie wären dann nach seinen Umständen bereitet, ihm zu-
"rief: Itzt iß, oder stirb: glaubest du etwa, ich habe sonst
"nichts zu thun, als Leckerbissen für dich zuzurichten?

"einer nach der Beicht Hurerey treibt, oder sonst in "eine Sünde fällt, läßt sich ja doch nicht schließen, "der Priester, dem er gebeichtet hat, habe ihm so ei- "ne Ausschweifung erlaubt. Mit Grunde kann man "keine andere Folge daraus ziehen, als der schwache "Mensch habe die Sünde wieder begangen, die er ge- "beichtet, und die ihm der Priester vergeben hatte. "Geschieht es dann, daß die chinesischen Christen nach "ihren Beichten wieder Böses thun, so gehört gewiß "viel Eingenommenheit dazu, wenn man sich daraus "ohne weiters zu folgern getrauet, die Jesuiten mü- "ßen ihnen so eine Sünde erlaubet haben. Mit "ein bischen Rechtschaffenheit und Liebe wird ein je- "der denken: Der Mensch bleibt Mensch; seiner "Reu und aller seiner Vorsätze ungeachtet, hat die "Schwachheit wieder gesieget, und ihn zum Rückfal- "le in die Sünde verleitet, davon er war losgespro- "chen worden. Aus dem was ich bisher gesagt habe, "wird ein jeder leicht einsehen, was sich erlauben, "oder nicht erlauben läßt, von welchen Sünden man "lossprechen, oder nicht lossprechen kann; und dieß "nach der Beschaffenheit der Sache und Umstände, "nicht wegen der Hartherzigkeit, nicht um durch die "Duldung eines kleinern Uebels das größere zu ver- "meiden: denn diese Gründe hält, wenn es Sr. "Hochwohlehrwürden P. F. Morales gütigst erlau- "ben, kein Jesuit für hinreichend, einen Büßer los- "zusprechen. Weil dann in der Beicht der Fälle viel

"sind,

"sind, und auch die, wovon wir geredet haben, we-
"gen veränderter Umstände eine ganz andere Gestalt
"bekommen können; so muß man es in dem Rich-
"terstuhle der Buße dem Urtheile eines vernünftig-
"klugen Beichtvaters überlassen, was er dulden kann,
"oder abstellen soll. Welches vornehmlich bey neu
"errichteten christlichen Gemeinden eine nothwendige
"Sache ist, wo sich Fälle ergeben, derer Entschei-
"dung man in gedruckten theologischen Abhandlungen
"vergebens suchen wird; wo dann unsere Väter, un-
"ter Anleitung des Glaubens und der Vernunft, nach
"einer langen Erfahrung zu Werke gehen. Aus alle
"dem wird ein jeder, welcher die Sache mit einem
"unbefangenen Auge betrachten, und aus biedern
"Absichten nach Billigkeit erwägen will, leicht ein-
"sehen, was die Väter der Gesellschaft in China
"thun, sey keine schädliche Nachsicht, oder politi-
"sche Verstellung, sondern eine nützliche Liebe und
"Klugheit. Man hat von jeher für das bewähr-
"teste Mittel gehalten, die Heyden zur christlichen,
"und die Ketzer zur katholischen Wahrheit empfänglich
"zu machen, wenn man durch gelindes Verfahren
"ihre Gewogenheit und ihr Zutrauen gewinnen konn-
"te.* — Die Dominikanermönche sagen, sie seyn er-
"böthig,

* Er führet zum Beweise ein doppeltes Beyspiel an, das eine aus dem Leben des heiligen Makarius, das andere von einem der ersten Mandarinen, welcher des Kaisers Lehrmeister in seinem Knabenalter gewesen ist.

"böthig, Friede mit uns zu machen. * Verstehen "diese guten Väter unter dem Frieden jene Liebe, die "Jesus Christus uns allen empfohlen hat, und wo- "zu wir Ordensleute strenger, wie andere verbunden "sind, so getraue ich mir kühn zu sagen, wir haben "es an diesem Frieden, und an dieser Liebe gegen "Niemanden, will geschweigen gegen die Väter des "heiligen Dominikus, in irgend einem Stücke erman- "geln lassen. Verstehen sie aber unter dem Frieden "die Uebereinstimmung in Meynungen und Worten, "so haben wir unsere Gesinnungen schon oft und deut- "lich genug geäußert. Dünken sie unsere Gründe "überwiegend zu seyn, so mögen sie sich an uns an- "schließen; wo nicht, so lassen sie es bleiben. Wir fin- "den keine Ursache, warum wir unsere Verfahrungs- "art ändern sollen. Zielt endlich ihr Friede dahin, "daß wir gemeinschäftliche Sache mit ihnen machen, "und nach ihrer ganz eigenen Taktik die Abgötterey in "diesem Reiche bestreiten sollen; so müßen wir unver- "holen erklären, wir können uns zu so einem Frieden "nie verstehen, der unseres Bedünkens das vorgesteck- "te Ziel sicher verfehlen würde. Denn fahren diese "Väter fort, den Weg, den sie nun einmal einge- "schlagen haben, weiter zu verfolgen, so bin ich über- "zeugt, sie werden sich in diesem Reiche, sollten sie "auch

---

* Es scheint, die ganze Sache sey anfänglich, als ein Schulstreit behandelt worden.

"auch hundert und wieder hundertmal zurück kehren,
"niemals erhalten; ja aller Wahrscheinlichkeit nach,
"wird auch die Gesellschaft mit ihnen daraus vertrieben
"werden: denn da wir alle ein und dasselbige Gesetz
"verkündigen, wird der Hof, was man an einigen Pre-
"digern tadelt, allen zur Last legen, alle für straffäl-
"lig erklären, und alle zusammen aus dem Lande ja-
"gen. Und läßt sich noch einige Hoffnung fassen,
"daß wir fremde Schuld nicht werden tragen müssen,
"so gründet sie sich bloß und ganz auf den Unterschied,
"der zwischen uns obschwebet, kraft dessen wir sagen
"können, wie wir dann schon einmal bey der Verfol-
"gung, welche in der Provinz Fo-kien wider die
"Franziskaner- und Dominikanermönche ausbrach,
"uns zu sagen bemüßiget fanden, daß wir zwar ein
"und eben dasselbe Gesetz des wahren Gottes verkün-
"digten, doch wären wir der Nation, dem Vater-
"lande, der Sprache, und dem Orden nach von ih-
"nen unterschieden. Beruhiget diese Antwort ein Volk
"nicht, welches über jede Kleinigkeit Verdacht zu
"schöpfen pflegt, so werden wir mit ihnen aus diesem
"Reiche abziehen; der Himmel gebe nur, daß es nicht
"mit dem ewigen Schaden von mehr dann vierzigtau-
"send Christen, welche in China die Taufe von den
"Vätern der Gesellschaft schon empfangen haben, und
"vieler Millionen geschieht, die ihn allem Anscheine
"nach bald empfangen würden, welchen Verlust ge-
"wiß die ganze christliche Welt innigst betrauren dürf-
"te.

"te. Sollte mich jemand fragen, worinn dann end-
"lich die Verfahrungsart jener Väter bestehe, von
"hier die Rede ist, und daraus der Religion so viel
"Schaden drohet, so antworte ich: 1) Sagen sie,
"die Spanier werden kommen, und China erobern:
"2) predigen sie in Flecken und Dörfern, und veran-
"lassen unter dem Volke verdächtige Bewegungen,
"welches in China äußerst gefährlich und verbothen
"ist: 3) verbiethen sie den chinesischen Christen, ih-
"rem Lehrmeister Confuzius die gesetzliche politische
"Ehre zu beweisen. Ein jedes dieser Stücke ist von
"solcher Wichtigkeit, daß es für sich insonderheit er-
"klecket, den Untergang der ganzen Christenheit in
"diesem Reiche nach sich zu ziehen. Wir können uns
"zum Beweise auf die Erfahrung berufen; die Vor-
"fälle in der Provinz So-kien zeugen für diese Be-
"hauptung: man darf eben die Hand nicht in das
"Feuer halten, um zu wissen, daß es brennt. Wie
"man aus der zwey- und dreymaligen Erfahrung, so
"man mit dem Feuer angestellet hat, auf die Wirk-
"samkeit einer jeden Flamme schließt, so würde es
"auch klüger gethan seyn, wenn man von dem,
"was schon andere Male geschehen ist, schlöße, was
"künftig in China geschehen wird."

XIX. "Also denkt meines Erachtens schon wirk-
"lich P. F. Johannes Garzia aus dem Orden des heili-
"gen Dominikus, welcher sich in der Provinz So-kien

"in

"in den Dörfern um die Stadt Songam mit dem P.
"F. Franz von Jesu, einem Franziskanermönche, ver-
"borgen hält. Dieser drückte sich in einem Schrei-
"ben an unsern P. Julian Aleni nach Erzählung aller
"Drangsalen, die er in zweyen Jahren seit der Ver-
"folgung, welche im Jahre 1638 wider unsere heilige
"Religion ausgebrochen ist, und die Verweisung al-
"ler Missionare, der Jesuiten sowohl, als der Fran-
"ziskaner und Dominikaner nach sich gezogen hat, mit
"diesen Worten aus: Meines Erachtens ist es itzt,
"ja noch viele Jahre lang, für den Dienst Gottes
"gar nicht verträglich, das heilige Evangelium in
"diesem Reiche anders, als die ehrwürdigen Väter
"ihrer Gesellschaft bisher gethan haben, zu predigen.
"Dieß habe ich meinen Obern geschrieben: ja der
"üble Erfolg, und die Verweisung der Glaubenspre-
"diger, zeiget zur Genüge, ihre Verfahrungsart ge-
"falle Gott nicht, ob man ihnen schon ihren Eifer,
"und den Versuch zu gut halten muß, ob nicht etwa
"auch auf diese Weise Bekehrungen gemacht werden
"könnten. Unser Provinzial schreibt mir, es sey nicht
"rathsam, daß einige aus unserm Orden weiter in
"dieses Reich kämen, bis nicht Seine päpstliche Hei-
"ligkeit über die streitigen Gegenstände entschieden
"hätte, * damit wir nicht durch unsern Zwist in so
"wichti-

* Daraus erhellet, der Handel sey entweder schon damals zu Rom anhängig gemacht gewesen, oder die Do-

"wichtigen Dingen dieſe Chriſtenheit ärgerten. Inzwiſchen ſoll ich mich, bis Rom das Urtheil würde gefället haben, gedulden. Eben alſo lautet das Schreiben an den Pater aus dem Orden des heiligen Franziskus, der ſich bey mir befindet, da wir beyde dieſes Jahr Mitarbeiter erwarteten. Wir wollen alſo Ihro Paternität gebethen haben, uns in gegenwärtiger Verlegenheit ihre Hilfe etwa aus der Beſorgniß nicht zu verſagen, als möchten wir es hernach wagen, wieder öffentlich zu erſcheinen. Ich werde gewiß mit aller Behutſamkeit zu Werke gehen, und dem Mandarin keinen Anlaß zum Mißfallen geben, damit er uns ein bischen mehr Freyheit gönne, den Chriſten unſere Dienſte zu erweiſen. Bin ich nur dieſesmal von meiner verdrüßlichen Lage los, über mich, ich gebe mein Wort, ſoll gewiß forthin Niemand zu klagen haben. Ich bitte dann Ihro Ehrwürden auf den Knien, Mitleiden, und Erbarmung mit uns zu haben — wir bedürfen es als Chriſten, und als Ordensleute — und uns nach Kräften zu helfen. P. F. Franz von Jeſu erſucht Ihro Ehrwürden um eben dieſe Gefälligkeit, welcher ſo viel, ja mehr dann ich gelitten

---

minikanermönche ſeyn doch geſinnt geweſen, ihn anhängig zu machen. Dagegen hat man nichts einzuwenden: aber P. Morales hätte ſeine Beſchuldigungen nicht eher ſollen drucken laſſen, als ſie zu Rom wären unterſuchet worden.

"ten hat. Wir bitten Sie, hiebey nicht so fast auf "unsere Bequemlichkeit, als auf das Beste der See- "len Rücksicht zu nehmen, welches unschätzbar, und "auf alle Weise zu befördern ist. Denn obschon für "Gott und sein Evangelium leiden, eine erwünschli- "che Sache ist, so muß man doch immer mehr auf die "Beförderung des Seelenheils sehen. Wenn ich da- "her bey mir der Chineser furchtsame Gemüthsart be- "trachte, so dünkt mich, ich durfte mir ein großes "Gewissen machen, wenn ich diese Leute durch den "Martertod zu Gott führen wollte; sie werden ihr "Heil bey friedlicher Ruhe leichter wirken, welche "man ihnen, wie ich gar wohl einsehe, auf jede Kö- "sten verschaffen muß; wie ich dann auch mit der "Hilfe des Himmels thun werde, bis es Gott anders "füget. Tongam. 16. Windem. 1639. In die- "sem Schreiben des P. F. Johannes Garzia sind vie- "le Wahrheiten enthalten: ich will nur über zwo der- "selben einige Bemerkungen hersetzen. Erstens be- "kennet er, jene Väter haben einen neuen Weg ein- "zuschlagen gesuchet. Meines Erachtens wäre es bes- "ser gewesen, sich an die schon seit sechzig Jahren be- "trettene Strasse zu halten. Denn da die Sache, "welche man zu verderben Gefahr lief, von äußerster "Wichtigkeit war, so schien es ja doch gar nicht rath- "sam, neue Mittel zu wählen, und jene zu verwer- "fen, welche man durch die Erfahrung so vieler Jah- "re bewährt gefunden, und dadurch den Zweck erzie-

"let hatte, auf alle billig = und mögliche Weise den "Frieden zu handhaben, und die Neigung der Chine- "ser zu gewinnen. Noch eine Wahrheit fällt in dem "Schreiben des P. Garzia auf. Er würde sich, wie "er äußert, ein großes Gewissen machen, wenn er "die Chineser, welche im Frieden zu bekehren sind, "durch die Marter bekehren wollte, durch welchen Aus- "druck er so viel sagen will, als, der Weg, welchen "seine Ordensbrüder einschlagen wollten, sey der Weg "des Martertodes gewesen. Woraus sich schließen "läßt, diese Religiosen seyn nach China in der Absicht "gekommen, eine Verfolgung zu erregen, denn ohne "selbe läßt sich kein Marterthum denken, da doch Chri- "stus unser Heiland und Lehrmeister zu dem heiligen "Petrus ausdrücklich gesprochen hat: Ein anderer "wird dich gürten; um zu lehren, man müße nicht "nach der Marter trachten, wenn sie bey dem Näch- "sten Sünden nach sich zieht; als so jemand den Ty- "rannen in der einigen Absicht lästerte, um ihn zum "Todesurtheil wider sich zu reitzen. Die Väter der "Gesellschaft suchen bey der Verkündigung des Evange- "liums Gottes Ehre, und das Seelenheil: trägt ihnen "der Herr zum Lohne ihrer Arbeiten die Marterkrone, "so sie nicht suchen, an, so benutzen sie diese Gnade "mit freudig = dankbarem Herzen. — Weiter sagt "P. Garzia in seinem Schreiben, sollte er diesesmal "von seiner verdrüßlichen Lage loskommen, würde er "sich wohl vor jedem Anlasse hüten, forthin noch

"einmal

"einmal in selbe versetzet zu werden. Es freuet mich "herzlich, daß dieser Mann aus den erfahrnen Unan- "nehmlichkeiten, und aus dem geringen Nutzen, so "sie für den Nächsten abwerfen, ja vielmehr aus dem "großen Nachtheile, den sie bringen, eine so richtig- "und gute Folge abzieht, und so schöne Vorsätze "macht. Ich bitte Gott, welcher dem P. F. Johan- "nes Garzia durch eine kostspielige Erfahrung den "Weg gewiesen hat, wie man die Bekehrung dieses "Reiches bewirken muß, er wolle sich würdigen, den- "selben auch andern Glaubenspredigern, die er in sei- "nen Weinberg senden wird, durch sich selbst, und "nicht durch ähnliche Erfahrungen zu zeigen."

"Dieß glaubte ich auf die zwölf Hauptstücke des "P. F. Johann Bapt. Morales antworten zu müßen. "Ich unterwerfe alles dem Urtheile der heiligen Kir- "che, deren Anleitung, und göttlichen Unterricht wir "in allem zu befolgen wünschen und trachten, in wel- "cher Absicht wir auch alle streitige Punkte dem hei- "ligsten Vater vorlegen. Ich kann nicht umhin, "noch beyzusetzen, es sey uns höchst empfindlich ge- "fallen, da wir sehen mußten, wie nachtheilig jene "Ordensleute von der Lehre und dem Gewissen unse- "rer Väter urtheilten. Denn entweder hätten sie "denken sollen, die Jesuiten halten, was sie tadeln, "nicht für Abgötterey, oder so fern die Väter der Ge- "sellschaft diese Gebräuche für so einen Greuel hielten,

"hätten sie nie glauben sollen, daß selbe solches Zeug
"je mitgemacht, oder erlaubt hätten. Die Liebe,
"welche, wie der Apostel sagt, nicht böse denket, und
"das Ansehen von fünfzig Priestern der Gesellschaft,
"deren einige dreyßig bis vierzig Jahre in diesem
"Reiche gestanden haben, hätte doch die Aussage von
"etwa vier Glaubensneulingen aufwiegen sollen, mit
"denen sie in der Provinz Fo-kien zu sprechen Gele-
"genheit gehabt haben. Dazu kömmt noch der wich-
"tige Umstand, daß besagte Ordensleute die chinesi-
"schen Bücher nicht verstehen, um ihre Entscheidun-
"gen nach selben zu prüfen, noch der Landesspra-
"che genugsam kündig sind, daß sie die Aussage an-
"derer gehörig nutzen können. Ueberdieß mußte uns
"gewaltig auffallen, daß die Väter des heiligen Do-
"minikus in ihren Jahrbüchern von Manilla diese
"Beschuldigungen gegen die Unsern öffentlich drucken
"ließen, gleich als wäre der Stoff der Jahrbücher
"eines Ordens nicht die einheimischen Tugenden, son-
"dern fremde Mängel und zwar fälschlich gerügte
"Mängel, oder als müßte man, um seine Thaten zu
"verherrlichen, die Arbeiten der andern herabwürdi-
"gen, und gleich den Malern sein Hauptgemälde da-
"durch herausheben, daß man die andern Figuren in
"den Schatten setzt. Dieß ist die schlaue, aber be-
"kannte List des Teufels, welcher alles Mögliche ver-
"sucht, um den guten Namen, und die Ehre derjeni-
"gen herunter zu setzen, welche den Namen und

"die

"die Ehre Gottes eifriger verherrlichen und beför-
"dern." Im Reiche China 8. Hornungs 1640.

Franz Furtado d. G. J.
Unterprovinzial von China.

20. So lautet das Schreiben des P. Furtado an Seine päpstliche Heiligkeit, und den General der Gesellschaft. Ja damit noch nicht zufrieden, pflog er bey seiner Ankunft in Hang-Cheu, der Hauptstadt von Che-Riang, im Ostermonate des 1642. Jahres mit andern seinen Ordensbrüdern, die zugegen waren, eine neue Unterredung, wo man die chinesischen Gebräuche abermal untersuchte. Nach reifer und langer Berathschlagung wurde beliebt, jenes, was man den Glaubensneulingen nun einmal erlaubt hätte, nicht zu widerrufen, was aber verbothen wäre, sollte auch künftighin verbothen bleiben; ja auch, was man bisher nachgesehen hätte, würde man alles Fleißes trachten, allmählig, so es ohne Schaden der Religion thunlich wäre, abzuwürdigen. Ueberdieß waren die Väter der Meynung, einiges sollte in dem lateinischen Katechismus weitschichtiger erkläret werden, die Schriftsteller aber sich der Zeitrechnung des römischen Marterbuches bedienen, als welche mit den chinesischen Jahrbüchern besser übereinstimme, worüber eine Urkunde abgefasset wurde, die auch F. Na-

 varetta,

varetta, obwohl später, zu Kanton unterzeichnet hat.* Sie lautet, wie folgt:

"Es war die Frage von dem Gepränge in Rück-
"sicht der Verstorbenen, von dem Ceremoniel, so
"Tiao genannt wird, von den feyerlichen Worten,
"Gebräuchen, und Höflichkeitsäußerungen, welche
"unter den Chineseru nach dem Hinscheiden der Freun-
"de üblich sind. Die Meynung der Väter gieng da-
"hin, wir alle haben die Pflicht, den Täuflingen
"klar und deutlich all das zu erklären, was offenbar
"Aberglaube und Mißbrauch ist; als 1) den Götzen
"Gelübde thun, oder Gebeth zu ihnen abschicken: 2)
"vor den Sargen losen: 3) die Hülfe der Abgestor-
"benen für sich, für seine Kinder, oder Enkeln an-
"flehen, oder glauben, die Verstorbenen können uns
"helfen: 4) glauben, die Seelen wohnen in den Tä-
"felchen, welche mit ihrem Namen bezeichnet sind:
"5) ihnen Speisen vorsetzen, in dem Wahne, sie
"werden

---

* Apologia pro Decreto S. D. N. Alexandri VII. & praxi Jesuitarum circa cerimonias, quibus Sinæ Confucium, & progenitores mortuos colunt, ex Patrum Dominicanorum & Franciscanorum scriptis concinnata. Lovan. apud Aegidium Denique 1700. p. 76. — Navaretta hat zu Kanton den 1. des Weinmonates im Jahre 1669 unterschrieben. In cujus rei fidem, heißt es, subscripsi in hac Cantonensi domo 1. Oct. 1669.

Fr. Dominic. Navaretta.

"werden selbe genießen, oder sich an den Wohlgerü-
"chen laben: 6) vergoldetes Papier, und derley Tand
"verbrennen, in der Absicht, denen, so von der Welt
"abgeschieden sind, dadurch zu nützen. Und weil dieß
"alles offenbare Irrthümer sind, die wir, unserer
"Pflicht gemäß, den Menschen benehmen müßen,
"werden wir uns sorgfältig angelegen seyn lassen,
"allen begreiflich zu machen, daß wir ihnen nichts
"weiter erlauben, als bloß politische, und bürgerliche
"Ceremonien, und Höflichkeitszeichen, welche in der
"einigen Absicht angeordnet worden sind, um den
"verstorbenen Aeltern eben jene Ehrerbiethung zu be-
"weisen, die man ihnen beweisen würde, wenn sie
"noch am Leben wären, wie die chinesischen Bücher
"Sü - sü - jü - vam - sü - cien verbürgen. Was
"die Verbeugungen belangt, welche nach dem Hin-
"scheiden der Freunde, sein Beyleid zu bezeigen, üb-
"lich sind, so erachten die Väter, man möge sie dul-
"den, wie sie bisher sind geduldet worden. Einige
"sagten, man dürfe sie so lange dulden, so lange man
"sie nicht abändern könnte: aber wäre der Erfolg
"zweifelhaft, so müßte man die Chineser in alle We-
"ge zu vermögen suchen, sich nach den europäischen
"Sitten und Gebräuchen zu fügen. Was die Cere-
"monie, Tiao genannt, betrifft, welche darinn be-
"steht, daß man den Trostworten noch Wohlgerüche
"und Wachskerzen beysetzet, und sich gegen den Verstor-
"benen sowohl, als gegen seine Befreundte nach va-

"terländischer Sitte mit dem Haupte bis gegen die "Erde verbeuget, so war die einhellige Meynung al- "ler Väter, in diesem ganzen Gepränge wäre nichts "zu verbiethen, und man möge die bisher geduldete "Gewohnheit ohne alle Gefahr beybehalten. Doch "waren einige der Meynung, die Christen, vornehm- "lich unsere Väter, sollen diese Erlaubniß behutsam "gebrauchen, und es würde rathsamer seyn, besonders "wenn wir von Christen eingeladen werden, in ihr "Haus hinzugehen, dort nach verrichtetem Gebethe die "Befreundten des Verstorbenen mit Worten zu trö- "sten, unser Beyleid zu bezeigen, und wenn sie arm "oder dürftig sind, ihnen ein Almosen, oder Rauch- "werk, und Wachskerzen zu schenken, um sie vor ei- "nem andächtigen Bilde anzuzünden, und Gottes "Barmherzigkeit für die Verstorbenen zu erflehen. "Von großem Nutzen wird es seyn, unter denen, "welche künftig den Glauben annehmen, die Gewohn- "heit einzuführen, welche schon wirklich in einigen Kir- "chen Platz gegriffen hat, daß man bey dem Hintrit- "te der Aeltern oder Befreundten, ein andächtiges "Bild, oder ein Kreuz, oder den heiligsten Namen "Jesus über jenem Tische aufstellet, wo die Wohl- "gerüche brennen, und vor dem sich die Chineser zum "Zeichen ihrer Ehrfurcht auf die Erde zu werfen pfle- "gen. Endlich fragte man, ob es verträglich wäre, "einige Theile des gemeinen Katechismus umständli- "cher zu erklären, und man beschloß, selbes in Rück-

"sicht

"sicht der Worte : Tien - chu - kiao - yao nach der "Bemerkuug der Väter zu thun , welche sich in den "nördlichen Theilen dieses Reiches aufhalten. Bey den "Worten : Aufgefahren zu dem Himmel sollte umständ- "licher von des Paradieses Herrlichkeit gehandelt wer- "den. Ueberdieß sollen Zusätze von der neunfachen "Art, sich fremder Sünden theilhaftig zu machen, und "von den zwölf Früchten des heiligen Geistes, so wie "ihrer in den europäischen Katechismen in lusitanischer "Sprache erwähnet wird, eingeschaltet werden. Fer- "ner ward beliebet, alle sollen in Berechnung der sie- "ben Weltalter einförmig, nach dem römischen Mar- "tyrerbuche, verfahren, so wie die im Jahr 1640 "uns zugeschickte Genehmigung der römischen Gottes- "gelehrten ausweiset ; theils weil sich die Kirche die- "ser Zeitrechnung bedienet, theils weil selbe besser mit "den chinesischen Jahrbüchern überein kömmt. Da- "her sollen die schon gedruckten Bücher, so viel sichs "thun läßt, nach dieser Verordnung verbessert und be- "richtiget werden ; damit nicht die Chineser, wenn sie "sehen, wir gehen in einer so wichtigen Sache von ein- "ander ab, daraus Anlaß nehmen, sich von dem christ- "lichen Glauben nachtheilige Begriffe zu machen." *

Drit-

---

* In dem römischen Martyrerbuche steht auf den 25. Tag des Christmonates folgende Zeitrechnung. Von der Welt Erschaffung 5199. Von der Sündfluth 2957. Von der Geburt Abrahams 2015. Von dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten 1510. Von der Salbung Davids zum Könige 1032.

Drittes Hauptstück.

P. Morales schiffet von den philippinischen Inseln aus nach Rom, wo er bey der heiligen Kongregation de Propaganda vorgiebt, die chinesischen Gebräuche seyn mit dem Glauben eng verwebet. Von dem Jahre 1645 an werden sie verbothen: Innozenz X. bestättiget dieses Urtheil mit der Klausel: bis es den apostolischen Stuhl anders dünken wird. Nicht so bald war P. Morales nach China zurück gekommen, als die Jesuiten, verständiget, was zu Rom vorgegangen, den P. Martin Martini dahin sendeten. Dieser schilderet der Kongregation des allgemeinen Ketzergerichtes die chinesischen Gebräuche, als bloß bürgerliche Ceremonien, welche dann auch, nach einer reifen und langen Untersuchung, im Jahr 1656 antwortete, man möge sie erlaubter Weise mitmachen. Alexander der VII. bestättiget diese Antwort.

21. Während die Väter der Gesellschaft ihre Glaubensneulinge nach den besagten Entwürfen mit vieler Mühe und großem Fleiße bildeten, schifte sich P. Morales, welcher wegen seines unbescheidenen Eifers aus China war vertrieben worden, in den philippinischen Inseln nach Rom ein, wo sich, wie auch in allen benachbarten Ländern, auf seine Veranlassung, ein sehr nachtheiliges Gerücht von den Jesuiten verbreitete. Denn er schilderte die Gebräuche, dadurch die Chineser den Confuzius, und ihre Aeltern

und

und Vorältern ehren, und wovon man in Europen aus einem unsichern Gerüchte allerley unverdautes Zeug schwatzte, als wahre Opfer, welche in wahren Tempeln, und auf eigentlichen Altären entrichtet würden. Die heilige Kongregation von der Fortpflanzung des Glaubens untersuchte seine Denkschrift, die er über alle die Punkte, darinn P. Furtado anders denn er dachte, eingereicht hatte, * holte darüber das Gutachten der Gottesgelehrten ein, und erklärte im J. 1645, diese Gebräuche wären wegen des Aberglaubens verdächtig: ja selbst Papst Innozenz X. hat auf bittliches Ansuchen besagter Kongregation allen Missionaren unter der Strafe des Kirchenbannes, der ihm und dem heiligen Stuhle allein zur Lossprechung vorbehalten wäre, gebothen, sich nach diesen Antworten und Entscheidungen zu fügen, und selbe in Uebung zu bringen, bis er und der heilige Stuhl anders zu verordnen für gut finden würde. ** Mo-

rales

---

* Seine ganze Abhandlung hat er aus den fünfzehn Reparos, oder Anmerkungen des P. F. Franz von der heiligen Maria über die Meynungen, und Verfahrungsart der Jesuiten ausgeschrieben. Sieh des P. Franz Xavier Philipucci d. G. J. Verhandlungen von der Verehrung des Confuzius. Pariserausgabe 1700. S. 3.

** Ob aber auch P. Alvarus Semedo d. G. J., der als Prokurator schon im J. 1642 aus China nach Rom gekommen war, darüber verhört worden sey, habe ich nirgend finden können: daß es nicht geschehen sey, dünkt mich

aus

rales kehrte mit dieser Verordnung nach China zurück, wohin er den P. Navaretta, welcher zu Vallado=lid die Weltweisheit gelehret hatte, mit sich führte. * Dieß ist jener Mann, der später, da er sich wieder nach Spanien einschiffen wollte, seinen Schluß änder=te, und zu Makao landete, wo er den beynahe bey=gelegten Streit von den chinesischen Gebräuchen wie=der mit aller Heftigkeit und Hitz erneuerte. Mora=les war indessen in China angekommen, wo er die Verordnungen der heiligen Kongregation, welche Papst Innozenz X. von allen Glaubenspredigern, ohne Unterschied des Ordens, beobachtet wissen woll=te, vor den Jesuiten so geheim hielt, daß sie nichts davon geahndet hätten, wenn sie nicht von Rom aus durch Privatbriefe wären benachrichtiget worden, die ganze Sache sey in der Stadt, ohne sie darüber zu vernehmen, entschieden worden. Als man ihnen aber die Antworten der heiligen Kongregation vorlegte, wo sie wahrnahmen, die chinesischen Gebräuche seyen dieser Gerichtstelle ganz anders, als sie sind, und wie sie

---

aus dem Grunde sehr wahrscheinlich, weil Semedo, nach=dem er neue Arbeiter für China geworben hatte, sich die meiste Zeit zu Lißabon aufgehalten hat, und schon vor dem J. 1645 wieder im Reiche angekommen ist: ja es heißt selbst in der Verordnung der heiligen Kongregation, die Mis=sionare der Gesellschaft Jesu wären hierüber noch nicht ver=nommen worden.

* Hist. Philipp. Ord. S. Domin. P. II. p. 260.

sie den Neubekehrten erlaubet werden, von einem Manne geschildert worden, der sich in China nur wenige Jahre in einem Städtchen der Provinz Fo-kien eingeschlossen aufgehalten hatte, und in den klassischen Schriften der Chineser wenig bewanderet war, beschlossen sie, weil ihnen die Klausel Papst Innozenz des X. diesen Schritt zu erlauben schien, an den besser unterrichteten apostolischen Stuhl zu appelliren, indem sie glaubten, sie wären durch eine dreyßig- und vierzigjährige Erfahrung besser im Stande, über die Gebräuche und Gewohnheiten dieses Volkes Auskunft zu geben. * Sie machten dann dem P. Martini, welcher mit allen nöthigen Eigenschaften dazu ausgerüstet war, diesen Auftrag, welcher im J. 1651 ein holländisches Schiff bestieg, das ihn in Norwegen ans Land setzte, von da aus er nach vielen Umwegen durch Niederland und Deutschland endlich, das dritte Jahr nach seiner Abreise, in Rom anlangte. ** Aber schon lange zuvor war das Gerücht

---

* Alphons Valignan lebte 30, Julian Aleni 36, Lazarus Cataneo 46, Emmanuel Diaz der ältere 38, der jüngere 49, Kaspar Fereira 41, Alvarus Semedo 49, Adam Schall 44, Ludwig Buglius 45, Petrus Canevari 35, Gabriel Magelhanes 37, Prosper Intorcetta 40 Jahre theils bey Hofe, theils durch die fünfzehn Provinzen des Reiches zerstreuet. Sotvell. Bibl. Script. S. J.

** Sotvell. p. 589.

rücht von seiner Einschiffung in der Stadt erschollen, welches den Gegnern der Jesuiten, so die Absicht seiner Reise so ziemlich erriethen, gar nicht behagen wollte. Sie gaben sich daher alle Mühe zu bewirken, daß doch der Papst die Verordnung von 1645 durch eine neue Konstitution bestättigen möchte, ehe Martini nach Rom käme. Er hatte diese Gefahr nicht so bald zu Antwerpen durch ein Schreiben des Assistenten von Deutschland vernommen, * als er sich sogleich auf den Weg machte. Er langte im Herbstmonate zu Rom

---

* "Es sind mir beyde Briefe von Euer Ehrwürden, "schreibt dieser, richtig zugestellet worden. Jene Ordens- "männer, die uns abgeneigt sind, haben die Sache so zu "karten gewußt, daß die Urtheilssprüche, welche in den Ange- "legenheiten von China, Japon und Indien wider uns er- "gangen sind, in der ersten Kongregation hätten bestättiget "werden sollen. Zufälliger Weise sind wir es inne gewor- "den, worauf wir ohne Verzug bittlich einkamen, weil doch "Euer Ehrwürden in diesem Geschäfte aus China hieher "auf dem Wege wären, möchte man bis auf ihre Ankunft "mit der Entscheidung zurücke halten: man werde Sorge "tragen, daß Sie Ihre Reise beschleunigen, und alsbald es "die Sommerhitze erlauben würde, hier eintreffen werden "u. s. f." Rom 27. Brachm. 1655.

Euer Ehrwürden

Ergebenster Diener

Christoph Schorrer. d. G. J.

De Ritib. Sinens. erga Confuc. August. & Dilingæ 1701. p. 170.

Rom an, und reichte, nachdem er seine Höflichkeits-besuche bey den Kardinälen abgestattet hatte, der heiligen Kongregation folgende Bittschrift ein: * Da Ihre Eminenzen schon vor einigen Monaten dem Gesuche des P. Generals, daß man mit der Kundmachung einiger Verordnungen, in Rücksicht der chinesischen Christen bis zur Ankunft des P. Martini zurückhalten möchte, gütigst willfuhren: So will er nach seiner Anherkunft Ihre Eminenzen unterthänigst gebethen haben, ihn mit Dero weitern Befehlen zu beehren. Sollten es Ihre Eminenzen schicklich finden, so nähme er sich die Freyheit, Hochdieselben zu bitten, Sie möchten geruhen, einige hochwürdigste Kardinäle zu erwählen, mit Denen er sich unmittelbar unterreden, und Ihnen mit schuldigster Ehrfurcht und Aufrichtigkeit Rechenschaft von alle dem geben dürfte, was die streitigen Fälle, die chinesische Christenheit, und die Verfahrungsart betrifft, welche die Väter der Gesellschaft bey dem Bekehrungsgeschäfte halten, u. s. f. In der zweyten Bittschrift giebt er die Ursachen dieses seines Gesuches an. Um einer heiligen Kongregation de propaganda, spricht er, die nöthigen Aufschlüße in unserer Streitsache zu geben, sage ich, in den Fragen des P. Johann Baptist Morales seyn einige offenbare Falschheiten, in

* Ebendaselbst S. 171.

in Rücksicht der Thatsachen so wohl, als unserer Verfahrungsart, den von der heiligen Kongregation verordneten Gottesgelehrten vorgespiegelt worden, welches ich mit dem Zeugnisse aller Väter der Gesellschaft Jesu, welche bisher in China gewesen sind, beweisen kann; nicht zwar in der Absicht, dem P. Morales und seinen Gefährten alle Glaubwürdigkeit zu benehmen, sondern damit man auch uns Glauben beymesse, und zwar mehr, denn ihnen; weil, nach der bekannten Regel ein von der Sache besser unterrichteter Zeuge den andern vorgezogen werden muß.* Weiter unten sagt er von dem P. Morales: Die Zweifel sind ganz aus seiner Werkstätte: Die Entscheidungen, seinen falschen Berichten und Voraussetzungen gemäß abgefasset: ** und dann erst beschuldigte er die Jesuiten, daß sie diesen Entscheidungen zuwider handeln und lehren, ohne vorher ihrer Verfahrungsart erwähnet zu haben, aus gegründeter Besorgniß, man dürfte sonst auch den andern Theil darüber vernehmen wollen. Er bath daher um eine neue Untersuchung; er habe, wie er sagte,

---

* Ebendaselbst S. 172.

** P. Franz Xavier Philipucci führet in seinen Verhandlungen von den chinesischen Gebräuchen, Pariserausg. 1700 S. 8. ein Verzeichniß von 42 falschen Voraussetzungen an, so alle in den Fragen stecken, die P. Morales der römischen Kuria vorgeleget hat; welche seine Behauptung er auch anschaulich beweiset.

sagte, einen ganzen Band Schriften mit sich gebracht (welche noch heut zu Tage in dem Archive der heiligen Kongregation aufbehalten werden) dadurch er theils aus den klassischen Büchern der Chineser, theils aus eidlichen Zeugnissen derer, welche seit dem J. 1581 in dem dasigen Weinberge des Herrn gearbeitet hätten, sich zu erweisen getraue, die hochwürdigsten Kardinäle seyn über diese Streitigkeit schief berichtet worden. Die Mehresten dünkte sein Gesuch billig zu seyn, und die ganze Sache wurde wegen ihrer Wichtigkeit an die heilige Kongregation des allgemeinen Ketzergerichtes zur Entscheidung verwiesen, welche, um die Zeit zu schonen, dem P. Martini auftrug, den ziemlich starken Band Schriften, den er aus China mit sich gebracht hatte, ins Kurze zu ziehen; das Uebrige sollte ihm, nach Erforderniß der Sache, mündlich zu verhandeln vergönnet seyn. Er that getreulich und mit allem Fleiße, was ihm befohlen ward, und ärnte auch die Früchte seiner hartnäckig- und verdrüßlichen Arbeit ein. Denn nach einem sehr hitzigen Gefechte von fünf Monaten ward endlich im J. 1656 den 23. des Lenzmonates für den P. Martini gesprochen, welches Urtheil auch Alexander der VII. bestättigte. Es wird meines Bedünkens nicht unschicklich seyn, die Antworten der heiligen Kongregation hier ganz beyzurücken, theils zur deutlichen Einsicht des großen Unterschiedes, welcher zwischen den Fragen des P. Martini, und jenen des

F. Morales obschwebet; theils zum bessern Verständnisse dessen, was ich mich zu erzählen anschicke. Die ersten Frazen sind von dem P. Morales, die letztern von dem P. Martini gestellet worden. *

22. "Im Jahr 1645 sind der heiligen Kongregation von der Fortpflanzung des Glaubens von einigen chinesischen Glaubenspredigern ** folgende, "und noch mehr andere Fragen vorgelegt worden, deren Entschidung Se. päpstliche Heiligkeit der Kongregation des oberst- und allgemeinen Ketzergerichtes aufgetragen hat. Jede ist von den dazu bestellten Gottesgelehrten gewürdiget, und darauf, wie "folgt, geantwortet worden: und zwar"

I. "Ob die chinesischen Christen gehalten sind, die "kirchlichen Gesetze, oder das Fastengeboth, wie auch "das Geboth jährlich einmal zu beichten, und zu Gottes Tische zu gehen, und die Feste der Heiligen zu "feyern auf die Weise, *** wie die Indianer in Neu-

"spanien

---

* De ritib. Sinensium &c. Aug. & Diling. 1701. p. 9.

** Das Haupt derselben war Morales, dem im J. 1645 den 12. des Herbstmonats das ausgefertigte Dekret ist zugestellet worden.

*** Morales irrte sich sehr, da er bey der heiligen Kongregation vorgab, die chinesischen Christen beobachten durchgehends diese Gebothe nicht. Denn von dem Gebothe

"spanien und den philippinischen Inseln, nach der Ver-
"ordnung Papst Paulus des III. für das gegen Mit-
"tag und Abend gelegene Indien, zu beobachten. Sie
"waren der Meynung, das kirchliche Fastengeboth
"verbinde in alle Wege die chinesischen Christen; und
"dieß müße ihnen von den Glaubenspredigern ange-
"kündiget werden. * Doch könnte, so fern es seiner
"Heiligkeit beliebte, nach Verschiedenheit der Länder
"und

---

the der jährlichen Beicht und Kommunion hat P. Michael Roger gleich beym Anfange der chinesischen Mission ein Buch, Tien-chu-kiao, verfasset. Die kirchlichen Festtage aber sind in den Kalendern, die jährlich zum Gebrauche der Christen ausgegeben werden, richtig angemerkt. Ueberdem giebt es chinesische Bücher, deren Verfasser Jesuiten sind, darinn man sogenannte Beichtspiegel findet, wo die Verletzung der Faste, und die Unterlassung der österlichen Beicht und Kommunion ausdrücklich unter die Sünden gezählet werden. Trigaut aber hat ein Werkchen von der kirchlichen Zeitrechnung geschrieben, worinn die chinesischen Christen die Fast- und Feyertage finden können. Sieh Sottvell Bibl. der Schriftsteller d. G. J. Beobachten diese Gebothe einige Chineser nicht, oder können sie selbe nicht beobachten, so darf man es ja doch den Jesuiten nicht Schuld geben.

* Und dieß thaten auch die Jesuiten, wie aus dem, was ich oben §. 6. in der Antwort des P. Furtado auf die erste Frage des P. Morales vorgetragen habe, erhellet.

"und Personen, ein Erlaß * Statt haben, dergleichen einst Paulus der III. glücklichen Andenkens, "den Indianern ertheilet hat, in welchem Falle die "Missionare ihren Glaubensneulingen die mütterliche "Willfährigkeit der heiligen Kirche zu erklären hätten, "welche ihnen die allgemeine Verbindlichkeit großentheils erläßt und nachsieht. So waren sie auch der "Meynung, die besagten Chineser seyn zur jährlichen "sakramentalischen Beicht verbunden, und diese Pflicht "soll ihnen von den Glaubenspredigern eingeschärfet "werden. ** Ein gleiches entschieden sie in Rücksicht "der jährlichen Kommunion. Was aber den Umstand "der österlichen Zeit betrifft, so müße dieses dahin "verstanden werden, falls nicht ein rechtmäßiges Hinderniß, oder eine große Gefahr längern Aufschub forderte, doch wäre Sorg zu tragen, daß sie innerhalb "zweyer oder dreyer Monate, vor oder nach Ostern, "wenn es ohne Gefahr geschehen kann, wo nicht, wenigstens innerhalb Jahresfrist zu Gottes Tische ge"hen. *** Endlich urtheilten sie, die neubekehrten "Chine-

---

* Daß die Jesuiten so einen Erlaß von dem päpstlichen Stuhle für China schon wirklich erhalten hatten, erhellet aus §. 7. auf die erste Frage des P. Morales.

** Sieh §. 6. die Gründe, warum die Jesuiten zu Anfange nicht glaubten, daß man diese Verbindlichkeit den Chinesern auflegen müße.

*** Dieß thaten die Chineser, und zwar öfter im Jahre, wie aus dem erhellet, was ich §. 7. auf die erste Frage des P. Morales aus dem Furtado angeführet habe.

"Chineser wären allerdings verbunden, die Festtage "zu halten, und die Glaubensprediger haben die Oblie- "genheit, sie über diese Pflicht zu unterrichten: doch "könnte auf Gutbefinden Sr. Heiligkeit die Zahl der "Feste, so wie es Paulus der III. den Indianern ver "günstiget hat, eingeschränket werden."

II. "Ob die evangelischen Arbeiter in besagtem- "Reiche, aufs wenigste für itzt noch, bey den Wei- "bern in dem Taufsakramente die Salbung mit dem "Oele, den Speichel und das Salz unterlassen dürf- "ten. Weiter, ob es erlaubt wäre, dem andern Ge- "schlechte das Sakrament der letzten Oelung nicht mit- "zutheilen. Der Grund des Zweifels fließt aus der "großen Eifersucht der Chineser gegen ihre Gattinnen, "Töchter, und andere Weiber, und weil derley Hand- "lungen bey dieser Nation äußerst anstößig sind.* "Die Meynung der Gottesgelehrten gieng dahin, man "müße bey der Taufe der Weiber die sakramentalischen "Ceremonien beybehalten, und ihnen die letzte Oelung "mittheilen, und der in dem Zweifel angeführte Be- "weggrund gebe den Glaubenspredigern kein Recht, "selbe,

* Nicht das Aergerniß allein war die Ursache, wa- rum die Jesuiten gewisse sakramentalische Ceremonien un- terließen, sondern die schwersten Lästerungen und Ver- folgungen, welche die Heyden aus diesem Anlasse wider das heilige Gesetz ausstreuten, und erregten.

"selbe, so viel an ihnen liegt, zu unterlassen. Es "wäre daher ernstlich Sorge zu tragen, die so heilsa- "men Gebräuche und Ceremonien einzuführen, und "zu beobachten: doch sollen die Missionare so behut- "sam dabey zu Werke gehen, und die Leute dergestalt "unterrichten, daß sie durch diese Handlungen keinen "Verdacht irgend einer Unanständigkeit wider sich er- "regen." *

VIII.

---

* In der Abschrift, deren ich mich bediene, findet sich von dem II. bis auf den VIII. §. eine Lücke; es mag dieß nun auf Veranlassung der heiligen Kongregation geschehen seyn, oder der Verfasser der Apologie diese Stellen mit Bedacht ausgelassen haben. Ich werde die Lücke aus den Verhandlungen des Philipucci auszufüllen suchen. III. Trug P. Morales vor, bey den Chinesern sey Kraft eines Reichsgesetzes erlaubet, dreyßig vom hundert Zins zu nehmen. Wie dieß so ganz ohne Grund behauptet werde, sieh oben §. 9. nach. Unter welchen Bedingungen man ein Kapital erlaubter Weise auf Zinsen austhun dürfe, wissen die Chineser genau, theils aus dem oben angeführten Buche des P. Roger, theils aus andern Schriften, welche die Jesuiten über die zehn Gebothe schon lange vorher ausgegeben haben, ehe noch ein P. Morales einen Fuß in China gesetzt hatte: daraus erhellet, er müße, als er nach Rom eilte, mit chinesischen Einsichten und Kenntnissen eben nicht so schwer bepackt gewesen seyn. IV. Trug er vor, es gebe in China eigene Wucherhäuser, wo die Einwohner von den Richtern ihr Geld anzulegen gezwungen werden; da doch einem jeglichen nach den Reichsgesetzen frey

VIII. "In besagtem Reiche lebte ehedem ein ge-
"wisser Lehrmeister in der sittlichen Weltweisheit,
"Kum-fu-çu mit Namen, welcher seiner Gelehr-
"samkeit, und seiner Lebensregeln und Grundsätze we-
"gen in dem ganzen Reiche so hoch geschätzt wird, daß
"sich

---

steht, sein Geld, wo es ihm beliebt, auf Zinsen auszule-
gen. Es darf diese Unwissenheit des P. Morales eben
Niemanden wundern, als welcher die wenigen Jahre seines
Aufenthaltes in China sich beynahe stäts zu Hause verbor-
gen hielt, und in den Gebräuchen des Reiches nicht sonder-
lich bewanderet war. V. Scheint es, er sage, die Je-
suiten wissen entweder von dem göttlichen Gesetze nichts,
welches den Wucher verbiethet, oder sehen in diesem Stü-
cke den Christen nach. Aber dieß ist eine offenbare Ver-
leumdung. Der gute Mann war ja außer dem P. Furta-
do mit keinem Jesuiten, und kaum mit einem oder dem
andern ihrer Glaubensneulinge bekannt. Er hätte ja die
Jesuiten benamsen sollen, welche entweder in dem göttlichen
Gesetze so unerfahren, oder so gottlos gewesen wären, daß
sie selbes so kaltblütig hätten übertreten lassen. VI. Be-
schuldigte er die Jesuiten, daß sie ihre Neubekehrten nicht
so, wie sie sollten, wegen der Sträflichkeit des Beytrages
zu den öffentlichen Feyerlichkeiten der Götzendiener unter-
richteten. Wie offenbar falsch dieser Vorwurf sey, bewei-
set der 10. §. in der Antwort auf die vierte Anfrage. VII.
Trug er vor, die Jesuiten erlauben den neubekehrten Mau-
darinen, wenn sie ihr Amt antreten, in den Götzentempel
des Abgottes Ching-hoam zu gehen, und dort vermit-
telst einer ruchlosen Verstellung äußerlich sich vor dem Gö-
tzen zu neigen, innerlich aber das Kreuz Christi, welches
sie Sey sich trügen, anzubethen. Ein Anfänger in der Got-

"sich ihn die Könige so wohl, als alle andern, wes-
"sen Standes und Würde sie immer sind, zum Mu-
"ster und Beyspiel wählen, und wie einen Heiligen
"verehren,* und preisen. In jeder Stadt, in je-
"dem Flecken sind Tempel, welche diesem Lehrmeister
"zu

---

tesgelehrtheit müßte über diese Albernheiten lachen: und doch wärmet H. Maigrot, wie wir an seinem Orte zeigen werden, dieses Märchen wieder auf. Sieh die Widerlegung dieser ehrenrührigen Beschuldigung §. 9. Diese Fragen kann man in dem Dominikaner Bullarium VII. Band S. 474 — 477 weitschichtiger angeführet finden.

* Der Verstoß des Morales kömmt von dem Mißverstande des chinesischen Wortes Xing her. Denn er glaubte, selbes wolle seiner ursprünglichen Bedeutung nach so viel, als eine übernatürliche Heiligkeit sagen. Es ist wahr, die Glaubensprediger haben, um diese Heiligkeit zu bezeichnen, das Wort Xing gewählet, weil sie zu diesem Ende in der ganzen Sprache kein schicklicheres fanden; beynahe wie die Ungarn bey ihrem Uebergange zum christlichen Glauben aus dem Heydenthume, wo sie von der Heiligkeit keinen Begriff, und folglich auch in der Sprache keinen Ausdruck für selbe hatten, aus dem lateinischen Sanctus ihr Szent gemodelt haben. Aber bey den chinesischen Heyden heißt Xing in seiner ursprünglichen Bedeutung so viel, als Weise. Hätte P. Morales das chinesische Buch Ke-voa-kiung-ly-pien-lang, oder leicht zu lesende Weltweisheit gesehen, das einer seiner Ordensbrüder, P. Thomas Major, im J. 1607 zu Manilla herausgegeben hat; er würde Zweifelsohne seinen Irrthum abgelegt haben. Denn S. 70. werden China's alte Weltweise Xin-hien, und Seite 306. die Kaiser, Xing-kiung, und Seite 299.

Xing-

"zu Ehren erbauet sind, * worinn die Statthalter "im Jahr zweymal ein feyerliches Opfer entrichten "mü-

---

Xing - Xang, oder die weisen Männer, die weisen Kaiser genannt: und der Kaiser Ching - tung befahl den Confuzius, Chy - Xing oder den höchst weisen, den weisesten zu nennen, wie P. Le Favre in seinem Werkchen von der Verehrung des Confuzius, Pariserausgabe 1700. S. 365. anmerket. Seite 367. sagt er, in den chinesischen Wörterbüchern bedeute das Wort Xing einen Menschen von vielem Scharfsinn und Witze. Die chinesischen Christen bedienen sich daher des Wortes Xing, um die übernatürliche Heiligkeit auszudrücken, welche sie in dem Confuzius nicht anerkennen, die Heyden aber, um die Weisheit zu bezeichnen.

* Morales hat hier abermal wider die Sprachkunde verstossen, da er glaubte, die Chineser gebrauchen das Wort Miao für einen wahren Tempel. Denn in dem Wörterbuche Ching - çu wird es für Saal und Pallast, wie auch für Schule und Schulhause — Gymnasium — genommen. Im Ly - ky wird eines vierfachen Miao erwähnet, worinn der Kaiser zu verschiedenen Jahrszeiten wohnet, wie Le Favre im angeführten Werke S. 292. bezeuget. Es wird ja doch aber kein vernünftiger Mensch glauben, daß der chinesische Kaiser in wahren Tempeln wohne? Also heißt bey den Kaisern der Saal des Confuzius, Tay - hio, oder die große Schule; Quoe - hio, die Schule des Reiches; Fu - hio, die Stadtschule; wie auch Ven - Miao, oder die Schule der Beredsamkeit, der Lehre, der Wissenschaft. Das Wort Miao bedeutet also für sich selbst keinen Tempel, es wäre dann in einem uneigentlichen und verblümten Sinne, wie auch die Lateiner eine Schule den Tempel der Wohlredenheit zu nennen pflegen.

"müßen, * wobey sie selbst die Stelle des Priesters "vertreten. Ein gleiches geschieht jedes Monat zwey- "mal ohne Feyerlichkeit. Sie haben dabey einige aus "den Gelehrten zu Gehülfen, welche sich mit den "Opfergaben beschäftigen. Dieselben bestehen in ei- "nem ganzen todten Schweine, einer ganzen Ziege, "in Kerzen, Wein, Blumen, Wohlgerüchen u. s. f. "Auch alle Gelehrte müßen, wenn sie den Grad em- "pfangen, in dem Tempel ihres Lehrers erscheinen, "ihre Knie beugen, und vor seinem Altare Kerzen "und Wohlgerüche opfern. Bey diesem Ehrengeprän- "ge,

---

* Dieß ist abermal ein abscheulicher Mißbrauch dieses Wortes, denn alle die Zeichen der Ehrerbiethung pflegt man auch lebenden Lehrern zu beweisen, wie aus dem Buche Kum - miao - ly - jo - kao erhellet, worinn man folgendes liest: "Alle Lehrlinge, wenn sie ihren lebenden Lehr- "meister besuchen, entrichten ihre Geschenke in solchen Din- "gen, welche man Xo - çieu nennet, und die meisten- "theils in Eßwaaren bestehen. — Wenn sie aber diese "Höflichkeitspflicht gegen die verstorbenen Lehrer ausüben, "dann bringen sie ihnen Geschenke, welche Xe - kay heißen." Und es geht bey den Chinesern das Sprichwort häufig im Schwange: Auf eben die Weise werden die von der Welt Abgeschiedenen, wie diejenigen geehret, so noch am Leben sind. Welcher Chineser hat aber je einem noch lebenden Menschen geopferet? Daraus erhellet, P. Morales habe auch die Worte, Priester und Opfer mißbrauchet. Es wundert mich nur, daß sein fruchtbares Gehirn nicht auch Diakonen, Unterdiakonen, und Akolythen ausgehecket hat.

"ge, und Opfer, bey diesen Verbeugungen ist es,
"nach der ausdrücklichen Meynung dieser Völker *
"dahin angesehen, daß sie dem Confuzius für seine
"hinterlassene gute Lehren danken, und durch sein Ver-
"dienst, Witz, Verstand und Weisheit zu erhalten
"suchen. ** Nun ist die Frage, ob die christlichen
"Statthalter und Gelehrte, falls man sie beruft und
"zwinget, in den besagten Tempel gehen, derley Opfer
"entrichten, oder denselben beywohnen, oder sich vor
"dem Altare verbeugen, oder etwas von den Opfer-
"gaben *** annehmen dürfen, vornehmlich, weil die
"Un-

---

* Hierinn irret sich Morales schon wiederum, wie aus der Verordnung Kaisers Chim-ku-ven vom Jahr 1406 erhellet. "Ich will, wie sichs geziemt, spricht er, "mich in das große Gymnasium des Confuzius in der Ab-"sicht begeben, um den Stand der Gelehrten zu ehren, und "meine Hochachtung gegen die gute Lehre öffentlich an Tag "zu legen, welche Lehre schon lange vor ihm, und ehe man "noch den Confuzius ehrte, unter den Chinesern herrsche-"te."

** Auch dieß ist offenbar falsch, wie die alten und neuern chinesischen Bücher ausweisen, und Philipucci in dem angeführten Werke S. 19. bezeuget. Er sagt, die Heyden selbst lachen über diejenigen, die dieser Meynung sind.

*** Diese Frage fällt für sich selber weg: denn so dem Confuzius kein Opfer entrichtet wird, so haben auch keine Opfergaben Statt. Daß man aber dem Confuzius opfere, behauptet zwar P. S. Morales mit einer verwun-

derli-

"Ungläubigen den Wahn hegen, wer immer von den "geopferten Speisen esse, werde in seinem wissen- "schaftlichen Fache große Fortschritte machen. * Wei- "ter kann diese Handlung entschuldiget werden; wenn "der, so selbe mitmacht, ein Kreuz, auf die im vori- "gen Zweifel beschriebene Weise, in der Hand hält? ** "Denn

---

derlichen Dreistigkeit; nur die Gründe hat er beyzufügen vergessen.

* Davon hat wohl kein chinesischer Gelehrter je geträumet; denn alle halten den Confuzius zwar für einen großen Mann, aber für kein übermenschliches Wesen. In dem Buche Ta - ming - hoey - Tien liest man: "Confu- "zius ist weiter nichts, denn ein Mensch. — Bey den "Thüren seines Saals ein Gitterwerk anbringen, das ist, "den Confuzius, als ob er ein Geist wäre, behandeln, "und ihn mit den Geistern Himmels und der Erde vergle- "chen, heißt sich von der Weise, so die Kaiser vorgeschrie- "ben haben, Himmelweit entfernen." Welche Worte den Irrthum des P. Morales zur Genüge widerlegen. Es finden sich im Saale des Confuzius auch Tafeln anderer Philosophen die Menge vor; warum sollten sie sich mit ihrem Gebethe an den Confuzius allein, warum nicht auch an andere wenden? Sieh §. 13.

** Diese Beschuldigung ist äußerst beleidigend. Dieß wäre ja eine unerträgliche, ja thörichte Verstellung; und diese sollen die Jesuiten erlaubet haben? Wäre es nicht bey einer so gräulichen Bezüchtigung Pflicht gewesen, uns zu sagen, welche aus ihnen, wo und wem sie diese Erlaubniß gegeben haben? Und da die Jesuiten dieß ganze Gepränge unstreitig als eine politische Farçe betrachteten, so

wäre

"Denn verbiethet man ihnen derley Dinge; so ist ein "Auflauf des Volkes zu befürchten, die evangelischen "Arbeiter werden des Landes verwiesen werden, und "die ganze Hoffnung, China dem Glauben zu gewin"nen, wird scheitern. Sie — die Gottesgelehrten — "haben erachtet, dieß sey nicht erlaubt, und könne "unter keinem Vorwande den Christen gestattet wer"den."

IX. "Es ist bey den Chinesern ein unverletzlicher "Gebrauch, den sie der besagte Kum-fu-çu gelehret "hat, * daß in allen Provinzen dieser Nation, zu "Ehren ihrer Aeltern und Vorfahren, Tempel ** er"richtet sind, darinn sich alle Abstämmlinge einer Fa"milie des Jahres zweymal versammeln, ihren Vor"ältern feyerliche Opfer mit großem Gepränge ent"richten, und auf einem Altare, der mit vielen Ker"zen,

---

wäre es lächerlich, ja wohl thöricht gewesen, wenn sie den Neubekehrten erlaubt hätten, den unnöthigen Ausweg einzuschlagen, bey einem, wie sie glaubten, gänzlich erlaubten Ceremoniel ein Kreuz in der Hand zu verbergen.

* Aus dieser Stelle sieht man klar, wie seicht in dem chinesischen Fache die Einsichten des Morales waren, der nicht einmal wußte, daß diese Gebräuche viel älter, als Confuzius sind. Denn das Buch der Gebräuche, Ly-ky wurde schon lange vor dem Confuzius gelesen.

** Wieder ein schiefer Wortverstand: denn das Buch Sem-pu-jeu-hio nennt diese Gebäude ausdrücklich Sutam, oder Gedächtnißsäle. Sieh Philipucci S. 21.

"zen, Blumen und Wohlgerüchen geschmücket ist, das "Bild ihres verstorbenen Vaters, oder Großvaters "ausstellen. Bey diesem Opfer vertritt einer die Stel- "le des Priesters, andere sind seine Gehülfen; die "dargebrachten Gaben aber sind Fleisch, Wein, Ker- "zen, Wohlgerüche, Ziegenköpfe u. s. f. * Mit die- "sem Opfer ist es nach dem gemeinen Wahne des gan- "zen Volkes dahin angesehen: sie wollen den Voräl- "tern ihre Ehrfurcht bezeugen, und selben sowohl "wegen der empfangenen, als auch derer Gutthä- "ten halber danken, die sie von ihnen noch zu erhal- "ten hoffen. ** In dieser Absicht werfen sie sich "vor dem Altare nieder, *** verrichten vieles Ge- "beth,

---

* Was, und wie viel die Jesuiten ihren Neubekehr- ten hierinn erlaubet haben, S. §. 13. u. 14. Wo P. Mo- rales seine Priester, und ihre Helfer und Helfershelfer her- genommen habe, läßt sich so leicht nicht errathen. Denn dieses Gepränge verrichtet das Haupt der Familie, und die Zuhörer werden nach Belieben gewählet. Es müßte daher jeder Hausvater Priester seyn, welche Behauptung den Chi- nesern so unerwartet, als lächerlich klingen würde.

** Dieß ist grundfalsch. Das Buch Ly - ky sagt ausdrücklich: Denn der Sohn suchet nicht seinen Nu- tzen: so denket ein gegen seine Aeltern und Vorältern gehorsames Kind. Es ist doch seltsam, daß P. Mora- les in den chinesischen Büchern so gar nicht bewanderet war.

*** Wahrlich ein drolliger Altar! denn nach vollende- tem Gepränge dienen ihnen eben diese Tische bey ihrem täg-

lichen

"beth, * begehren Gesundheit, langes Leben, reich-
"liche Aernte, viele Kinder, Glück und Segen, und
"Befreyung von allen widrigen Zufällen. ** Und die-
"ses Opfer verrichten sie auch in ihren Häusern, und
"bey den Gräbern der Verstorbenen, obschon mit min-
"derer Feyerlichkeit. Nun fragt sichs, ob sich die
"Christen äußerlich, und verstellter Weise, wie oben
"gesagt worden ist, bey diesen Opfern einfinden, ob
"sie dabey mit den Heyden vermischt, einiges Amt, es
"mag nun im Tempel, oder zu Hause, öffentlich,
"oder ingeheim geschehen, verrichten dürfen: oder
"auf welche Art man den Christen dieses gestatten
"könne, damit sie nicht etwa, falls man ihnen gar
"nichts erlauben sollte, den Glauben verlieren, oder
"besser zu reden, die äußerlichen Uebungen eines Chri-
"sten nicht weiter mitmachen. — Sie waren der
"Meynung, es sey den Chinesischen Christen auf kei-
"ne

---

lichen Mahle. Es giebt also in China mehr Altäre, als sonst irgend in einem Lande der Welt.

* Morales muß nicht recht gesehen, oder gehört haben; denn diese seyn sollende Gebethe sind schriftlich verfaßte Lobreden zur Ehre des Verstorbenen, welche vor den Anwesenden abgelesen werden.

** Dieß stimmet mit dem, bey allen Gelehrten angenommenen Sprichworte, überein: Etwas von den Vorältern begehren, laufe wider die Vollkommenheit des kindlichen Gehorsames.

"ne Art erlaubt, verstellter Weise, oder auch dem Lei-
"be nach, sich bey den Opfern, welche zur Ehre der
"Vorältern verrichtet werden, noch bey dem Gebethe,
"oder irgend einem andern abergläubigen Gebrauche
"der Heyden gegen dieselben beyzuwohnen; noch viel
"weniger dürfen sie dabey ein Amt vertreten."

23. "Uebrigens, weil man die Missionare der
"Gesellschaft Jesu damals nicht hierüber vernommen
"hat, haben sie das verflossene Jahr 1655, eben die-
"ser heiligen Kongregation von der Fortpflanzung des
"Glaubens die obigen vier Fragen wiederum vorgetra-
"gen: und da die unter jede Frage gesetzten Thatsa-
"chen ganz anders lauteten, haben Se. päpstliche Hei-
"ligkeit die weitere Untersuchung der Sache der heili-
"gen Kongregation des oberst- und allgemeinen Ke-
"tzergerichtes übertragen, welche nach eingeholtem Gut-
"achten der verordneten Theologen so, wie folgt, ge-
"antwortet hat."

I. "Fragt sich, ob die Glaubensprediger den
"neuen Christen, die Verbindlichkeit des positiven
"kirchlichen Gesetzes, in Rücksicht des Fastengebothes,
"der Beobachtung der Festtage, und der jährlichen
"Beicht und Kommunion sogleich nach der Taufe un-
"ter einer schweren Sünde ankündigen müßen. In
"Hinsicht auf die Fasten zweifeln sie aus dem Grun-
"de, weil die Chineser von ihrer Kindheit an dreymal
"des Tages zu essen gewohnt sind, welches bey ihnen
"we-

"wegen Leichtigkeit der Speisen Bedürfniß ist. Die "Statthalter aber müßten nüchtern zu Gericht sitzen, "welches von acht Uhr Morgens bis Nachmittags um "zwey Uhr andauert, so daß sie unmöglich aushalten "könnten. Was die Festtage, und die jährliche Beicht "und Kommunion betrift, so muß der größte Theil "der Christen täglich arbeiten, um seinen Unterhalt "zu gewinnen; ja oft werden die Christen von den "unglaubigen Statthaltern gezwungen, an diesen Ta- "gen verschiedene Arbeiten zu verrichten. Selbst die "christlichen Statthalter müßen an unsern Festtagen, "unter der Strafe, ihre Stelle zu verlieren, zu Ge- "richt sitzen. Der Missionare sind wenig, das Reich "ungeheuer groß, weßwegen die meisten Christen an "Feyertagen keine Messe hören, und auch das einzi- "ge Mal im Jahre weder beichten, noch zum Abend- "mahle gehen können. — Auf diese Vorstellung hat "die heilige Kongregation erachtet, die Missionare "sollen den chinesischen Christen die Obliegenheit, un- "ter einer schweren Sünde das positive Kirchengesetz, "in Rücksicht der Fasten, der Feyertage, der jährli- "chen Beicht und Kommunion zu beobachten, vortra- "gen; doch mögen zugleich die Ursachen, um deren "willen die Gläubigen von der Haltung dieser Gebo- "the entschuldiget sind, erkläret werden; ja es könnte "den Missionaren, wenn es seine Heiligkeit für gut "finden, die Erlaubniß gegeben werden, in beson-

"dern Fällen nach ihrem Gutbefinden Erlaß zu er-
"theilen."

II. "Fragt sich, ob man alle sakramentalische Ce-
"remonien bey der Taufe der erwachsenen Weiber bey-
"behalten müße; und ob es genug sey, bloß denen Wei-
"bern, die es begehren, das Sakrament der letzten
"Oelung zu ertheilen, oder ob man es auch so gar
"diesen verweigern soll, weil man vernünftiger Wei-
"se vorsieht, welch großer Schaden, und welche Ge-
"fahren dadurch der ganzen Christenheit zugehen wür-
"den. Der Grund des Zweifels ist die Eifersucht
"dieses Volkes, die unglaubliche Sittsamkeit der chi-
"nesischen Weiber, und ihr lobwürdiger Abscheu nicht
"nur von dem Umgange, sondern auch dem Anblicke
"der Männer. Giengen die Glaubensprediger nicht
"mit der ängstlichsten Behutsamkeit zu Werke, so
"würden sie den Chinesern das größte Aergerniß ge-
"ben, und die ganze Christenheit der augenscheinlich-
"sten Gefahr aussetzen. — Die heilige Kongrega-
"tion erachtet auf diese Vorstellungen, es mögen nach
"Wichtigkeit der Noth einige sakramentalische Gebräu-
"che bey der Taufe der Weiber, ja so gar auch das
"Sakrament der letzten Oelung unterlassen werden."

III. "Fragt sich, ob die Christen aus der ge-
"lehrten Klasse die bey Ertheilung des Grades übli-
"chen Ceremonien im Saale des Confuzius mitmachen
"dürfen.

"dürfen. Denn kein Opferprieſter, kein Pfaff aus "der Sekte der Götzendiener kömmt dazu, nichts geht "dabey vor, was ſich von der Abgötterey herſchreibt: "bloß die Studenten und Weltweiſen verſammeln ſich, "ehren den Confuzius, als ihren Lehrmeiſter, durch ein "bloß politiſches Gepränge, welches aus ſeiner erſten "Beſtimmung eine pur bürgerliche Verehrung zum "Zwecke hat. Denn alle, denen der Grad ertheilet "wird, gehen zuſammen in den Saal des Confuzius, "wo der Kanzler, die Doktoren und Profeſſoren, wel- "che ſie prüfen müßen, ihrer warten. Hier verbeu- "gen ſich alle nach der chineſiſchen Sitte mit den ge- "wöhnlichen Ceremonien, ohne irgend etwas zu opfern, "vor dem Namen des Weltweiſen, auf eben die Art, "wie es alle Lehrlinge gegen ihre lebende Lehrer zu "thun pflegen; und nachdem ſie den Confuzius für "ihren Lehrmeiſter anerkennet haben, erhalten ſie von "dem Kaiſer den Grad, und gehen ihre Wege. * "Dieſer

---

* Von dieſem Stoffe hat ſelbſt Navaretta geſchrieben, und er ſcheint hierüber eben ſo, wie P. Martini zu denken. Hier ſind ſeine Worte, wie man ſie bey Intorzetta in den Zeugniſſen von der chineſiſchen Verehrungsart, Pariſerausgabe 1700. S. 30 ꝛc. lieſt: "Ich ſetze voraus, "als eine ungezweifelte Sache, daß der Grad eines Bac- "calaureus, oder Lizentiats weder in dem Tempel des Con- "fuzius, noch in dem Saale, welcher Nim - lun - tan "genannt wird, ſondern in einem Gebäude, das Hio - li, "oder

"Dieser Saal des Confuzius ist ein Schulhaus, und "kein eigentlicher Tempel, denn er steht, außer den "Studenten, Niemanden offen. — Die heilige Kon- "gregation war zu Folge dieser Erläuterung der Mey- "nung, man soll den chinesischen Christen die besag- "ten Ceremonien erlauben, weil sie eine Art von bloß "bürgerlicher und politischer Verehrung sind."

IV.

"oder Akademie, Schulen heißt, ertheilet werden. Ein "gleiches sage ich von den Prüfungen: denn diese gehen in "besondern Orten vor, dergleichen man in den Städten und "Hauptstädten findet. Darinn werden die Namen derer, "die geprüft, und gutgeheißen sind worden, öffentlich nach "der Ordnung 1. 2. 3. ꝛc. auf Tafeln ausgestellet. Kraft "dieser Handlung sind sie schon zu ihrer Würde beförderet, "und finden sich in deren Besitz, ohne daß sie erst nöthig "hätten, in den Tempel des Confuzius zu gehen. Die "dritte Ceremonie geschieht von denen, welche nun einmal "zum Grade zugelassen sind. Diese kommen am be- "stimmten Tage bey dem Statthalter zusammen, welcher "mit ihnen allen zur erwähnten Kapelle geht, und sie da, "so zu reden, dem gelehrten Arme übergiebt, wodurch sie "von dem weltlichen Arme frey werden, und unter die Ge- "walt derer kommen, welche man Hio - quon, oder Vor- "steher der Studien nennet. Hier werfen sie sich vor des "Confuzius Altar nieder, streuen Wohlgerüche auf die Glut, "danken ihm für seine vortreffliche Lehre, und bekennen sich "zu seiner Schule. Einer aus ihnen hält mit vernehmli- "cher Stimme eine schwülstige, mit rhetorischen Floskeln "und Schnörkeln verbrämte Standrede, worauf alle nach "Hause

IV. "Fragt sich, ob man den Christen die in "Rücksicht der Verstorbenen von den Weltweisen ein- "geführten Ceremonien erlauben könne, so fern man "alles verbiethet, was immer Abergläubiges mit un- "terläuft. Weiters fragt sich, ob die Christen in "Gesellschaft der heydnischen Verwandten diese erlaub- "ten Gebräuche mitmachen dürfen: wie auch, ob es "den Christen dabey zu erscheinen, erlaubet sey, vor- "nehmlich wenn sie sich gegen alle Theilnahme an dem "Aberglauben feyerlich verwahret haben, aus der ei- "nigen Absicht, weil ihre Abwesenheit großes Aufse- "hen machen, und zu Haß und Feindschaften Anlaß "geben würde. Die Chineser lassen in den Seelen "der Verstorbenen nichts Göttliches zu, sie hoffen und "begehren von ihnen nichts. Sie verehren aber ihre "Verstorbene auf eine dreyfache Weise. Erstlich, "wenn Jemand, er mag ein Christ oder ein Heyde "seyn,

---

"Hause gehen: ihre Namen aber werden in die königlichen "Bücher, wie in eine Matrikel eingetragen." So schreibt Navaretta. In welchem Verstande Kapelle, und Altar genommen werden müße, erhellet aus der vom P. Martini gestellten Frage. Unschicklich hat P. Morales diese Standrede in ein Gebeth veränderet, dadurch man, wie er träumt, Witz und Verstand u. s. von dem Confuzius zu erflehen suchet. Derley Lobreden nennen die Chineser Hiu-ven, oder eine leere, nichtsbedeutende Rede. Was werden sie wohl vermittelst ihrer von dem Confuzius erhalten?

"seyn, stirbt, so will der unverletzliche Gebrauch,
"daß man in dem Hause des Abgeschiedenen eine Art
"von Altare bereitet, und darauf sein Bild, oder ei-
"ne Tafel mit seinem Namen, unter Blumenbehän-
"gen, Lichtern, und Wohlgerüchen ausstellet, hinter
"die man den Sarg mit dem Leichname setzet. Alle
"aber, die ihr Beyleyd zu bezeigen in das Haus kom-
"men, werfen sich drey- bis viermal vor dem Täfel-
"chen, oder dem Bilde des Verstorbenen auf die
"Knie nieder, und neigen das Haupt bis zur Erde;
"bringen auch Kerzen und Wohlgerüche mit sich, da-
"mit sie auf dem zubereiteten Altare, oder vielmehr
"Tische vor des Verstorbenen Bildniß angezündet,
"und verbrannt werden. Die andere Feyerlichkeit
"wird jährlich zweymal in Sälen der Aeltern und Vor-
"fahren gehalten — so nennen sie die Chineser, nicht
"aber Tempel: den Tsu-tang heißt eigentlich Ge-
"dächtnißstätte der Familien. — Solche Gebäude
"haben allein die Vornehmsten des Reiches, und die
"vermöglichern Freundschaften: dahin wird kein Ver-
"storbener begraben, sondern man setzet alle auf den
"Bergen bey. In dem besagten Saale sieht man das
"Bild des Angesehensten aus den Vorältern; zu bey-
"den Seiten stehen stufenweise spannhohe Täfelchen,
"worauf der Name, die Würde, das Geschlecht, das
"Alter, und der Sterbetag jedes Verstorbenen, so
"gar der Kinder und Mädchen, geschrieben sind. In
"diesem Saale nun kommen jährlich alle Befreundte

"zwey-

"zweymal zusammen, wo die Vermöglichern Wein,
"Fleisch, Kerzen und Rauchwerk mitbringen. Die
"Aermern aber, welche keine solche Säle haben kön-
"nen, bewahren die Tafeln der Verstorbenen bey sich
"im Hause, oder in einem besondern Orte, oder auf
"dem Altare, wo die Bilder der Heiligen stehen, weil
"sie wegen des engen Raumes ihrer Wohnungen
"keinen andern schicklichen Platz haben: doch ver-
"ehren sie selbe nicht, bringen ihnen auch keine Ge-
"schenke dar: denn die Chineser nehmen die besagten
"Ceremonien allein im Saale der Verstorbenen vor:
"haben sie kein solches Gebäude, so unterbleiben auch
"die Ceremonien. Die dritte Weise geschieht bey den
"Gräbern der Verstorbenen, welche alle außer den
"Mauern, auf den Bergen sind. Dahin gehen die
"Kinder, oder Befreundte aufs wenigste einmal im
"Jahre um den Anfang des Wonnemonates, säubern
"die Grabstätten, jäten Gras und Kraut aus, wei-
"nen, heulen, verbeugen sich, stellen Wein, und ge-
"kochte Speisen hin, worauf sie essen und trinken. —
"Die heilige Kongregation dünkt es nach diesen Er-
"klärungen, man möge es gedulden, daß die bekehr-
"ten Chineser diese Gebräuche in Rücksicht ihrer Ver-
"storbenen, auch in Gesellschaft der Heyden, beob-
"achten, doch daß alles, was abergläubig ist, unter-
"bleibe. Ja sie dürfen auch mit den Heyden dabey
"erscheinen, ob schon diese ihre abergläubigen Zusätze
"mit untermengen, vornehmlich wenn die Christen ih-

"re Verwahrung dagegen einlegen, keine Gefahr der "Verführung zu fürchten ist, und auf eine andere "Weise Haß und Feindschaft nicht kann vermieden "werden. Am Donnerstage den 23. des Lenzmonates "1656 in der Generalversammlung der heiligen rö- "mischen und allgemeinen Inquisition, gehalten in "dem apostolischen Palaste bey St. Peter vor unserm "heiligsten Vater Alexander VII., und ihren Emi- "nenzen, den hochwürdigsten Herren der heiligen rö- "mischen Kirche Kardinälen, durch die ganze christli- "che Welt gegen die ketzerische Bosheit, und zu die- "sem Geschäfte besonders verordneten Generalinquisi- "toren. Nachdem über die obigen Fragen sammt den "erfolgten Antworten und Entscheidungen ist berichtet "worden, hat der heiligste Vater und Papst Alexan- "der VII. besagte Antworten und Entscheidungen gut- "geheißen."

Johann Lupi,
des heiligen römischen, und allgemeinen Ketzergerichtes Notar.

Viertes Hauptstück.

Die Aufmutzungen des P. Hyacinth Serry, als hätte P. Martini die chinesischen Gebräuche nicht aufrichtig vorgetragen, werden abgelehnt. Dieser theilet die römischen Antworten den übrigen Glaubenspredigern redlich mit; nicht so P. Morales, welcher sie theils stimmelt, theils falsch und wider den Sinn der heiligen Kongregation in das Chinesische übersetzet. Die Vornehmsten aus den Dominikanern nehmen die Antworten Alexander des VII. an, andere aber folgen dem, was einst Innozenz der X. genehmiget hatte.

24. Nach ausgefertigten Antworten der heiligen Kongregation, verließ P. Martini die Stadt bald wieder, und kehrte mit neuen Hilfstruppen von Missionaren aus der Gesellschaft Jesu um den Anfang des 1659. Jahres nach China zurück. Ich weiß, es sind einige, welche vorgeben, P. Martini sey bey der Vorlegung seiner Fragen nicht aufrichtig, sondern unredlich zu Werke gegangen, und wollen dieß aus den Worten schließen, welche die heilige Kongregation immer vor ihren Entscheidungen herschicket: Nach dem, was oben ist vorgetragen worden. Unter diesen, um von den andern nichts zu melden, ist auch P. Hyacinth Serry, ein bey den Gelehrten bekannter Name, welcher von P. Martini also schreibt: "Nun aber ist in dem ganzen Verlauf

"die-

"dieser neuen Streitigkeit anschaulich gezeiget wor-
"den, des P. Martini Erklärung der chinesischen Ge-
"bräuche sey theils gestimmelt theils falsch." Wiede-
rum: "Alexander dem VII. hat Martini die chinesi-
"schen Gebräuche nach seinem Gefallen, und wie es
"ihm behagte, vorgetragen, um die Genehmigung zu
"erschleichen. Niemand war entgegen, Niemand gab
"sich Mühe die Falschheit aufzudecken, es wurde kei-
"ne Untersuchung über die streitigen Punkte angestel-
"let, Niemand forschte nach, ob die vorgebrachten
"Erläuterungen wahr wären, oder nicht: sondern
"voll gutmüthigen Glaubens, daß sich gleichwohl die
"Sache so verhalten werde, wie sie Martini zucker-
"süß vorgespiegelt hatte, antwortete die Kongrega-
"tion der Kardinäle, antwortete der Papst, man mö-
"ge diese Gebräuche, so wie sie Martini geschildert
"hätte, wohl dulden." * Ich sehe nicht, wie Ser-
ry ein wegen seiner ausgebreiteten Kenntnisse so be-
rufener Mann, eine solche Menge dreister Sätze in
den Tag hinein schreiben konnte, dadurch er nicht nur
den Martini der Lüge beschuldiget, sondern uns auch
die Kardinäle und den Papst, als geduldige Flachkö-
pfe schilderet, die sich jedes Märchen ohne Widerre-
de aufheften ließen. Doch wir wollen die Gründe
wä-

---

* Seiner Werke VI. Band, Lyonerausgabe 1770. S. 331 ꝛc. Ich würde seiner nicht erwähnet haben, so fern ich nicht wüßte, in welcher Achtung er in Rücksicht dieses Stoffes bey unsern neuen Theologen stehe.

wägen, die ihn zu diesem Urtheile bewogen haben. "Martini hat die chinesischen Gebräuche nach seinem Gefallen, und wie es ihm behagte, vorgetragen, um die Genehmigung zu erschleichen. Wie, wenn ich ihm mit Veränderung eines einzigen Wörtchens, seinen Vorwurf zurückgäbe, und sagte: Morales hat die chinesischen Gebräuche nach seinem Gefallen, und wie es ihm behagte — im J. 1645 — vorgetragen, damit er ihre Verdammung erschlich? Man zeige mir einen Unterschied: — "Und der läßt "sich zeigen: als Martini die chinesischen Gebräuche "auseinander setzte: war ihm keine Seele entge- "gen." — Gut: wer hat dann dem Morales widersprochen, als er der heiligen Kongregation hierüber seinen Vortrag machte? Gewiß Niemand; denn er trat der erste als Kläger auf, und selbst nach dem Geständnisse der heiligen Kongregation, sind damals die Missionare der Gesellschaft Jesu nicht gehöret worden; und die Jesuiten waren doch in dieser Sache zur selbigen Zeit die einzigen Gegner. Weiter: als Martini die Gebräuche der Chineser berichtigte, gab sich Niemand die Mühe, die Falschheit aufzudecken. Geschah nicht eben das, als Morales zu Rom dieses Geschäft betrieb? Wer sollte sich damals die Mühe gegeben haben, die Falschheit aufzudecken, da in ganz Rom Niemand war, so der chinesischen Sprache kündig, oder mit den Sitten des Landes bekannt gewesen wäre? Die heilige Kongregation glaubte dem

P. Mo-

P. Morales, da er die chinesischen Gebräuche erläuterte, warum sollte sie dem Martini nicht glauben? Gab es Gründe, welche jenem mehr Glaubwürdigkeit, als diesem verschafften, warum sagt Serry nichts davon? Es hätte sich die Mühe wohl gelohnt, seine Leser über diesen Unterschied aufzuklären, um seinen so dreist gewagten Sätzen einen Anstrich von Wahrheit zu geben. — Aber es wurde keine Untersuchung über jeden der streitigen Punkte angestellet; Niemand forschete nach, ob die vorgebrachten Erläuterungen wahr wären oder nicht. Ja, da Morales seine Zweifel der heiligen Kongregation vortrug, liest man nirgend, daß man eine von diesen Behutsamkeiten gebraucht habe. Aber da Martini die chinesische Angelegenheit betrieb, hatten die Richter alles, was Morales vor zehn Jahren vorgetragen hatte, vor Augen, sie wogen es gegen des Martini Fragen ab, überlegten reif, und mit vielem Fleiße fünf volle Monate jede seiner Vorstellungen, und am Ende sprachen sie für ihn. Es muß dann, allem Scheine nach, die heilige Kongregation des Martini Vortrag wahrscheinlicher, als des Morales seinen gefunden haben. Denn über die Wahrheit, oder Falschheit der vorgetragenen Dinge wollte und konnte die heilige Kongregation nicht sprechen: die Untersuchung ihrer Wahrheit oder Falschheit muß in China, der Ausspruch, was Rechtens ist, in Rom geschehen. Um

des

des willen hat die Kongregation nach ihrer Weisheit den Antworten auf die Fragen des P. Martini stäts die Verwahrung, wenn ich so reden darf, beygefügt: Dem Gemäß, was oben ist vorgetragen worden: gleichwie Papst Innozenz der X. verfüget hat, daß die Antworten auf die Fragen des P. Morales so lange ihre Kraft haben sollen, bis es der heilige Stuhl anders zu verordnen für gut finden würde. Es ist also weder Papst Innozenz dem P. Morales für die Wahrheit seiner Aussage gut gestanden; sonst hätte er sich ja des Rechtes begeben, anders zu verordnen, wenn es ihn und den heiligen Stuhl gut dünken würde; noch hat Alexander der VII. des Martini Erläuterungen Lügen gestrafet: sondern er sprach für die chinesischen Gebräuche, falls sich die Sache so verhielte, wie sie war vorgelegt worden, ohne an der Aufrichtigkeit des P. Martini zu zweifeln: sonst hätte er gar nichts, oder ganz das Gegentheil entscheiden müßen. Es sind dann alle bisherige Einwürfe des Serry eitel Worte ohne irgend einen Beweis. Doch damit man nicht etwa glauben möchte, er habe gar nichts gethan, spricht er: "Ich sage bloß, zur Kenntniß der Einfältigen und Unerfahrnen, welche das Wesentliche der Streitigkeit nicht genug einsehen, man habe in des Martini Erläuterungen der chinesischen Gebräuche zehn hauptsächliche Falschheiten, und Betrügereyen entdecket.

"cket." * Wir wollen sie ganz in der Kürze der Ordnung nach durchgehen.

I. "Der Jesuit sagt nicht, daß unter den von "ihm erläuterten Ceremonien zur Ehre des Confu="zius die einen weniger, die andern mehr feyerlich "sind." Und wozu hätte er das sagen sollen? Es hatten ja die Jesuiten schon seit Ricci Zeiten den Christen die letztern mitzumachen verbothen; theils weil sie im Anfange einen Anstrich von Aberglauben zu haben schienen, theils weil durch die Gesetze des Reiches nicht alle dazu gehalten sind. ** Dieß hätte Serry, wenn es ihm bloß um die Wahrheit zu thun gewesen wäre, bey seinem Ordensbruder, dem P. Navaretta finden können, bey dem er doch die meisten seiner Blümchen aufgelesen hat. "In dem, "schreibt dieser, *** was die Täfelchen der Verstor="benen, und die Leichenceremonien betrifft, werden "wir — Dominikaner — uns ganz ohne Verände="rung an jene Verordnungen halten, welche die Vä="ter

---

* Ebendaselbst S. 331. ꝛc.

** Sieh nach, was wir oben aus dem P. Furtado angeführt haben.

*** In seinem Schreiben an den P. Anton von Govea 1669 den 29. des Herbstmonates. Sieh die Schutzschrift für die Verordnung Alexander des VII. Ausgabe von Löwen 1700. S. 74. An seinem Orte werden wir sie ganz einrücken.

"ter der Gesellschaft Jesu, in ihrer, zu Hang-cheu "im Ostermonate des 1642. Jahres gehaltenen Ver- "sammlung, darüber abgeschlossen haben.* In Rück- "sicht des Confuzius aber werden wir alle das erlau- "ben, was die Eurigen gestatten; die zwo Feyer- "lichkeiten ausgenommen, welche die Väter der Ge- "sellschaft eben so wenig genehmigen." Wie gefällt dieß dem Bruder Serry?

II. "Martini sagt, die andern Ceremonien, da- "durch die Gelehrten den Confuzius ehren, gehen in "einem Saale vor: nun hat man anschaulich gezeigt, "dieß geschehe in einem eigens zu diesem Ende ein- "geweihten Tempel, welchen die Chineser Ven-miao, "oder den Tempel der Weisheit nennen." — Ey doch! anschaulich ists dargethan worden? Und wo? und von wem? Daß Miao nichts wie ein Schulhaus, eine Schule, oder einen Saal bedeute, habe ich schon anderswo erwiesen und wird sich unten aus dem Zeugnisse des Dominikaners, Gregor Lopez, eines gebohrnen Chinesers, und vierzigjährigen Missionars, und nachmaligen Bischofes ergeben.

III. "Behauptet er, bey diesen Ceremonien finde "sich kein Priester ein. Dieser Ausdruck, sagt Ser- "ry, sey zweydeutig: denn wären schon keine Götzen- pfaffen.

* Sieh §. 20.

"pfaffen zugegen, so mangle es doch an andern Prie-
"stern nicht, deren Stelle die Mandarinen und Ge-
"lehrte verträten." Possen! So albern hat gewiß noch kein Chineser gedacht, daß er die Mandarinen und Gelehrten je zu den Priestern gerechnet hätte.

IV. "Behauptet er, die Weltweisen versammeln
"sich, um ihren Lehrmeister durch solche Ceremonien
"zu ehren, welche aus ihrer ersten Bestimmung bloß
"politisch und bürgerlich wären, ohne sich zu erklären,
"worinn selbe bestünden." Nun aber hat P. Marti-
ni diese Gebräuche in der dritten Frage deutlich genug hergezählet. Warum schweigt Serry davon? "Ueberdieß, spricht er, mag es doch immer erhoben
"seyn, daß diese Ceremonien nach ihrer ersten Bestim-
"mung bloß bürgerlich waren; es ist die Frage, ob
"sie es noch wirklich sind." Daß zu den chinesischen Gebräuchen ein Sauerteig von Aberglauben gekommen sey, gesteht ja Martini selber; wie hätte er sonst vernünftiger Weise fragen können, "ob man sie den
"Christen erlauben dürfe, vorausgesetzt, daß alles
"verbothen würde, was immer Abergläubiges beyge-
"mischt worden wäre?

V. "Behauptet Martini, bey diesen Ceremonien
"werde dem Confuzius von den Gelehrten nichts ge-
"opfert;" und zwar mit aller Wahrheit, wenn selbe den Grad empfangen; nicht so bey andern Gele-

genhei-

genheiten. Das erste gesteht sogar Navaretta; * das zweyte aber haben die Jesuiten stäts verbothen: ** und Martini hat sich zur Genüge darüber geäußeret, wo er von der dreyfachen Art die Verstorbenen zu ehren handelt: oder gehörte Confuzius etwa damals nicht zu den Todten, wo Martini der Kongregation diese seine Erläuterungen einreichte?

VI. "Sagt er, die Gelehrten pflegen gegen den "Confuzius nur jene Ceremonien zu üben, ihm nur "jene Zeichen der Ehrerbiethigkeit zu erweisen, welche sonst den lebenden Lehrern bewiesen werden. Eine gräuliche Lüge! Wo pflegt man wohl in China "die Lehrer, so lange sie noch am Leben sind, mit "Gaben, mit Räuchern, mit Fußfällen, mit bis zur "Erde gesenktem Haupte zu verehren?" Gemache ein bischen mit der gräulichen Lüge: Die gräuliche Unwissenheit des P. Hyacinth verräth dieser sein ungesitteter Machtspruch, wie wir in der Folge aus dem Zeugnisse der Dominikanermissionare beweisen werden.

VII.

---

* Sieh §. 23. die Anmerkung zur vierten Frage.

** Schlag §. 12. die Antwort auf die sechste Frage des P. Morales nach.

VII. "Er setzet am Ende bey, dieß alles geschehe "vor dem Namen des Confuzius: aber von den "schwülstigen Ehrentiteln, welche diesem Namen bey"gesetzet sind, schweigt er hübsch stille. — Hier ist "die Aufschrift der Tafel, der Tafel sage ich, die ge"meiniglich aus Kastanienholz, und nach einem aber"gläubigen Maaße verfertiget wird: Der Thron, "oder Sitz der Seele des heiligsten, und vortrefflichsten "Erzlehrers Confuzius. In der That ein würdiger "Spruch für einen Mann, dessen Lehre, selbst nach den "berühmtesten Jesuiten, der lauterste Atheismus ist." Hätte er uns diese berühmte Jesuiten nicht etwa bey Namen nennen können? Dieß würde seiner Behauptung mehr Nachdruck gegeben haben, als die schief verstandene Aufschrift der Tafel. Weder die Gattung des Holzes, daraus die Tafeln verfertiget werden müssen, weder ihre Gestalt, noch ihr Maaß sind in den Ceremonienbüchern der Chineser, ausgenommen in Rücksicht des Kaisers, und derer, welche die ersten Würden im Reiche bekleiden, irgend bestimmet. Es steht einem jeden frey jene Höhe und Breite zu wählen, welche die Zahl und Größe der Schriftzüge erforderet; dabey eben so wenig Aberglaube ist, als so einige Werke des Bruders Hyacinth in Folio, die andern in Quart aufgelegt werden. Was die Aufschrift der Tafel des Confuzius betrifft, so heißt das Wort Chy - Xim bey den Heyden, seiner ursprünglichen Bedeutung nach, so viel, als sehr weise,

oder

oder der Weiseste. * Daß aber die Christen, vermittelst einer tropischen Freyheit, durch dieses Xim einen Heiligen bezeichnen, habe ich schon anderswo angemerket, und werde es bey Gelegenheit anschaulich darthun. Daß die Lehre des Confuzius der lauterste Atheismus, selbst nach dem Zeugnisse der berühmtesten Jesuiten, sey, will ich eben keine Lüge, doch aber solange Erdichtung nennen, bis man diese berühmten Männer bey Namen wird genennet haben. Der einzige Longobardi ** wird ja doch gegen mehrere Jesuiten, mit

---

* Sieh §. 22. die Anmerkung auf die VIII. Frage des P. Morales nach.

** Mit diesem Werkchen des P. Longobardi heben unsere Gegner gewaltig auf. Es steht französisch in dem II. Bande der Briefe des erlauchten Leibnizes in der Ausgabe, die Christian Kortholt besorget hat, S. 165. unter der Aufschrift: Traité sur quelques points de la Religion des Chinois par le P. Nicolas Longobardi. u. s. f. Es hat der Verfasser diese Abhandlung in spanischer Sprache geschrieben, nicht in der Absicht, diese seine Meynung zu behaupten, sondern sie andern zur Untersuchung vorzulegen, wie aus der spanischen Aufschrift erhellet: Reposta breve sobre las controversas de Xam - ti, Tien - xin, Lin - hoen, e outros nomes e termos sinicos: pera se determinar, quaes delles podem ou nao podem usarse nesta Christiantade, dirigida a os Padres das Residencias da China, pera averem e depoes emviarem ao nostro Padre Visitator em Macao. Dieses Buch gab P. Johann Valet d. G. J. dem Franziskanermönche P. S. Anton von der heiligen Maria

mit denen er sich in der chinesischen Sprachkunde nicht messen darf, der Sache den Ausschlag nicht geben?

VIII. "Da — Martini — die Verehrung der "Chineser gegen ihre verstorbene Vorältern erkläret, "bezeuget er, sie erkennen an ihnen nichts Göttliches, "und schreiben ihnen keine übermenschliche Gewalt zu. "Auch dieß ist falsch; denn die Meisten aus ihnen sind "wegen ihrer rühmlichen Thaten den Göttern beyge- "zählet worden; und noch heut zu Tage giebt es Tem- "pel,

---

zu lesen, der es abschrieb, und dem Navaretta unter einer falschen spanischen Aufschrift mittheilte, welche in der deutschen Uebersetzung also lautet: "Buchstäbliche Abschrift "einer geschriebenen Abhandlung des ehrwürdigen Pater N., "eines der älteste- und geübtesten Glaubensprediger des chine- "sischen Reiches, von der Sekte der alten sowohl als neuen "Gelehrten und Weltweisen, welche sie Ju - kiao nennen. "Darin zeigt der Verfasser, ein in den klassischen Büchern "überaus belesener Mann, und zwar selbst aus den Redens- "arten und Worten, welche in diesen, bey den Chinesern in "höchsten Ansehen stehenden Büchern, gebraucht werden, "was selbst viele evangelische Arbeiter für ächtes Gold der "reinen Lehre halten, sey teuflisches Koth des feinesten "Atheismus, mit einem falschen Firnisse der Wahrheit über- "kleistert, da dieß, was sie glauben, und darunter verstehen, "ein klebriger Leim von Drachengift ist, daran jener leicht "behangen bleibt, und sich schwer wieder losmachen wird, "welcher von dem betrüglichen Außenscheine einmal hinter- "gangen, nichts Arges dabey ahndet." Ist nun aber schon die Aufschrift verfälschet, wer kann gutstehen, daß nicht

auch

"pel, die man zu ihrer Ehre eingeweihet hat." — Aber, so fern die chinesischen Gelehrten, wie P. Hyacinth dreist behauptet, Gotteslängner sind, wie können sie wohl Jemanden in die Liste der Götter versetzen, oder ihm Tempel erbauen? Die Auflösung dieses Räthsels wird seine Schwierigkeit leiden. —

IX.

---

auch das Buch selbst dieses Schicksal getroffen habe? Diese Vermuthung wächst daher, daß dem Namen des Verfassers ein unbestimmtes N. unterschoben ist. Zudem ist besagte Abhandlung von den übrigen Missionaren der Gesellschaft nicht gutgeheißen, sondern widerlegt, und dargethan worden, Longobardi sey unglücklicher Weise über Bücher gekommen, welche die Anhänger der Sekte verfälschet hatten; ja er beseitigte so gar die klassischen Bücher, und hielt sich großentheils an die Ausleger, wie er in dem letzten Hauptstücke selbst bekennet. "Sie sagen — die Chi"neser Leo und Ignatz, deren jener ein Doktor, dieser ein "Lizentiat war — Sie sagen, spricht er, sie dünke, wir "sollen, um die Chineser uns und dem heiligen Glauben zu "gewinnen, den Grundtexten der alten Bücher folgen, wel"che unsere Absicht begünstigen, und die Erklärungen der Aus"leger verachten: und darauf kömmt es hauptsächlich in ge"genwärtiger Streitsache an. Zu dieser Absicht muß man "die Erleuchtung und Hilfe des heiligen Geistes durch eifri"ges Gebeth zu erflehen suchen, damit man nach reifer Un"tersuchung endlich bestimme, was zur Aufnahme der christ"lichen Religion verträglicher seyn möchte. Ich werde nach "Erheischung der großen Wichtigkeit dieses Gegenstandes, in "dem folgenden Abschnitte meine Betrachtungen mit allem "Fleiße darüber anstellen." Da dieser Abschnitt in der Abschrift

IX. "Er setzet bey, die Chineser begehren und "hoffen von diesen Verstorbenen nichts. Im Gegen- "gentheile hoffen und begehren sie nur gar viel von "ihnen, wie aus ihren Ceremonienbüchern, und dem "Zeugnisse mehrerer aus den ältern Glaubenspredi- "gern der Gesellschaft zur Genüge erwiesen worden "ist." — Schon wiederum erwiesen! Wo doch, zur Gnade? Und wie heißen dann jene viele ältere Glau- benspre-

---

schrift des Navaretta so wohl, als des P. Anton von der heiligen Maria mangelt, so kann Niemand mit Grunde wis- sen, was endlich Longobardi in dieser Streitsache bey sich be- schlossen habe. Wollen wir nach dem Erfolge urtheilen, so muß er wohl seine Meynung geändert haben; weil er stäts, auch nach verfaßtem diesem Buche, sich in der Ue- bung nach dem Verfahren seiner Ordensbrüder richtete. Das Ansehen des einzigen Longobardi, wenn man es gegen die übrigen Jesuiten hält, ist von keinem, oder doch sehr ge- ringem Gewichte. Von eben so wenigem Belange sind die Zeugnisse des P. Bartholomäus Roveredo, und Ignatz Lobo aus der Gesellschaft Jesu, auf welche P. Anton von der heiligen Maria groß thut: denn beyde sind nicht so bald aus Indien nach Makao gekommen, als sie Geschäf- te halber nach Manilla geschickt wurden: da sie dann we- der der Sprache kundig, noch in den Landesgebräuchen be- wandert waren, konnten sie von dieser Streitigkeit kein rich- tiges Urtheil fällen. Solche Zeugen anführen, verräth Mißtrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache. Der er- lauchte Leibniz wiederlegt in dem II. Bande seiner Briefe S. 413. in einem Schreiben an H. de Rencord den Lon- gobardi, und den Anton von der heiligen Maria aus ih- ren eigenen Büchern.

benspredigers aus der Gesellschaft? Es ist doch eine seltsame Sache: dieser Mann, welcher sonst seine Zeugen in großer Menge namentlich aufzuzählen pfleget, läßt hier, wo es die Wichtigkeit der Sache hauptsächlich erforderet hätte, keinen auftreten. — Der Machtspruch von den Ceremonienbüchern ist offenbar falsch. Denn im Buche Ly-ky-cy-tung * liest man ausdrücklich: Durch diese den Verstorbenen erzeigte Ehre, begehrt und sucht der Lebende seinen Nutzen nicht. Ja das uralte, und klassische Ceremonienbuch Ly-ky sagt: Bey den Gaben Cy soll man weder etwas begehren, noch bethen. ** Dieß mag indessen genug seyn.

X. "Da er die feyerlichern Ceremonien herzähl-
"let, welche bey dem Gedächtnißfeste der Vorältern
"üblich sind, schlüpft er listig über alle Umstände weg,
"welche einen offenbaren Aberglauben verrathen. Denn
"er sagt nichts von dem vergoldet- und versilberten
"Papiergelde, welches die Chineser aus dem falschen
"Wahne zu verbrennen pflegen, als würde selbes dort
"zum Gebrauche der Verstorbenen in wahre Gold- und
"Silbermünzen verändert werden. Er sagt nichts
"von

---

* VIII. Theil bey dem Intorcetta S. 163.

** Gregor Lopez in der Abhandlung von den chinesischen Gebräuchen. S. 28.

"von der Aufschrift der Tafel: Der Thron oder Sitz, "so oder so eines Verstorbenen, da sie doch sicher "glauben, die Seelen der Verstorbenen seyn um sel- "bige Zeit, die Gaben in Empfang zu nehmen, ob- "gleich unsichtbar, doch wahrhaft zugegen." — Das klingt drollig! Die Lehre des Confuzius ist der lauterste Atheismus, wie Serry behauptet; folglich werden auch wohl die Chineser, welche dieser Lehre folgen, Gotteslängner seyn. Nun möchte ich gerne hören, wie dieser Doktor von der Sorbonne die Gegenwart der von dieser Welt abgeschiedenen Seelen auf den Tafeln mit dem Atheismus zusammenreimen könnte. * — Kann er es aber nicht, wie er es, wenn er zusammenhängend reden will, sicher nicht können wird, so ist der von der Aufschrift: Der Thron oder Sitz der Seele so und so eines Verstorbenen, hergenommene Beweisgrund lächerlich und windschief. Eigentlich muß man übersetzen: Der Ort, nicht der Thron oder Sitz; denn so ist das chinesische Xin-guey zu verstehen, und es bedeutet so viel, als eine Gedächtnißtafel, oder eine Bildniß und Vorstellung des Verstorbenen, ** wie bey uns die Abbildungen der Vorältern sind. Es ist aber bey den Chinesern

---

* Von der Gegenwart der Seelen in oder auf den Tafeln, sieh den 14. und 16. §. nach.

** P. Brancati in den Anmerkungen bey dem Intorcetta. S. 80.

nesern Niemand so dumm, daß er glaubte, die Seelen setzen sich unsichtbarer Weise auf diese Tafeln hin; vornehmlich, da die chinesischen Worte: Hien-ku-ky-goey, dadurch die Absicht dieser Tafeln erkläret wird, folgenden Sinn haben: gleich als sehen die Kinder ihre verstorbene Aeltern gegenwärtig. * Dieß gleich als, hebt allen Zweifel, und es ist von keiner wirklichen, sondern bloß eingebildeten Gegenwart die Rede. Uebrigens wundert mich sehr, daß P. Hyacinth behauptet, Martini habe dieser Täfelchen nicht erwähnet. Heißt es dann nicht ausdrücklich in seiner vierten Frage? "Erstlich wenn Jemand, er mag ein "Christ, oder ein Heyde seyn, stirbt, so will der un-"verletzliche Gebrauch, daß man in dem Hause des "Abgeschiedenen eine Art von Altare bereite, und dar-"auf sein Bild, oder eine Tafel mit seinem Namen "ausstelle." — Das Papiergeld aber ist von den Bonzen erst später eingeführet worden; kein Reichsgesetz gebiethet diesen Mißbrauch, und die Jesuiten haben ihn den Christen von jeher verbothen. ** Warum sollte Martini von dieser Ceremonie Meldung thun, der sich bey den Kardinälen bloß zweifelhafter Fälle halben befragte? Sollte er sich erkundiget haben, ob nicht etwa Dinge erlaubt wären, welche keine Seele

für

* Ebendaselbst.

** Lies, was §. 14. P. Furtado auf die VIII. Frage des P. Morales geantwortet hat.

für erlaubet hielt? Bisher F. Serry, welcher, um seinen Ordensbruder zu retten, gleichwohl den guten Martini mit so häßlichen Farben schildern mußte, als hätte er wohlbedächtig der heiligen Kongregation vorgelogen, und die Kardinäle, ja den heiligsten Vater selbst listig hintergangen: ich weis nicht zu bestimmen, ob Neid oder Bosheit bey diesem Gemälde den Pinsel geführet hat. Es bleibt immer für einen rechtschaffenen und gelehrten Mann ein entehrendes Verfahren.

25. Wir wollen untersuchen, wer aus beyden, Martini oder Morales, verdächtiger sey, sich bey diesem Geschäfte unredlicher Kniffe bedient zu haben. Erstlich hielt Morales nach seiner Rückkehre die römischen Antworten lange Zeit vor den Jesuiten geheim. Hernach gab er aus siebenzehn Antworten — denn so viele Fragen hatte er der heiligen Kongregation vorgeleget — einzige acht schriftlich heraus, die übrigen neun unterdrückte er. * Endlich als er selbe in einer chinesischen Uebersetzung seinen Neubekehrten mittheilte, verrückte er die Ordnung der Antworten, gab den Sinn der lateinischen Urschrift nicht getreu an, und erlaubte seinen Glaubensneulingen Dinge, welche die heilige Kongregation verbothen hatte.

* Bey Philipucci. S. 43. Sieh auch Reponse an Livre intitulé: Extraits des assertions dangeureuses &c. Suppl. Part. III. p. 116.

hatte. Ich rücke hier die Schrift aus dem Chinesischen übersetzet, bey. * "Der Priester mit dem Zunamen Ly, ** mit dem Vornamen Yo-fan *** reiste nach Europen zurück, und da er an den römischen Hof kam, bath er geflissentlich seine päpstliche Heiligkeit, Sie möchten bestimmen, wie sich die Christen, welche unter der Herrschaft der kaiserlichen Familie Ta-ming **** stehen, in Rücksicht der Gebräuche und Ceremonien zu verhalten haben. Zu diesem Ende reichte er folgende Bittschrift ein. (Diese ist in der chinesischen Uebersetzung weggelassen.) "Seine päpstliche Heiligkeit Urban der VIII. befahl "vorerst einigen, wegen ihrer Wissenschaft mehr berühmten Lehrern, sich zu versammeln, und den "Inhalt der Bittschrift des besagten Ly-yo-fan "zu untersuchen. ***** Erst nach Verlauf einiger "Mo-

---

* Philipucci ebendas. S. 40. u. 41.

** Das ist, Morales.

*** Oder Johann Baptist.

**** Die letzte Familie von sinischem Geblüte, welche um das J. 1649 erlosch, worauf die mantscheurischen Tartarn folgten, welche noch heut zu Tage in China herrschen.

***** Die Ursache, warum Morales der chinesischen Uebersetzung seine Bittschrift nicht beygerücket hat, mag wohl folgende gewesen seyn. In seiner Bittschrift hatte er der römischen Kuria XVII Punkte vorgeleget, seinen Neubekehrten

"Monate erfolgte die Antwort, worauf Papst In-
"nozenz der X., welcher indessen auf den apostolischen
"Stuhl war erhoben worden, nach dem Urtheile der
"gemeldten Lehrer folgende Verordnung ergehen ließ."

I. "Will sichs nicht geziemen, daß die Christen,
"welche unter der Regierung der kaiserlichen Familie
"Ta-ming in China stehen, ihren verstorbenen Vor-
"ältern Gaben opfern."

II. "Es geziemt sich nicht, daß sie dem Confu-
"zius Gaben opfern."

III. "Auch geziemt sich nicht, dem Ching-hoang
"Gaben zu opfern."

IV. "Es geziemt sich, daß die Prediger alles,
"was die Menschwerdung, die Erlösung der Welt,
"und das Leiden unsers Herrn J. C. betrifft, * ver-
"kündigen, und die Bildniß des Gekreuzigten auf dem
"Altare des Herrn ausstellen."

V.

---

bekehrten aber eröffnete er ihrer nur acht einzige. Er fürch-
tete, sie möchten sich von seiner Aufrichtigkeit einen nach-
theiligen Begriff machen.

* Von diesem Gegenstande zwar geschieht in den An-
worten der heiligen Kongregation, wie ich sie oben ange-
führt habe, keine Meldung: doch erhellet aus dieser Schrift,
P. Morales habe die Jesuiten dieses Verbrechens zu Rom
angeklaget. Aber wie unerfahren dieser Mann hierin ge-
handelt habe, zeigt folgende Liste, welche aus dem ange-
führten

V. "Es geziemt sich für die Christen nicht, daß "sie die Grabschrift der verstorbenen Voråltern auf ei- "ner Tafel ausstellen."

VI.

führten Werke des Philipucci S. 77. entnommen ist. P. Michael Roger handelt in seinem Katechismus, Xe-lo genannt, den er im J. 1584. herausgegeben hat, am 11. Kapitel weitschichtig von der Menschwerdung, dem Leiden und Tode J. C. Eben denselben Stoff bearbeitet P. Ricci in dem Buche Xe-y, gedruckt im J. 1603, wie auch P. Didakus Pantoya in der Auslegung des Glaubensbekenntnisses von J. 1610, und in der Abhandlung von dem Ursprunge des ersten Menschen vom J. 1617. P. Johann von Rocha hat einen Katechismus, Ki-mum genannt, verfasset, darinn er von den erwähnten Geheimnissen handelt, und in seiner Weise, den schmerzhaften Rosenkranz zu bethen, ist so gar die Leidensgeschichte Christi auf Bildern entworfen zu sehen. Schon vorher hat P. Longobardi ein Handbuch heiliger Gebethe ans Licht gestellet, darinn Betrachtungen vom Leiden Christi vorkommen. Aehnliche Betrachtungen haben P. Kaspar Fereira, P. Jakob Rho, wie auch die Väter Alphons Vagnoni, und Johann Foes herausgegeben. P. Roderich von Figueredo ließ ein Buch, Kum-to-nuy-kim, drucken, wo er vom Leiden und Tode des Heilandes umständlich handelt. P. Emmanuel Diaz beförderte im J. 1636 die Erklärung der Evangelien in VII. Bänden zum Drucke, worinn die Leidensgeschichte J. C., so wie sie die Evangelisten erzählen, mit Anmerkungen erläutert wird. P. Julius Aleni hat im J. 1635 die evangelische Geschichte in VIII. Bänden geliefert, worinn er von dem Leiden Christi beynahe mit den Worten der Evangelisten handelt. Im J. 1637 gab er ein Buch heiliger Bilder, welche das Leben, das Leiden, die

Kreu-

VI. "Es geziemt sich nicht, sein Geld andern auf "Wucher zu leihen."

VII. "Zur Zeit der Taufe geziemt es sich, daß "die Priester alle Weiber an eines andern Statt mit "dem heiligen Oele salben, ihnen das geweihte Salz "in den Mund legen, und bey einer tödtlichen Krank- "heit die letzte Oelung an eines andern Statt ertheilen."

VIII. "Es kömmt allen beyderley Geschlechtes "zu, den Sonntag, und die hohen Feste zu feyern "und an vorgeschriebenen Tagen sich der Fleischspei- "sen zu enthalten, und die Fasten zu beobachten."

26. Wer immer diese Schrift gegen die Ant- wort der heiligen Kongregation hält, wird den gro- ßen Unterschied zwischen beyden leicht entdecken. Denn, wie ich schon oben anmerkte, hat Morales die Ord-

nung

Kreuzigung, und den Tod Christi vorstellen, mit einer dog- matischen Abhandlung wider die Heyden ans Licht. P. Adam Schall handelt im Buche Chu - xiao - y - ven - ki 1642 von der Menschwerdung, dem Leiden und Tode Chri- sti, und löset die Einwürfe der Heyden auf. Diese und mehr andere Schriften von gleichem Stoffe haben die Je- suiten vom J. 1584 bis aufs J. 1642 herausgegeben, und zwar einige aus denselben in der Provinz Fo - kien, beynahe unter den Augen des P. Morales. Und doch er- dreistet sich dieser Mann, die Jesuiten zu beschuldigen, als verhehleten sie diese Geheimnisse geflissentlich vor den Christen. Ist Unwissenheit, oder irgend eine unrühmliche Leidenschaft Schuld daran?

nung geänderet, und die meisten römischen Antworten gestimmelt, oder gemilderet, das meines Dünkens eine Privatperson nicht wagen darf. Oft ist auch der Sinn des Originals in der Uebersetzung nicht getreulich ausgedrücket; besonders wo der apostolische Stuhl dieß oder jenes zu unterlassen geboth, redet Morales bloß von einer Unschicklichkeit, oder von einem Wohlstande. Es geziemt sich für die Christen nicht; dieß kömmt den Priestern zu u. s. f. Welcher Ausdruck bey den Chinesern, wie bey den Lateinern keine Verbündlichkeit eines Gebothes bezeichnet. Er dürfte wohl hierinn den Sinn der heiligen Kongregation nicht getroffen, und dem Gewissen der Glaubigen neue Fallstricke geleget haben. Ich will eine, oder die andere Stelle insonderheit prüfen. Erstlich, sagt er: Es geziemt sich nicht, den verstorbenen Vorältern, und dem Confuzius Gaben zu opfern. Nun aber hat er der heiligen Kongregation vorgetragen, diese Gaben seyn ein Opfer, dieß werde von einem Priester entrichtet, und zwar im Tempel, und über einem Altare; man begehre von dem Confuzius Witz und Verstand, von den Vorältern aber Gesundheit, langes Leben, gesegnete Aernte, und viele Kinder. War diesem Manne um die Reinigkeit der Religion in ganzem Ernste zu thun, was hinderte ihn, dieß alles den Chinesern so umständlich zu erklären, wie er es der heiligen Kongregation zu Rom vorgelegt hatte? Mich dünkt, der gute Mann fürchtete das Hohn-

gelächter der Chineser. Denn das Wort Cy, dessen er sich in seiner chinesischen Uebersetzung bedienet hat, ist von einer so schwankenden Bedeutung, daß es bald ein wahres Opfer, das dem höchsten Gott entrichtet wird, bald das thörichte Opfer der Götzendiener, itzt bloß bürgerliche und politische Gaben, welche den Lebenden und Verstorbenen dargebracht werden,* ohne Unterschied bezeichnet, in welchem letztern Falle weder Tempel, noch Altar, noch Priester vonnöthen sind.** Weiter sagt er: Auch geziemt sichs nicht, dem Ching-Hoang Gaben darzubringen. Aber bey der heiligen Kongregation hat er sich angefragt, ob es den Christen erlaubt wäre, diesen Götzen äußerlich anzubethen, falls sie ein Kreuz in der Hand verborgen hielten, oder selbes unter den Blumen des gottesschänderischen Altares versteckten, und ihre Anbethung an das Kreuz, nicht aber an den Götzen richteten: und der Papst entschied, das sey auf keine Weise erlaubt, und könne den Christen unter keinem Vor-

---

* Bringt man diese Gaben den Verstorbenen dar, so heißt diese Handlung bey den Chinesern Mitleiden, welche Franz Varus ein Dominikaner, und Franz von der Empfängniß ein Franziskanermönch bey dem verstorbenen Vater des Unterköniges von Kanton mitgemacht, ja so gar Geschenke geopfert haben, wenn es doch geopfert heißen muß. Philipucci. S. 46.

** Ebendaselbst S. 46 — 71. Und wird weiter unten selbst aus der Lehre der Dominikaner bewiesen werden.

Vorwande gestattet werden; sollte auch darüber ein Auflauf des Volkes entstehen, die evangelischen Arbeiter des Landes verwiesen, und die Bekehrung der Seelen verhinderet werden, ja die ganze Hoffnung, China dem Glauben zu gewinnen, scheutern. Dieß hätte ja in der chinesischen Uebersetzung den Neugläubigen umständlich erkläret werden sollen, damit sie nicht etwa wähneten, eine äußerliche abgöttische Handlung könne den Christen erlaubet werden. Aber Moraleo hatte in seinen Fragen den Abgott Chin-Hoang, und den Weltweisen Confuzius in eine und dieselbige Klasse gesetzet. Er fürchtete daher mit Grunde, er werde bey einer umständlichern Auseinandersetzung der römischen Antworten die chinesischen Gelehrten gegen sich aufbringen, denen wohl nie zu Sinne gekommen war, den Confuzius für einen Abgott zu halten. So verdient auch bemerkt zu werden, daß Morales, wo er von der Aufstellung der Tafeln bey den Verstorbenen handelt, die folgenden Worte der Kongregation, allem Scheine nach eben nicht aus den redlichsten Absichten weggelassen hat: Die Theologen erachteten es nicht für erlaubt, diese Tafeln auf einem wahren und eigentlichen Altare aufzustellen. Der schlaue Mann sah wohl ein, sollte er in der chinesischen Uebersetzung mit seinen Altären angestochen kommen, würden ihn die Chineser auszischen, als welche die besagten Tafeln auf ihre gewöhnliche Tische hinstellen, an denen sie zu speisen pflegen, und folglich

so viele Altäre, als Haustische hätten. Ueberdieß hat er von dem Gebrauche dieser Tafeln, in Verbindung mit den übrigen Ceremonien bey den Verstorbenen, folgende Worte der heiligen Kongregation unterdrücket: Sollten sie sich auf die Gränzen einer bloß politisch- und kindlichen Ehrerbiethigkeit einschränken, so mag man sie gedulden. Welch eine Dreistigkeit! Was die heilige Kongregation bloß unter einer Bedingung verbiethet, das geziemt sich schlechthin, und in keinem Falle nicht, wie Morales seinen Neugläubigen eigenmächtig vorspiegelt. So auch hat er in der Antwort der Kongregation, von dem Sakramente der letzten Oelung in Rücksicht des andern Geschlechtes, die Worte: So weit es bey ihnen liegt, ausgelassen; ein den Glaubenspredigern nicht allein nützlicher, sondern zur guten Verwaltung ihres Amtes nöthiger Beysatz, da sich bey einer neuen Christenheit der Fall nicht selten ergiebt, daß wichtiger Ursachen halber einige sakramentalische Ceremonien bey der Taufe des andern Geschlechtes weggelassen werden, ja wohl gar die letzte Oelung unterbleiben muß. Ungereimt klingt es auch, und es ist ein offenbarer Sprachschnitzer, daß er will, der Priester soll die letzte Oelung, anstatt eines Andern,* ertheilen. An wessen Statt? hoffentlich keines Laien, da

dieses

---

* Er hat sich unschicklich des Buchstaben tay bedienet, welcher, anstatt eines andern, bedeutet.

dieſes Sakrament von Niemanden, als von einem Prieſter verwaltet werden kann? * Ich will das übrige, ſo hier einſchlägt, nicht alles rügen: doch Eines kann ich nicht ſo ganz unbemerkt hingehen laſſen. Morales, welcher eine ſo beſchwerliche, weite, und gefahrvolle Reiſe bis nach Rom in der einigen Abſicht unternommen hatte, allen Aberglauben in China mit Stumpf und Stiel auszurotten, trägt nach ſeiner Rückkehre kein Bedenken, den Neuglaubigen Dinge zu erlauben, die offenbar nach Aberglauben riechen. Ich will aus dem Buche, das er in chineſiſcher Sprache verfaſſet hat, eine Stelle ausheben. Jährlich, ſpricht er, zur beſtimmten Zeit, wo die Feyerlichkeit, Ho und eine andere La genannt, einfällt, am Geburtstage der Aeltern, am Tage wo man den Männerhut aufſetzet, und am Hochzeittage, ſollen die Kinder ihren Aeltern mit freudigem Herzen glückwünſchen, und eine tiefe Verbeugung vor ihnen machen. ** Beyde Feyerlichkeiten ſind mit Aberglauben beflecket. Für jene ſind drey Tage des Jahres beſtimmt, der erſte und zweyte nach der Sommerwende, und der dritte zu Anfange des Herbſtes, davon das chineſiſche Wörterbuch Ring-ku ſagt: In den Ta-

---

* Hievon handelt Philipucci umſtändlich. Seite 140 — 141.

** Ebendaſelbſt S. 143.

Tagen, so genannt, gleiten die bösen Geister, oder Gespenster umher; um des willen halten sich die Leute zu Hause, und verrichten kein Geschäft. Nun an diesen Tagen fallen die chinesischen Kinder vor ihren Aeltern auf die Knie nieder, und wünschen ihnen, um sie zu trösten, alles Glück und Segen an. Die zweyte Feyerlichkeit La benamset, fällt auf den zwölften Tag des Monates, wo die Kinder ihren Aeltern eben diese Freuden- und Ehrbezeugungen abermal erweisen, welche in ihrer Sprache Cy-pien-cu heißen.* Nun aber so das Wort Cy bey den Chinesern allgemein, wie Morales der heiligen Kongregation vorgetragen hat, ein Opfer bezeichnete, so muß er behaupten, daß die chinesischen Kinder ihren lebenden Aeltern opfern; ein höchst belachenswürdiger Satz. Aus den bisherigen Anmerkungen lassen sich meines Bedünkens zwo Folgen abziehen; erstlich P. Morales habe ohne genugsame Sprach- und Sittenkenntniß des chinesischen Volkes die wichtigsten Klagen zu Rom angebracht: zweytens habe er die von daher mitgebrachten Antworten theils unterdrückt, theils unredlich in das Chinesische übersetzt. Das erste macht seine Anklage von Rechts wegen nichtig, das zweyte seine Treue verdächtig.

* Ebendaselbst S. 144.

26. Im Gegentheile hatte P. Martini die Antworten des apostolischen Stuhles nicht so bald mit nach China zurückgebracht, als er sie ohne einige Stimmlung oder Veränderung nicht nur seinen Ordensbrüdern, sondern auch den übrigen Glaubenspredigern, vornehmlich den Dominikanern mittheilte, aus denen die Mehresten, so gar die dasigen Obern des Ordens, die Verordnung Alexander des VII. für sich und die Ihrigen annahmen. Einiger will ich hier gedenken, der übrigen wird sich anderswo füglicher erwähnen lassen. P. Timotheus von dem heiligen Anton schrieb im J. 1660, folglich im Jahr nach des Martini Rückkehre von Rom, dem Jesuiten Brancati: * Alle unsere Väter fassen izt, der Weg, welchen die Gesellschaft bisher eingeschlagen hatte, und noch einschlägt, sey der einzige, den man, um die christliche Religion in China mit Erfolge zu pflanzen, betreten muß. P. Dominikus Coronado, Provinzialvikar, der in der Folge mit dem P. Adam Schall d. G. J. in Kerker geworfen ward, und zu Pekin in Fesseln starb, schrieb, als der Streit über diese Gebräuche auf ein neues begann, im J. 1661. an eben den P. Brancati: Ich möchte mich herzlich gerne mit Ihro Ehrwürden über die Gegenstände besprechen, worüber gestritten wird: Denn mehr gilt bey

* Le Tellier I, Band. S. 127.

bey mir Dero Ansehen, als alle gegenseitige Gründe. * Als diese Irrungen auf einige Zeit beygelegt waren, bekannte der Provinzialvikar, P. Johannes Garzias, in einem Schreiben an P. Couplet 1663. den 7. des Aerntemonates mit ausdrücklichen Worten: Seine Meynung sey, die Chineser zu bekehren, müsse man nothwendig nach der Weise der Jesuiten verfahren. Dessen sey er durch seine eigene Erfahrung überzeuget. ** Aber viele aus seinem Orden wiegt P. Johannes de Paz, ein Mann von einer ganz besondern Gelehrsamkeit auf. *** Als man sein Gutachten über die Ehrenbezeugungen, so man dem Confuzius in dem Reiche Tunkin zu erweisen pflegt, einholete,

---

* Ebendaselbst S. 148.

** Couplet in der kurzgefaßten Nachricht an die heilige Kongregation 1688.

*** Vor einem seiner Werke, das zu Manilla im J. 1680 herausgekommen ist, steht von ihm das folgende ruhmvolle Zeugniß: "Der wohlehrwürdige P. de Paz hat in dem "Collegium des heiligen Thomas von Aquino viele Jahre "die Gottesgelehrtheit vorgelesen. Er war daselbst erster "Professor, Vorsteher der Studien, des Collegiums und der "Universität Kanzler, und zweymal Oberer des berühmten "Konvents zu Manilla. Seines unbescholtenen Lebens, seiner Tugend, vornehmlich aber seiner unbegränzten Liebe "halben gegen die Elenden und Dürftigen, ward er dreymal zum Prior erwählet. Wegen seiner ausgebreiteten, "und gründlichen Gelehrsamkeit wurde er von ganz Orient, von

holete, antwortete er: * "Sollte Confuzius in dem "Reiche Tunkin für einen Gott gehalten werden, der "den Menschen Hilf leisten, oder andere Güter ge- "währen könnte, so wäre es auf keine Weise erlaubt, "ihm Ehre zu beweisen. Denn jedes Zeichen der Ehr- "erbiethigkeit von einem Christen wäre ein stilles Be- "kenntniß der Gottheit, welche die Heyden ihm zu- "schrieben. Denn jede Verehrung, die man einem "Gegenstande erweist, welcher gemeiniglich als Gott "in dem selbigen Reiche angebethet wird, geschieht "der allgemeinen Vermuthung nach in Rücksicht seiner "Gottheit. Aber ich halte für gewiß, Confuzius werde "in dem Reiche Tunkin von keinem Heyden für einen "Gott gehalten. Denn im chinesischen Reiche, wo "Confuzius geblühet hat, wo seine Lehre in einer weit größern Hochachtung steht, und daraus sie sich auf "Tunkin und die benachbarten Provinzen verbreitet hat, "kömmt Niemanden zu Sinn, in dem Confuzius et- "was Göttliches, oder eine höhere Gewalt zu vereh- "ren. Dieß weiß ich aus verschiedenen Nachrichten "unserer Ordensbrüder, die in China sind. Denn erst- "lich,

---

"von den Kollegiatkirchen, von Welt- und Ordensgeistlichen, "von den höchsten Gerichtsstellen und päpstlichen Vikarien "zu Rath gezogen, und seine Entscheidungen, wie untrüg- "liche Orakelsprüche verehret.

* Acta de ritibus sinic. Diling. 1701. S. 259.

"lich, sagen sie, zörnen die Heyden nicht, wenn die "Christen, um sich gegen alle Gefahr der Abgötterey "zu verwahren, sich vor ihnen äußern, daß sie in dem "Confuzius keine Gottheit oder übermenschliche Ge= "walt anerkennen, sondern ihn bloß, als ihren Lehr= "meister, verehren. Herrschete in China unter dem "Volke der gemeine Wahn, Confuzius sey eine Gott= "heit, mit einer übernatürlichen Kraft, den Men= "schen zu helfen ausgerüstet, so würde Zweifelsohne, "falls man ihm diese Vorzüge öffentlich absprâche, ein "Auflauf des Volkes entstehen, wie zu Ephesus ge= "schah. * Denn da die Einwohner die Lehre Pauli "vernahmen, welcher behauptete, was mit Menschen= "händen gearbeitet würde, sey kein Gott, zörnten sie "gewaltig, und schrieen: groß ist die Diana von "Ephesus. So auch, falls die Chineser den Con= "fuzius als einen Gott anbetheten, oder von ihm Hil= "fe und Glück erwarteten, würde man ihm gewiß "unter ihren Augen die Gottheit nicht so ungestraft "absprechen dürfen. Zweytens getrauen sich gemeinig= "lich die Christen aus Furcht vor dem Poltern und "Unwillen der Heyden, und weil sie sonst auf den "Grad Verzicht thun müßten, ** nicht dem Confu=

"zius

---

* Apostelgeschichte 19, 28.

** Es ist eine gewisse Sache, daß Niemand den Grad hoffen darf, er habe dann den Confuzius so, wie es die Reichsgesetze vorschreiben, verehret.

"zius die Ehre, so ihm als Lehrer des Reiches bewie-
"sen wird, zu versagen: und doch tragen sie kein Be-
"denken, ihm die Gottheit abzusprechen. Daraus
"erhellet klar, daß in China, entweder durch ein
"Reichsgesetz, oder durch eine allgemeine Ueberein-
"kunft, dem Confuzius, als Lehrer, eine gewisse
"Art von Verehrung bewiesen wird, die kein Ge-
"lehrter, ohne den Vorwurf eines ungehorsamen Un-
"terthans, und undankbaren Schülers, unterlassen
"darf. Zugleich aber zeiget dieß zur Genüge, daß
"weder durch ein Reichsgesetz, noch durch die all-
"gemeine Uebereinkunft dem Confuzius eine religiö-
"se Verehrung bezeiget, noch eine Gottheit, oder
"einige Gewalt in ihm anerkennet wird. Weil end-
"lich drittens unsere Ordensbrüder, die in gemelde-
"tem Reiche wohnen, erzählen; als einst ein ge-
"wisser Christ sich zur Beruhigung seines Gewissens
"vor mehrern Heyden geäußeret hätte, er bezeige die-
"se Ehre dem Confuzius bloß, wie seinem Lehrer, oh-
"ne an ihm eine Gottheit zu erkennen, lachten die
"Heyden über seine Bedenklichkeit, und sprachen:
"Denkest du etwa, Jemand aus uns glaube, Confu-
"zius sey ein Gott, oder könne den Menschen helfen?
"Er ist ein Mensch, wie wir, gewesen, und wir ver-
"ehren ihn allein wegen seiner vortrefflichen Lehre, die
"er uns hinterlassen hat. Viertens, bezeugen unse-
"re Väter, so Jemand dem Confuzius die gewöhn-
"liche Ehre nicht beweise, halte man ihn zwar für ei-

"nen

"nen undankbaren, aber für keinen gottlosen Men-
"schen." Und daraus zieht er den Schluß: Aus diesen Gründen folge unlaugbar, die Chineser halten den Confuzius für keinen Gott, glauben auch nicht, daß er irgend etwas vermöge. Dieß wollte ich um deßwegen anführen, damit erhellete, Martini habe die chinesischen Gebräuche zu Rom nicht, wie ihn Serry beschuldiget, nach seinem Gefallen, und wie es ihm behagte, sondern nach dem gemeinen Sinne der Gelehrten, und des Volkes offenherzig vorgetragen, und nach seiner Rückreise die apostolischen Antworten allen Missionaren ohne Unterschied, und vornehmlich den Dominikanern mitgetheilet,* so daß

es

---

* Und doch macht sich Serry kein Gewissen, Seite 365. zu schreiben. "Es ist wohl zu bemerken, daß sich der "Jesuit Martini nach seiner Rückkehre von Rom das von "Alexander dem VII. erhaltene Dekret den Dominikanern "vorzulegen nicht getraut habe. Dieß hat Navaretta den "Jesuiten in seinen Abhandlungen, die er nach seiner Verwei-"sung nach Kanton geschrieben hat, I. Band S. 465, und "II. Band S. 329. und 338. öfters vorgeworfen. Ja Mar-"tini selbst, als ihn die Dominikaner angiengen, er möch-"te das Dekret mit den rechtlichen Förmlichkeiten vorweisen, "antwortete: Unser General will es nicht kund gemacht wis-"sen: uns genüget, daß wir es erhalten haben." u. s. f. Was kümmert mich Navaretta? welcher, zuvor er aus China entwich, stäts den Achselträger machte, und sich, so wie es ihm besser behagte, bald zu der einen, bald zu der andern Partey hielt. Uns erklecket das Zeugniß des

P. Jo-

es die größte Unbilligkeit ist, ihn eines Betruges, oder einer Verfälschung bezüchtigen. Es ist doch eine bekannte Sache: der Dominikaner Morales so wohl, als der Jesuit Martini haben von der römischen Kuria ein günstiges Urtheil erhalten: dieser machet es nach seinem ganzen Inhalte kund, jener hält es anfangs geheim, hernach unterdrückt er es zum Theile, zum Theile stimmelt er es, und verdreht beynahe durchgängig den wahren Sinn der heiligen Kongregation. Nun, wer aus beyden ist redlicher zu Werke gegangen?

Fünf-

P. Johannes Paz, und drey anderer Dominikaner, das ich erst angeführt habe, daraus anschaulich erhellet, die Verordnung Alexander des VII. sey kaum in China angekommen, als sie schon von den Jesuiten den Dominikanern mitgetheilet wurde. Des Martini Spruch von dem P. General gehört mit zu den andern Märchen des F. Serry, da Martini schon vor vier Jahren, ehe Navaretta mit den Uebrigen nach Kanton verwiesen ward, in seiner Mission gestorben war. Daß das Zeugniß des P. Brancati, welches F. Serry ebenfalls anführet, auch eine Erdichtung sey, erhellet schon daraus, weil er es nirgend waget, das Blatt jener Apologie anzuführen, welches er doch bey dem Navaretta jedesmal, mit einer beynahe ängstlichen Pünktlichkeit thut. Wir werden unten zeigen, F. Hyacinth sey eben nicht verlegen, den Jesuiten aufzumutzen, was sie nie, oder wovon sie wohl gar das Gegentheil gesagt haben.

Fünftes Hauptstück.

Diese Verschiedenheit der Meynungen und Verfahrungsart veranlasset, vermittelst des Jam-quamsien, eine heftige Verfolgung wider die christliche Religion. Die Jesuiten bey Hofe werden gefesselt; die übrigen Glaubensprediger aus dem ganzen Reiche nach Pekin gebracht. Die Väter Schall und Verbiest widerlegen die Anklagen. Nur wenigen wird vergönnt in Pekin zu verbleiben, die übrigen alle werden nach Kanton verwiesen. Hier wird an einer Vereinigung gearbeitet. Die Dominikaner, den Navaretta an ihrer Spitze, treten in Rücksicht der Gebräuche dem Gutachten der Jesuiten bey. Der einzige Franziskanermönch widersetzet sich. Dessen Gemüthsart, seine Gründe, und die Geschichte der Verfolgung berichtet der Dominikaner Sarpetri in einem kurzen Auszuge nach Rom. Clemens der IX., je nachdem die Gebräuche ihm verschiedentlich geschilderet wurden, bestätigte die Verordnungen Innozenz des X., und Alexander des VII.

27. Obschon die meisten Dominikaner zum Theile aus eigenem Triebe, zum Theile auf den Befehl ihrer Obern sich nach der Verordnung Alexander des VII. fügten, die Martini nach China gebracht hatte: so gab es doch Einige unter ihnen, die behaupteten, man müße sich an das Dekret Innozenz des X., so Morales ausgewirkt hatte, hal-

ten, nach dessen Ausweisung sie auch ihre Glaubensneulinge leiteten: welche Verschiedenheit eine große Verwirrung unter den Christen veranlaßte. Diese Gelegenheit benutzten die Heyden, die schon lange einen Stoff der Anklage wider die christliche Religion ausspüreten, und beschloßen, sie sammt allen ihren Lehrern aus dem ganzen Reiche zu vertreiben. Diesen Anschlag begünstigte das zarte Alter des Kaisers Cam-hi, der nach seines Vaters Tode unter der Aufsicht von vier Vormündern stund, welche die christliche Religion nicht wenig haßten, und von Jang-quang sien, dem unversöhnlichsten Feinde unseres Glaubens, noch mehr aufgebracht wurden. Der erste Schlag traf jene Glaubensprediger, welche zu Pekin und am Hofe waren. Adam Schall, Gabriel Maghalhaens, Ludwig Buglio, und Ferdinand Verbiest, alle aus der Gesellschaft Jesu, wurden im J. 1664. in Kerker geworfen: Die übrigen, welche durch die Provinzen zerstreuet waren, berief man das folgende Jahr durch die geschärftesten Befehle nach Pekin, und schlug sie bey ihrer Ankunft alle in Fesseln. Unter diesen waren aus dem Orden des heiligen Dominikus, den P. Coronado, der bald nach seiner Einkerkerung im Gefängnisse starb, mitgerechnet vier,* aus dem Franziskanerorden einer, ** und aus der

Ge-

---

* Dominikus Navaretta, Dominikus vom heiligen Peter, sonst Sarpetri genannt.

** Anton von der heiligen Maria.

Gesellschaft Jesu fünf und zwanzig.* Alle diese ertrugen den Ungemach des Kerkers mit großer Standhaftigkeit. Während sie bey verschiedenen Gerichtsstellen herumgeschleppet wurden, vertrat Adam Schall, der an ihrer Spitze stund, so lange es ihm seine Gesundheitsumstände erlaubten, vor dem höchsten Gerichtshofe des Reiches die Sache der Religion, und europäischen Sternkunde, denn beyde waren gleich verhaßt, mit vielem Muthe: aber nachdem er durch die Heftigkeit seiner Krankheit den Gebrauch der Sprache verlohren hatte, trat Verbiest an seine Stelle, und übernahm die Vertheidigung der gemeinen Sache mit solcher Beredsamkeit, daß die Richter der Gebräuche, welche vorher den P. Schall zum Tode, die übrigen zu einer Tracht Schläge verurtheilt hatten, itzt durch die Gewalt der Gründe besiegt, ihren Ausspruch änderten, und dahin stimmten, daß man alle nach Makao verweisen sollte.** Auch dieses Urtheil wurde von den Vormündern des Kaisers noch ein-

---

* Aus diesen waren die Vornehmsten, die auch chinesische Bücher herausgegeben hatten, Anton von Govea, Jakob Le Favre, Adrian Grellon, Prosper Intorcetta, Philipp Couplet, Franz Brancati, und Dominikus Gabiani, welcher als ein Augenzeuge die Geschichte der ganzen Begebenheit verfasset hat, die nachher zu Wien. 1673 im Drucke erschienen ist, aus deren zweyten Theile 25. bis 37. Hauptst. ich Gegenwärtiges ausgehoben habe.

** Gabiani in dem angeführten Werke. S. 499.

einmal dahin gemilderet, daß einige Wenige zu Pekin bleiben durften, die Uebrigen aber nach Kanton verwiesen wurden. "Nach eurem Gutachten, heißt "es, * sollen die fünf und zwanzig Europäer, de"ren ihr erwähnet, zu dem Statthalter der Provinz "Quam-tung geschickt werden; Johannes Adam, "(P. Schall) Ludwig Buglio, Gabriel Maghal"hanes, und Ferdinand Verbiest aber bey Hofe blei"ben, doch so, daß immer Jemand aus eurem Ge"richtshofe ein wachsames Auge auf sie habe, damit "sie sich nicht etwa wieder gelüsten lassen, ihre böse "Lehre auszustreuen." ** Daraus erhellet, die Hauptursache

---

* Ebendaselbst S. 500.

** P. Viktorius Ricci, aus dem Orden des heiligen Dominikus, der sich während dieser Verfolgung bey den Christen verborgen gehalten hatte, handelt in seinem Schreiben an den Provinzialvikar, P. de Los Angelos, vom 15. des Wonnemonates 1666, das H. Murr in seinem Journal VII. Band S. 252. anführet, umständlich von diesem Sturme. Unter andern sagt er: "Doch ruheten die geschwornen "Feinde, die der gottlose Yang-quam-sien mit Geld be"stochen hatte, deßwegen noch nicht, und ließen sich, um "ihre Absicht durchzusetzen, und eine schon beygelegte Rechts"klage wieder rege zu machen, 70000 Reichsthaler kosten, "ohne daß die Väter einen Heller aufgewendet hätten." Eben dieser Ricci erzählt, auf dieses Urtheil sey heftig- und öfteres Erdbeben erfolget, und verschiedene Lufterscheinungen gesehen worden. "Selbst die Ungläubigen, schreibt er, legen

ursache der Verfolgung sey die Ausbreitung der christlichen Religion gewesen, welche Jang-quang-sien in seiner Denkschrift lästerte, worinn er auch der europäischen Sternkunde gehäßige Vorwürfe machet. Wir wollen hier das Urtheil des Vorstehers im Gerichtshofe der Gebräuche hersetzen, daraus man die in der Anklage enthaltenen Beschuldigungen ersehen kann.*

28. "Wir, Vorsteher der Gebräuche, des Kai-"sers Client und Minister, und die übrigen durch kö-"nigliche Befehle verordneten Richter haben die, Sr. "kaiserlichen Majestät von Yam-quam-sien einge-"reichte Dank- und Bittschrift, geprüfet, und nach "reiflicher Untersuchung in Erfahrung gebracht:"

I. "Daß Johann Adam (P. Schall) in sei-"nem Buche Tien-hio-chuen-zai eigenmächtig erdich-"tet,

---

"legen den erwähnten Stern (es war ein Komet) auf fol-"gende Weise aus. Die Sonne, sagen sie, bedeutet das "Gesetz Gottes, der Stern aber die chinesischen Sekten, "welche das Evangelium verfolgen, ohne daß sie dessen "Glanz jemals werden verdunkeln, noch erreichen können."

* Sie sind aus einem Manuscripte vom Jahr 1664. 27. Christmonates entnommen, welches P. Gabiani getreulich aus dem Chinesischen in das Lateinische übersetzet hat. Sieh seine Geschichte II. Th. K. XI. S. 208. Eben diese Punkte der Anklag finden sich auch in Hist. gen. de la Chine, Tom. XI. p. 57.

"tet, behauptet, und unter dem leichtgläubigen Vol-
"ke ausgestreuet hat, ein gewisser in Judäen gekreu-
"zigter Missethäter Jesus mit Namen, sey der wah-
"re, und rechtmäßige Herr des Himmels und der Er-
"de, der Schöpfer aller Dinge, und der höchste Gott,
"welchen wir in unserer Sprache Xam-ti nennen." *

II. "Eben gemeldter Adam hat eingestanden,
"er habe jährlich zwey- bis dreyhundert Menschen ge-
"tauft, und zu Christen gemacht; ** und ihnen mes-
"singene

---

* Daraus hätte Morales abnehmen können, die Je-
suiten müßen in der Verkündigung der Geheimnisse des Kreu-
zes eben nicht saumselig gewesen seyn. Der besagte Do-
minikaner Ricci erzählet: "In der Kirche der Jesuiten,
"welche sammt ihrem Hause die Mandarinen in Besitz ge-
"nommen hatten, steht auf dem Hochaltare eine vortreffli-
"che Bildniß des Gekreuzigten, welcher so gar die Heyden
"viele Ehrerbiethigkeit erzeigen, ja vor ihr eine brennende
"Lampe unterhalten. Niemand darf zu Nachts in der Kir-
"che schlafen; dazu ist der andere Theil des Hauses bestim-
"met." Durch dieses einzige Zeugniß werden die Lügen
des Anekdotenschmiedes aufgedecket. — Daraus ersieht
man auch, daß, nach dem Geständnisse der Heyden selbst,
das Wort, **Xam-ti**, den höchsten Schöpfer aller Dinge
bedeutet.

** Die Europäer beschuldigen gemeiniglich die Jesui-
ten, daß sie die Zahl der Christen in China übermäßig ver-
größern. Sie mögen dann den P. Ricci, einen Domini-
kaner-

"singene Ablaßpfennige, den kurzen Inhalt des christ-
"lichen Gesetzes, das Verzeichniß der Festtage, * und
"Reliquien zum Zeichen der angenommenen Religion
"ausgetheilet."

III. "Auf Befehl eben dieses Adams hat sein Schü-
"ler Li-cu-pe aus den übel verstandenen Tagebüchern
"dieses Reiches, und aus eiteln, ohne allen Grund
"der Wahrheit erdichteten Märchen, sein Buch zu-
"sammengestoppelt, um die Menschen zu bethören,
"und der christlichen Religion den ehrwürdigen Na-
"men der himmlischen Lehre zu verschaffen."

IV. "Viele Aussprüche der alten Weisen, wo-
"mit der Himmel unsere Kaiser, zur guten Verwal-
"tung des Reiches begünstiget hat, trägt der erwähn-
"te Adam in seinem Buche den Völkern vermessent-
"lich vor, um die christliche Lehre in einer jeden Pro-
"vinz zu empfehlen, und ihre Verkündigung zu er-
"leichtern."

V.

---

kanermönch, darum befragen, welcher in dem angeführten Briefe sagt: "Die Menge der Christen in China ist zahl-
"reich genug: es sind ihrer mehr, wie 200,000; für die
"Größe des Reiches eben nicht viel, aber genug für die we-
"nigen Glaubensprediger."

* Auch daraus hätte P. Morales ersehen können, wie es die Jesuiten mit der Ankündigung der Festtage zu hal-ten pflogen.

V. "Eben dieser Adam rühmt sich vermessentlich "und gegen alle Wahrheit, der Großvater dieses Jahr- "hunderts, * der Kaiser, als er die schädlichen Sek- "ten verbannte, habe das christliche Gesetz nicht mit "ihnen vermenget; sondern vielmehr selbes durch die "Aufschrift eines Steines vor dem Tempel des Herrn "des Himmels mit seinem Lobspruche beehret; ** da "doch der weiseste Kaiser auf diesem Steine öffentlich "gesteht, er habe die Bücher dieses Gesetzes noch "nicht gelesen, sondern er bekenne sich zu derjeni- "gen Lehre, welche die alten Kaiser Yao, und Xun "seit den ersten Jahrhunderten durch ihr Beyspiel gut- "geheißen hätten."

VI.

---

* Also wird das Haupt einer jeden kaiserlichen Familie genannt.

** Dieß ist eine listige Verdrehung des Klägers: denn nicht durch die Inschrift eines Steines, sondern vermittelst eines Diploms hat Kaiser Xun-si das christliche Gesetz genehmiget. Es steht ganz in Kirchers China illustr. S. 105. Ich will was hier einschlägt, ausheben. "Und weil "— P. Schall — außer der Stadtpforte Xun-che-muen "einen Tempel hat, darinn er nach der Sitte seiner Reli- "gion Gott opferet, habe auch ich zu dessen Bau so wohl, "als zu seiner Verzierung etwas hergeschossen. Als ich in "den Tempel kam, bemerkte ich, Bilder so wohl, als Ge- "räthe haben ein ausländisches Ansehen, und da ich ihn "über den Inhalt der Bücher, so auf dem Tische lagen, bes- "fragte,

VI. "Johann Adam behauptet, der erste Mensch, "Adam mit Namen, sey von dem Herrn des Himmels "an den Gränzen Judäens erschaffen worden; von "da aus sich, bey anwachsender Menge der Nachkom- "men, das menschliche Geschlecht allmählig in alle "Welt verbreitet hätte. Daraus zieht er die Folge, "da

---

"fragte, antwortete er, sie enthalten die Erklärung des gött- "lichen Gesetzes. Nun weil ich mich zuvor auf die Lehre "des Yao-xun-cheu, und des Cum-zu verleget habe, "weiß ich so etwas aus ihren Büchern; von den Büchern "Foe und Tau, ob ich schon manches darinn gelesen, habe "ich nichts behalten. Aber da mir bisher meine Reichsge- "schäfte in den Büchern des göttlichen Gesetzes nur obenhin, "und flüchtig zu blättern vergönnten; kann ich davon kein "richtiges Urtheil fällen. Doch wenn ich den Johann "Adam betrachte, welcher seit vielen Jahren in China lebt, "und mit dem wir umgegangen sind, der diesem Gesetze folgt, "und es verkündiget, so dünkt es uns überaus gut zu seyn. "Denn Johann Adam verehret seinen Gott so, daß er ihm "diesen Tempel einweihete, sich seit vielen Jahren stäts "sittsam, unbescholten und tugendhaft betrug, und mit ei- "ner unwandelbaren Glaubwürdigkeit sich nach diesem Ge- "setz so pünktlich fügte, daß er nicht im mindesten davon "ausgleitete, welches fürwahr eine sichere Anzeige von der "Vollkommenheit dieses Gesetzes ist; und da Johann Adam "alles, was selbes lehret, nämlich Gott dienen, den Kö- "nigen und Obrigkeiten gehorsamen, Niemanden Schaden "zufügen, das Beste des gemeinen Wesens, und jedes "Nächsten befördern, getreulich und genau erfüllet, zeiget "er zur Genüge, wie gegründet seine Tugend ist. Möch- "ten doch alle meine Magistratspersonen und Unterthanen

"seinen

"da der Herr des Himmels den ersten Menschen er-
"schaffen hätte, so sey es der Vernunft gemäß, daß
"die übrigen Menschen, welche von diesem ersten Va-
"ter, wie die Schößlinge von dem Baume abstamm-
"ten, eben denselbigen Herrn, als ihren Schöpfer
"anbetheten und sich ihm demüthig unterwürfen. Daß
"aber alle das eitel Hirngespinste Johann Adams,
"und Erdichtungen seyn, erhellet schon daraus, daß
"die Jahrbücher unseres Reiches nichts davon mel-
"den.

VII. "Gleich zu Anfange des astronomischen Tag-
"buches, das alle Jahre herausgegeben wird, bedient
"sich Johann Adam folgender Aufschrift, welche für
"die Würde unseres Reiches sehr beleidigend lautet:
"Nach der neuen europäischen Regel. Er sagt zwar,
"dieser

"seinen Fleiß, dem Herrn des Himmels zu dienen, und
"das göttliche Gesetz zu beobachten, nachahmen, und ihm
"in dem Dienste ihres Kaisers nur von Weitem beykommen,
"wie viel besser und glücklicher würde es um mich, und
"das ganze Reich stehen! Was mich betrifft, so genehmi-
"ge ich, und lobe dieses sein Verfahren, und das Gesetz,
"dem er folget, von ganzer Seele, zu dessen immerwäh-
"rendem Andenken ich an seine Kirche diese Aufschrift setze:
"Tum - hiven - hia - kim. Das ist, ein vortrefflicher
"Ort, in Himmel einzudringen. Gegeben zu Pekin im
"siebenten Jahre unseres Kaiserthumes; oder im J. C.
"1650."

"dieser Ausdruck sey nicht von ihm zuerst erfunden, "oder gebraucht worden; andere vor ihm hätten sich "schon dessen bedienet, und es habe ihn zu kühn gedeucht, "hierin eine Aenderung zu treffen: * aber er bewei- "set diese seine Behauptung mit keinem hinreichenden "Grunde; da er den Namen, und Zunamen des Vor- "stehers, welcher diese Aufschrift, wie er vorgiebt, "der erste gutgeheißen haben soll, entweder nicht will, "oder nicht angeben kann, sich auch weder des Tages, "noch des Monates dieser erfolgten Genehmigung er- "inneret. ** Ueberdieß hat er gleich die erwähnte "Aufschrift weder erdacht, noch der erste gebraucht; "so hätte er doch in diesem Tagbuche die zwey Wor- "te: Verfertiget und gedruckt, wegstreichen sollen, "welche ihn für den Verfasser der Aufschrift angeben. "Da er dieß nicht gethan hat, ist er eben so schuldig, "als ob er dieselbe, zur Herabwürdigung des chinesi- "schen Reiches, ausgedacht hätte."

VIII.

---

* Es wäre ihm auch nicht erlaubt gewesen, einen einzigen Buchstaben auszulassen, oder zu verändern, weil jeder Pinselzug, nach der Sitte des Reiches, von der Gerichtsstelle der Gebräuche genau untersucht, und geprüfet wird.

** Seine Unwissenheit darf Niemanden wundern: denn dieser Gebrauch war schon unter Ricci eingeführet worden, ehe noch P. Schall nach Pekin gekommen war.

VIII. "Johann Adam behauptet, den Leuten, "welche die christliche Religion annähmen, werde un- "ter vorgeschriebenem Gepränge Wasser auf das Haupt "gegossen, dadurch sie, wenn sie doch die Vergehun- "gen des vorigen Lebens von Herzensgrunde verfluch- "ten, und aufrichtige Besserung versprächen, von al- "lem Sündenwuste gänzlich gewaschen, und mit dem "unauslöschlichen Charakter eines Christen bezeich- "net würden. Sollte aber jemand nach geschehenem "Glaubensbekenntnisse in neue Laster fallen, so wer- "de er durch eine aufrichtig- und reumüthige dem "Priester, der Gottes Stelle vertrete, abgelegte "Beicht von den Sünden wieder gereiniget. Er se- "tzet noch bey: falls die Christen in eine schwere "Krankheit fielen, oder in Todesgefahr kämen, und "durch die Hände des Priesters mit dem heiligen Oele "gesalbet würden; so erhalten sie von dem gütigen "Gott Vergebung ihrer Sünden, und wohl auch zu- "weilen Linderung in der Krankheit, und werden ge- "gen die Nachstellungen der Teufel gesicheret, so daß "sie sich nach gesprengten Fesseln dieser Sterblichkeit "zu den beglückten Wohnungen einer ewigen Selig- "keit aufschwingen. Dieß sey seine, dieß die Würde "und Gewalt aller derjenigen, welche in diesem Rei- "che Lehrer und Priester des göttlichen Gesetzes wä- "wären, sagt der großsprecherische Mann: da er "aber durch diese scheinbare und glänzende Lügen, und "betrügerische Künste den leichtgläubigen Pöbel äffet,

"und zur Annahme des Christenthumes locket, ist er "schon aus diesem Grunde allein höchst strafbar."

IX. "Johann Adam sagt, die Bücher des christ- "lichen Gesetzes lehren, der Himmel sey der Thron "Gottes, wie auch der Schämel seiner Füße, wor- "aus folgte, daß man dem Himmel keine göttliche "Ehre beweisen dürfe. Eben derselbe verbiethet auch, "unsere Aeltern und Vorältern, die von dieser Welt "abgeschieden sind, durch verbranntes Papier, durch "dargereichten Wein, durch gekostete Speisen zu ver- "ehren, weil die Verstorbenen, wie er sagt, dieser "Dinge nicht mehr bedürfen, weßwegen auch die Chri- "sten diese Gebräuche nicht mitmachen. * Da nun "aber diese löbliche Gewohnheit bey Menschen Geden- "ken stäts im Schwange gewesen ist, daß wir durch "angezündete Wohlgerüche, und häufig angebranntes "Papier alle himmlisch- und irdischen Geister vereh- "ren, so erhellet, Johann Adam handle vermessen, "da er diese Gebräuche mißbilliget, und er weiche von "unsern alten Reichsgesetzen ab; ** dadurch er sich "unlaug-

---

* Hätte P. Morales dieses Buch des P. Schall, daraus der Kläger seine Beschuldigungen entnommen hat, eher gelesen, als er seine Fehde wider die chinesischen Gebräuche begann, würde er Zweifelsohne zu Rom von der Erlaubniß, Papier zu verbrennen, welche die Jesuiten ihren Neubekehrten geben, geschwiegen haben.

** Wie schlau! Durch die Reichsgesetze wird Seidenzeug zu verbrennen gebotheu; die Bonzen haben Papier untergeschoben.

"unlaugbar eines großen Verbrechens schuldig gema-
"chet hat."

X. "Johann Adam so wohl, als alle die übri-
"gen christlichen Glaubensprediger, welche aus Euro-
"pen hieher kommen, landen vorerst zu Makao, und
"lassen sich daselbst nieder: wie dann Johann Adam
"selbst gestanden hat, Ferdinand Verbiest sey mathe-
"matischer Geschäfte halben auf kaiserlichen Befehl
"von Makao nach Hofe berufen worden. Es ist dann
"offenbar, daß Adam und die übrigen Glaubenspre-
"diger mit den Makaensern ein heimliches Verständ-
"niß unterhalten, welches so verdächtig, als gefähr-
"lich ist. Wiederum vertheilen sich Adam, und die
"übrigen Europäer, wenn sie sich einmal von Makao
"nach Hofe geschlichen haben, in verschiedene Häuser
"durch die Provinzen, und unterhalten, selbst nach
"Adams Geständnisse, gelegentlich einen Briefwech-
"sel. Woraus erhellet, Johann Adam stehe mit den
"übrigen, durch die Provinzen zerstreuten Missiona-
"ren, in einer wechselseitigen Verbindung, und leiste
"ihnen vortheilhafte Dienste. Er ist dann einer
"strafbaren Lüge überwiesen, weil er dreist geläug-
"net hat, er habe mit andern Europäern kein Ver-
"ständniß.

XI. "Viermal jedes Monat versammeln Adam,
"und die andern Glaubensprediger ihre Christen, le-
"gen

"gen ihr Gesetz aus, dringen auf dessen Beobachtung, "und heischen Geldbeyträge." *

XII. "Adam behauptet, seit man die schädlichen "Sekten im Namen des Kaisers verbothen hätte, wä- "ren die Christen nicht mehr, wie vorhin, zusammen "gekommen. Ist aber seine Religion nicht schädlich "und böse, was hinderte ihn, auch nach diesem Ver- "bothe noch, die gewöhnlichen Versammlungen zu hal- "ten, und die Geldbeyträge einzusammeln? Es muß "also wohl hinter diesen Zusammenkünften irgend ein "Betrug, oder was Lasterhaftes stecken?**

"Nun dieser, und anderer hier angezeigter Ver- "brechen halber sind wir Vorsteher der zwo, zur Ent- "scheidung dieser Streitsache verordneten Gerichtsstel- "len der Meynung, Johann Adam soll aller seiner "Würden und Ehrenstellen, dazu ihn die Gnade des "Kaisers erhoben hat, nämlich der Würde eines ein- "sichtvollen Doktors, eines Präsidenten der Kanzley, "und

---

* Nicht zum Gebrauche der Religionsdiener, sondern zum Nutzen der Gemeinde.

** Dieß ist ein gehäßiger Trugschluß. Denn P. Schall unterließ, die Christen zu versammeln, nicht um des willen, weil das christliche Gesetz von den Richtern unter die falschen war gezählet worden; sondern weil den Christen ausdrücklich verbothen war, Zusammenkünfte in der Absicht zu halten, um ihrer Andacht zu pflegen.

"und eines Vorstehers der Mathematik entsetzet, und "dem peinlichen Gerichte ausgelieferet werden, da- "mit ihn selbes nach Verdiensten bestrafe.* So erach- "ten wir auch, Li-zu-pe soll wegen seines gottlosen "und listigen Buches, das er herausgegeben hat, seiner "Statthalterschaft entsetzet, und der erwähnten Ge- "richtsstelle ausgeliefert werden. Hiu-chi-sien, ** "der die Vorrede dazu verfasset hat, soll gleichfalls "seiner Würde beraubt, und unter den Pöbel verstos- "sen werden. Aber Puon-cin-hiao, *** welcher den "Glauben Christi angenommen, und auch andern ein- "gerathen hat, soll, weil er ein Offizier ist, dem "Kriegsrathe übergeben werden, der ihn nach der "Schwere seines Verbrechens züchtigen wird. Ga- "briel Maghalhanes aber, Ludwig Buglio und Fer- "dinand Verbiest, ob sie schon jenen verdächtigen Brief- "wechsel Y-si-yam-sin-sa nicht geführt, und "mit ihren Gefährten in den Provinzen eben nicht be- "sonders

---

* Nicht so bald ward die Anklage an die peinliche Gerichtsstelle verwiesen, als den 15. des Ostermonates im J. 1665. das Todesurtheil über ihn gesprochen wurde, wie P. Viktorius Ricci schreibt. Er hätte mit Zangen gezwickt, und darauf enthauptet werden sollen.

** Ob er schon ein Heyde war, sprach er doch in dieser Vorrede dem christlichen Gesetze das herrlichste Lob.

*** P. Schall hatte ihn gesetzmäßig an Kindes Statt angenommen.

"sonders verstanden gewesen sind; so sind sie doch straf-
"bar, weil sie Jesum den Gekreuzigten für den Herrn
"des Himmels und der Erde ausgegeben, und sich die
"übrigen Vergehungen Adams haben zur Last kom-
"men lassen.* Weswegen auch sie dem peinlichen Ge-
"richt übergeben, und nach Verdienst gestraft werden
"sollen. Ein Gleiches verhengen wir über Yang-=
"quang-sien, wegen seiner Hartnäckigkeit, und Ver-
"messen-

---

* Ueber diesen, und die Uebrigen haben die Vormünder des Kaisers folgendes Urtheil gesprochen: "Nach der über "die Häupter verbothener Sekten, und ihre Anhänger ver- "fügten Strafe soll Johann Adam, den man dieses Ver- "brechens ein Haupt und Anführer der Sekte zu seyn, be- "schuldiget, nach seiner langen Gefangenschaft mit dem "Strange hingerichtet werden; doch findet diese Strafe "nicht Statt, er sey dann seines Verbrechens vollkommen "überwiesen. Li-zu-pe und Puon-cin-hiao, des "Adams Gehilfen, sollen jeder hundert Streiche bekom- "men, und von Hofe gejagt werden. Ludwig Buglio, "Gabriel Maghalhanes, und Ferdinand Verbiest sollen "wegen der nämlichen Ursache auf gleiche Weise gezüchtiget "werden. Der verschnittene Hiu, welcher, wie man "sagt, den Yang-quang-sien eines Kapitalverbrechens be- "schuldiget hat, ohne es sattsam bewiesen zu haben, soll, "nach der gewöhnlichen Vorschrift des Gesetzes, mit hundert "Streichen hergenommen, und des ganzen Reiches verwie- "sen werden; seine Mitschuldigen aber, nebst der Strafe "der hundert Streiche, noch drey Monate lang den hölzernen "Halskragen tragen." Gabiani Geschichte der chinesischen Kirche II. Th. XII. Kap. S. 225.

"messenheit im Reden;* dem wir auch den Hiu-cum "beygesellen, weil er den Yam-quam-sien wegen ei- "nes Kapitalverbrechens angeklaget hat, ohne mit hin- "länglichen Beweisen aufkommen zu können. Endlich "sollen auch die Uebrigen, durch die Provinzen des "Reiches zerstreuten Europäer, da sie nach Adams "Aussage den christlichen Glauben auszubreiten suchen, "und Anhänger werben, von den Statthaltern, wie "billig, ergriffen, gefesselt nach Hofe geschickt, und "der peinlichen Gerichtsstelle zur Verurtheilung und "Strafe

---

* Ueber diesen und die übrigen ist den 4. des Christmonates 1665. folgendes Urtheil ergangen: "Da sich al- "les, was Yam-quam-sien wider Johann Adam in "Rücksicht des Verderbnisses seiner Lehre, und der übrigen "Klagpunkte aussagte, wahr und gewiß befunden hat; so "wollen wir ihm, Yam-quam-sien, die Strafe des La- "sters, dessen er beschuldiget wird, gütig nachsehen, und "ihn von dem Urtheile der peinlichen Gerichtsstelle befreyen. "Auch den Europäern, welche sich in den Provinzen zerstreut "aufhalten, erlassen wir aus milder Nachsicht die über sie "erkannte Verhaftung, und befehlen bloß, daß sie auf eine "nicht entehrende Weise nach Hof gebracht werden, wo wir "nach ihrer Ankunft das Weitere mit ihnen verfügen werden. "Was aber das Niederreißen ihrer Häuser, und das Verbren- "nen der Bilder betrifft, soll bis zum Schluße dieser Streit- "sache unterbleiben, und hierüber unsere Willensmeynung "abermal eingeholet werden. In Rücksicht alles des übri- "gen, hat es bey eurem Gutachten und Ausspruche sein Ver- "bleiben." Sieh Gabiani Geschichte der chinesischen Kir- che S. 217.

"Strafe übergeben werden. Ueberdieß erachten wir, "die Tempel der christlichen Religion sollen überall nie- "dergerissen, die darinn zur Verehrung ausgestellten "Bilder verbrannt werden, den einzigen von Johann "Adam errichteten Tempel ausgenommen, welcher auf "königliche Kösten erbauet, und von dem Kaiser mit "einer Aufschrift in Stein geschmücket worden ist. Die "Christen sollen zwar, gemäß des kaiserlichen Befeh- "les, nicht ausgeforschet, aber die Bilder, welche sie "zu Hause zur Verehrung ausgestellet haben, ihre Re- "ligionsbücher, messingene Ablaßpfennige, Reliquien- "behältnisse, und ähnliches Zeug aufgesucht, und zwar "hier im Hoflager an das Gericht der Gebräuche zum "Verbrennen eingeliefert, in den Provinzen aber zu "eben dem Ende den Statthaltern eingehändiget wer- "den. Was die Bürger von Makao betrifft, weil sie "schon seit langer Zeit, wie es heißt, in unserm Lan- "de wohnen, und deßwegen dem Kaiser ihre Abgaben "reichen, wie auch in Rücksicht, daß sie Ausländer "sind, und in das Innere unseres Reiches, ihres Ge- "werbes halben, nie anders, denn mit unserer Be- "willigung, kommen, so erachten wir, man soll dem "Unterkönige von Kanton auftragen, fleißig zu un- "tersuchen, ob ihr Aufenthalt daselbst für das gemei- "ne Wesen verträglich sey, oder nicht. Nach einge- "schicktem Gutachten werden wir weitere Verfügung "treffen. Indessen haben wir in dieser Sache, wel- "che noch fleißiger untersuchet werden muß, gegen-

"wär-

"wärtiges beschlossen, das wir unserm Kaiser zur "Genehmigung vorlegen."

Dieß waren die Hauptbeschuldigungen, welche vorerst Adam Schall, und nach ihm Ferdinand Verbiest anschaulich widerlegte, * weßwegen die Vormünder des Kaisers, nachdem sie ihr Strafurtheil öfter abgeänderet hatten, es endlich dahin milderten, daß es den vier oben erwähnten Jesuiten frey stehen sollte, in Pekin zu verbleiben: die übrigen wurden nach Kanton verwiesen, doch durften sie, um sich das Nöthige zu einer so langen Reise anzuschaffen, noch einige Zeit in der Stadt verweilen. **

2). Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit eines merkwürdigen Umstandes zu erwähnen. P. Dominikus Navaretta, ein in dieser chinesischen Fehde berüch-

* Daß dieß in einer überreichten Denkschrift von beyden geschehen sey, bezeuget Gabiani S. 236.

** Gabiani erzählet im angeführten Werke II. Theil XXIII. Hauptstück S. 11. aus dem Tagbuche der Pater Maghalhanes, und Buglio: nach dem ersten Urtheile hätte P. Adam Schall, den Xang - quam - sien vorzüglich aufs Korn gefaßt, enthauptet werden sollen; aber bald, als wäre diese Strafe viel zu gelind, ward ihm der Strang zugedacht: itzt sollte er geviertheilt, und zuletzt gar gliedweise gestümmelt werden. "Dieß ist, spricht Gabiani, "in diesem Reiche die schmerzlichste Todesart, wo sie den "Verurtheilten auf ein Holz in Gestalt eines Kreuzes setzen,

rüchtigter Name, erließ vor seiner Abreise von Pekin an Paulus Oliva, den General der Gesellschaft Jesu, ein Schreiben, wo er überhaupt der Verfolgung gedenket, und die Liebe der Jesuiten gegen sich und seine Ordensbrüder, und ihre für die Kirche Gottes unternommene Arbeiten mit einer Wärme rühmet, die man bey diesem Manne nicht vermuthen sollte. * Ich rücke den Brief hier wörtlich bey.

Hoch-

"das sie den hölzernen Esel nennen, und ihn stückweise stim-
"meln. Dem Elenden zur längern Marter das Leben zu
"fristen, verhindern sie den tödtlichen Verlust des Blutes
"durch glühendes Eisen, womit sie die Wunden brennen."

* In der schon oben angeführten Apologie für die Verordnung Alexander des VII. S. 69. Viele, und unter diesen nicht wenige aus den Predigermönchen hielten dieses Schreiben für unterschoben. Aber diese guten Leute werden nicht gewußt haben, was Navaretta im II. Bande seines Werkes S. 2. §. 4. schreibt: "Hat mich wohl je
"ein Mensch von der Gesellschaft anders, denn rühmlich
"und mit aller Hochachtung sprechen gehöret? Habe ich von
"Pekin aus nicht an den hochwürdigsten Vater Paulus Oli-
"va, Generaln dieser heiligen Gemeinde, ein Schreiben er-
"lassen, worinn ich den vielen und großen Tugenden seiner
"Söhne das rühmlichste Zeugniß gab? Habe ich von Kan-
"ton, in welcher Stadt wir so einträchtig, und brüderlich,
"als hätten wir einerley Vater und Mutter gehabt, zusam-
"men lebten, nicht an diesen hochwürdigen Vater noch ei-
"nen zweyten Brief geschrieben?

Hochwürdigster Vater!

"Ich habe es der Mühe werth geachtet, Ihnen, "hochwürdigster Vater, wegen der gemeinschäftlichen "Ehre der Fruchtbarkeit unserer heiligen Mutter, der "Kirche, Glück zu wünschen, und für die vielen Wohl"thaten zu danken, die ich, und meine Glaubensbrü"der von Ihren Söhnen empfangen haben. Denn "durch die Tugend und Weisheit der Kinder wird der "Vater nicht wenig verherrlichet, und Niemand zwei"felt, daß nicht die frommen Liebsdienste Ihrer Söhne "gegen uns aus der Liebe Ihrer Paternität gegen Gott "und den Nächsten, als aus einer reichlichen Quelle, "ausgeflossen sind. Ich habe alle Ursache, Ihnen, hoch"würdigster Vater, Glück zu wünschen, daß Ihre ehr"würdigen Söhne in diesem unermeßlichen chinesischen "Reiche einem an Wasserbäche hingepflanzten, grünen, "belaubten Baume gleichen, unter dessen Schatten un"zählbare, Gott gewonnene Heydenseelen wohnen; ei"nem blühenden Baume, der den süßesten Geruch des "guten Namen, und des untadelhaftesten Umganges von "sich dufret; einem Baume, der die schönsten Früchten der "unverdrossensten Arbeiten, des stäten Gebethes, der im"merwährenden Selbstverläugnung und Verkündigung "des Evangeliums trägt: ja ein jeder aus ihnen kann ein "hoher Baum genannt werden, dessen emporragende "Zweige durch die Beschaulichkeit bis an Himmel reichen, "und durch die theils mündlich, theils schriftlich verkün"digte Lehre Christi (unzählbare von ihnen in chinesischer

"Sprache verfaßte Bücher sind Zeuge) sich durch die-
"ses ganze Reich, von dem ich gegenwärtig besonders
"rede, verbreiten; so daß man mit allem Grunde sa-
"gen kann, ihr Klang habe durch alle Länder dieser
"neuen Welt getönet. Diese hohen und starken, an
"die Wasserbäche hingepflanzten Bäume grünen: denn
"das Wasser ist auch im Sinne dieser Heyden ein
"Sinnbild der Weisheit; oder gleichwie das Wasser
"hell und rein ist, so beleuchtet und reiniget auch den
"Menschen der Glanz der Weisheit, nach dem Aus-
"spruche der Schrift: Nur durch die Weisheit wur-
den diejenigen geheilt, welche dir gefielen, o Herr;
"oder, weil wie das Wasser aus der Höhe kömmt,
"die Erde wäßeret, und befruchtet, und dann durch
"die Sonnenhitze sich wieder aufschwingt: also steigt
"die Weisheit aus dem Schoße des Vaters des Lich-
"tes herab, befeuchtet, wärmet, befruchtet die Ge-
"müther der Menschen, treibt in der Kirche die grü-
"nen Pflanzen hervor, welche zu seiner Zeit die
"schmackhaftesten Früchte bringen. Dero Söhne sind
"hell und rein: ihre Lehre glänzt, und ihre Sitten
"sind untadelhaft;** Weisheit und Klarheit strömt von
"ihnen

---

* Weisheit 9, 19.

** Die Sache verdient bemerkt zu werden. So lang Navaretta in China wohnte, war die Lehre der Jesuiten so klar, und ihre Sitten so rein, wie Wasser; was sie thaten, war klug gethan, so daß ihre Weisheit von dem Eckensteine Christus, und der Quelle des lebendigen nie versiegen-

den

"ihnen aus. Alles, was sie thun ist weislich gethan, "alles klug angeordnet, alles mit dem Hönig der Lie- "be gewürzet. Ihre Söhne haben in Wahrheit die "dürre Wüste dieses unermeßlichen Reiches gewäße- "ret, und der von ihnen ausgeworfene Same des gött- "lichen Wortes hat mehr dann tausendfältige Frucht "gebracht, nicht wegen des guten Erdreiches, sondern "durch den Fleiß dessen, der pflanzte, und begoß, "wozu Gott das Wachsthum gab. Diese unfruchtba- "re, wasserlose, steinig, und salzige Wüste, die nichts "denn Dörner des Unglaubens, und Trespen der Un- "wissenheit trug, trägt itzt durch den Strom der Weis- "heit Ihrer Söhne gewäßert, zahllose Früchte. Die "Seelen, welche sie der Kirche gebohren haben, glei- "chen den Sternen des Himmels, und den Sandkör- "nen am Strande des Meeres. Dieser Strom der "Weisheit kömmt von der Höhe, und steigt wieder "dahin zurück, weil Ihre Söhne unabläßig von den "Beschäftigungen des thätigen Lebens zur Ruhe der "Be-

---

den Wassers abfloß, sie aber in dem Herrn Jesu Wurzel geschlagen, und sich auf ihn gegründet hatten. Aber nicht so bald war er nach Rom, und in Spanien zurückgekommen, als eben dieselben Jesuiten Abgötter waren, welche jedem Aberglauben Vorschub gaben. Mir ist diese Veränderung ein unauflösbares Räthsel. Hat er etwa nach seiner Entfernung von China die Gebräuche des Reiches besser eingesehen, als da er im Lande zugegen war?

"Beschaulichkeit, und von dieser wiederum zu jenem
"auf- und absteigen, und sich, so zu reden, in einem
"Kreise bewegen. Aber diese wunderbare Bewegung
"erschüttert, oder fällt die hohen Bäume ihrer Söh-
"ne nicht; sie schlagen dadurch nur immer tiefere Wur-
"zeln, und stärken sich, weil ihre Weisheit von dem
"Ecksteine Christus, und der Quelle des lebendigen,
"und nie versiegenden Wassers entspringt. Daher
"sind Ihre Söhne an die Wasserbäche hingepflanzet,
"wurzeln, stärken, und gründen sich in dem Herrn Je-
"su, der die Weisheit des Vaters ist. Sie sind in
"seiner Liebe befestiget, stark in seinem Glauben, und
"in seiner Gesellschaft, welche dem Werke nicht min-
"der, als dem Namen nach die Gesellschaft Jesu ist,
"gegründet. Darf man sich wundern, wenn ihre
"Blätter, oder Werke nicht abfallen? Und wie soll
"nicht stäts alles, was sie thun, gelingen? Die
"Welt, das Fleisch und die Teufel, sollten sie auch
"tausend Verfolgungen, wie die gegenwärtige, erre-
"gen, werden, ich sage es unverholen, wider sie nichts
"vermögen: denn Christus ist ihr Stab, und ihre
"Stütze, tröstet sie, und schlägt ihre Feinde, ihre
"Söhne trauern über diese Verfolgung nicht; sie
"freuen sich derselben, weil sie würdig geachtet wer-
"den, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Fro-
"locken Sie, hochwürdigster Vater, und Ihre gan-
"ze überglückselige Gesellschaft darf mit Ihnen fro-
"locken, und sich der Schmach ihrer Glieder, und

"der

"der erfochtenen Siege freuen. Sie haben Ursa-
"che Gott zu danken, der Ihnen solche Kinder gege-
"ben, und sie gewürdiget hat, den Verlust ihrer Gü-
"ter, Kerker, Schmach und das Todesurtheil für den
"Namen seines Sohnes zu erdulden. Was und wie
"viel selbe während dieser Verfolgung gelitten, wer-
"den Sie aus den von daher eingesendeten jährlichen
"Nachrichten schon vernommen haben. Von mir hei-
"schet die Dankbarkeit an Ihro Paternität einen Theil
"von dem, was sie uns Gutes erwiesen haben, zu
"überschreiben: und zwar nicht ohne Gewissensangst:*
"Denn ein so kurzer Brief langt auf keine Weise hin,
"ihre große Liebe und Gewogenheit gegen uns, auch
"nur im Auszuge, zu beschreiben. Worte mangeln,
"die Zunge erstummt, und das Papier reicht nicht
"hin, alle ihre Wohlthaten gegen die Unsern anzu-
"führen. Ich melde bloß, was ich zur Zeit der Ver-
"folgung mit Augen gesehen, mit Händen gegriffen
"habe, und so gar dieß nicht alles. Wir haben er-
"fahren, daß Ihre dienstfertigen Söhne uns aller Or-
"ten in ihren Häusern liebreicher, als selbst ihre Or-
"densbrüder beherbergen. Hier in Pekin nähren und
"unter-

* Möchte der Mann doch diese Gewissensbisse damals gefühlet haben, als er seine zween Bände von den chinesischen Gebräuchen schrieb, wo er den Jesuiten so vieles verleumderisch, und gegen alle Wahrheit aufbürdet!

"unterstützen sie uns wie die zärtlichsten Väter, hel-
"fen uns, wie die liebsten Brüder, umfangen uns
"wie die aufrichtigsten Freunde, bemitleidigen uns wie
"die getreuesten Gesellen. Sie wetteifern untereinan-
"der, wer aus ihnen uns mehr Liebsdienste erweisen
"kann. Kurz, die Wohlthaten sind so groß, daß wir
"sie zwar anrühmen, aber so, wie wir sollten, nie
"werden erwiedern können. Ich werde von dieser
"Pflicht unserer Dankbarkeit meinen hochwürdigsten
"P. General benachrichtigen, daß er für seine Söhne
"einen Theil davon abtrage. Sie aber, hochwürdig-
"ster Vater, bitte ich für mich, und meine Ordens-
"brüder um Ihr vielvermögendes Andenken beym Al-
"tare. Der Allmächtige erhalte Sie, verlängere
"Ihre Lebensjahre, und lasse die Gesellschaft zu sei-
"ner Ehre stäts blühen und wachsen."

Am chinesischen Hofe den 4ten des Herbst-
monates 1665.

Hochwürdigster Vater

Ihro Paternität

Demüthigster Diener

F. Dominikus de Navaretta.

30. Aber ich muß von dieser Ausschweifung wieder einlenken. Die Glaubensprediger traten nach der Verordnung der Richter den Weg an, brachen den 13. des Herbstmonates im J. 1665. von Pekin auf, und trafen den 25. des Lenzmonates im folgenden Jahre theils zu Wasser, theils zu Lande, zu Kanton als ihrem Verweisungsorte, ein. * Hier wurde ihnen das außer der Stadt gelegene Haus der Jesuiten zur Wohnung angewiesen, wo sie sich stille hielten, ohne es einmal zu wagen, die benachbarten Christen im Glauben zu stärken. Sie berathschlugen sich untereinander, wie man dem Christenthume, welches durch die Scheelsucht der Heyden einen so empfindlichen Stoß bekommen hatte, wieder aufhelfen könnte, und alle waren der Meynung, das Uebel rühre großentheils von der Verschiedenheit her, womit die Glaubensprediger sich bey dem Bekehrungsgeschäfte benommen hatten. Da sie sechs volle Jahre zu Kanton unthätig zu bleiben gezwungen waren, hatten sie Musse genug, bey sich zu überlegen, ob sie sich künftig an die Verordnung Innozenz des X., oder an jene Alexander des VII. halten wollten. Um ordentlich hierin und ohne Partheylichkeit zu verfahren, ward beliebet, daß alle ihr Gutachten von den chinesischen Ge-

* Gabiani im angeführten Werke III. Th. S. 509. und 539.

Gebräuchen schriftlich abgeben, und einem jeden frey stehen, und gänzlich erlaubt seyn sollte, auf die Einwürfe zu antworten, oder seine Zweifel vorzutragen. Man schmeichelte sich, auf diese Weise werde, was dunkel und zweifelhaft ist, in ein helleres Licht gesetzet werden. Unter den drey und zwanzig (denn so viel waren ihrer nach Kanton verwiesen worden, und nur wenige hielten sich unter den Neubekehrten verborgen auf) * stritten Navaretta der Dominikaner, und P. Anton von der heiligen Maria, ein Franziskanermönch, die chinesischen Gebräuche an; die Väter Intorcetta, ** Le Favre, *** und Brancati aus der Gesellschaft Jesu vertheidigten sie. Als Navaretta des letztern seine Schrift gelesen hatte, sagte er unverholen: Dieser hat den Weg gewiesen,

---

* P. Viktorius Ricci sagt in dem oben angeführten Schreiben an den Provinzialvikar der Dominikaner: "Aber "nur sechs und zwanzig sind in der Hauptstadt erschienen; "die übrigen zehn hielten sich in den Provinzen verborgen, "damit nicht etwa, wenn die Sache unglücklich ausschlagen sollte, das evangelische Gesetz auf einen Streich ver"tilget würde. Aus der Gesellschaft Jesu waren ihrer fünf, "aus meinem Orden eben so viele."

** Dessen Schrift steht in den Verhandlungen der chinesischen Streitigkeiten, Paris 1700. S. 318.

*** Ebendaselbst finden sich auch zwo Schriften von diesem Manne; die eine ist kürzer, die andere länger. Seite 461.

sen, * es thut mir leid, daß ich es nicht eher gewußt habe. ** Und unter den übrigen zwar trat P. Dominikus Sarpetri, sonst vom heiligen Peter genannt, nachdem er die beyderseitigen Gründe für und wider die Verehrung des Confuzius und der verstorbenen Aeltern gelesen, und erwogen hatte, den Jesuiten von ganzer Seele bey, worüber er folgende Urkunde ausfertigte. ***

"Ich F. Dominikus Maria Sarpetri, sonst vom "heiligen Peter genannt, ein Sicilianer, aus dem Or- "den des heiligen Dominikus, ehemaliger Lehrer der "Philo-

---

* Auch von ihm steht ein Auszug in den besagten Verhandlungen, und ist zum Zeugnisse des P. Intorcetta von der Verehrung des Confuzius beygefüget.

** Denn Brancatti belegt alles mit chinesischen Stellen, die er aus den klassischen Büchern der Nation ausgehoben hatte. Man muß sich billig wundern, wie es doch kam, daß der erlauchte Johann Jakob Lehmann in seinen Obs. ad Franc. Budei inst. phil. diese Verhandlungen nicht kannte; sonst würde er mit dem Buche, das 1700. in Köln ohne Namen des Verfassers soll herausgekommen seyn, nicht so viel Aufhebens gemacht haben, worinn die chinesischen Ceremonien, in Rücksicht des Confuzius, um die katholische Religion herabzuwürdigen, beynahe in allem mit denen übereinstimmen, welche bey uns am Charfreytage üblich sind. Ich hätte bey diesem Manne eine gesündere Kritik vermuthet.

*** Apolog. pro decreto Alexandri VII. pag. 3.

"Philosophie in dem Konvent zur heiligen Zitta in "Panormo, und der Gottesgelehrtheit approbierter "Lektor, will allen und jeden, welche diese meine "Schrift sehen werden, kund gethan haben:

I. "Daß, als ich auf Befehl meiner Obern der "philippinischen Provinz des heiligen Rosenkranzes "als Glaubensprediger nach China gekommen war, "und nach einer neuen Verordnung eben dieser Obern "acht volle Jahre allen Fleiß angewendet hatte, mir "eine genaue Kenntniß von den abergläubigen Ge"bräuchen und Ceremonien der chinesischen Sekten zu "erwerben, ich dafür halte, die Verfahrungsart, "welche die Glaubensprediger der Gesellschaft Jesu "hier in Rücksicht der Vergünstigung gewisser Cere"monien beobachten, wodurch die chinesischen Christen "den Weltweisen Confuzius, und ihre Vorältern eh"ren, sey nicht allein sicher, da sie die heilige Kongre"gation des allgemeinen Ketzergerichtes genehmiget "hat,* sondern auch, wenn wir die Grundsätze der "vornehmsten Sekten erwägen, wahrscheinlicher, als "die Meynung der Gegner, und ungemein vorträg"lich, den Heyden die Pforte des Evangelium zu "öffnen; ja zu diesem Ende wohl gar nöthig. Und "wahrscheinlicher zwar dünkt sie mich aus dem Grun"de zu seyn, weil die, welche sich zu den drey vor"züglichsten Sekten in China bekennen, die Gelehr"ten

* Sieh §. 23.

"ten nämlich, sich nach der Vorschrift ihres Lehrers
"Confuzius wegen der unsichtbaren Dinge nicht zan-
"ken, und die irdischen Güter nicht suchen sollen, und
"sie halten es für ein großes Verbrechen, irgend et-
"was von jemand andern, als von dem lebenden Him-
"mel zu begehren, oder sich nach eben diesem Himmel
"nicht in allen glücklich- und widrigen Vorfällen zu
"fügen. Die andern, welche sich zu einer aus den
"abgöttischen Sekten des Foe, und Tao halten, glau-
"ben entweder, die Seelen der Verstorbenen werden
"in Luft aufgelöset, oder in der Hölle auf einige Zeit
"angehalten, oder durch eine Art pythagorischer See-
"lenwanderungen * wieder gebohren, einige wenige
"Seelen ausgenommen, welche nach ihrem Wahne
"in den Foe, oder Xiki-sien verwandelt, und in
"die Zahl der Götter, oder unsterblicher Menschen
"aufgenommen werden. Auch diese Abgötter glauben
"nicht, daß ihnen die Abgeschiedenen helfen können;
"ja sie berufen oft selbst die Götzenpfaffen, um den
"Seelen ihrer Verstorbenen beyzuspringen, und durch
"Gebeth derselben glückliche Verwandlung zu beschleu-
"nigen. Ich habe bedächtlich gesagt: Wenn wir die
"Grundsätze der vornehmsten Sekten erwägen, oder
"ihre erste Bestimmung: denn falls man auf die ge-
"genwärtigen Zeiten sieht, läßt sich nichts gewisses
"sagen, und es hat unter den Unglaubigen eine solche
"Verwir-

---

* Sieh §. 16.

"Verwirrung eingerissen, daß sie sich selbst nicht mehr "untereinander verstehen; und es läßt sich bey unsern "Tagen von den Chinesern mit aller Wahrheit sagen: "So viel Köpfe, so viel Sinne. — Wie nützlich "aber diese Vergünstigung sey, erhellet daraus, "weil die Chineser, welche durchgängig die erwähn- "ten Ceremonien für Merkmahle des kindlichen Ge- "horsames halten, sich von unserm heiligen Gesetze "die nachtheiligsten Begriffe machen würden, so fern "man ihnen dieselben verbiethen sollte; denn sie wür- "den glauben, unsere Religion halte die Kinder von "der Verehrung ihrer Aeltern ab, welches dem chine- "sischen Bekehrungsgeschäfte den größten Schaden "bringen, und die Ausbreitung des Christenthumes "gewaltig hemmen dürfte. Dazu kömmt noch, daß "die Chineser, ob sie schon mit vielerley Aberglauben "verstricket sind, doch, so man ihnen vorträgt, sie "sollen in den Verstorbenen nichts Göttliches anerken- "nen, von ihnen nichts begehren, oder hoffen, ent- "weder schon selbst diese Meynung hegen, oder doch "leicht zu bereden sind; vornehmlich, wenn man die "Beweise aus ihren eigenen Grundsätzen herholet. "Hingegen sagten wir ihnen, es sey auf keine Weise "erlaubt, den Verstorbenen, als wären sie noch am "Leben — wie sie sich ausdrücken — und zum Zei- "chen der Dankbarkeit, und kindlichen Ehrfurcht ir- "gend eine Gabe darzubringen, wird es überaus schwer "lassen, sie davon zu überzeugen; und sollten sie es

"auch

"auch glauben, würden sie in der Uebung tausend "Schwierigkeiten erfahren, mit großer Gefahr des "Abfalles vom Glauben, wie der Erfolg, leider! "schon so oft erwiesen hat."

II. "Kann ich betheuren, daß die Väter der Ge"sellschaft Jesu in China Christum den Gekreuzigten "nicht allein mit Worten, sondern auch in ganzen Bü"chern * den Heyden ankündigen, und von den Ge"heimnissen seines heiligen Leidens die Glaubensneu"linge fleißig unterweisen, ja in einigen ihrer Woh"nungen haben sie Bruderschaften von dem Leiden "Christi errichtet: und erst neulich hat der Verfolger "des heiligen Gesetzes, Yam-quam-sien, den Glau"benspredigern hauptsächlich den Vorwurf gemacht, "daß sie einen gekreuzigten Menschen, als den Herrn "des Himmels und der Erde verehrten; und er bewies "diese seine Behauptung aus den Büchern der Jesui"ten. Ich bezeuge, und bin es im Falle der Noth "mit einem Eide zu bestättigen bereit, daß ich zu die"sem doppelten Zeugnisse, wie auch zu jenem, das ich "verflossenes Jahr den 9. des Wonnemonates dem Bu"che des ehrwürdigen P. Matthäus Ricci d. G. J., "Tien-chu-xe-y, gegeben ** habe, durch die einige "Liebe

---

* Sieh die Anmerkungen zu dem 25. §.

** Dieß Zeugniß, wie es in der belobten Apologie stehet, ist in folgenden Worten abgefasset: "Ich Ends un"terschrie-

"Liebe zur Wahrheit, nicht aber auf fremdes Zure-
"den oder Bitten sey bewogen worden. Denn in Rück-
"sicht, daß die Zweifel über gemeldte Gegenstände
"nicht das Recht, sondern Thatsachen betreffen, wie
"die heilige Kongregation zu verstehen giebt, und die
"Umstände der Thatsachen in sittlichen Dingen nach
"dem Gutachten eines frommen und gelehrten Man-
"nes zu beurtheilen sind; so dünkte mir immer, es
"wäre sehr hart, jene Handlungen, welche so viele
"und so angesehene Glaubensprediger aus der Gesell-
"schaft

"terschriebener F. Dominikus Maria Sarpetri des Predi-
"gerordens Lektor, da ich öfter, und aufmerksam das Buch
"des P. Matthäus Ricci d. G. J. Tien-chu-xe-y, oder,
"die wahre Beschaffenheit des Herrn des Himmels, genannt,
"durchlesen habe, worinn er von Gott handelt, so bezeuge
"ich, daß der besagte Vater den Stoff, den er darinn be-
"arbeitet, so gelehrt und glücklich erschöpfet habe, daß den
"Glaubenspredigern, welche nach ihm den chinesischen Wein-
"berg gebauet haben, in diesem Fache wenig oder nichts
"mehr beyzusetzen übergeblieben ist, was dieser Mann nicht
"schon alles entweder ausdrücklich und umständlich, oder
"doch verdeckt, und im Auszuge umfasset hätte. Ich kann
"versichern, daß mir bey Durchlesung dieses Buches oft zu
"Sinne kam, sein Verfasser hätte es ohne göttliche Of-
"fenbarung, oder eine besondere Hilfe des Himmels nicht
"zu Stande bringen können. Ich habe mich zur Steuer
"der Wahrheit eigenhändig unterzeichnet. Aus Quan-chou,
"der Hauptstadt in der Provinz Quang-tung den 9. des
"Wonnemonates 1667. Ich F. Dominikus Maria Sar-
"petri, sonst vom heiligen Peter genannt, bezeuge, und
"so es nöthig seyn sollte, bestättige es mit einem Eide.

"schaft Jesu, mit denen ich drey Jahre gelebt, ver-
"trauten Umgang gepflogen, und ihre Liebe erfahren
"habe, und deren Lehre, Frömmigkeit, Eifer, un-
"tadelhaftes Leben, ja Heiligkeit dürfte ich sagen, mir
"bekannt ist, und so viele ihre Vorfahren in der chi-
"nesischen Mission, die berühmtest- und ehrwürdig-
"sten Männer, für ein bloß politisches Gepränge hal-
"ten und gehalten haben, als abergläubig mit einer
"Art von Hartnäckigkeit verdammen. Weil ich dann
"wußte, daß wegen einiger Zweifel, welche P. F.
"Johann Bapt. Morales, ein Predigermönch aus
"der philippinischen Provinz des heiligen Rosenkran-
"zes, ein wahrhaft apostolischer Mann, über die-
"se Gegenstände aus Eifer für die Reinigkeit des
"Glaubens der Kongregation de propaganda vorge-
"tragen hat, daß einige, sage ich, welche von der
"Gesellschaft eben nicht zum Besten denken, in Eu-
"ropa so wohl, als in Indien ausgestreuet haben, die
"Missionare der Gesellschaft predigen in China Chri-
"stum den Gekreuzigten nicht, und erlauben ihren
"Neubekehrten, Abgötterey zu treiben, habe ich, um
"meine wahre Gesinnungen an Tag zu legen, und die
"Ehre dieser, in jeder Rücksicht großer Männer, zu
"retten, dieses mein Urtheil niedergeschrieben, das
"ich doch dem Urtheile der heiligen römischen Kirche
"unterworfen haben will. Zu dessen Beurkundung
"habe ich gegenwärtige Schrift ausgefertiget, und ei-
"genhändig unterzeichnet. Kanton in dem Hause der

"Jesuiten, wo wir, als in einem Kerker, oder Ver-
"weisungsorte bewachet sind. Den 4. des Aerntemo-
"nates 1668."

F. Dominikus Sarpetri.

31. So schrieb Sarpetri. Dieß Beyspiel wirkte auch auf P. Navaretta, welcher sich endlich nach vielen wechselseitig gemachten Einwendungen, und gegebenen Erläuterungen durch eine öffentliche, dem Viceprovinzial P. Anton von Govea, eingehändigte Urkunde äußerte, er trete der Meynung der Jesuiten bey. * Sie lautet, wie folgt:

Ehrwürdiger Vater!

"Ich zweifle nicht, Ihro Paternität werden,
"was ich heute mit Ihnen abgehandelt habe, an Se.
"Hochwürden den P. Visitator einberichten. Ich
"glaube daher, ich müßte meine Gesinnungen auch
"schriftlich zu Tage legen. Nämlich, was die Ta-
"feln der Verstorbenen, und die Leichenceremonien
"betrifft, werden wir uns gänzlich, und ohne irgend
"eine Abänderung an das halten, was die Väter der
"Gesellschaft in jener Versammlung, welche sie in der
"Stadt Sam-cheu im Ostermonate des J. 1642. ge-
"hal-

* Apologia pro decret. Alex. VII. S. 74. Das Original ist in dem Archiv des Collegiums d. G. J. zu Pekin hinterleget.

"halten, abgeschlossen haben. In Rücksicht des Confu-
"zius aber werden wir gestatten, was die Ihrigen ge-
"statten, die zwo feyerlichen Ceremonien ausgenommen,
"welche die Väter der Gesellschaft eben so wenig geneh-
"migen.* Und damit erhelle, daß wir von dem Geist
"der Liebe beseelet sind, und einstimmig denken, lohnet
"es sich der Mühe, alle das insonderheit anzuführen,
"worinn wir übereingekommen sind. In Rücksicht der
"chinesischen Namen Xam - ti, und der Geister, weil
"die Sache an den hochwürdigen P. General, und
"wie

---

* Der Leser vergleiche mit dieser Stelle, was §. 12. auf die VI. Frage des P. Morales gesagt worden ist. Doch entblödet sich F. Serry nicht, im VI. Bande S. 324. folgendes zu schreiben. "Ich kann mich beynahe nicht ent-
"halten, im Ernste zu untersuchen, ob wohl die Jesuiten
"es ihren Neubekehrten nie frey gestellet haben, bey den
"feyerlichsten Ehrbezeugungen des Confuzius zu erscheinen,
"oder gar dabey zu dienen: denn man hat viele und an-
"schauliche Gründe, welche das Gegentheil erweisen." Ein Mann, welcher ganze Bände geschrieben hat, hätte sich ja wohl die Mühe nehmen, und in etlichen Zeilen irgend einen dieser anschaulichen Gründe auskramen können. Denn, was er beysetzet, gründet sich auf die Bedingniß: Wenn Confuzius Gott ist. Uebrigens wundert es mich sehr, wie doch, F. Hyacinth, dieser wirklich gelehrte Mann, in seinen Schriften von den chinesischen Angelegenheiten, die noch bey seinen Lebzeiten herausgekommen sind, seine Unwissenheit in diesem Fache so gar offenbar habe verrathen mögen.

"wie ich glaube, auch an die heilige Kongregation de
"propaganda ist einberichtet worden, wollen wir die
"Antwort von daher abwarten, indessen aber uns an
"ihre Abschlüße halten. Sollten Sie etwas abzuän-
"dern für gut finden, wollen wir es gleichfalls abän-
"dern, oder von der ganzen Sache schweigen, oder
"also reden, daß wir dadurch keinen Anlaß zur Ver-
"wirrung geben. Sollte sich aber künftig eine neue
"Schwierigkeit ergeben, wird man eher nichts beschlie-
"ßen, bis nicht die Sache an den damaligen Unter-
"provinzial in China wird einberichtet worden seyn:
"und so werden sich alle Irrungen mit wechselseitiger
"Zufriedenheit, und wie es Ordensleuten geziemet,
"beylegen lassen. Der gütige Gott erhalte Ihro
"Ehrwürden zum Nutzen dieser Mission bis auf die
"spätesten Jahre in bestem Wohlseyn. Den 29. des
"Herbstmonates 1669.

Ihro Paternität

Demüthiger Diener
Dominikus Navaretta.

Govea antwortete schriftlich, in welchem Brie-
fe vieles vorkömmt, was Navarettas Urkunde be-
leuchtet. *

Ehr-

* Apolog. pro Decret. Alex. VII. S. 80.

Ehrwürdiger Vater!

"Ihro Paternität haben mir an dem Festtage "des heiligen Erzengels Michael eine höchst angeneh- "me Schrift überreichet. Alle chinesische Glaubens- "prediger haben Ursache, diesen beglückten Tag zu "segnen, an dem Friede und Einigkeit unter ihnen "hergestellet worden ist. Von uns zwar kann ich "Ihro Paternität versichern, daß es uns höchst er- "freulich, und erwünschlich fiel, da wir vernahmen, "sie hätten beschlossen, die Weise nachzuahmen, wel- "che die Väter der Gesellschaft schon seit mehr dann "achtzig Jahren in dem Bekehrungsgeschäfte der Chi- "neser gehalten haben. Denn auf solche Art, da man "das Kostbare von dem Verwerflichen sichtet, und "die Gott allein schuldige Ehre von dem Aberglaube, "und Götzendienste wohl absonderet, steht allen Hey- "den der Eingang in die Kirche offen, welches wahr- "lich nie geschehen wird, so fern man nicht bey den "chinesischen Gebräuchen, und Ceremonien, was da- "bey Aberglaube, und was bloß bürgerlich- und po- "litisches Gepränge ist, wohl auseinander setzet. Alle "das umfasset Ihro Paternität in Dero nie genug zu "lobenden Erklärung: denn darinn ist beynahe alles, "oder doch das Nöthigste, vornehmlich von den Ehr- "bezeugungen enthalten, welche dem Confuzius und "den Aeltern erwiesen werden. Da in Rücksicht des "Uebrigen zwischen Ihrem Orden, und unserer Ge-

"sellschaft die Meynungen nicht getheilet sind, wäre "von jedem insonderheit handeln, verlohrne Mühe. "Jene Zusammenkunft, welche, wie Ihro Paterni- "tät zu melden belieben, im Ostermonate 1642. von "den Vätern der Gesellschaft zu Ham-cheu soll gehalten "worden seyn, ist Niemanden aus den Unsern bewußt. "P. Ferrari, welcher sich dasselbige Jahr in dieser "Stadt aufhielt, behauptet, es sey keine solche Ver- "sammlung gehalten worden. Aber es mag wohl seyn, "daß etwa in der Abwesenheit des P. Ferrari die übri- "gen vier Väter sich über diese Gegenstände verträu- "lich, ohne alle Feyerlichkeit einer absichtigen Zusam- "mentretung, besprochen haben: welches die Ursache "seyn dürfte, warum der P. Unterprovinzial von die- "ser Versammlung seinen Untergebenen nichts kund "gemachet hat, und ihre Abschlüße in dem Archiv der "Provinz nicht hinterlegt worden sind. Uebrigens, "weil Ihro Paternität dieser Zusammenkunft mit Ruh- "me gedenket, so muß sie wohl von Privatpersonen "gehalten worden seyn; und die Aeußerung Ihro Hoch- "würden, daß Sie sich an das halten werden, was "darinn abgeschlossen worden ist, war uns allen über- "aus angenehm und erfreulich: denn diese Urkunde "wird nichts enthalten, was nicht wir so wohl, als "die ältern Glaubensprediger aus unserer Gesellschaft "bisher gethan haben. Denn wir gestatteten, was "uns bloß bürgerlich und politisch zu seyn dünkte: was "aber in den Höflichkeitspflichten nach der Freunde

"Tod,

"Tod, oder bey den Tafeln, darauf man die Namen
"der Verstorbenen schreibt, oder endlich bey den Eh-
"renbezeugungen, welche dem Confuzius geleistet wer-
"den, abergläubig war, verwarfen wir einmüthig.
"Dieß war die Hauptquelle der ganzen Streitigkeit,
"dieß der Anlaß des Zwistes. Denn was bey dieser
"Berathschlagung noch weiter in Ueberlegung gekom-
"men seyn mag, kann itzt nicht mehr bezweifelt wer-
"den.* Einst war die Frage: ob man sich des Wor-
"tes Xam-ti bedienen dürfte, um den wahren und
"alleinigen Gott zu bezeichnen. Die Gründe hatten
"beyderseits ihre Wahrscheinlichkeit, und diejenigen,
"welche für den Gebrauch des Wortes stimmten, näm-
"lich die Väter Alphons Vagnoni, Julius Aleni,
"Didakus Pontoja, und Roderich Figueredo hatten
"sich unter den chinesischen Missionaren einen solchen
"Ruhm der Gelehrsamkeit erworben, daß sie es gewiß
"mit jedem aufnehmen konnten. Dessen ungeachtet
"verboth P. Andreas Palmeiro, Visitator, anfänglich
"in Kraft des heiligen Gehorsams, und als er nach-
"her die Strenge dieses Gesetzes milderte, verboth er
"doch allen den Unsern dieses Wort Xam-ti weder in
"ihren Büchern, noch in den Predigten und Anreden
"zum Volke zu gebrauchen. Aber weil der ehrwürdi-
"ge

* Nämlich was die Jahre seit der Welterschaffung nach der Zeitrechnung des römischen Märtyrerbuches betrifft.

"ge P. Anton von der heiligen Maria neue Unruhen "erregte, und die Bücher des P. Matthäus Ricci, und "anderer Jesuiten aus dem Grunde tadelte, * weil "sie behauptet hätten, man dürfe wohl das Wort "Xam - ti für den Namen Gottes gebrauchen, ha- "ben einige aus den Unsern für ihre Pflicht gehalten, "diese Benennung durch das Zeugniß der chinesischen "Bücher zu rechtfertigen. ** Was die feyerlichern Ce- "remonien

* In einem Buche unter der Aufschrift: Traité sur quelques Points importans de la Mission de la Chine, par le R. P. Antoine de S. Marie, de l' ordre de S. François dans ce Royaume, addressé au R. P. Louis de Gama, Visiteur des Provinces de la Chine & de Japon &c. Es steht selbes im II. Bande der Briefe des erlauchten Leibnizes, welche Christian Kortholt herausgegeben hat; von dem Worte Xam - ti S. 320 — 345. Diese Schrift hat er zu Kanton unterzeichnet, wo er mit den andern in dem Hause der Jesuiten wohnte, den 9. des Ostermonates, den Anhang aber den 9. des Christmonates 1668. Doch meldet er mit keiner Sylbe, wie bündig die Väter Le Favre, und Intorcetta die vorgelegten Zweifel aufgelöset haben. Der erlauchte Leibniz hat in seinem Schreiben an den Hrn. von Remond wohlgerathene Anmerkungen über diese Abhandlung herausgegeben, worinn er die Stellen des Franziskanermönches entweder beleuchtet, oder widerlegt. P. Amiot Tom. II. Mem. Chin. S. 151. berichtiget, mit aller Ueberlegenheit der Gründe, des P. Antons Vorurtheil, daß die Chineser durch das Wort Xam - ti einen materialischen Ursprung bezeichnen.

** Der vornehmste unter ihnen war P. Le Favre Dissert. Hist. Theologica de avita Sinarum pietate. Num. XII. pag. 131.

"remonien im Saale des Confuzius betrifft, haben "wir, um alle Gefahr, ja allen Schein eines Aber- "glaubens zu vermeiden, stäts beobachtet, was unse- "re Väter von jeher beobachtet haben, daß wir ihren "Gebrauch den Christen gänzlich untersagten, ja so "gar dabey zu erscheinen verbothen. * Endlich was "Ihro Paternität aus der in Ham - cheu gehaltenen "Zusammenkunft über gewisse Worte anzuführen be- "lieben, welche den Täuflingen umständlicher erkläret "werden; so fügen wir uns hierin nach dem, was die "heilige Kongregation auf den dreyzehnten Zweifel des "P. Johann Baptist Morales geantwortet hat: XIII. "fragt sich, heißt es, ob die Glaubensprediger den "Täuflingen deutlich und insonderheit erklären müßen, "ehe man sie zum Sakramente der Wiedergeburt zu- "läßt, die Opfer, und alles oben angeführte sey un- "erlaubt, wenn schon aus dieser Erklärung Unan- "nehm-

---

pag. 131. Pariserausgabe 1700. Er schrieb sie aber 1668. den 15. des Aerntemonates zu Kanton, wo P. Anton von der heiligen Maria mit den Jesuiten zusammen lebte.

* P. Intorcetta sagt in seinen Antworten auf die Zwei- fel des P. Navaretta S. 141: "Daraus kann man schlie- "ßen, daß dieses Gepränge, so zur Ehre des Confuzius "jährlich zweymal angestellet wird, eben dasselbige sey, wel- "ches weder unsere Vorfahren, die Väter der chinesischen "Mission, noch wir den Christen jemals erlaubet haben. Sieh §. 12.

"nehmlichkeiten erfolgen, die Glaubensneulinge die "Taufe nicht empfangen, die Missionaren verfolgt, "getödtet, oder verwiesen werden sollten? — Die "heilige Kongregation erachtet, die Glaubensprediger "haben die Pflicht zu lehren, alle Opfer, die außer "dem alleinigen Gott irgend einem andern Wesen ent- "richtet werden, seyn unerlaubt, die Verehrung der "Teufel, und den Götzendienst müße man verlassen: "und was sich immer auf diese Verehrung bezieht, "halte sie für falsch, und dem christlichen Glauben zu- "wider. In Rücksicht der genauern Vereinzlun- "gen aber müße man sich nach der größern oder ge- "ringern Begreiffungsfähigkeit der Täuflinge, nach "den Umständen, Gewohnheiten und Gefahren rich- "ten."

Kanton den 3ten des Weinmonates 1669.

Ihro Paternität

Demüthigster Diener
Anton von Govea.

Es ist kein Zweifel, daß Govea diesen Brief dem Sarpetri zur Einsicht mitgetheilet habe, wie er ihm dann auch denjenigen, so er vom Navaretta em- pfangen hatte, lesen ließ. Wie Sarpetri über diese Vereinigung gedacht habe, erhellet aus dem Schrei-

ben, das er des andern Tages dem P. Govea zustel-
len ließ. * "Mit innigster Freude, und dem zärt-
"lichsten Wonnegefühl, sagt er, habe ich die guten
"Gesinnungen, und den herzlich- und heiligen Ent-
"schluß meines Obern, des ehrwürdigen P. Navaretta,
"über jene Streitigkeiten vernommen, über die wir Un-
"terhandlung gepflogen haben. Denn ob er sich schon
"gegen mich von dieser seiner Entschließung nichts mer-
"ken ließ, weil er etwa meine gar zu große Wißbegier-
"de mäßigen wollte, oder sonst eine kluge Absicht bey
"seinem Stillschweigen hatte, die ich nicht ergründen
"will, so genügt mir schon zum Troste, daß ich den
"Brief, den er geschrieben, und unterzeichnet hat, durch
"sie zu lesen bekam. ** Ich betheure dann, und ver-
"spreche vor Gott und Jesu Christo Ihrer Paterni-
"tät, und den übrigen Vätern, ich werde genau hal-
"ten, was dieser mein Vorgesetzter in seiner Schrift
"versprochen hat; theils weil ich weiß, daß dieß sein,
"und des hochwürdigen P. Unterprovinzials Wille ist,
"welcher Letztere sich geäußeret hat, er werde genehmi-
"gen, was P. Navaretta beschlöße; theils weil ich über-
"zeuget bin, dieß werde zur Ausbreitung unseres hei-
"ligen

---

* Apologia pro decreto Alexandri VII. S. 84.

** Hieraus ersieht man, wie sehr sich Echard, ein Schriftsteller aus dem Predigerorden II. Band S. 721. ge-irret hat, da er schreibt: "Sein (des Navaretta) Brief "an den Jesuiten Anton Govea ist erdichtet.

"ligen Glaubens, zur Beförderung der Eintracht "zwischen den Missionaren beyder Orden, und zur "Wegräumung der vielen Aergernisse, welche aus der "entgegengesetzten Verfahrungsart entstanden sind, "ungemein viel beytragen; theils weil meine Ver- "nunft und mein Gewissen diese Weise billiger, und "weil sie mit den Verordnungen unserer Generalkapi- "tel, dem gedruckten Schreiben unseres hochwürdig- "sten P. Generals an die Glaubensprediger in China, "und dem Rathe und dem Befehl des hochwürdigen "P. Franz von Paula, Kommissars des heiligen Of- "fiziums, der damals unserer Provinz vorstund, wie "auch mit den Abschlüßen übereinkömmt, welche nach "der Mehrheit der Stimmen in der, von allen chine- "sischen Missionaren aus dem Predigerorden gehalte- "nen Versammlung in Lan-ki, sind verfasset wor- "den; endlich weil ich selbst auf diese Sache bey un- "serm hochwürdigsten P. General so wohl, als Ihren "Eminenzen den Herrn Kardinälen von der Fort- "pflanzung des Glaubens, eifrigst gedrungen habe. "Gegeben in diesem Hause in der Stadt Quam-a "cheu-fu. Den 4ten des Weinmonates 1669.

F. Dominikus

von dem heiligen Peter.

Auf

Auf diese Weise waren endlich zwischen beyden Theilen alle Irrungen freundschaftlich ausgeglichen, und gewisse Punkte schriftlich und unter biderm Handschlage festgesetzet, nach denen künftig das Christenthum in China sollte verwaltet werden: obschon Navaretta, der Kanton unvermuthet verlassen hatte,* als er durch Spanien nach Rom gekommen war, mit

---

* Man fand in seinem Zimmer einen Brief, darinn er berichtete, er sey nach Makao gereiset, um von da aus nach Siam und dann weiter nach Europen zu überschiffen. Bey seiner Ankunft in Siam verfügte er sich zu dem Bischofe von Beryte. Hernach kam er im J. 1672. nach Spanien, und das folgende Jahr nach Rom. Nach seiner Rückkehre gab er zu Madrid zween Bände von chinesischen Angelegenheiten heraus, deren der letztere, noch ehe er vollendet war, auf Befehl des Ketzergerichtes unterdrücket wurde, daher diese Schrift sehr selten geworden ist. Uebrigens findet sich von der Flucht dieses Mannes in dem Archiv des Kollegiums zu Pekin eine schriftliche Urkunde des P. Michael von den heiligen Engeln, eines Augustinermönches, und damaligen Vikars des Bischofes von Makao vor. Von den Falschheiten und Lügen aber, womit Navaretta seine zween Bände freygebig durchspickt hatte, liegt daselbst das Zeugniß, welches 1680. den 16. des Christmonates Don Vasko Barbosa von Mello schriftlich von sich gestellet hat. Sieh Lettres edifiantes Tom. XVIII. neue Ausgabe S. 32. und 33. Die letztere Urkunde ist in Europa noch nicht gedruckt worden: die erstere aber, nach dem ihre Aechtheit von dem Vikar, und Geheimschreiber des Bischofes zu Pekin mit allem Fleiße war untersuchet worden, ist in Pekin,

mit einem Male, aus welcher Ursache ist unbekannt, seine Gesinnungen änderte, den eingegangenen Vergleich brach, und vermittelst eines ziemlich großen, zum Drucke beförderten Werkes, die chinesischen Gebräuche in einer wider die Jesuiten sehr anzüglichen Schreibart, die für einen Prediger des göttlichen Wortes eben nicht zum Besten ließ, bestritt, und die empfangenen Wohlthaten mit Undank vergalt. Er bedient sich auch bey der Widerlegung unredlicher Kniffe, wie wir in der Folge zeigen werden, verräth seine Unwissenheit in der chinesischen Sprache, ja widerspricht sich oft selber.*

32. Noch unverträglicher benahm sich der Franziskanermönch P. Anton von der heiligen Maria, welcher nicht allein alles, was die Uebrigen in den chinesischen Gebräuchen guthießen, verwarf, sondern so gar behauptete, man müße in einigen Stücken die europäischen Gewohnheiten einführen. Den Charakter dieses Mannes und den damaligen Zustand in China hat im J. 1668. P. Sarpetri der heiligen Kongrega-

---

kin, und Paris sowohl in die Aktenstücke von den chinesischen Gebräuchen, als in das l'eclairciſſement donné à M. le duc de Maine sur les honneurs, que les Chinois rendent a Confucius, & aux morts eingerücket worden. Sieh Lettres edifiantes Tom. XVIII. ibidem.

* Dieß erhellet aus der Abhandlung des Gregor Lopez, aus der ich einiges beyrücken werde.

gregation von der Fortpflanzung des Glaubens in einem weitschweifigen Schreiben mit diesen Worten geschilderet. *

Ihre Eminenzen!

"Nachdem China's weitschichtiges Kaiserthum "seit so vielen Jahrhunderten ohne Licht des Evange"liums in der Finsterniß des Irrthumes geschmachtet "hatte, scheint endlich der Gott der Erbarmungen, "welcher will, daß alle Menschen zur Seligkeit, und "zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen, einen gnä"digen Blick auf diese Missionen geworfen zu haben. "Denn obschon meine Sünden den Einfluß seiner Gü"te hindern, so hat es ihm doch gefallen, seine Macht "diesen Völkern kund zu thun, welche mehr Hang "verrathen, Gotteslängner, als Götzendiener zu "seyn. — Es war schon so weit gekommen, daß "der ehrwürdige P. Adam Schall aus der Gesellschaft "Jesu zum Tode verdammt, und die übrigen Glau"bensprediger an die äußersten Gränzen der Tarta"rey hätten verwiesen werden sollen: als mit einem "Male die Erde gewaltig bebete, und schreckliche Ko"meten am Himmel brannten. ** Ueberdem zeigten "sich

* Apologia pro Decreto Alexandri VII. S. 8.

** Dieß klingt nach dem Wahne desselbigen Jahrhunderts.

"sich solche ungewöhnliche Vorfälle in der Natur, daß "sie jedem unbefangenen Verstande auffallen mußten, "weßwegen die evangelischen Prediger täglich neue "Hoffnung fassen, es werde ihnen bald vergönnet "werden, in dem Weinberge des Herrn zu arbeiten, "und reichliche Früchte zu sammeln.* Worinn diese "widernatürlichen Schreckniſſe bestanden haben, kann "man

---

* Dieses Erdbeben, und die wunderbaren Lufterscheinungen beschreibt der Dominikaner P. Viktorius Ricci in seinem Briefe von 1666. mit diesen Worten: "Nach gefäll"tem Todesurtheile (wider den P. Schall) fieng die Er"de, eine in der Stadt Pekin ungewöhnliche Sache, so "schrecklich zu beben an, daß sehr viele Gebäude, welche "in China ganz niedrig aufgeführet werden, sammt einem "Theile der Stadtmauern einstürzten. Die Erde spaltete "sich, und die daher entstandene Kluft ist von einer uner"meßlichen Tiefe. Der ganze Himmel war, wie einst in "Aegypten, in die dickeste Finsterniß gehüllet, so daß man "am Mittage Lichter anzünden mußte. Es senkte sich auch "ein ungeheuere feuerige Kugel mit einem schrecklichen Knall "zum allgemeinen Schrecken herab, blieb ein halbes Monat "lang über der Stadt stehen, und sprühete unaufhörlich "eine solche Menge Funken von sich, daß die Einwohner "viele Mühe hatten, ihre Häuser von der Einäscherung "zu retten. Endlich den ersten Tag des Wonnemonates "1665. berstete die Kugel, und schleuderte so vieles Feuer "auf den kaiserlichen Palast, von dem der gottlose Urtheil"spruch ausgegangen war, daß selber mit einem Male in "vollen Flammen stund, und durch keine menschliche Hilfe "bey allem Ueberflusse des Wassers von dem Rachfeuer des "Himmels

"man aus dem beygelegten Blatte ersehen.* Das "Uebrige aber, was den Zustand dieser Mission, und "die gegenwärtige Verfolgung betrifft, wird die hei- "lige Kongregation theils aus den Nachrichten, wel- "che die Väter der Gesellschaft nach Rom gesendet ha- "ben, und noch genauer aus dem Munde des P. Pro- "sper Intorcetta, eines Jesuiten aus Sicilien, er- "messen können, welcher seiner vorzüglichen Talente "wegen, mit Einstimmung auch anderer Religiosen "aus beyden Orden, nach Rom, als Prokurator im "Namen aller Glaubensprediger abgeschicket wor- "den.** Mein Brief würde zu einem Buche an- "wachsen,

---

"Himmels gerettet werden konnte. Der ganze Pallast, "welcher im Umfange vier Meilen hatte, ward, der einzi- "ge kaiserliche Saal ausgenommen, den Flammen zum "Raube."

* Ich habe dieses Blatt nirgend finden können: doch, wie ich glaube, wird sein Inhalt mit dem Briefe des P. Viktorius Ricci so ziemlich übereinkommen.

** Während seines Aufenthaltes zu Goa gab er im Jahre 1669. ein Buch mit der Aufschrift heraus: Der Chi- neser politisch-sittliche Wissenschaft mit chinesisch- und lateinischen Schriften. Im J. 1671. kam er nach Rom, wo er in wälscher Sprache eine kurze Geschichte der chine- sischen Mission vom J. 1581. bis aufs J. 1669. drucken ließ, und sie der heiligen Kongregation de propaganda zu- schrieb. Sotvell. Bibl. Script. S. J. p. 715.

"anwachsen, und durch seine Weitschweifigkeit Ihren "Eminenzen lästig fallen, wenn ich alle und jede sei- "ner Tugenden nach Verdienste rühmen wollte: doch "Sie werden selbst nach Ihrer Klugheit aus dem Um- "gange mit diesem seltenen Manne seinen Werth be- "stimmen können.

"Aber, während Gott diese Mission so wohl- "thätig segnet, scheint der Teufel, unser Widersacher "allen seinen Kräften aufzubiethen, ihren guten Er- "folg zu hindern. Unter den vielen Verwirrungen, "welche dieser verderbliche Feind schon angerichtet hat, "und noch itzt anrichtet, ist meines Bedünkens jene "die vorzüglichste, welche die Verschiedenheit der Mey- "nungen unter den Glaubenspredigern veranlasset, de- "ren Gemüth und Herz sonst keine Gewalt des Teu- "fels zu trennen im Stande gewesen wäre. Und "zwar beym Anfange dieser Mission, ehe noch aus mei- "nem, oder dem Orden des heiligen Franziskus Re- "ligiosen in dieses Land gekommen waren, * gab es "schon zwischen den Vätern der Gesellschaft einige Ir- "rungen, welche von der Zweydeutigkeit der chinesi- "schen Buchstaben, und der verschiedenen Lesart der "chine-

---

* Man vergleiche das mit der Meynung des Mamachi und Gazzaniga, und mit dem, was ich §. 2. erwähnet habe.

"chinesischen Ausleger herrührte. * Aber weil die "ganze Streitigkeit unter ihnen blieb, und sich aus- "wärts nicht verbreitet hatte, war es den Vorgesetz- "ten der Gesellschaft ein Leichtes, selbe zu hemmen, "die wechselseitigen Gründe abzuwägen, und in der "ganzen Sache zu verordnen, was sie zur größern "Ehre Gottes das verträglichste zu seyn dünkte. Un- "ter andern war die Frage von dem Namen Xam-ti, "welche der Teufel zu unsern Zeiten wieder rege ge- "macht hat, womit wir in der chinesischen Sprache "den gütigst- und allmächtigen Gott bezeichnen, wie "auch von gewissen andern Worten, deren man sich "bedienet, die Engel uud Geister, und des Menschen "Seele zu benennen; ** worüber die Obern der Ge- "sellschaft weislich verfüget haben: es wäre zwar in "den nun einmal herausgekommenen Büchern, wo- "rinn das Wort Xam-ti vorkäme, keine Aenderung "zu machen; aber forthin sollten sich die Glaubens- "predi-

---

* Die Irrung nämlich, welche P. Longobardi erre- get hat. Man sehe hierüber die Anmerkung nach, die ich §. 24. beygerückt habe. Der Verdacht, daß diese Schrift des P. Longobardi von andern durch Beysätze verfälschet wor- den sey, ist gewiß nicht ungegründet.

** Den Geist nennen die Chineser überhaupt Xin. Ein himmlischer Geist, heißt Tien-Xin, ein irrdischer, darunter auch die Seelen der Menschen gehören, Lim-Xin, die Teufel, Sie-Xin, das ist, die ungestalten

"prediger dieſes Ausdruckes enthalten, es wäre dann, "daß man die Gotteslaugner aus ihren eigenen Grund- "ſätzen, und jenen Büchern überweiſen müßte, deren An- "ſehen und Glaubwürdigkeit ſie anerkennen. Ich habe "auf das Anſuchen des P. Intorcetta meine Geſin- "nungen über dieſe Sache niedergeſchrieben, welcher "meine Schrift auf gnädiges Verlangen Ihren Emi- "nenzen vorzulegen die Ehre haben wird."

"Nachdem auch andere Ordensgeiſtliche nach Chi- "na gekommen waren, nahmen die entſtandenen Strei- "tigkeiten zu, und waren, wie es unter Leuten von "verſchiedenem Inſtitute zu geſchehen pflegt, viel "härter beyzulegen. Die vornehmſte betraf jene Eh- "renbezeugungen, welche die Chineſer ihren Voraltern, "und einem gewiſſen Philoſophen, oder Sittenlehrer, "Confuzius mit Namen, erweiſen, der bey dem ganzen "Reiche in ſo einem Anſehen und in ſolcher Achtung "ſteht, daß ſie ihm Niemand auch aus denen Weltweiſen "verſagen darf, welche ſich an ganz andere Lehrgebäude "halten, und von dem Confuzius ſo wohl, als unter "ſich in den Meynungen ganz verſchieden denken. Und "weil dieſer Streit nicht anders, denn aus dem Grund- "texte

---

Geiſter, oder auch mö. Sieh P. Le Favre hiſtoriſch- theologiſche Abhandlung S. 145 — 181. P. Brancati Anmerkung zu dem Worte Xm-xin, und Sum-xin, wie ſie in dem oben angeführten Werke des P. Intorcetta Seite 22. ſteht.

"texte der klassischen Bücher des Landes, und durch
"das Ansehen derer entschieden werden kann, welche
"diese Bücher durch Anmerkungen erläuteret haben,
"deren wahren Sinn zu errathen, ich wegen der ganz
"besondern Zweydeutigkeit der chinesischen Buchstaben
"und Worte, auf mein Gewissen nicht nur für äu-
"ßerst schwer, sondern für gänzlich unmöglich halte;
"so erachteten die Väter der Gesellschaft für das Be-
"ste, daß sie sich in Rücksicht der Lehre dieses Welt-
"weisen an das Wahrscheinlichste, und an die Ausle-
"gung der berühmtesten Männer dieser Zeit hielten,
"welche, weil sie überhaupt Gotteslängner sind, und
"sich diesen Unsinn zur Ehre anrechnen, alle das für
"ein bloß bürgerlich, und politisches Gepränge aus-
"geben, was den Confuzius zu ehren geschieht. Die
"Ehrenbezeugungen gegen ihre Vorältern aber sind,
"wie sie behaupten, weiter nichts, als Zeichen und
"Aeußerungen des kindlichen Gehorsames. Es war
"auch niemal ihre Absicht, so viel sich aus ihren Schrif-
"ten und Reden abnehmen läßt, den Confuzius über
"die Würde eines Lehrers zu erheben, oder die Vor-
"äitern anders, denn wie die Quelle zu verehren, dar-
"aus jedem das Leben und Daseyn zugeflossen ist, oh-
"ne sie zu vergöttern, ob schon bey dieser Verehrung
"viel Abergläubiges, ja wohl auch, wie es bey dem
"Pöbel zu geschehen pflegt, Dinge mitunterlaufen,
"welche der Abgötterey ziemlich nahe kommen. Es
"hielten daher unsere Dominikaner, und die Franzis-

"kaner dafür, es wäre auf die gegenwärtige Zeit allein
"zu sehen, besser und sicherer, alle das ohne Unter-
"schied zu verwerfen; weßwegen sie ihren Neubekehr-
"ten alle Verehrung, welche dem Confuzius und den
"Vorältern erwiesen wird, verbothen, und sich hier-
"über bey der heiligen Kongregation des allgemeinen
"Ketzergerichtes anfragten. Aber weil dieser Weg eben
"nicht der schicklichste war, die Bekehrung dieser Un-
"glaubigen zu erleichtern, haben auch die Väter der
"Gesellschaft ihre Fragen an die heilige Kongregation
"eingeschicket. Worauf unter dem besondern Beystan-
"de des göttlichen Geistes diese heilige Versammlung
"einige Gebräuche, welche bey der Verehrung des
"Confuzius unerlaubt sind, oder doch scheinen, ver-
"bothen, was aber daben bloß bürgerlich und politisch
"war, und von den chinesischen Gelehrten, so viel sich
"aus ihrem Betragen abnehmen läßt, dafür gehalten
"wird, erlaubet hat. Denn diese Leute werden nie
"eingestehen, daß sie von dem Confuzius irgend et-
"was begehren, damit sie nicht seinen Grundsätzen,
"und seiner Lehre zu widersprechen scheinen. Was
"aber die Vorältern betrifft, hat die heilige Kongre-
"gation einige Ceremonien, welche aus sich gut, oder
"doch gleichgiltig sind, unter den Christen zu dulden
"gebothen, damit diese ruhiger leben, und die Unglau-
"bigen leichter zur Kirche, welche das Reich Gottes
"ist, gebracht werden könnten."

"Aber

"Aber da nach der Sitte der römischen Curia
"die Antworten kurz und gedrängt abgefaßt werden
"mußten, zweifelten einige, ob wohl die Sache nach
"der wahren Beschaffenheit und Gestalt, und wie sie
"sich in China verhält, zu Rom wäre vorgetragen
"worden. Und zwar ich selbst, ob ich schon diesem
"Verdachte nie Platz gegeben hatte, und bey mir über-
"zeuget bin, mit welchem Eifer die Väter der Gesell-
"schaft für die Reinigkeit und Sicherheit des Glau-
"bens wachen, war doch in meinem Urtheile noch un-
"schlüßig, und fürchtete immer, es möchte etwa aufs
"wenigste ein unfreywilliger Irrthum mit untergelau-
"fen seyn. Aber durch Gottes Fügung geschah es,
"daß die Missionaren aus drey verschiedenen Orden
"nach Kanton in ein Haus zusammen verwiesen wur-
"den, wo ich Gelegenheit fand mit den Vätern der
"Gesellschaft vertrauten Umgang zu pflegen, und ih-
"ren Eifer, und ihre Geschicklichkeit zu bewundern.
"Hier prüfte ich den Werth meiner Zweifel und Be-
"denklichkeiten, und erkannte, was die heilige Kon-
"gregation beobachtet wissen wollte. Um des willen
"habe ich dem P. Intorcetta mein Urtheil über diese
"Sache, oder eine lateinische von mir eigenhändig ge-
"schriebene Urkunde zugestellet, damit er sie in In-
"dien, oder in Europen aufweisen kann, so oft er es
"zur Ehre Gottes, zum Schutz der Gesellschaft, oder
"den Ketzern den Mund zu stopfen, vorträglich finden
"wird, welche diese Gesellschaft auf das greulichste

"verleumden, und ihr die gehässigsten Vorwürfe ma-
"chen. Uebrigens was ich geschrieben habe, schrieb
"ich für mich allein, nicht im Namen meiner andern
"Ordensbrüder. Denn ich bekleide kein oberkeitliches
"Amt, und so wohl jene Zween, mit denen ich hier
"zusammen wohne, als auch die andern Drey, wel-
"che sich in der Provinz Fokien verborgen halten,
"sind, wie sie sagen, über ihre Zweifel noch nicht
"ganz beruhiget. Aber ich hoffe, und vertraue der
"Güte Gottes, es werde, wenn die Väter der Ge-
"sellschaft auf die Bedenklichkeiten geantwortet ha-
"ben, die ihnen unser Oberer (P. Navaretta) vor-
"getragen hat, und dieser die Wahrheit des Berich-
"tes einsehen wird, welchen P. Martini der heiligen
"Kongregation abgestattet hat, eine vollkommene Ei-
"nigkeit der Herzen und Meynungen erfolgen.* Denn
"P. Vinzenz Prot, unser Provinzialvikar in dem chi-
"nesischen Reiche, einer aus denen, welche sich ver-
"borgen halten, hat den besagten P. Navaretta be-
"vollmächtiget, alles für ihn und in seinem Namen
"einzugehen und zu genehmigen, was er zur Herstel-
"lung des Friedens, und der Einigkeit zwischen den
"Glaubenspredigern für verträglich erachten würde."

"Ein

---

* Dieß geschah das folgende Jahre 1669, wo Navaretta den 29. des Herbstmonates die schriftliche Versicherung von sich gab, er, und die Seinige treten der Meynung der Jesuiten bey.

"Ein einziger, wie mich dünkt, wird zum Ver-
"gleich seine Hände niemal biethen; P. Anton von der
"heiligen Maria nämlich, der einzige aus dem Fran-
"ziskaner Orden, welcher gegenwärtig in China sich
"aufhält. Denn da er schon lange entweder ohne
"Gesellen lebt, oder so er einen Gesellen hat, der-
"selbe nach der Vorschrift des Gehorsames, und der
"christlichen Demuth ihm in allen Stücken beystim-
"men und gehorchen muß, so hält er sein Urtheil nicht
"bloß für eine wahrscheinliche Meynung, sondern für
"einen untrüglichen Glaubenssatz; und ob er schon bey
"seinen Gründen Verstand und Einsicht verräth, so
"beträgt er sich doch, wenn er auf die Gegengründe
"antworten sollte, nach dem bloßen Triebe seines Ei-
"gensinnes, und kömmt anstatt aller Antwort immer
"mit seinem: Das werde ich nie thun; nie werde
"ich das zugeben, angestochen. Und als ich ihn einst
"ermahnte, er soll doch den P. Martini nicht so leicht-
"sinnig des Betruges und der Lüge beschuldigen,
"und vielmehr auf die Gütigkeit und Nachsicht unse-
"rer Mutter, der heiligen Kirche, Rücksicht nehmen,
"welche ohne auf die Forderungen des P. Johann Ba-
"ptist Morales zu achten, erlaubt hätte, was doch
"nach seiner, und des P. Morales Bedünken auf kei-
"ne Weise zu dulden wäre, so versetzte er auf meine
"Vorstellung: Gut, wenn die Theologen und Rich-
"ter der Inquisition diese Dinge erlauben wollen, so
"mögen sie jemanden andern von Rom schicken, der

"den Glauben prediget; denn eher werde ich die Mis-
"sion verlassen, als mich zu diesen Milderungen ver-
"stehen. Ich glaube zwar, diese Worte seyn ihm in
"der Hitze seines allzugroßen Eifers unbedachtsamer
"Weise entfallen: denn ich kenne die Tugend dieses
"Mannes, und seine ausgezeichnete Frömmigkeit,
"und ich zweifle nicht, er werde sich nach alle dem fü-
"gen, was die heilige Kongregation entscheiden und
"verordnen wird: doch wenn ich den Charakter dieses
"Mannes betrachte, bin ich beynahe überzeuget, so
"fern die heilige Kongregation nicht gewisse Dinge den
"Neuglaubigen ausdrücklich zu erlauben befiehlt, wer-
"de er ihnen gar nichts gestatten: denn, was ich
"weiß, hat er sich schon andere Male verlauten las-
"sen, er werde nichts erlauben, was nicht die Kirche
"ausdrücklich gebiethen werde. Ob ich schon seine Tu-
"gend, und seinen apostolischen Eifer hochachte, so
"muß ich doch bekennen, dieses sein Benehmen dünke
"mich für unsere Mission höchst nachtheilig zu seyn,
"und ich fürchte sehr, der Feind alles Guten habe
"hier seine Hand mit im Spiele. Denn die chinesi-
"schen Neubekehrten, ja die Heyden so gar können
"sich nicht vorstellen, wie unter den Glaubenspredi-
"gern, der Liebe unbeschadet, so eine Verschiedenheit in
"den Meynungen herrschen könne; und da der eine
"diese, der andere jene Sprache führet, halten sie
"uns für Leute von gleichem Schlage mit ihren Bon-
"zen, oder Götzenpfaffen, deren jeder lehret, was

"ihm besser behaget. Daher geschieht, daß unser "Zwist nicht nur Aergerniß anrichtet, sondern auch "die Wahrheit unsers heiligen Gesetzes verdächtig ma- "chet."

"Ja P. Anton, gleich als ob er für seinen Ei- "fer noch wenig gethan hätte, da er seine Meynung "von dem Confuzius und den Vorältern mit allem "Steiffsinne durchzusetzen trachtet, wecket noch über "dem den alten Streit von dem Worte Xam-ti wie- "der auf, in welchem Stücke er mit sich selbst nicht "einig ist. Denn da er für gewiß und ungezweifelt "hält, daß weder die alten, noch die neuern Chine- "ser irgend eine Gottheit, oder ein geistiges und un- "körperliches Wesen anerkennet haben, so sehe ich ein- "mal nicht, wie er so dreist behaupten kann, die Chi- "neser bethen den Confuzius, und ihre Vorältern an. "Eben dieser Mann hat noch andere zwo Fragen auf- "geworfen; die eine betrifft das Fasten der Chineser, "die andere den Gebrauch des Hutes unter dem Meß- "opfer. Von dem ersten lohnt es der Mühe nicht zu "reden. Denn in diesem Stücke ist es nun einmal "so weit gediehen, daß trotz seiner Weigeruug und "Widersetzlichkeit alle Glaubensprediger hierinn gleich- "förmig zu Werke gehen; und endlich kömmt es da- "bey nicht auf das an, was geschieht, sondern was "geschehen kann, welches von besondern Fällen ab- "hängt, wo man leicht vorbauen kann, so daß der

"Friede unter den Missionaren, und die Einförmig-
"keit in ihrem Verfahren dadurch auf keine Weise ge-
"störet wird. Was aber die große Hutangelegenheit
"betrifft, so forderet P. Anton von der heiligen Ma-
"ria, wir sollen allen Neubekehrten befehlen, in der
"Kirche nicht anders, denn mit entdecktem Haupte zu
"erscheinen, ja wir Priester selbst sollen wider die Er-
"laubniß des Papstes, und gegen alle die Gründe,
"welche den heiligsten Vater zu dieser Vergünstigung
"bewogen haben, stäts mit entblößtem Haupt Messe
"halten. Der wunderliche Mann! denn erstens,
"heißt die Neubekehrten in der Kirche zur Entdeckung
"des Hauptes anhalten, eben so viel, als ihnen be-
"fehlen, Gott in seinem Hause keine Ehre zu bezei-
"gen: weil es bey allen Chinesern nach der allgemei-
"nen Sitte des Landes unhöflicher läßt mit bloßem,
"als mit bedecktem Haupte zu erscheinen, und es wä-
"re verlohrne Mühe, so jemand Leute von einer fei-
"nen Lebensart zum Gegentheile bereden wollte: und so
"sich auch irgend einer dazu bequemte, würde er sich
"keine geringere Gewalt anthun müßen, als da wir
"unsern Verstand zum Dienste des Glaubens fesseln.
"Es würden dann ihrer so wenige seyn, und von den
"Heyden bey jedem Anlasse verlacht und verspottet wer-
"den. Ja es wäre wohl gar zu fürchten, die Hey-
"den möchten daraus Verdacht schöpfen, wir seyn in
"der Absicht nach China gekommen, um neue Höflich-
"keitsgesetze zu geben, und allmählig unsere Sitten und

"Ge-

"Gebräuche zu einem nachtheiligen Ende in das Land
"einzuführen: in welchem Falle wir selbst aus einer
"schalen, nichts bedeutenden Ursache eine Verfol-
"gung wider das heilige Gesetz veranlaßten. Dieß
"erhellet daraus, daß P. Anton von der heiligen Ma-
"ria, da der eigensinnige Mann sich nicht entschließen
"konnte, daß er den Chinesern nach ihrer althergе-
"brachten Gewohnheit das Haupt bey der Messe zu
"bedecken gestattete, und doch die Nachrede, und die
"Klagen der Heyden stillen wollte, schon seit vielen
"Jahren die Heilsgeheimnisse den Glaubigen nicht
"mehr ausgetheilet. Gilt es denn nicht gleich viel,
"ob man das Haupt entblößt, oder bedeckt, wenn
"man durch das eine wie durch das andere seine Ehr-
"furcht zu Tage legt? Es sind zwar auch drey oder
"vier aus den Vätern der Gesellschaft, welche wün-
"schen, dieser Gebrauch möchte allmählig in unsere
"Kirchen eingeführet werden. Aber wie würde dieß
"ohne Nachtheil der Einförmigkeit geschehen können,
"da doch Uebereinstimmung, und gleiches Verfahren
"eine so nothwendige Sache ist? Denn derer, wel-
"che das Haupt entblößten, würden gar wenige seyn,
"und alle andere zu Gegnern haben. Was aber den
"Priester belangt, so geziemt sichs in der Wahr-
"heit nicht, daß er allein das Haupt entblößet, wäh-
"rend sich alle Laien bedeckten. Ueberdieß pflegen
"die Tartarn, welche gegenwärtig in China herrschen,
"ihr Haupt bis auf eine Haarkrone, so sie nach Art

"der afrikanischen Mohren stehen lassen', zu scheren;
"es scheint daher, weder schicklich noch anständig zu
"seyn, daß unsere Priester mit ähnlich zugestutzten
"Haaren unter dem heiligsten Opfer beym Altare ste-
"hen sollen. Dieß mag wohl die Ursache gewesen
"seyn, warum P. Johann Bapt. Morales, ob ihm
"schon bey seiner Reise nach Rom P. Anton den Auf-
"trag machte, auch diesen Zweifel bey der heiligen
"Kongregation anzubringen, so viel ich weiß, keinen
"Versuch machte, hierinn eine Aenderung zu bewir-
"ken. Es wird auch nicht so leicht seyn, wie es et-
"wa einige dünken könnte, diesen neuen Gebrauch,
"und diese Gewohnheit einzuführen: ich selbst bin des-
"sen Zeuge. Denn als ich mir einst wegen der gro-
"ßen Sommerhitze die Freyheit nahm, mit entblöß-
"tem Haupt Messe zu lesen, obschon wenige Christen
"in der Kirche zugegen, und die Nacht, so viel ich
"mich erinnere, noch nicht zu Ende war, machte doch
"die Sache so viel Aufsehen, daß ich mich wohl hü-
"ten werde, künftig noch einmal so einen Schritt zu
"wagen."

"Dieß wollte ich, wie es mich meine Pflicht
"zu seyn dünkte, der heiligen Kongregation vortra-
"gen, theils damit dem Unfuge, wenns zuträglich ist,
"vorgebeugt werde, theils damit, wenn P. Intor-
"cetta bey Ihren Eminenzen dergleichen etwas an-
"bringen sollte, man ihm aus dem Grunde, weil er

"ein

"ein Jesuit ist, nicht weniger Glauben beymesse. Denn "ob er schon in seiner eigenen Angelegenheit ein Zeu- "ge zu seyn scheinet, darf man doch um des willen "seine Rechtschaffenheit nicht bezweifeln, noch sein An- "sehen weniger gelten lassen. Uebrigens was immer "Ihre Eminenzen zu beschließen für gut finden wer- "den, sollte auch das Urtheil wider mein, und aller "dieser Väter Gutachten ausfallen, so betheure ich "schon itzt, daß ich mich nach Ihrer Entscheidung "fügen, und jenes für das Verträglichste halten wer- "de, was Ihnen zu verordnen belieben wird. Gott "erhalte Ihre Eminenzen zum Nutzen seiner Kirche "bis auf die spätesten Jahre in bestem Wohlseyn. "Aus dem Hause zu Kanton, das unser Verweisungs- "ort, oder unser Kerker ist. Den 12ten des Win- "demonates 1668."

"Da ich eine sehr unleserliche Hand schreibe, ha- "be ich die vorigen Jahre, aus Furcht, Ihren Emi- "nenzen beschwerlich zu fallen, nicht geschrieben, noch "Ihnen den Tod des P. Johann Bapt. Morales kund "gethan. Gepriesen sey Gott in Ewigkeit, dessen "Vorsicht es so fügte, daß ich zum Besten der Mis- "sion Jemanden in diesem Hause fand, der sich die "Mühe nahm, meinen Brief abzuschreiben. Gewiß "die göttliche Ehre zu befördern, ist das einzige Be- "streben aller chinesischen Glaubensprediger. Ich "zwar werde alle meine Meynungen herzlich gern ih-

"rem

"rem Winke und Urtheile unterwerfen. Ich verlan-
"ge belehret, und so ich geirret habe, von denen zu
"recht gewiesen zu werden, welchen Christus unser
"Herr, und sein Statthalter auf Erde das Amt auf-
"getragen haben, durch die sichersten Mittel die Aus-
"breitung unseres heiligen Glaubens zu erzielen: wel-
"ches auch mein einziger, unaufhörlicher Wunsch
"ist."

Ihrer Eminenzen

Demüthigst- und gehorsamster

Diener

F. Dominikus Maria vom heiligen
Peter, Sarpetri genannt, des
Predigerordens, unwürdiger
Missionar in China.

Welchen Eindruck dieses Schreiben bey den Kardinälen gemacht habe, konnte ich, aller angewandten Mühe ungeachtet, nirgend finden. Unlaugbar ist es, daß Klemens der IX., ehe noch Intorcetta nach Rom gekommen war, im J. 1669. den 20. des Windemonates erkläret hat, beyde Verordnungen, Innozenz des X. so wohl, welche Morales, als Alexander des VII., die P. Martini erhalten hatte, seyn rechtokräftig, je nachdem die Thatsachen und

Umstände

Umstände verschieden wären vorgetragen worden. Es wundert mich sehr, wie sich S. Serry zu schreiben erdreisten konnte: * P. Johannes Polanko hat im J. 1669. im Namen aller Missionare aus dem Predigerorden den Betrug (des P. Martini) aufgedecket. Welche Missionare waren es? und ihrer wie viele? Zu Kanton in ihrem Hausarrest lebten Navaretta, und Sarpetri sammt noch einem Gesellen, dessen Namen nicht bekannt ist. In der Provinz Fokien hielten sich andere drey verborgen, deren einer Vinzenz Prot, Provinzialvikar aller Predigermönche in China war. ** Nun aber haben wir oben anschaulich erwiesen, *** daß alle diese, Navaretta an ihrer Spitze, der Verordnung Alexander des VII. und dem Gutachten der Jesuiten von den chinesischen Gebräuchen, wie sie P. Martini der heiligen Kongregation vorgetragen hatte, beygetreten sind; ja Sarpetri dem Franziskanermönche, P. Anton von der heiligen Maria, seine Vermessenheit verwiesen habe, da dieser den P. Martini beschuldigte, er habe der heiligen Kongregation die chinesischen Gebräuche

---

* Op. Tom. VI. p. 345.

** Sieh das Schreiben Sarpetri an die Kardinäle nach §. 32.

*** Sieh die Schrift des Navaretta §. 31.

che unter einem falschen Gesichtspunkte gewiesen. Wer hat dann dem Polanko des Martini Betrug, und zwar im Jahre 1669. entdecket? Eines aus beyden muß nothwendig folgen: entweder hat Navaretta, welcher im J. 1669. schriftlich bezeugte, alle seine Ordensbrüder in China genehmigen die chinesischen Gebräuche, so wie sie Martini erkläret hätte; entweder sage ich, hat Navaretta zu Kanton, oder Polanko, welcher eben in dem Jahre 1669. des Martini Betrügereyen im Namen aller chinesischen Missionare seines Ordens entdecket haben will, zu Rom gelogen: hier giebt es keine Mittelstrasse. Aber möge doch Polanko den von Martini gespielten Betrug entdecket haben: Wie kam es dann, daß Klemens der IX. im Jahre 1669. die Verordnung Alexander des VII., worinn des Martini Vortrag der chinesischen Gebräuche im J. 1656. genehmiget wurde, je nachdem die Thatsachen und Umstände verschiedentlich waren vorgetragen worden, bestättigte? Denn hat Martini einen Betrug gespielet, so konnte er ihn nirgend, als beym Vortrage der Thatsachen und Umstände gespielet haben. Daher glaubte der Papst entweder nicht, daß sich Martini bey seinem Vortrage von den chinesischen Gebräuchen betrügliche Kniffe erlaubet habe, oder so er es glaubte, hat er diesen Betrug wissentlich und wohlbedächtig bestättiget. Auf welche Seite sich Serry wendet, ist er eines offenbaren Betruges überwiesen. Aber ich will

das

das Dekret der heiligen Kongregation selber herse-
ken. *

"Nachdem in der Generalversammlung der heili-
"gen, römischen und allgemeinen Inquisition in dem
"Konvente der heiligen Maria über der Minerva vor
"Ihren Eminenzen, den hochwürdigsten Herren der
"H. R. K. Kardinälen, und durch die ganze christli-
"che Welt wider die ketzerische Bosheit allgemeinen,
"und von dem apostolischen Stuhle insonderheit ver-
"ordneten Inquisitoren die Bitt- und Denkschrift des
"F. Johannes Polanko, Predigermönches und apo-
"stolischen Missionars in China, und anderer Mis-
"sionare dieses Ordens, welche in besagtem Reiche
"das Evangelium verkündigen, ** war verlesen wor-
"den, darinn er demüthig bath, sie möchte zu erklä-
"ren geruhen, ob das Geboth und der Befehl, unter
"der

* Bullar. Dominic. Tom. VII. p. 482.

** In eben diesem Bullarium findet sich S. 480. die Bittschrift selbst, Gegeben in China den 30. des Wonnemonates 1661. Unterschrieben sind die Brüder, Johann Baptist Morales, apostolischer Präfekt, Timotheus von dem heiligen Anton, Dominikus Coronado, Franz Varo, Johannes Garzias, Raymund de Valle, Dominikus Navaretta, und Johannes Polanko. Ich zweifle beynahe, ob diese Unterschrift ganz ächt und aufrichtig sey. Denn Timotheus vom heiligen Anton, und Corona-

"der Bannstrafe, dessen Lossprechung Sr. Heiligkeit,
"und dem apostolischen Stuhle allein vorbehalten wä-
"re, die Antworten und Abschlüße zu beobachten, wel-
"che den 12. des Herbstmonates 1645. in der heili-
"gen Kongregation von der Fortpflanzung des Glau-
"bens ergangen, und auf ihr Ansuchen von P. In-
"nozenz dem X., heiligen Andenkens, bestättiget wor-
"den sind, noch in ihrer Kraft bestehe, und von allen
"und jeden Missionaren, wessen Ordens und Insti-
"tuts sie immer seyn, auch von den Jesuiten, die sich
"itzt, oder künftig in China befinden, fleißig beobach-
"tet werden müßen, bis Se. Heiligkeit, oder der
"apostolische Stuhl anders verfügen würde, und dieß
"ungeachtet eines andern Dekretes der heiligen Kon-
"gregation des Ketzergerichtes vom 23. des Lenzmona-
"tes 1656. über einige von den chinesischen Missiona-
"ren der Gesellschaft vorgelegte Fragen, welche ver-
"schiedentlich, und mit andern Umständen abgefasset
"waren: So haben ihre Eminenzen, die Herren Kar-
"dinäle erkläret, das Dekret der heiligen Kongrega-
"tion

---

ronado haben die Verordnung Alexander des VII. nicht undeutlich angenommen. S. §. 26. Ein gleiches hat Garzia gethan S. §. 19. Endlich verstehe ich nicht, warum Sarpetri hier ausgelassen ist, welcher §. 31. bekennt, die Dominikaner haben im J. 1661 durch die Mehrheit der Stimmen die Meynung, und Verfahrungsart der Jesuiten angenommen. Dieß habe ich bloß im Vorbeygehen berühren wollen.

"tion von der Fortpflanzung des Glaubens von dem
"12. des Herbstmonates 1645. habe, wie die Zwei-
"fel damals sind vorgetragen worden, seine ganze
"Kraft, und sey durch das Dekret der heiligen Ver-
"sammlung des Ketzergerichtes vom 23. des Lenzmo-
"nates 1656 nicht eingeschränket worden, sondern
"müße nach den Fragen, Umständen, und alle dem,
"was in den Zweifeln ausgedrücket wird, allerdings,
"so wie es lautet, beobachtet werden: Wie sie ande-
"rerseits auch erklären, daß die Verordnung der hei-
"ligen Kongregation des Ketzergerichtes, von dem 23.
"des Lenzmonates 1656., nach den Fragen und Um-
"ständen, und alle dem, was darinn enthalten ist, eben
"so wohl beobachtet werden muß. An der Mittwo-
"che den 20. des Windemonates 1669. Den Vor-
"trag hat gemacht der hochwohlgebohrne, und hoch-
"würdigste Hr. Hieronymus Casanate, Beysitzer des
"heiligen Officiums. Der heiligste Vater Klemens,
"durch göttliche Vorsehung Papst IX. haben es ge-
"nehmiget." Dieß mag genug seyn, um des Hr.
Serry ungegründetes Vorgeben zu widerlegen.

Sechstes Hauptstück.

Die Jesuiten, welche wegen ihrer mathemathischen Kenntnisse zu Pekin hatten bleiben dürfen, vertheidigen die Unschuld der christlichen Religion, verwenden sich für die Missionare, und suchen die Widerrufung des Verweisungsedikts nach Kanton zu bewirken. Sie werden von der Gerichtsstelle der Gebräuche abgewiesen; aber in der Reichsversammlung siegen sie über die Feinde der Religion, vornehmlich den Jam-quam-sien: die ihm zugedachte Strafe wird von dem Kaiser gemildert. Den Missionaren wird vergönnt, wieder nach ihren Kirchen zu ziehen; aber allen Chinesern verbothen, den christlichen Glauben anzunehmen.

33. Während die nach Kanton verwiesenen Missionare an der Uebereinkunft in der Weise arbeiteten, nach der sie künftig in Verwaltung der Religion verfahren wollten, gaben sich die Jesuiten, die in Pekin hatten zurück bleiben dürfen, alle Mühe, die Wunden, welche die Anklage des Jam-quam-sien dem Christenthume geschlagen hatte, wieder zu heilen. Die Aussichten waren nicht ungünstig. Denn erstlich, hatte der Kaiser Cam-hi nach dem Tode des Son-y, welcher unter den Vormündern dem Range nach der erste war, die Uebrigen entlassen, und die Regierung des Staates in eigner Person übernommen:

men:* zu dem hatte sich P. Verbiest vermittelst der europäischen Sternkunde den Kaiser, und die Vornehmsten des Reiches, besonders die Tartarn günstig zu machen gewußt; und endlich war der portugiesische Abgesandte mit ganz außerordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen, und entlassen worden. Die Väter verließen sich auf diese gute Vorbedeutungen, und gaben, um eine so günstige Gelegenheit nicht zu versäumen, folgende Bittschrift ein. **

"Ludwig Bugli, Gabriel Maghalhanes, Ferdi-
"nand Verbiest überreichen eine Bittschrift. Die Ur-
"sache ihres Gesuches ist manigfaltig: erstlich die List,
"mit der man den Fürsten hintergangen, und die Ge-
"waltthätigkeit, womit man zum allgemeinen Unwillen
"Gottes und der Menschen die Unschuldigen unter-
"drücket hat. Wir beschwören daher Ihro kaiserliche
"Majestät, die Bosheit, welche zusammen in Bunde
"getreten ist, und noch im Finstern schleicht, zu ver-
"tilgen, und der Welt die Unschuld des P. Adam
"Schall, ob er gleich gestorben ist, kund zu ma-
"chen. *** Wir drey sagen daher, und sagen es mit
"inni-

* Hist. General. de la Chine Tom. XI. pag. 59.

** Leibniz chinesische Neuigkeiten. S. 16.

*** Er starb 1666 den 15. des Aerntemonates.

"innigem Schmerzen, und unter tiefgeholten Seufzern,
"es sey schon das acht und vierzigste Jahr, seit unser
"Landsmann Johannes Adam vom Abendlande her an
"diesen Hof gekommen, und noch unter der Herrschaft
"der vorigen Familie Taiminga auf kaiserlichen Befehl
"die Sorge der Sternkunde übernommen hat. Hierauf
"wurde ihm aus besonderer Gnade dieses neuen tar-
"tarischen Stammes durch ein zweytes Diplom in sei-
"nem Amte zu verbleiben aufgetragen, * worinn er
"zwanzig und mehr Jahre unabläßig, ohne Jemandes
"Widerrede, die Bewegungen der Gestirne, und die
"jährlichen Abwechslungen des Himmels genau berech-
"net, und jährlich für das ganze Reich herausgegeben
"hat,

---

* Hier ist das Diplom, wie es in der Uebersetzung aus dem Chinesischen lautet. "Wir, auf Befehl des Him-
"mels Kaiser, erklären, daß, so oft Gott einen wegen sei-
"ner Rechtschaffenheit und Treue angesehenen Mann der
"Welt verleihet, er eben so oft einen Kaiser giebt, welcher
"desselben Talente benutzen, und ihn belohnen kann und
"will. Zum Beweise haben wir über einen Namen nachge-
"dacht, der zugleich den Fleiß und die Treue so eines Mannes
"lobte, und ihn unserer Zufriedenheit versicherte. Du also
"Ta-cham-su, Vorsteher der Gerichtsstelle, Johannes
"Adam, hast von deinen zärtesten Jahren an, die mathe-
"matischen Wissenschaften erlernet, und bist über unermeß-
"liche Meere bis zu uns gekommen, und hast schon so vie-
"le Jahre unter uns gewohnet. Auch wir haben bey unse-
"rer Ankunft gelegentlich von dir gehört, und dich kennen
"gelernet, und da wir unter andern deine Verdienste um die
"Stern-

"hat, bis er endlich den Nachstellungen des boshaften
"Betrügers Jam-quam-sien unterlag, welcher Mensch
"schon unter der Regierung des Stammes Taiminga
"auf kaiserlichen Befehl wegen einer höchst ehrenrühri-
"gen und grundlosen Anklage mit Stockschlägen ist ge-
"züchtiget

"Sternkunde bewunderten, haben wir dich wider deinen
"Willen zum Vorsteher der mathematischen Gerichtsstelle er-
"nennet. Als wir nach deiner Uebernahme dieses Amtes
"sahen, wie, was du berechnet hattest, genau mit der Be-
"wegung der Himmelskörper übereinstimme; wie du an die
"Stelle der alten, wenigen, grundlosen, magern und un-
"gewissen Regeln, andere viele, und sichere gesetzet, und
"also die Gränzen der anvertrauten Wissenschaft erweiteret
"habest, erachteten wir nöthig zu seyn, dir ein noch an-
"sehnlicheres Amt aufzutragen, nämlich die Würde der gro-
"ßen Gerichtsstelle Ta-cham-fu, dabey wir dich hiemit
"anstellen wollen, um auf diese Weise deinen Eifer noch
"mehr anzuspornen, und dich zur reichlichern Mittheilung
"deiner Kenntnisse zu vermögen. Ueberdieß erwählen wir
"dich zu unserm Vertrauten, und werden dir stäts aufrich-
"tig gewogen seyn: und da itzt die neue Regierung allen
"Gelegenheit zu frolocken giebt, so möchten wir nicht, daß
"du an dieser allgemeinen Fröhlichkeit keinen Antheil hättest,
"sondern wir wollen, daß du dich mit uns erfreuest. In
"dieser Absicht ertheilen wir dir mit der Würde den Titel:
"Tum-hy-tai-fu (oder der große Mann von geprüfter
"Rathschlägigkeit) welchen man denen, die an den Mag-
"naten die Nächsten sind, zu geben pflegt, und werden dir
"hierüber eine schriftliche Urkunde ausfertigen lassen. Sey
"gutes Muthes, diese Wohlthat, welche aus deinem Ver-
"dienste

"tiget worden. Dessen ungeachtet entblödete sich die-
"ser Mensch abermal, stolz auf den tyrannischen Schutz
"des einzigen Patro-cum, die europäische Sternkun-
"de eines Irrthumes zu beschuldigen, und jene Richt-
"schnur, welche der vorige Kaiser seit mehr dann zwan-
"zig Jahren festgesetzet hatte, vermessentlich zu tadeln,
"bis in der neulichen Reichsversammlung, zum gro-
"ßen Glücke für unsere Angelegenheit, die Fürsten
"des ersten und zweyten Ranges, sammt den Vorste-
"hern und Beysitzern der Gerichtsstellen Befehl beka-
"men, die neue Lehrart wieder zu untersuchen, welche
"mit allgemeiner Einstimmung gutgeheißen wurde;
"worauf Ferdinand auf den gnädigsten Befehl des
"Kaisers die Sternkunde wiederum besorgte; und seit-
"her getraute sich Niemand mehr, diese Streitigkeit
"rege zu machen.

"Itzt

"dienste entsprossen ist, wird bald höher empor wachsen;
"und je mehr sich dein Verstand und deine Gelehrsamkeit zeigen
"wird, desto höhere Ehrenstellen, und reichlichere Beloh-
"nungen warten deiner. Für die gegenwärtigen Wohltha-
"ten fordern wir keinen andern Dank, als daß du das Licht
"deiner Wissenschaft, deine Rechtschaffenheit und Treue,
"und vortreffliche Sitten allenthalben verbreitest. Im ach-
"ten Jahre des Kaisers Xun-chy, das ist, im J. 1656.
S. Hist. narrat. de init. & progress. Miss. &c. Viennæ 1665.
p. 262.

"Jtzt bleibt noch übrig, daß wir die Religion "und das Gesetz des Herrn des Himmels erklären, "von welchem eines der ältesten Bücher sagt: Er ist "der höchste und größte Kaiser, welcher auf diese Un= "terwelt herabsteigt, und seine fürchterliche Herrlich= "keit offenbaret. * Er ist der Schöpfer und Herr aller "Dinge. Und zwar in unserm Abendlande bekennen sich "mehr dann dreyßig Königreiche und Fürstenthümer, "alle gleich einer einzigen Familie, seit mehr dann "tausend und dreyhundert Jahren, als ob es ein Tag "wäre, zu diesem Gesetze, daraus sich so wohl auf sein "Alterthum, als auf seine Vortrefflichkeit schließen "läßt. Ja schon unter dem Kaiser Van-lieo war es "in China bekannt; und nun sind es schon achtzig und "mehr Jahre, daß sich der europäische Lehrer Mat= "thäus Ricci in diesem Reiche niedergelassen, und das "erwähnte Gesetz schriftlich, und mündlich verkündi= "get hat. Der Jnhalt des Christenthumes aber be= "steht darinn, daß wir Gott anbethen, und den Näch= "sten lieben, und was es noch überdem lehret, zielt "hauptsächlich dahin, daß wir uns selbst überwinden, "alle Gebothe der Natur erfüllen, vornehmlich dem "Könige Treue, den Vorgesetzten Gehorsam und Ehr= "furcht beweisen, wie auch Mäßigung und Sittsam= "keit

---

* Hier kömmt das Wort Xam-ti vor. Wer wird aber dabey auf einen körperlichen Himmel, oder auf einen materialischen Himmel verfallen?

"keit beobachten, welches seine vorzüglichsten Haupt-
"stücke sind. Und dieß war auch gleich im Anfange
"durchgängig die Meynung von unserm Gesetze, wel-
"ches um deswillen der Adel so wohl, als die Obrig-
"keit schätzte, und liebte. Und Xun-chy zwar der
"Stammvater dieser kaiserlichen Familie, kam öfter
"in unsere Wohnung und Kirche, und ließ in deren
"Vorhofe auf kaiserliche Kösten ein marmornes Denk-
"mahl seiner Wohlgewogenheit gegen uns errichten.
"Ein anderes setzte er vor die Pforte hin, worauf das
"Gebäude selbst, nach der Sitte des Landes, ange-
"rühmet wird: Der Sitz des Erhabenen, welcher die
"Heimlichkeiten durchgründet. Endlich beehrte er
"den Johannes Adam mit dem neuen Zunamen, der
"Lehrer des vortrefflichen, und geheimen Gesetzes.
"Wenn aber die christliche Religion verderblich und
"falsch ist, warum hat ein so weiser und tugendhaf-
"ter Monarch selbe nicht allen auf das schärfeste ver-
"bothen? Und dennoch sind um des willen, was
"Yam-quam-sien erdichtet hat, die Bücher des
"göttlichen Gesetzes verbrannt, und die Kirchen und
"Häuser niedergerissen worden; ja eben dieser Yam-
"quam-sien hat noch überdieß den Johann Adam
"des Hochverrathes beschuldiget. Wir und unse-
"re Gefährten, Fremdlinge aus fernen Landen,
"die drey volle Jahre unterweges zugebracht und zu
"Wasser und zu Land mehr dann neunzig tausend
"Stadien zurück geleget haben, wir, sage ich, et-
"lich

"lich und zwanzig an der Zahl, Leute, welche in
"Westen das Tages Licht erblicket haben, und hier
"in Osten unser Grab finden werden, welche Mittel
"haben wir wohl einen Hochverrath auszuführen,
"Empörung anzuzetteln, und dieses unermeßliche
"Reich durch die Gewalt der Waffen zu unterjo-
"chen? Und doch hat es dieser tückische Mann durch
"seine listigen Ränke dahin gebracht, daß etlich und
"zwanzig unschuldige Fremdlinge nach der Provinz
"Kanton verwiesen wurden, wo die Elenden noch
"gleich den Gefangenen schmachten, ohne daß sie vor-
"wärts oder zurück gehen dürfen; und ob sie schon kein
"Verbrechen begangen haben, welches die Verauktio-
"nirung ihrer Güter verdienet hätte, hat man doch
"ihre Häuser fremden Inwohnern eingeräumet, und
"ihre Begräbnißstätten haben andere an sich gerissen,
"wodurch wir uns genöthiget finden, wider diese Un-
"gerechtigkeit laut zu klagen. Da nun aber die Ty-
"ranney des Patro - cum am Tage liegt, und jene
"ausgezeichnete Unverschämtheit sonnenklar aufgedecket
"ist, so bitten wir Ihro kaiserliche Majestät, Sie
"wollen Sich würdigen, die noch verborgenen Ränke
"zu entschleyern, und die ganze Sache zu untersuchen
"und aufzuhellen, damit die Unschuld des Verstorbe-
"nen an Tag komme, und er die Wohlthätigkeit seines
"Kaisers rühme, die er im Leben, und nach dem Tode
"erfahren hat." Also lautete die Bittschrift, darinn

zum

zum Beschluße noch kürzlich der Mandarinen erwähnet wurde, welche der Religion halben ihrer Aemter entsetzet, oder des Landes waren verwiesen worden; und die Väter bathen den Kaiser, er möchte, gemäß seiner Gerechtigkeitsliebe, geruhen, auch diese wider das Unrecht zu schützen. "Im achten Jahre des Kai-"sers Cam-hy den fünften Tag des fünften Mon-"des." Das ist, im J. C. 1669. den 21. des Heumonates.

34. Der Kaiser schloß, nach der Sitte des Reiches, die Bittschrift an die Räthe der Gerichtsstelle der Gebräuche aus, damit sie darüber stimmen, und was sie geschlossen hätten, ihm anzeigen sollten. Sie durchstänkerten alle Archive, sammelten, was immer jemals gegen die christliche Religion war verordnet worden, und faßten ihr Urtheil mit diesen Worten ab: *
"Das christliche Gesetz ist daher das wahre Gesetz nicht, "und es ist nicht rathsam, selbes zu erlauben. Aber "die heimtückischen Europäer, an der Zahl mehr dann "zwanzig, weil wir fürchteten, falls man ihnen hier "zu bleiben vergönnete, so würden sie ihr verderbli-"ches Gesetz wieder ausbreiten, haben wir mit Ge-"nehmigung Ihro kaiserlichen Majestät nach der Pro-"vinz Kanton ins Elend verwiesen." Auf den Schluß

* Leibnizes neueste Nachrichten von China S. 27.

Schluß der Bittschrift wegen der Mandarinen antworteten sie: "Was aber am Ende der Bittschrift "jene drey königliche Beamte, den Tung-queki, den "Hiu-vong-san, den Hiu-chi-sien und andere betrifft, haben wir alle, entweder weil sie Geld zur "Erbauung der Kirchen beygetragen, oder dieses Ge"setz angenommen, oder die Vorrede zu dem oben ge"dachten Buche (das Adam Schall von der Fortpflan"zung der christlichen Religion herausgegeben hat) "verfertiget haben, für straffällig, und ihrer Würde "verlustig gehalten. Wir sehen auch nicht ein, wa"rum man noch einmal über diese Sache berathschla"gen soll: denn das Urtheil ist nach einer reifen Un"tersuchung gefället worden, wie die Verhandlungen "zeigen, die sich noch wirklich in unserm Archiv vorfin"den. Uebrigens geziemte sichs, alles hier im Aus"zuge vorzulegen, und die höchste Willensmeynung "Ihro Majestät darüber zu erforschen." Aber ob schon der erste Versuch fehlgeschlagen hatte, glaubten doch die Jesuiten, von ihrem Vorhaben nicht sogleich abstehen zu müßen; sondern sie suchten einen gewissen tartarischen Fürsten, der bey dem Kaiser in großem Ansehen stund, für zu sich gewinnen. Durch seine Vermittlung brachten sie die Sache so weit, daß die Angelegenheit der Religion, und ihrer Prediger der Reichsversammlung übertragen wurde. Man forderte Jang-quang-sien, den Vorsteher bey der Gerichtsstelle der Gebräuche, und die Väter Bugli,

Maghalhanes, und verbiest vor. Jang-quang-sien begann den Streit mit einer ungeheuren Menge Verleumdungen, die er wider die christliche Religion, und den P. Adam Schall, der schon seit vier Jahren todt war, ausgeiferte, welche Bugli der Ordnung nach so deutlich und anschaulich widerlegte, daß dem Urtheile der tartarischen Fürsten, welche die Ränke des Gegners wohl einsahen, auch die chinesischen Richter, obschon sehr ungern, beytraten, und die Verhandlungen der Versammlung mit diesen Worten schlossen: * "Ich erster Präsident der Reichsver-
"sammlung und die übrigen Richter mit mir, sind,
"um uns nach dem Befehle unseres Kaisers zu fügen,
"eigens in der Absicht zusammen getretten, um neue
"Untersuchungen anzustellen, und es ergab sich, daß der
"unverschämte und schalkhafte Yam-quam-sien durch
"boshaft erdichtete Bezüchtigungen die christliche Re-
"ligion ungestümm, und gewaltthätiger Weise der
"Falschheit und Gottlosigkeit beschuldiget hat, welche
"dann auch durch einen gerichtlichen Urtheilspruch ver-
"worfen und verbothen wurde. Nun aber haben wir
"deutlich erkannt, daß diese Religion keine verderb-
"liche Lehren enthalte, noch zur Empörung verleite,
"oder öffentliche Verwirrungen veranlasse. Es ist
"daher billig, daß denen, welche sich zur christlichen
"Religion bekennen, künftig wieder erlaubt seyn soll,
"sie

* Leibnizes chinesische Neuigkeiten. S. 39.

"sie mit der vorigen Freyheit zu üben. Doch sollen
"die zahlreichen Versammlungen, die Verbreitung
"des Buches von der Fortpflanzung dieser Religion,
"und die messingene Ablaßpfennige verbothen seyn.
"Dem Johann Adam soll der Zuname des Lehrers
"des vortrefflichen und geheimen Gesetzes, wie auch
"sein Rang und seine Würde zurückgestellet werden.*
"Was den Doktor Hius-vong-san, und die andern
"drey betrifft, ** soll dem oberkeitlichen Rathe der
"Auftrag geschehen, nachzuforschen, was für öffent-
"liche Aemter sie einst verwaltet haben, und dann sol-
"len sie in dieselbigen wieder eingesetzet werden. Die
"außer der Stadtpforte Feu-chim gelegene Kirche und
"Wohnung, wie auch der Werth, um den sie ver-
"kauft worden sind, sammt dem Grunde wird Ferdi-
"nanden und seinen Gesellen zurückgegeben werden.
"Den Statthaltern der Provinzen Kanton, und
"Chan-sy, wie auch dem Unterkönige der ersten Pro-
"vinz soll befohlen werden, daß sie einige aus ihren
"Beamten abfertigen, um die fünf und zwanzig Eu-
"ropäer

---

* Es ist bey den Chinesern ein alter Gebrauch, daß die Verstorbenen, deren Unschuld nach dem Tode an Tag kömmt, wieder in ihre Titel und Würden eingesetzet werden.

** Zwölf wurden aus Ursache der Religion ihres Amtes entsetzet.

"ropäer, welche des christlichen Gesetzes halben nach "der besagten Provinz ins Elend sind verwiesen wor= "den, nach Hof zu bringen, bey deren Ankunft sich "die Gerichtsstelle nach der allerhöchsten Willensmey= "nung Sr. kaiserlichen Majestät zu erkundigen hat. "In Rücksicht des Mandarins Li-zu-pe* und der "andern wird der oberkeitliche Rath Sorge tragen, "daß ein jeder nach seinem Range jene Wirkungen "der kaiserlichen Wohlthätigkeit erfahre, welche man "den Verstorbenen angedeihen läßt; ihre Kinder und "Brüder aber sollen aus ihrem Verweisungsorte zurück= "berufen, und in die öffentlichen Aemter, welche sie "vorhin verwaltet hatten, wieder eingesetzet werden. "Nun auf den Yam-quam-sien zu kommen, so ver= "ließ sich selber freylich auf fremde Gunst, und un= "gerechten Schutz; und der Kaiser, als er neulich "aus eigenem Triebe dessen Vergehungen bey sich er= "wog, entsetzte den Menschen unverzüglich seiner "Würden und Aemter, ** und beschloß, zur Ver= "waltung der astronomischen Angelegenheiten Ferdi= "nands Dienste zu gebrauchen. Woraus erhellet, "eben

---

* Dieser sammt drey andern war Mandarin des astro= nomischen Kollegiums, welche Aemter, Güter, und Leben verlohren haben.

** Er war einer aus den vier Vormündern des Kaisers. Couplet nennet ihn in der chronologischen Tabell, welche des Confuzius Werken beygedrucket ist, Sucamam.

"eben dieser Yam-quam-sien, da er einst die unschul-
"digsten Männer mit Lügen und Verleumdungen an-
"griff, habe sich bey diesem Unfuge auf das Ansehen
"und die Gewalt des treulosen Patrokum * verlassen,
"der sich auch seiner, als eines Werkzeuges zu dieser
"Anklage bedienet hat. Und so ist es auch in der
"That. Yam-quam-sien, trotzig auf die Unter-
"stützung dieser ruchlos- und aufrührischen Bande,
"hat durch lauter Ränke und Verleumdungen die recht-
"schaffenst- und schuldlosesten Menschen ins Verder-
"ben gestürzet. Derselbe hat auch durch sein Ansehen
"den Altar, und das marmorne Denkmahl in dem
"Tempel des Herrn des Himmels niedergerissen und
"zerstöret, welche doch der Kaiser durch eine ausdrück-
"liche Verordnung zu mißhandeln verbothen hatte.
"Da nun der Hauptanklagen acht waren, welche Haß
"und Vermessenheit ausgebrütet hatten, wodurch
"Yam-quam-sien gewissen Leuten zu schaden suchte;
"da er überdieß noch andere angeführte Verleumdun-
"gen angeleget hat, soll er enthauptet, und seine Gat-
"tinn und Kinder nach unserer Tartarey Nim-cu-ta
"ins Elend verwiesen werden." So lautete das Ur-
theil

* In den astronomischen Beobachtungen, welche vor den Colaen von ihm und dem P. Verbiest sind angestel-
let worden, deren in dem Buche, das zu Ofen unter dem Titel: Imposturae &c. 1781. herausgekommen ist, erwähnet wird, darinn 218 Betrüge eines neuern Schriftstellers aufgedecket werden.

theil der Reichsversammlung. Der Kaiser aber, gegen alle Erwartung der Richter, erließ dem Yam-quam-sien die Todesstrafe; die freye Uebung der christlichen Religion aber wollte er Niemanden, als den Vätern, die in Hofdiensten waren, gestatt n.* "Ich sollte zwar, sprach er, euer Urtheil unter sich- "nen, und den Yam-quam-sien zum Tode verdam- "men; doch in Rücksicht seines hohen Alters will ich "ihm, nach dem Triebe meiner Milde und Gütigkeit, "das Leben schenken, und seinem Weibe und seinen "Kindern die Strafe der Verweisung erlassen.** Die "fünf und zwanzig Europäer dürfen nicht nach Hofe "gebracht werden. Was die christliche Religion be- "trifft, so soll es zwar Ferdinanden und den andern, "selbe wie vorhin für sich auszuüben erlaubet seyn: "aber weil zu befürchten ist, es dürften auswärts in "dieser pekinensischen, und in den übrigen Provinzen "die Kirchen wieder aufgebauet, und diese Religion "angenommen werden; deßhalben befehle ich, Ver- "ordnungen auszufertigen, dadurch beydes auf das "strengste

---

* Leibnizes chinesische Neuigkeiten. S. 45.

** Daraus erhellet die gar zu große Leichtgläubigkeit des Hrn. Kanonikus Paw, welcher in dem I. Tom. Recherches philosophiques sur les Egyptiens, & les Chinois p. 5. Amsterdamerausgabe sagt, er sey enthauptet worden, und zwar aus der einigen Ursache, weil er den zwölf Monaten des Jahres noch das dreyzehnte habe beysetzen wollen.

"ſtrengſte verbothen wird. In allem Uebrigen ge-
"nehmige, und beſtättige ich euer Gutachten."

35. P. Bugli und die andern, als ſie ſahen, das chriſtliche Geſetz ſey zwar durch dieſe Verordnung für unſchuldig erkläret worden; doch dürfen ſie es wegen des kaiſerlichen Verbothes andern nicht mit Nutzen verkündigen, ja auch für die übrigen Miſſionare in Kanton ſey beynahe alle Hoffnung der Rückkehre in ihre Häuſer verſchwunden, faßten den Entſchluß, der dem erſten Scheine nach vermeſſen, aber, wie der Erfolg zeigte, in dieſer verzweifelten Lage der einzig ſchickliche war, China zu verlaſſen. Sie eröffneten dann dem Kaiſer ihre Geſinnungen in einer Bittſchrift, welche ſo geſtellt war, daß er ihr Geſuch deutlich merken, und doch ſich mit Grunde nicht für beleidiget halten konnte. "Wir, ſo laute die Bittſchrift, wir
"Ludwig Bugli, Gabriel Magbalhanes, und Fer-
"dinand Verbieſt, aus dem fernen Weſten Höchſt-
"dero Unterthanen tragen Ihro Majeſtät mit aller
"Ehrfurcht und Unterthänigkeit Dinge vor, welche
"Höchſtdero eigene Freygebigkeit betreffen, die ſich nie
"erwiedern, für die ſich hart, wie man ſollte, danken
"läßt. Wir Höchſtdero Unterthanen, ſtaunen bewun-
"dernd an, und erfahren in der That Ihro kaiſerli-
"chen Majeſtät Scharfſichtigkeit, Klugheit, und un-
"begränzte und unwandelbare Milde, wie es neulich
"erhellte, als Höchſtdieſelbe die gerichtlichen Verhand-

"lungen,

"lungen, wo Yam - quam - sien den Johann Adam
"eines falschen Verbrechens beschuldiget hatte, auf
"ein Neues zu untersuchen gebothen; und nachdem die
"ganze Sache auf höchsten Befehl von dem ersten Prä-
"sidenten des Reichstages und von andern Fürsten,
"und obersten Vorstehern der Gerichtshöfe aus königs-
"lichem Stamme, in einer eigens zu diesem Ende an-
"gestellten Versammlung, einzeln und genau war er-
"wogen worden, wurden alle die, welche der öffentli-
"chen Aemter waren entsetzet worden, wieder zu ihren
"vorigen Würden erhoben, und die Verstorbenen, so
"gut man konnte, auf gewöhnliche Weise entschädi-
"get: Die Lebenden aber ärndten itzt die Früchte
"Höchstdero Milde, und Freygebigkeit. Ja es ist
"nichts so niedrig und gering, dazu sich die Sanftmuth
"und Freygebigkeit Ihro kaiserlichen Majestät nicht
"herabließ. Der einige Anton * aus allen, und die
"Uebrigen, mehr dann zwanzig an der Zahl, werden
"schon seit langer Zeit, gleich den Gefangenen, in
"Kanton angehalten. Diese unsere bedrängte Gesel-
"len schweben uns immer vor Augen, deren viele bey
"siebenzig

---

* Der Franziskanermönch Anton von der heiligen Maria, von dem das Urtheil des Sarpetri in seinem Schreiben an die Kardinäle §. 31. nachgesehen werden mag. Die Väter zu Pekin wußten gar wohl, er und Navaretta haben sich stäts den Jesuiten aus allen zum hitzigsten widersetzet; doch steht er an der Spitze derjenigen, für deren

Erle-

"siebenzig und achtzig Jahre des Alters zählen: ja ihrer
"mehr dann zehn sind in der Sternkunde erfahren, und
"im sechzehnten Jahre des Kaisers Xun-chy auf sei-
"nen Befehl nach China gekommen, nachdem der Ge-
"richtshof der Gebräuche, deren Verhandlungen noch
"im Archive liegen, die kaiserliche Willensmeynung
"darüber eingeholet hatte. Uebrigens haben wir Al-
"lerhöchst dero Unterthanen, noch in unserer zarten
"Jugend alles, was zeitlich ist, verlassen, und eine
"klösterliche Lebensart gewählet; wir haben in Eu-
"ropen das Tageslicht erblickt, und enden das Leben
"in China; und dieß schon beynahe hundert Jahre
"lang, seit den Zeiten des Stammes Taiminga bis
"itzt. Und zwar der verstorbene Kaiser war gänzlich
"überzeugt, das göttliche Gesetz sey rein und untadel-
"haft; und weßwegen er uns auch gnädigst eine Kir-
"che aufzubauen erlaubte, vor ihre Pforte ein Denk-
"mahl mit einer Aufschrift setzen, und einen Lobspruch
"in Marmor graben ließ: Ja er besuchte wiederholter
"Malen diesen unsern Tempel, und erlaubte uns,
"und unsern übrigen Gesellen, jedem bey seiner Kir-
"che

Erledigung sie ihr Fürwort einlegten. Er starb noch vor der Ausfertigung des Dekretes, dadurch der Kaiser die Befreyung der Verwiesenen bewilligte, und mit ihm Christian Herdtrich ein Oesterreicher, Franz Brancati ein Sizilianer, und Ignaz a Costa ein Portugies, alle drey aus der Gesellschaft Jesu.

"che zu verbleiben, und dem Dienste Gottes, und
"der Uebung christlicher Tugenden obzuliegen. Wir
"bitten also Ihro Majestät auf den Knien, uns je-
"ne Gnade, und Wohlthätigkeit, die wir stäts ge-
"nossen haben, nicht zu entziehen, sich der Drangsa-
"salen des schuldlosen Antons, und der übrigen Ge-
"sellen gütigst zu erinnern, und zu erlauben, daß die-
"jenigen, die noch bey guten Kräften sind, mit eben
"der Freyheit, wie zu den Zeiten des verstorbenen
"Kaisers, zu ihren Kirchen und Wohnungen, die
"Greisen aber zu ihren Begräbnißstätten zurückkeh-
"ren dürfen, damit wir Ausländer unter dem mil-
"den Scepter Ihro Majestät uns eben derjenigen
"Leutseligkeit und Güte freuen mögen, welche der
"Stammvater des regierenden Hauses gegen uns
"stäts geäußeret hat. Eure Majestät schenken uns
"durch diese Wohlthat ein neues Leben, welches wir
"ganz zum Dienste dessen, der es uns gegeben hat,
"zu verwenden geloben. Wir bitten allerunterthä-
"nigst, Ihro Majestät wollen mildest geruhen, un-
"sere Gründe zu beherzigen, und zur Vollziehung un-
"seres Gesuches Befehl zu ertheilen. Wir haben
"zwar dieß alles schon bey dem Gerichtshof der Ge-
"bräuche eingereichet, aber nicht erhalten können,
"daß er unsere Bitte Ihro Majestät vorgelegt hätte.
"Wir sahen uns dann genöthiget, unsere Bittschrift
"selbst zum Fuße des Thrones zu bringen, und den
"kaiserlichen Befehl in tiefester Ehrfurcht abzuwarten.

"Im

"Im neunten Jahre des Kaisers Cam-hi, den 20. "Tag des 11. Mondes." Diese Bittschrift ward abermal an den Gerichtshof der Gebräuche geschicket, um sein Gutachten darüber zu vernehmen. Die Meynungen waren getheilt. Die einen behaupteten, man soll einer schon so oft abgeurtheilten Sache gar nicht einmal mehr gedenken: und dahin stimmten alle Chineser. Die andern, und die wenigern an der Zahl erachteten, man sollte die Glaubensprediger zurückrufen, und mit P. Verbiest, Präsidenten der mathematischen Gerichtsstelle, bey Hofe leben lassen. Aber dieses Urtheil wollte Niemand außer dem tartarischen Vorsteher, dem ehemaligen vertrauten Freunde des P. Adam Schall, unterzeichnen. Als man dem Kaiser diese zween Abschlüße vorlegte, wählte er die Mittelstrasse, und entschied: * "Dem zu Folge, "was Ludwig Bugli und seine Gesellen vorgetragen "haben, werden Anton, und die Uebrigen, unter "welchen viele bey siebenzig und achtzig Jahre des "Alters zählen, schon lang, und ohne irgend ein Ver"brechen begangen zu haben, in der Provinz Kanton "angehalten. Wir befehlen dann, daß diejenigen un"ter ihnen, welche der Astronomie kündig sind, nach "Hofe gebracht werden, um mit Ferdinanden daselbst "zu verbleiben; denen aber, die in dieser Wissenschaft "nicht

* Leibnizes chinesische Neuigkeiten. S. 61.

"nicht erfahren sind, erlauben wir gnädigst, daß ein "jeder in seine Kirche zurückkehre. Dort mögen sie "sich in den Tugenden üben, und dem Gottesdienste "nach der Vorschrift ihrer Religion abwarten: aber, "daß jemand hier, oder in andern Provinzen dieses "Gesetz annehme, das gestatten wir nicht, und wol- "len, das ehemahlige Verboth soll in seiner Kraft "verbleiben."

Bey dieser Bewandtniß der Sachen warneten die tartarischen Freunde die Väter, nichts weiter zu unternehmen, sondern eine schicklichere Zeit abzuwarten, um ihren Gegnern auszubeugen, welche leicht ihre Standhaftigkeit als eine Hartnäckigkeit tadeln, und daraus Anlaß nehmen könnten, sie bey dem Kaiser anzuschwärzen. Zeit und Umstände riethen dann ein bescheidenes und ruhiges Betragen, und man mußte sich für dieses Mal mit der kaiserlichen Verordnung an den Statthalter von Kanton begnügen lassen, darinn den Missionaren, nach einem beynahe sechsjährigen Arrest, Erlaubniß gegeben wurde, nach jenen Gemeinden wieder zurück zu kehren, welche sie ehemals im wahren Glauben unterrichtet hatten. Unter diesen befand sich aus den Dominikanern (denn Navaretta war schon vorher entflohen) auch Sarpetri, von dem wir bald wieder Gelegenheit zu reden haben werden.

Siebentes Hauptstück.

Nach gestillter Verfolgung bestellt der Papst den Fr. Gregorius Lopez, einen Predigermönch und gebohrnen Chineser, zum Bischofe. Da ihm die zwischen den Dominikanern und Jesuiten hergestellte Eintracht am Herzen lag, verklagte er seine Ordensbrüder, die frisch in China angekommen waren, und ohne der Landessprache kundig zu seyn, oder die Bücher der Nation zu verstehen, den Frieden durch ihren Eigensinn stöhrten, bey dem General: dadurch macht er sich bey seinen Ordensbrüdern verhaßt, die ihm während seiner Anwesenheit in den philippinischen Inseln eben nicht gar zu glimpflich begegnen.

36. Der Papst, voll des Trostes, als er die Ruhe der chinesischen Kirche einigermassen hergestellet sah, glaubte die günstigen Umstände benutzen, und für dieses Reich einen Bischof ernennen zu müßen, welcher einen guten Theil seines Lebens in China zugebracht hätte, der Sprache und der Sitten des Landes kundig, und geschickt wäre, die Streitigkeiten, welche sich etwa unter den Glaubenspredigern entspinnen dürften, beyzulegen. Als der Papst in der Wahl anstund, schlug ihm F. Navaretta, der eben zu Rom war, den P. Gregorius Lopez, aus dem Predigerorden vor, * welcher, wie er sagte, sich

* Tom. I. de rebus sinicis pag. 409.

sich in dem Fache der geistlichen Wissenschaften, während seiner Studierjahre im Convente zu Manilla, ausgebreitete Kenntnisse erworben hätte, von einer ausgezeichneten Klugheit in Geschäften, und als ein Chineser (er war aus der Provinz Fokien gebürtig) in den Sitten und Wissenschaften des Landes bewanderet wäre, darinn er schon bey vierzig Jahre im Weinberge des Herrn, als ein unermüdeter Arbeiter die nützlichsten Dienste geleistet hätte. * Der Papst ernannte ihn zu dieser Würde, und fertigte im Jahr 1673. hierüber eine Bulle aus, worinn Lopezens Eifer, Gelehrsamkeit, Klugheit, Geschicklichkeit, Liebe und Rechtschaffenheit und die übrigen Tugenden, welche die Vorsteher der Kirche schmücken, ganz vorzüglich angerühmt werden. ** Aber Lopez, als er den Willen, und die Absichten des Papstes mit ihm vernahm, schützte, wie er dann der demüthigste Mann war, seine Unvermögenheit vor, die schweren Pflichten eines so wichtigen Amtes zu erfüllen, und bath, man möchte seine Vorstellung genehmigen: ***

aber

---

* Navaretta's Bericht an die heilige Kongregation de propaganda. Rom 1675. S. 693.

** Ebendaselbst S. 697.

*** So schreibt er an P. Couplet, der damals zu Rom war, im Jahr 1682. den 10. des Windemonates: "Neulich vernahm ich, die heilige Kongregation habe mei-

"ne

aber vergebens ; er mußte sich bequemen, auf höhern Befehl in Kraft des heiligen Gehorsames, seine Schultern dieser Bürde zu unterziehen. Seine erste Sorge war, Frieden und Einigkeit zwischen den Dominikanern und Jesuiten, welche im J. 1669. waren zu Stand gebracht worden, für künftige Zeiten zu befestigen. Worüber er sich in einem Schreiben an seinen General mit diesen Worten ausdrückt : "Da "ich nun einmal diese Würde gegen meine Neigung "habe annehmen müssen, so dünkt mich, eine meiner "ersten Pflichten zu seyn, eine friedliche Uebereinkunft zwischen unsern und den Glaubenspredigern "aus der Gesellschaft Jesu in Rücksicht der Streitigkeiten, Schriften, und an den römischen Gerichtshof einzusendenden Berichte von dem zu bewirken, "was man hier zu Land Tempel der chinesischen Lehrer, und der Vorältern nennet. Zu diesem Ende "ward beliebt, jene Missionarien aus beyden Orden, "die zum längsten in China gestanden hätten, und zumal ich, ein gebohrner Chineser, ein Greis von "hohem

---

"ne Verzicht, so ich auf das Bischthum gethan habe, nicht "angenommen. Ich mußte dann gleichwohl, ob ich schon "vom Alter gebeugt, und einem so erhabenen Amte auf "keine Weise gewachsen bin, meine Schultern dieser "Bürde unterziehen, und mich durch das Vertrauen auf "den göttlichen Beystand, durch das Verdienst des Gehor"sames, und die Beyhilfe so vieler Glaubensprediger auf"richten. Apol. pro Decret. Alex. VII. pag. 5.

"hohem Alter, der schon vierzig Jahre in dieser Mis-
"sion zugebracht hat, der chinesischen Schrift, und
"der klassischen Bücher kundig ist, und sich viele Er-
"fahrung gesammelt hat, sollten, ein jeder für sich,
"seine Berichte und Erklärungen schriftlich aufsetzen,
"damit man ersehen könnte, was in Rücksicht dieser
"Gegenstände nach allgemeiner Uebereinstimmung das
"Sicherst- und Gewisseste wäre. Dieß sollte von mir
"unterzeichnet, und Sr. Heiligkeit zur Entscheidung,
"wie wir uns künftig zu verhalten hätten, vorgelegt
"werden, damit doch einmal diese unselige Streitigkeit
"geendet werden möchte, welche so lang mit großem Aer-
"gernisse, und Schaden unzählbarer Seelen andauert.
"Aber einige unserer Ordensbrüder, die neuerlich aus
"Europen hier angekommen sind, junge, unwissende
"Leute, ohne Erfahrung, ohne Kenntniß der Landes-
"sprache, welche sie bisher noch nicht einmal reden,
"will geschweigen, die klassischen Bücher verstehen ge-
"lernet haben, so daß dieser Schwierigkeit halben der
"eine die Mission zu verlassen gedenket, der andere
"sie wirklich verlassen hat;" diese ungeschickten Wirr-
köpfe, sagt er, wären hauptsächlich diejenigen, wel-
che die chinesischen Gebräuche anstritten: er aber mü-
ße vieles von den Seinigen um der Ursache willen
erdulden, weil er geäußeret hätte, er denke anders,
als einige Dominikaner gedacht und geschrieben ha-
ben, ob ihn schon die lauterste Wahrheitsliebe dazu
bewogen, und er in seinem Gutachten nichts behauptet

hätte,

hätte, dafür er nicht triftige Beweise angeführet habe, und was sich nicht auf Gebrauch, und Gewohnheiten, auf das Ansehen der klassischen Bücher, und auf die Erzählung solcher Dinge gründete, welche öffentlich, und unter aller Augen vorgegangen wären.

37. Das Gerücht dieser Irrungen, welche in China seine Ordensbrüder angezettelt hatten, erscholl gar bald in den philippinischen Inseln. Wie hart man ihm deswegen zu Manilla, als er bey Gelegenheit einer Reise, um sich in Siam zum Bischofe weihen zu lassen, dahin kam, mitgefahren sey, wird der Leser schicklicher aus seinem Schreiben an Innozenz den XI., als aus meiner Erzählung schließen können. Ich rücke es wörtlich bey. *

Heiligster Vater!

"Ich habe an Ihro Heiligkeit schon das verflos-
"sene Jahr einberichtet, daß ich mich auf die Ernen-
"nung zum basilitanischen Bischthume, und apostoli-
"schen Vikariat in China, ob ich schon ein schwacher
"Greis, und einem so erhabenen und furchtbaren Am-
"te nicht gewachsen bin, unter das Joch des Gehor-
"sames gebeuget habe, und in der Absicht nach Ma-
"nilla gekommen sey, um von da aus nach Siam zu
"schiffen, wo ich zum Bischofe soll geweihet werden:
"und

* Apol. pro Decret. Alex. VII. p. 7.

"und Ihro Heiligkeit wissen, welche Hindernisse ich
"von Seite der Auditoren der königlichen Statthal-
"terschaft erfahren habe. Ich hatte nicht so bald mit
"Gottes Hilfe diese Schwierigkeiten überwunden, als
"mir meine eigene Ordensbrüder weit größere in Weg
"legten. Denn F. Anton Calderon, Vorsteher der
"Provinz des heiligen Rosenkranzes, ist gewaltig wi-
"der mich aufgebracht, weil er glaubt, ich denke in
"Rücksicht der Streitigkeit, welche in China unab-
"läßig untersuchet wird, und vor dem römischen Ge-
"richtshofe anhängig gemacht ist, anders, als einige Bä-
"ter meines Ordens, und stimme hierinn dem Gutach-
"ten der Glaubensprediger aus der Gesellschaft Jesu
"bey, worüber ich Ihren Eminenzen, den Kardinälen
"von der Fortpflanzung des Glaubens, einen umständli-
"chen Bericht erstattet habe, welchen sie Ihro Heiligkeit
"vorlegen werden. Um des willen hat mich der be-
"sagte Provinzial mit unanständigen Worten mißhan-
"delt, und meine Rückkehre nach China bisher verei-
"telt, da er mich in einem meiner Ordenskonvente,
"wie einen Gefangenen bewachen ließ, bis ich Gele-
"genheit fand, heimlich zu den Eremiten des heiligen
"Augustin zu entweichen. Itzt droht er mir, falls
"ich es wagen sollte, durch fremden Beystand wie-
"derum nach China zu gehen, werde er mir meinen
"Habit ausziehen lassen, mich aus der Ordensgemein-
"de verstossen, und alle Glaubensprediger unseres In-
"stitutes nach Manilla zurück rufen. Daher will ich
"Ihro

"Ihro Heiligkeit in tiefester Ehrfurcht gebethen ha-
"ben, mit mir zu verfügen, wie Sie es zur Ehre
"Gottes, und zum Dienste der heiligen römischen Kir-
"che vorträglicher dünken wird. Gott gewähre Ihro
"Heiligkeit eine ununterbrochene Glückseligkeit. Ich
"werfe mich zu Dero geheiligten Füßen hin, und ver-
"harre"

Manilla den 23. des Wonnemonates 1684.

Heiligster Vater!

Ihro Heiligkeit

Demüthigster Diener
Fr. Gregorius Lopez,
basilitanischer Bischof, und apo-
stolischer Vikar in Nankin,
und Coreen.

38. Umständlicher behandelt er diesen Stoff in seinem Schreiben an die Kardinäle der Kongregation de propaganda, worinn er die Hauptursache insonderheit angiebt, warum ihn seine Brüder unanständiger behandelt haben, als sich für die Würde eines vom apostolischen Stuhle ernannten Bischofes geziemte. Weil dieser Brief ein großes Licht über die ganze Geschichte verbreitet, will ich ihn hier ganz beyrücken. *

Ihre

* Apol. pro Decret. Alex. VII. p. 9.

Ihre Eminenzen,

Hochwürdigste Herren, der H. R. K. Kardinäle von der heiligen Kongregation der Fortpflanzung des Glaubens!

"Die gar zu schwere, und meinen schwachen "Schultern nicht angemessene Last, welche unser hei"ligster Vater und Herr Innozenz der XI. meiner Un"tüchtigkeit aufgebürdet hat, da er mich zum bischöfli"chen Range der basilitanischen Kirche erhoben, und mir "zugleich das apostolische Vikariat der sechs reicheste"und vornehmsten Provinzen des chinesischen Kaiserthu"mes, nämlich Nankin, Pekin, Chansi, Chensi, Ho"nang und Quangtong, und des weitschichtigen König"reiches Coreen aufgetragen hat, (das hierüber zu Rom "den 12. des Weinmonates 1679. ausgefertigte Breve "ist mir in China im Christmonate des 1681. Jahres "durch den hochwohlgebohrnen Hrn. Ludwig Laneau, "metellopolitanischen Bischof, und apostolischen Vi"kar in Nankin und Siam eingehändiget worden) "drängt und zwingt mich, Ihren Eminenzen ausführ"liche Nachricht von dem zu geben, was mir durch "die Nachstellungen des Teufels, und des Räubers "Zabulon begegnet ist, den es schmerzet, daß ihm "die fette Beute in China aus dem Rachen gerissen "wird, und das Reich Gottes diesen Völkern nahe "kömmt."

"Nach

"Nach empfangenem apostolischen Schreiben,
"worinn mir der heiligste Vater ernstlich aufträgt
"und befiehlt, diese Würden nicht auszuschlagen, ja
"so gar drohet, ich werde Gott wegen aller widrigen
"Vorfälle, und des Schadens halber Rechenschaft ge-
"ben müßen, so etwa den Seelen der Chineser durch
"meine Weigerung zugehen dürfte, unterzog ich mich
"aus blindem Gehorsame der zugedachten Bürde,
"und vertraute dem Herrn, er werde mir Kräfte, und
"jene Weisheit, die nahe an seinem Throne steht,
"geben, damit ich, mit diesen Waffen ausgerüstet,
"auf den Kampfplatz in China treten, und die Mäch-
"te in der Luft, und das teuflische Heer bestreiten
"könnte. Deßwegen habe ich das oben gemeldte
"Schreiben meinem ordentlichen Obern in China dem
"P. F. Peter von Alarcon, vorgewiesen. Er zog
"hierüber die nähern Väter des Ordens zu Rath,
"fragte sich bey den Abwesenden durch Briefe an,
"und nachdem er das apostolische Diplom, und das
"Schreiben des hochwürdigsten P. J. Johannes Tho-
"mas von Roccaberti, des ganzen Predigerordens
"Generalmagisters eingesehen hatte, welcher dem
"Vorsteher der besagten Provinz des heiligen Rosen-
"kranzes auftrug, er sollte mir einen gelehrten Theo-
"logen als Gesellen zugeben, und für beyde das Nö-
"thige zum anständigen Unterhalte besorgen, überließen
"es alle mit dem besagten Unterprovinzial einmüthig
"meiner Willkuhr, ob ich das Bischthum annehmen

"wollte. Ich habe dann diese unerträgliche Bürde "aufgenommen, die schwer auf mir liegt, und die "versammelten Väter waren der Meynung, ich sollte "unverzüglich nach Manilla aufbrechen. — Ich "trat die Reise ohne vielen Aufwand, wie es armen "Missionaren geziemet, an, und kam durch die Pro- "vinz Kanton nach Makao, einer Stadt, welche "dem Könige in Portugal gehört, und die einzige "Pforte ist, sich in das chinesische Kaiserthum einzu- "schleichen. Ich mußte mich hier verborgen halten, "und mit andern chinesischen Kaufleuten in chinesi- "scher Kleidung zu Schiffe gehen. Denn, wie ich "hörte, war erst neuerlich ein geschärfter Befehl von "dem portugiesischen Unterkönige aus Goa angekom- "men, daß, so fern ein Bischof, oder Vikar von "Seite der heiligen Kongregation de propaganda, vor- "nehmlich wenn er nach China bestimmet wäre, zu "Makao landen sollte, man sich seiner sofort zu ver- "sichern, und ihn nach Goa zu schicken hätte.* Da- "her, weil ich keine Gelegenheit sah, nach Siam zu "kom-

---

* Von diesem Befehle wird weiter unten die Rede vorkommen. Allem Vermuthen nach war die Hauptursache dieses Verfahrens die Vorsicht, andere Nationen an dem Handel mit den Chinesern zu hindern. Weßwegen es auch bey den Missionaren, welche keine Portugiesen waren, sehr schwer hielt, in China einzudringen. Welches der Herr von Tournon den Jesuiten Schuld giebt, wie wir an seinem Orte melden werden.

"kommen, wo ich zum Bischofe geweiht werden sollte,
"benutzte ich die Gelegenheit, mit dem P. S. Peter
"von Alarcon nach Manilla zu segeln, welcher die
"Stelle eines Unterprovinzials in China niedergelegt,
"und sich mir, anstatt meines verstorbenen Gefähr-
"ten, des P. S. Franz Lopez, zum Gesellen angetra-
"gen hatte, um wie er sich anstellte, meine Geschäf-
"te in Manilla zu besorgen. Bey meiner Landung
"wurde ich von Weltlich- und Geistlichen mit allge-
"meinem Frohlocken, und ausgezeichneten Ehrenbezeu-
"gungen empfangen. Ich nahm meinen Aufenthalt
"in einem Konvente meines Ordens außer den Stadt-
"mauern in dem Flecken der chinesischen Kaufleute,
"welchen die Spanier Parjan nennen."

"Von dieser Zeit an stellte mir der erwähnte P.
"S. Petrus Alarcon, welcher sich, um einen arglosen
"Mann zu stürzen, mir zum Reisegefährten aufgedrun-
"gen hatte, seine Netze, und säete teuflisches Un-
"kraut aus, um die Kinder meiner Mutter, der Pro-
"vinz des heiligen Rosenkranzes, mir zu Feinden zu
"machen. Seine Absicht war, mich in Manilla an-
"zuhalten, und meine Weihe und Rückkehre nach
"China für immer zu vereiteln. Hierüber schrieb er
"an unsern Provinzial, P. Anton Calderon, und
"machte mir den Vorwurf, daß ich den Vätern der
"Gesellschaft in China zugethan wäre, und es in
"Rücksicht einiger Meynungen über die Streitigkei-

"ten der politischen Verehrung, der Abgötterey, und "der Gelehrtensekte mit ihnen halte. Ich gereiche, "schrieb er, durch meinen Ehrgeitz dem Orden zum "Schaden und zur Schande, da ich als ein gebohr- "ner Chineser, der folglich in der Schrift und Spra- "che des Landes erfahrner, und in den klassischen Bü- "chern mehr, als alle Europäer bewandert wäre, und "das ungeheure Wirrwar der Buchstaben, und ihre "wahre sinnbildliche Bedeutung besser verstünde, in "ihren Chor nicht mit einstimme, und es in vielen Stü- "cken mit den Vätern der Gesellschaft halte; gleich als "ob die Wahrheit nicht vor dem Plato gieng. Diese "guten Leute wollen, ich, ein siebenzigjähriger Greis, "und Veteran der chinesischen Mission, der schon in die "vierzig Jahre mit diesen Streitigkeiten bekannt ist, "viel hierüber nachgedacht, viel gelesen und geschrie- "ben hat, soll zu den Lehrlingen in die Schule ge- "hen, und nicht auf den Vortheil der Seelen, son- "dern nach dem Winde sehen, um den Mantel, wie "er bläßt, zu hängen."

"Vielleicht sind sie durch jene Schrift zur Ra- "che gereizet worden, die ich auf wiederholten Befehl "meines Vorgesetzten neulich über gewisse Streitig- "keiten herausgegeben habe, * darinn ich eben nicht "ver-

---

* Das Buch nämlich, so er auf das Ansuchen und den Rath der Glaubensprediger bey nahe aus allen Orden

"verhehlte, daß die Glaubensprediger meines Ordens "durch ihre buchstäbliche Auslegung den wahren Sinn "der Schriftzüge der chinesischen Weisheit verhunz- "ten, sich und andere verführten, und in ein Chaos "von Schwierigkeiten stürzten. Ich bin deßwegen "mit den Vätern der Gesellschaft nicht in allem ei- "nig: Ich denke über vieles anders. Die Absicht "und der Zweck meiner Bemühung ist, die Meynun- "gen der Väter beyder Orden zu vereinigen, damit "die Aergerniß doch einmal unter der christlichen Heer- "e gehoben werden, und wir uns durch eine gleich- "förmige Lehre vor dem Angesichte der Völker als "gute Haushälter der vielfachen göttlichen Gnade zei- "gen möchten. Dieß war der Zunder eines so unver- "söhnlichen Hasses, daß mich meine Ordensbrüder "verleumdeten, als einen Heyden und öffentlichen "Sünder verabscheueten, und auf mein Verderben "sannen."

"Hierauf kam der P. Provinzial nach Manilla, der "gewaltig wider mich aufgebracht war. Ich machte "ihm einen Besuch; er aber empfieng mich mit unan- "ständigen und schimpflichen Worten, gab sich eine "Amtsmine, warf mit Du um sich, bestrafte und "schalt

---

Orden aufsetzte, wie er seinen General davon benachrich- tiget hat. S. §. 36.

"schalt mich aus, als ob ich noch sein Untergebener wä-
"re, und irgend eine Todsünde begangen hätte, und
"machte mir die bittersten Vorwürfe. Vornehmlich
"fragte er mich, warum ich ohne seine Erlaubniß das
"Bischthum angenommen hätte, und ein Weltpriester
"Käppchen, und das bischöfliche Kennzeichen, einen
"grünen Hut, trüge. Auf das erste antwortete ich,
"ich hätte mich auf Befehl seiner päpstlichen Heilig-
"keit, und unseres hochwürdigsten P. Generals, wi-
"der meinen Willen, zur Annahme des Bischthumes
"bequemen müßen: worauf er versetzte, ich werde
"China nicht mehr zu sehen bekommen, weder als Bi-
"schof, noch als Privatmissionar. Sollte ichs aber
"versuchen, durch fremde Hilfe in China zu kommen,
"werde er mir vorerst das Ordenskleid ausziehen, und
"alle Glaubensprediger unseres Ordens aus dem Rei-
"che abrufen. Ich erstummte auf diese Worte mit
"beklommenem Herzen, da ich sah, mein Verderben
"sey beschlossen; ich betrachtete mich als einen armen,
"verlassenen, von seinen Brüdern verlaugneten Greis,
"dem sie auf jeden Schritt das Bein unterschlagen,
"und die apostolischen Briefe, und den Befehl ihres
"Generals verachten.* Ich setzte meine ganze Hoff-
"nung

---

* Es lohnet sich der Mühe, diese Stelle mit dem Gewäsche des Serry zu vergleichen, welcher den Jesuiten die bittersten Vorwürfe machet, daß sie sich gegen die päpst-
lichen

"nung auf den Herrn, und beschloß in der Stadt "Manilla, wo ich wie in einem Kerker bewachet wur- "de, zu verbleiben. Ich habe längst schon dieß alles "an Se. päpstliche Heiligkeit, und Ihre Eminenzen "theils über Neuspanien, theils über Siam durch die "Bischöfe von Heliopel, Metellopel, und Argos "überschrieben, und meine betrübte, gramvolle Lage "geschilderet, damit sich der heiligste Vater, und Ih- "re Eminenzen würdigen möchten, mir in meiner "Verlassenheit nach Dero Gutdünken beyzusprin- "gen."

"Ich trug indessen meine gewaltthätige Gefan- "schaft in dem gemeldten Konvent zu Parjan mit Ge- "duld, und harrete besserer Zeiten, in Hoffnung, "die dicke Finsterniß meiner Bedrängnißen werde "vielleicht in der nächsten Provinzversammlung durch "irgend ein gutthätiges Licht zerstreuet werden. Aber "alle mein Heil war, kein Heil von den Menschen- "kindern zu hoffen, bey denen kein Heil ist. Denn "die Herzen meiner Brüder waren wie versteineret, "und

---

lichen Verordnungen stäts widerspänstig bezeigen, ob sie schon durch ein besonderes Gelübd dem apostolischen Stuhle den Gehorsam geschworen hätten. Hier widersetzet sich eine ganze Dominikanerprovinz dem Befehl des Papstes und ihres Generals, obschon Lopez die ächten Briefe von beyden aufweist. Schließ daraus, quid distent aera lupatis.

"und nach ihrer, den 22. des Ostermonates 1684.
"gehaltenen Versammlung, schienen sie mit noch ge-
"waltsamern Anschlägen umzugehen. Ich fürchtete
"den Ausbruch des Gewitters: denn die schwarzen,
"donnerschwangern Wolken hiengen fürchterlich über
"meinem Haupte, und ich hatte ziemlich wahrschein-
"liche Anzeigen, die versammelten Väter haben be-
"schlossen, mich in die nördliche Gegend dieser In-
"sel, Cagayan genannt, hinbringen zu lassen, wo
"ich als ein Verwiesener, ohne menschliche Hilfe, al-
"les Trostes beraubt, ohne Hoffnung, mein liebes
"China jemals wieder zu sehen, mich vor Alter und
"Gram gebeugt, bald abhärmen würde; auf diese
"Weise könnten sie sich ihren Feind, für den sie
"mich hielten, ohne Verdacht vom Halse schaffen.
"Dieses grausame Vorhaben der Väter war mir nicht
"unbekannt. Ich folgte daher dem Gebothe unseres
"Heilandes, suchte mich zu verbergen, und floh bey
"einer günstigen Gelegenheit unter den Schutz des
"Herrn Doktors Didakus Calderon und Serano, er-
"sten Auditors der königlichen Audienz von Manilla,
"der mich mit aller Güte aufnahm, mir Trost ein-
"sprach, und nachdem er meine Angelegenheit mit sei-
"nen Kollegen geschlichtet hatte, wies er mir das
"Konvent des heiligen Paulus, worinn die Väter
"Eremiten des heiligen Augustin wohnen, zu meinem
"Aufenthalte an. Ich erfahre von diesen ehrwürdi-
"gen Männern alle Liebe, bis meine Rückkehre nach

"China

"China, der ich täglich entgegen harre, durch die "Vermittlung der hiesigen Ordensprovinzialen, und "vornehmlich des Augustiner Provinzials F. Joseph "Duque wird bewirket worden seyn. Leben Sie "wohl, hochwürdigste Väter, bis wir einander im "Himmel sehen; leben Sie wohl nach meinen Wün- "schen, und zum Nutzen der heiligen, römischen Kir- "che." Manilla den 11ten des Brachmonates 1684.

Hochwürdigste Herren!

Ihrer Eminenzen

Demüthig- und ergebenster

Diener

Fr. Gregorius Lopez,

basilitanischer Bischof, und apo- stolischer Vikar von Nankin, und Coreen.

Mich dünkt, es werde Jeden, der diese Briefe liest, ohne einen Fingerzeig von mir, ein eben nicht ungegründeter Verdacht anwandeln, einige aus den Dominikanern (wie dann nicht alle Männer eines Ordens stäts gleich sind, und einem oder dem andern zuweilen etwas von menschlicher Schwachheit ankle- bet) müßen nicht immer aus dem einzigen Eifer für die Wahrheit und Religion die chinesischen Gebräuche bestritten haben. Warum sollten sie sonst einen ehr- würdi-

würdigen Greis, einen Mann ihres Ordens, und zumal einen ernannten Bischof, bloß um des Willen, weil er es in den meisten Stücken mit den Jesuiten hielt, so unbarmherzig, und die Befehle des Papstes und ihres Generals so verächtlich behandelt haben? Aber wie es immer damit beschaffen seyn mag, Lopez, welcher den Händen der Seinigen entwischet war, wurde bald nach seiner Rückkehre in China von dem Basilitanischen zum Bischthume von Pekin, mit dem das von Coreen vereiniget ist, übersetzet. Endlich starb er zu Nankin, und seine Ordensbrüder schrieben ihm folgendes Lob zu: * "Er hat alle seine "Pflichten mit großem Ruhme der Frömmigkeit und "Klugheit genau erfüllet. Starb endlich zu Nan"kin, und ward allgemein bedauert. Alle Missiona"rien, ohne Unterschied der Orden, alle Christen lieb"ten ihn, bey denen sein Andenken gesegnet ist." **

Achtes

---

* Apologia Dominicanorum. p. 305.

** Der oben gemeldte Echard schreibt von ihm: "Gre"gorius Lopez, ein Chineser hat dreyßig (es sollte heißen "vierzig) Jahre das Evangelium geprediget. Er starb bald "nach dem Jahr 1686 zu Nankin in dem Rufe der Heilig"keit. Er hatte einige Irrungen mit seinen Ordensbrüdern, "und wählte einen Franziskaner Mönch (Fr. Johannes von "Leonissa) zu seinem Generalvikar, weßwegen er auch von "diesen Schriftstellern (den Dominikanern) durchgezogen "wird." Schlimm genug, wenn sie ihn bloß um des Willen durchziehen.

Achtes Hauptstück.

Die Streitigkeit von den chinesischen Gebräuchen läßt sich unter fünf Hauptpunkte bringen: daß es dabey nur um bürgerliche Wohlstandspflichten, nicht aber um die Religion zu thun sey, haben Gregorius Lopez, basilitanischer Bischof, und Sarpetri, zween Predigermönche, in ihren Schriften bewiesen. Ihr Ansehen wird gegen die Beschuldigungen eines andern Dominikaners, des P. Serry vertheidiget. Wie sie, so dachten auch die berühmtern Männer aus dem Prediger- und Augustinerorden sammt andern.

39. Hier ist Ort, und Zeit von den Ceremonien zu handeln, womit die Chineser ihre Vorältern, und den Confuzius zu ehren pflegen: denn bey der ganzen Fehde kam es hauptsächlich auf diese zween Punkte an: wobey ich aus ehrfurchtsvoller Rücksicht gegen die Verordnungen der Päpste, und einer heiligen Kongregation von der Fortpflanzung des Glaubens, mich, ohne den Streitkolben aufzufassen, genau inner den Schranken eines bloßen Geschichtschreibers halten werde: welches mir, wie ich denke, wohl vergönnt seyn wird: sonst sollte es mir leid thun, und ich bäthe in diesem Falle, alles, was ich sagen werde, als wäre es nicht gesagt worden, zu betrachten. Weil ich mich aber, dem Verdachte der Partheylichkeit auszubeugen, großentheils der Zeugnisse

des

des Gregor Lopez, und des Sarpetri bedienen werde, muß ich vorerst mit Wenigem des P. Hyacinth Serry gedenken. Dieser Mann schildert diese zween Dominikaner, ob er gleich selber ein Dominikaner ist, mit folgenden Worten:* "Der Erste, (Sarpetri) "ein unbedeutender Mann in seinem Orden, unterzeichnete im J. 1661. den 20 des Ostermonates mit "andern die öffentlichen Urkunden, worinn jene (die "chinesischen) Gebräuche verdammet wurden: und "wenige Tage hernach schrieb er, durch die honigsüßen Schmeicheleyen der Jesuiten gelockt, für die "entgegen gesetzte Meynung ein Werkchen, ** weßwegen ihn auch sein Ordensgeneral von den Missionen abrief. *** Der Andere, Bischof von Basilite, "hat ebenfalls ein Werk verfasset, worinn er zwar die "chinesi-

---

* Difesa del giudicio &c. intorno a riti Cinesi. Tom. VI. opp. edit. Lugdun. 1770. p. 343.

** Davon wird unten §. 41. die Rede vorkommen.

*** Daraus wird Zweifelsohne auch Hr. Maturin de la Croze seine Farben entlehnet haben, da er den Sarpetri in seinem Schreiben an Sebastian Kortholt vom J. 1721. den 22. des Heumonates, welches im II. Bande der leibnizischen Briefe, kortholtischer Ausgabe 1735. S. 503. steht, folgender Weise schilderet: "Der Dominikanermönch Sarpetri, welcher sich dem Navaretta widersetzte, war ein Schurk, und in den chinesischen Wissenschaften schlecht bewanderet. Seine Obern jagten ihn, "seiner schlechten Aufführung halben von den dortigen Missionen

"chinesischen Gebräuche, in Rücksicht des Rechtes,
"mit allem Eifer entschuldiget; aber in der Ausübung
"verdammt er sie, und stimmt in alle dem mit ein,
"was die Bischöfe und apostolischen Vikarien bey dem
"päpstlichen Stuhle eingegeben haben.* Es ist wohl
"zu merken, daß dieser Bischof von Abkunft und Ge-
"burt ein Chineser, welcher ein Mann von sehr be-
"schränkten Einsichten, und schon ziemlich bey Jahren
"war, als er in den Orden trat, daß dieser Bischof
"in dem, wo sein Zeugniß von großem Belang ge-
"wesen wäre, nämlich in der Ausübung dieser Ge-
"bräuche, wider die Jesuiten gestimmet, und bloß in
"Rücksicht des Rechtes für sie gesprochen habe: aber
"davon konnte ein Mann von so einem seichten Ver-
"stande kein zureichendes Urtheil fällen." Bisher
Hyacinth Serry: aber der gute Frater verdienet Mit-
leiden: er war gezwungen zu einem der gewöhnlichen
Skrib-

"sionen weg." Dieß schreibt de la Croze, welcher im Jahr 1678. in den Benediktinerorden trat, selben im Jahr 1696. wieder verließ, zu Basel den katholischen Glauben abschwur, und in Berlin sich ein Weib zulegte! Man sehe des Hrn. L'Advokat Wörterbuch, unter dem Artikel: Croze.

* Ich sehe nicht ein, wie Serry dieß so dreist behaupten kann, da Lopez in seinem Schreiben an die Kardinäle ausdrücklich sagt: Er stimme nicht mit in den Chor der Dominikaner ein. Sieh §. 38. In den der heiligen Kongregation vorgelegten Fragen kömmt sein Zeugniß ein und das andere Mal vor; wie es laute, werde ich an seinem Orte sagen.

Skriblerkniffe seine Zuflucht zu nehmen. Das Ansehen der beyden Männer war entscheidend, mit Gründen konnte er es nicht schwächen; um also dem Credit seiner Gesellen aufzuhelfen, würdiget er sie herab; nennet diesen einen seichten Kopf, jenen einen unbedeutenden Mann in seinem Orden: Das genüge, wems genügen mag. Aber lasset uns sehen, was andere Dominikaner, mit denen diese beyde Männer gelebt haben, für ein Urtheil von ihnen fällen.

Und zwar die Dominikanergeschichte der philippinischen Provinz * nennt den P. Sarpetri, einen Mann von großem Muthe, und wahrhaft apostolischem Geiste. Heißt dieß ein unbedeutender Mann, und zwar im Predigerorden seyn, dessen hauptsächliche Pflicht ist, das Wort Gottes zu verkündigen? Ein bischen freygebiger im Lobe dieses Mannes, als Fr. Hyacinth, waren die Jesuiten, deren Zeugnisse ich zum Andenken, nicht aber zum Beweise in einer Anmerkung beyrücken will: ** es dürf-

---

* II. Theil III. Buch, Seite 330.

** Der Jesuit, Franz Ferrari, einer der ältesten Glaubensprediger in China, schreibt von Kanton aus seiner Verwahrung an P. Emanuel Suarez, d. G. J., Vorsteher der Mission in Siam: "Wir haben hier den P. Do"minikus vom heiligen Peter, sonst Sarpetri genannt, "bey uns. Er ist ein heiliger Sizilianer." Umständlicher drückt

dürften sonst Leute, welche wie Serry denken, diese Lobsprüche jesuitische Schmeicheleyen, oder gar nach Serry's höflichem Ausdrucke, jesuitische Lügen nennen. Wir wollen wieder einlenken. Er sagt, Sarpetri habe im Jahr 1661. die öffentliche Urkunde, dadurch die Dominikaner die chinesischen Gebräuche verdammten, unterzeichnet. Diese Versammlung ward in der Stadt Lan - ki gehalten, und zwar ehe noch Sarpetri jemanden aus den Glaubenspredigern der Gesellschaft gekannt hatte. Von dieser Versammlung aber bekennt er in seinem Schreiben an den

---

drückt sich Adrian Greslon aus: "Dieser vortreffliche Religios, so lange er zu Kanton im Elende mit uns lebte, pflegte immer Nachts um halb zwölfe aufzustehen, als wäre er in der regelmäßigsten Klostergemeinde, und brachte beynahe drey Stunden im Betrachten, oder im mündlichen Gebethe zu. Nach einer kurzen Ruhe las er um halb sechse die heilige Messe, worauf er den Messen der übrigen Priester beywohnte. Wir waren aber, außer ihm, unser drey und zwanzig. Hätte er dieß ein, oder das andere Jahr, ja auch nur einige Monate lang gethan, so müßte man es ihm zum Verdienst und Lobe anrechnen: Aber sechs volle Jahre, ohne die geringste Erschlaffung des Eifers, eine und dieselbe Lebensart standhaft, und unverbrüchlich beobachten, war eine Anzeige, daß er sorgfältig vor seinem Gott wandelte, und mit ihm durch vollkommene Frömmigkeit, und hitzigste Liebe innigst vereiniget war." So betrug sich der Schurk des de la Croze, und Serry's unbedeutender Mann in seinem Orden.

den P. Anton Govea vom Jahr 1669. den 4. des Weinmonates ausdrücklich, es sey darinn in Gegenwart aller Missionarien, die damals aus dem Predigerorden in China waren, durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen worden, sich in Rücksicht der chinesischen Gebräuche nach der Meynung und Verfahrungsart der Jesuiten zu fügen: ja P. Franz von Paula, Kommissar des heiligen Offiziums, und damaliger Dominikanerprovinzial habe es so gar geboten. * Ward dieß in besagter Versammlung von den Dominikanern durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen, wie kann Serry behaupten, Sarpetri habe im J. 1661. die Urkunde unterzeichnet, worinn die Dominikaner die chinesischen Gebräuche verdammten? Aber nachdem Sarpetri vorher die chinesischen Gebräuche mit den übrigen Dominikanern verworfen hatte, schreibt er wenige Tage hernach, durch die honigsüßen Schmeicheleyen der Jesuiten gelockt, ein Werkchen zu ihrer Vertheidigung? ** Dieß lasse ich

---

* Sieh §. 31. Sarpetri Schreiben nach.

** Echard im II. Bande der Schriftsteller des Predigerordens sagt: Einige zweifeln, ob wohl dieses Werkchen des Sarpetri Arbeit sey. Und warum zweifeln sie? Ja, Sarpetri redete die spanische Sprache nicht; wie hätte er so zierlich, und fein schreiben können? Aber für einen Sizilianer, so der lateinischen Sprache kundig war, scheint die Erlernung der spanischen keine so außerordentliche Schwierigkeit

ich mir lange Tage, länger als unter den Polen seyn! Denn nach Serry's eigenem Geständnisse hat er die Gebräuche im J. 1661. verdammet, und erst 1670. den 30. des Herbstmonates, wie bekannt, ward eine Abschrift von seinem Werke genommen. * Auch die Schmeicheleyen der Jesuiten stehen hier am unrechten Orte; denn Sarpetri bezeugt mit einem Eide, die Verfahrungsart der Jesuiten dünke ihn wahrscheinlicher, als die entgegengesetzte zu seyn, und diese seine Gesinnung sey keine Wirkung eines fremden Eindruckes. ** Wird etwa J. Serry den guten Sarpetri

---

rigkeit zu haben, da andere Ordensleute, welche nach den philippinischen Inseln kommen, sich selbe ohne viel Mühe in kurzer Zeit geläufig machen. Von listiger Feinheit aber finde ich in der ganzen Abhandlung, die ich vor mir liegen habe, nicht die geringste Spur. Es müßte nur sträfliche Schlauheit seyn, daß er von der Meynung der Dominikaner abgeht, und es mit den Jesuiten hält. Navaretta's Zeugniß, als wäre in diesem Werke viel Falsches enthalten, verdient keinen Glauben, weil er uns selbst in seinen Schriften viele Falschheiten, mit Verleumdungen durchspickt, aufgetischet hat.

* So lautet die Unterschrift: "Ich bezeuge, diese Ab"schrift sey von einer andern genommen, die von meinem ei"genhändigen Originale ist ausgeschrieben worden. In "diesem Hause zu Kanton den 30. des Herbstm. 1670.

** Man sehe sein Zeugniß §. 30., und den Brief an die Kardinäle der heiligen Kongregation des Ketzergerichtes §. 31. nach.

tri auch eines Meineides beschuldigen? Daß er aber auf höhern Befehl von der chinesischen Mission sey abgerufen worden, ist Serry's Erfindung: denn selbst Schriftsteller aus dem Predigerorden bezeugen, * Sarpetri sey nach geschehener Befreyung, zu Folge der kaiserlichen Vergünstigung, wie andere Glaubensprediger, nach seiner neubekehrten Gemeinde abgegangen, habe im Jahr 1680. noch gelebt, und sey kurz vor dem 1690. Jahre in seiner Mission gestorben. Und dieß mag von dem P. Sarpetri genug seyn. Dem Lopez gab ja Navaretta zu Rom das Zeugniß, er habe sich in dem Sache der geistlichen Wissenschaften ausgebreitete Kenntnisse erworben, und der Papst, wie ich oben erwähnet habe, ** rühmte den Eifer, die Gelehrsamkeit, die Klugheit, die Geschicklichkeit, die Liebe und Rechtschaffenheit, und alle die Tugenden, welche die Vorsteher der Kirche schmücken, an diesem Manne. Dazu kömmt noch, daß er in der Dominikanergeschichte der philippinischen Inseln der Schmuck und die Zierde seiner Landsleute genannt wird. *** Besaß aber dieser Mann in den geistlichen Wissenschaften ausgebreitete Kenntnisse, war er von einer solchen Gelehrsamkeit, daß ihn der Papst bey den schwierigsten Zeiten, um die Streitig-

keiten

---

* Echard. cit. op. Tom. II. p. 677.

** §. 36.

*** II. Th. S. 279. u. 280.

keiten zwischen den Glaubenspredigern, deren die mehresten vortreffliche Theologen waren, auszugleichen, zum Bischof ernannte; empfahlen ihn die französischen Bischöfe von Tunkin, und Siam, durch Lopezens vortheilhaften Ruf bewogen, dem Papste schriftlich zu dieser Würde, so sehe ich in Wahrheit nicht ein, wie ihn Serry mit Grunde einen Mann von beschränkten Kenntnissen, und seichtem Verstande nennen kann.* Und mag er doch ziemlich bey Jahren gewesen seyn, als er in den Orden aufgenommen wurde, daraus folgt ja nicht, er sey ein Mann von beschränkten Kenntnissen gewesen, und ich dächte, das reifere Alter wäre theologische Wahrheiten zu begreifen

---

* Echard an der angeführten Stelle S. 708. schreibt, "er sey unter der Bedingung zum Bischofe ernannt worden, daß ihm der Provinzial der phllippinischen Inseln "einen gelehrten und klugen Mann zugäbe, nach dessen "Rath er sich zu fügen hätte. Denn der General (Thomas von Roccaberti) kannte ihn, und wußte wohl, er "sey zwar der unbescholtenste Mann, ein vortrefflicher, eifriger Missionar, so lang er unter der Leitung seiner "Ordensbrüder stünde. Aber in den göttlich- und kirchlichen Wissenschaften hätte er sich zu wenig umgesehen, "als daß man ihm die große Heerde dieser angehenden "Kirche allein anvertrauen könnte." So fern dem also ist, warum schlug ihn dann Navaretta dem Papste als einen Mann vor, welcher sich im Fache der geistlichen Wissenschaften ausgebreitete Kenntnisse erworben hätte? Ent-

greifen ein Behuf, und keine Hinderniß. Aber laßt sehen, welche Bewandtniß es mit diesem Alter hat. Im Jahr 1684. war Lopez, wie er an die Kardinäle nach Rom schrieb, * schon ein Siebenziger. Ich denke, er werde die Wahrheit geschrieben haben; es müßte nur Serry, wie den Sarpetri zu einem Eidbrüchigen, so den Lopez zu einem Lügner machen wollen: Er muß also im Jahr 1614. gebohren seyn. Nun schreibt er in diesem, und in einem andern Briefe an seinen General, ** er habe vierzig Jahre lang in den chinesischen Missionen gearbeitet. Daß er aber nicht sogleich nach seinem Eintritte in den Orden zum Bekehrungsgeschäfte angestellet worden sey, bedarf

---

Entweder ist also Navaretta in einer so wichtigen Sache nicht redlich zu Werke gegangen, oder Echard hat sich die Wahrheit zu schreiben nicht getrauet. Denn wer wird dieß mit den Worten der päpstlichen Bulle zusammen reimen, darinn nicht bloß Lopezens Eifer, sondern auch seine Gelehrsamkeit gerühmet wird? Wenn aber der General auf fremdes Anstiften, wie aus des Sarpetri Schreiben an P. Govea §. 31. erhellet, ihm einen gelehrten Aufseher aus dem Orden zugegeben hat, so läßt sich beynahe vermuthen, es sey nicht so fast wegen des Mangels der Gelehrsamkeit, als aus Furcht geschehen, er möchte offenbar, wie er sichs schon zuvor hatte merken lassen, auf die Seite der Jesuiten treten.

* §. 38.

** §. 38. u. 36.

bedarf keiner Erinnerung. Wir müßen ein Jahr für das Novitiat, für die Erlernung der Weltweisheit, nach der Sitte Spaniens, drey; und für die theologischen Studien vier Jahre wegrechnen. Folglich trat er in den Predigerorden im — — 22. Jahre seines Alters. O des alternden Mannes! Was sagt Serry dazu? Ist etwa ein Zwey und zwanziger nach ihm schon ziemlich bey Jahren? Aber dieß sind Schurrpfeifereyen: Wichtiger ist, weil es eigentlich zur Sache gehöret, daß er ohne Scheu behauptet, Lopez habe in Rücksicht der chinesischen Gebräuche wider die Jesuiten gestimmet, da er doch an den Papst schrieb,* er denke in Rücksicht dieser Streitigkeit anders, als einige Väter seines Ordens, und stimme hierinn dem Gutachten der Glaubensprediger aus der Gesellschaft Jesu bey: und in dem Briefe an die heilige Kongregation von der Fortpflanzung des Glaubens heißt es: Er stimme in ihren Chor nicht mit ein, und halte es in vielen Stücken mit den Vätern der Gesellschaft. ** Nun aber kam es bey der Meynung der Jesuiten nie auf den Vorzug des Rechtes (denn hierüber zu entscheiden stund der heiligen Kongregation und dem apostolischen Stuhle zu) sondern auf die

---

* §. 37.

** Man erinnere sich dessen, was er in seinem Briefe §. 38. geschrieben hat.

die Wahrheit des Faktums an, gemäß dem, was Alexander der VII. vorgeschrieben hatte. Daher ist der Unterschied, den Serry zwischen dem Recht, und der Thatsache macht, um heraus zu kriegen, Lopez sey der Meynung der Jesuiten abhold gewesen, nichtig, und lächerlich. Daß er es aber in Rücksicht auf die Ausübung der Gebräuche großentheils mit den Jesuiten gehalten habe, erhellet anschaulich aus seiner Abhandlung von der Verehrung, welche die Chineser dem Confuzius, und den verstorbenen Aeltern beweisen, * die ich im Auszuge hier beysetzen will.

41. Dieß

---

* Diese Aufschrift giebt Echard an, und setzet bey: "Es scheint, diese Schrift habe zu dem itzt erwähnten Zwi"ste Anlaß gegeben. Denn da Lopez bisher mit den un"sern ganz einstimmig dachte, die er nicht nur wie seine Obern, "sondern wie seine Väter und Lehrmeister ehrte, befremde"te sie, ja es kam ihnen unerträglich vor, daß er nach sei"ner Ernennung zum Bischthum, mit einem Male, das "Evangelium, so er von ihnen empfangen hatte, verließ, "zu einem andern schwur, und beynahe noch ein Täufling, "die Verehrung des Confuzius, und der Verstorbenen, "welche sie stäts für Abgötterey und Aberglauben gehalten "hatten, als erlaubt vertheidigte." Und weiter unten: "Höchstens hätte er in der Streitsache der chinesischen Ge"bräuche den Referenten machen sollen." Gut! und weiter that ja Lopez nichts: und er zeiget bloß, die chinesischen Gebräuche müße man aus ihrer ersten Bestimmung, für sich selbst und nach der Absicht der Handelnden, als bürgerliche

41. Dieß mußte ich vorerst ins Licht setzen, ehe ich von den chinesischen Gebräuchen insonderheit handelte. Diese zählten die Jesuiten mit einem guten Theile der Glaubensprediger anderer Ordensstände, die ich gelegentlich nennen werde, den politisch- und bürgerlichen bey. Aber die meisten jüngern Dominikaner, viele Weltgeistliche aus der französischen Mission, und einige Franziskaner hielten sie für religiöse, und abgöttische Handlungen. Die Gründe der Letztern lassen sich bequemlich auf fünf Punkte zusammen fassen.

I. Nennen die Chineser diese festliche Ceremonien, wodurch sie das Andenken des Confuzius und ihrer

---

gerliche Ehrenbezeigungen betrachten, welches ein gebohrner Chineser, der die klassischen Schriftsteller, besser, wie er sagt, als die übrigen Predigermönche verstund, endlich wohl wissen konnte: und die heilige Congregation hat sich um die Wahrheit der vorgetragenen Thatsachen immer bey denen erkundiget, welche in China, und der Landsgebräuche kundig waren. Uebrigens muß man es Echarden zu gut halten, daß er die Meynung der Dominikaner vor der Entscheidung des apostolischen Stuhles ein Evangelium nennet, und glaubt, alle aus diesem Orden haben die chinesischen Gebräuche, und zwar stäts für Abgötterey und Aberglauben gehalten. Wie falsch dieses sey, habe ich theils schon gezeigt, theils werde ich es in der Folge deutlich zeigen.

ihrer Aeltern feyern, Ci; das Wort Ci aber muß man in unserer Sprache durch Opfer übersetzen.

II. Ist das Gepränge, bey dem man vor den Tafeln des Confuzius und der Vorältern Gaben, als Fleisch und Seidenzeuge darbringt, Lichter anzündet, Wohlgerüche brennt, und das Haupt zur Erde neiget, ein wahres Opfer, und eine wahre Anbethung.

III. Das Ort, darinn dem Confuzius, und den Verstorbenen die gewöhnlichen Ehren bewiesen werden, heißt Miao, und dieses Wort, behaupten sie, bezeichne einen wahren Tempel.

IV. In den öffentlichen Ceremonienbüchern werden gewisse Gebethe vorgeschrieben, darinn sie von dem Confuzius, und ihren Vorältern Fortgang in Wissenschaften, gute Gesundheit, Reichthum, und eine zahlreiche Nachkommenschaft begehren. Hieraus folgt, daß die Chineser den Confuzius und ihre Vorältern für Götter und Heilige halten.

V. Eben diese Chineser glauben, die Seelen des Confuzius und ihrer Vorältern seyn in diesen Tafeln zugegen, und finden sich zur Zeit der Ceremonien ein.

Mit diesen Farben hat die erwähnten Gebräuche zuerst im J. 1645. P. Morales, und später der Herr Maigrot, und alle, welche sie als abgöttisch, und abergläubig verwerfen, zu Rom geschilderet. Nun wollen wir hören, wie Lopez, ein Mann von bischöflichem Range, von Abkunft und Geburt ein Chineser, ein vierzigjähriger Missionar, der in den klassi-

schen

schen Schriftstellern besser, denn alle Dominikaner in China, bewandert war, über diese Punkte, auf das Ansuchen der Glaubensprediger, geantwortet habe. Ich will der Ordnung, welche ich oben vorausgesetzt, folgen. *

I. Satz.

Das Wort Ci, da es in Rücksicht auf die gegenwärtige Materie ein festliches Gastgeboth bedeutet, zeigt anschaulich, daß man die feyerlichen Ceremonien, welche zur Ehre des Confuzius, und der Verstorbenen eingesetzet sind, kein wahres Opfer nennen soll.

Dieß zeigt Lopez auf folgende Weise:

"Der berühmte Lehrer Chu - vuen - kung sagt in "seinem Ceremonienbuche, Kiali betitelt, der Lehrer "Kaopi ziehe die Stelle eines andern Lehrers Ho - hieu "an; worin dieser erkläre, zu welcher Zeit, und bey "welchen Gaben man sich des Wortes Ci bedienen soll. "Yeu - seng - yen - ci, vu - seng - yve - cien, schreibet er; "und der Sinn dieser Worte ist: Bestehen die Gaben "in Thieren, so heißt diese Handlung Ci; wo nicht, wie "bey der minder feyerlichen Gabenentrichtung geschieht, so nennt man sie Cien. — So liest man "auch in des chinesischen Ceremonienbuches Li - Ki "zweytem Bande: Kiven - ul - xe - u - fang - ki - ty - fan - "xe.

---

* Diese Auszüge findet man in der Schutzschrift für das Dekret Alexanders des VII. in der Löwener Ausgabe, am Ende S. 18. ꝛc.

"xe. Confuzius ſagt: Ka-xe-ly-chu-yn-chin-
"kucy-che-ke-ci, chu-yn-pochy, das iſt: Wenn
"der Herr des Hauſes Jemanden einlädt, oder ein
"Gaſtgeboth ausrichtet, und ihn dabey in eigener
"Perſon bedienet und die Speiſen aufträgt, ſo wird
"dieſes Gaſtgeboth (Ci) dem Eingeladenen Zweifels-
"ohne gefallen. Dient er aber nicht ſelbſt bey Tiſche,
"und trägt er die Speiſen nicht auf, ſo wird der
"Gaſt an ſolch einem Gaſtgebothe (Ci) ſicher kein
"Behagen finden. Es wird dann hier, etwas ge-
"nehm halten, Behagen daran finden, Ci genannt.
"Daraus ſich ſchließen läßt, das Wort oder der Buch-
"ſtab Ci ſey bald ein Zeitwort, bald ein Nennwort.
"Iſt es aber ein Zeitwort, ſo bedeutet es itzt Dar-
"bringen, oder Opfern, itzt Annehmen. Ueberdieß
"folget, das Wort, oder der Buchſtab Ci bezeichne für
"ſich ſelbſt bald etwas, bald nichts Abergläubiges. Es
"heißt dann, die wahre Bedeutung des Wortes ver-
"fehlen, ſo fern man ſagt, Ci bedeute allezeit ein
"Opfer; wie es hingegen auch falſch wäre, wenn
"man behaupten wollte, es werde nie für ein wahres
"Opfer genommen. Findeſt du alſo in gegenwärti-
"ger Abhandlung das Wort Ci, um ein Opfer, oder
"das Opfern zu bezeichnen, ſo denke nicht, ich ſey
"an dieſer Stelle der Meynung, als ließ ſelbes kei-
"ne andere Bedeutung zu. Denn ich bediene mich
"ohne Unterſchied der Worte: Opfern, Darbringen,
"Opfer, Gabe, ohne mich mehr an den einen, als

"an

"an den andern Sinn zu halten, es wäre dann, "daß sich aus dem Gegenstande, wovon die Rede "ist, * offenbar, dem zufolge was ich oben gesagt ha- "be, abnehmen ließ, es bedeute entweder ein wahres "Opfer, oder aber die politische Entrichtung einer "Gabe."

II. Satz.

Alle die Gaben, welche dem Confuzius und den Verstorbenen dargebracht werden, sind kein Opfer, sondern bloße Ehrenbezeugungen und Höflichkeitspflichten.

Lopez vertheidiget diesen Satz auf folgende Weise:

"Du wirst dich wundern, günstiger Leser, wenn "du in dieser Abhandlung die Gebräuche und Ceremo- "nien

---

* Wie schwankend und manigfaltig der Sinn des Wortes Ci bey den Chinesern sey, hat P. Brancati bey dem Intorcetta aus den klassischen Büchern in der XVII. Anmerkung S. 112 — 139. ausführlich erkläret, wo leicht zwanzig verschiedene Bedeutungen dieses Wortes vorkommen, welche alle anzuführen gar zu mühsam und außer meiner Absicht wäre. Unter andern bezeichnen sie auch durch das Wort Ci jenes Opfer, wobey die Kaiser, wie einst die Juden im alten Gesetze, dem Xam - ti, oder dem höchsten Herrn, Thiere schlachten. Deretwegen haben die Jesuiten zu Anfange der Mission eben dieses Wort Ci gebraucht, um die Messe, darinn das Opfer des neuen Gesetzes entrichtet wird, anzudeuten; eine Benennung, die noch heut zu Tage üblich ist. Dieses Wort hat den P. Morales irre geführet, daß er glaubte, selbes müße bey den Ceremonien des Confuzius in eben diesem Sinne genommen werden.

"nien lieseſt, womit die Chineſer ihre Verſtorbenen "zu ehren pflegen, und ſchwerlich glauben können, "daß alle das Zeug aus ſeiner urſprünglichen Beſtim- "mung die Gränzen einer bloß politiſchen Verehrung "nicht überſchreiten ſoll. Ich muß dann, um dich "in deinem Urtheile behutſam zu machen, noch eine "Anmerkung voraus ſchicken. Du wirſt hören, daß "bey den gemeldten Gebräuchen und Ceremonien al- "lenthalben gekochtes und rohes Fleiſch und Wein ge- "opferet, Thiere geſchlachtet, Weihrauch und ver- "ſchiedene Wohlgerüche angezündet, eine Muſik auf- "geführet, Fußfälle gethan, und Faſten vorange- "ſchicket werde: Dieß alles ſcheint auf den erſten "Anblick abergläubig, und eine Art religiöſer Vereh- "rung zu ſeyn. Aber um ein richtiges Urtheil fällen "zu können, mußt du vorerſt wiſſen, mit welchem "Gepränge die Chineſer bey täglichen Beſuchen ſich "wechſelſeitig empfangen und ehren. Das Ganze mag "freylich einem Ausländer ein bischen wunderlich vor- "kommen; aber iſt er einmal zu recht gewieſen, wird "er bald faſſen, alle das Uebertriebene ſey, einiges "wenige ausgenommen, * nach ſeiner erſten Beſtim- "mung weiter nichts, als eine politiſche Farçe. Du "mußt

---

* Was die Jeſuiten ihren Neubekehrten in dieſem Stücke nachgeſehen, und hingegen verbothen haben, iſt §. 11. bis §. 17. auseinander geſetzet worden. Bey nahe in eben dieſem Tone antwortete die heilige Kongregation auf die XV. Frage

"mußt zu diesem Ende wissen, folgender Spruch des "Confuzius habe die Kraft eines Gesetzes, und sey von "allen Chinesern, wie ein Heischesatz, angenommen: "Sú-sù-jû-sú-seng-sú-vuang-jû-sú-chûn. Das "ist: Man muß den Verstorbenen auf eben die Wei- "se wie denjenigen dienen, so noch am Leben sind: "welcher Satz zweymal, obschon mit verschiedenen "Worten wiederholet wird. * Nun ist es bey den "Chinesern Sitte, daß der, so ein Gastgeboth aus- "richtet, den eingeladenen Gästen, vornehmlich bey fest- "lichern Mahlzeiten, einige niedlichere Speisen, Wein, "und Cha, ** (das im Lande gebräuchliche Getränk) "mit eigenen Händen ehrerbiethig aufträgt und dar- "reichet. Also werden auch währender Mahlzeit Eh- "ren halber einige Thiere geschlachtet, *** und zwar "nach

---

Frage des P. Morales: "Sie erachteten, heißt es, was "mit Ausschlusse des Opfers, und eigentlichen Altares, "bloß eine bürgerliche Verehrung zu seyn schiene, oder "auf selbe gedeutet werden könnte, möge gestattet werden." Diese Entscheidung hat P. Morales in seiner chinesischen Uebersetzung weggelassen. S. §. 25.

* So sagt der Ausleger Sam-xy über das VII. Buch Li-ki: "Der gehorsame Sohn dienet den Verstorbenen wie "den Lebendigen."

** Oder Thee, welchen die Tartarn mit einem Milch- aufgusse bereiten, und ihren Gästen vorsetzen.

*** So heißt es in dem Ven-hien-tum-kao: "Einst "reichten die Schüler ihrem Lehrmeister beym Besuche Hil- "senfrüchte

"nach dem Range und der Würde des Hausherrn,
"und der Gäste, wie aus dem Buche Li-ki erhellet,
"Wohlgerüche gebrannt, Musik aufgeführet wieder-
"holte tiefe Verbeugungen gemacht, eine bey den
"Chinesern gewöhnliche Ehrenbezeigung, * theils
"der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzte, theils zwi-
"schen Leuten gleiches Standes. Und obschon das
"Fasten zur Ehre der Lebendigen gemeiniglich nicht ge-
"bräuchlich, ** noch durch irgend ein Gesetz vorgeschrie-
"ben ist; so pflegten doch einige vor Alters zur Ehre
"des Kaisers zu fasten, ehe sie die Anlagen entrichte-
"ten. Durch diese Gebräuche und Ceremonien glaub-
"ten die Chineser, könne Eintracht und Friede zwi-
"schen den verschiedenen Ständen leichter gehandhabet
"werden. Zu bemerken ist auch, daß, wenn die er-
"wachse-

"senfrüchte." Im Buche Y - li VIII. Band liest man, man pflege den Gästen einen Ochsen, ein Schaf, und ein Schwein zur Gabe darzubringen, und ihnen Ehren halber daraus eine Mahlzeit zu bereiten.

* Von dieser Landesgewohnheit sind nicht einmal die Abgesandten auswärtiger Fürsten ausgenommen. Um der Ursache willen mußte die erste russische Gesandtschaft unverrichteter Sache zurück kehren. Itzt aber sieht der Kaiser dieses demüthigende Ceremoniel zuweilen nach.

** Besuchen sie ansehnlichere Männer, so thun sie es Vormittags, ehe sie gespeiset, oder Wein zu sich genommen haben. Ob sie schon vor dem Besuche zuweilen frühstücken, enthalten sie sich doch allemal vom Weine. Man sehe bey Intorcetta S. 59.

"wachsenen Leute sich vor Alters untereinander bewir-
"theten, sie ein Stückchen Seidenzeug in einer Schü-
"ßel auf den Tisch stellten, und dem Gaste darreichten,
"um ihn zum Essen und Trinken freundlich zu nöthi-
"gen. Dieß ist die Ursache, warum dieser Gebrauch
"bey dem Ci gegen einen verstorbenen Lehrer beobach-
"tet wird, um sich nach dem allgemeinen Grundsatze
"zu fügen, welcher will, man müße den Verstorbe-
"nen so, wie den Lebenden dienen.

"In dem Lun-ju sagt Confuzius: ci-jû-chay.
"Das ist: Man müße den Verstorbenen die Gaben
"so darbringen, als wären sie gegenwärtig, oder noch
"am Leben. Diese Worte erkläret ein Schüler des
"Confuzius, und sagt: Sein Lehrer, wenn er den
"Verstorbenen seine Gaben brachte, habe es mit mög-
"lichster Frömmigkeit, und von Herzensgrunde ge-
"than, und um dieses Gefühl in sich rege zu machen,
"die Verstorbenen sich mit solcher Anstrengung des Ge-
"müthes, mit solcher Lebhaftigkeit vorgestellet, als
"ob sie wirklich vor ihm stünden, und mit ihm redeten.
"Er suchte auf diese Weise ihr Andenken, ob sie
"gleich lange schon gestorben waren, bey sich aufzu-
"frischen. — In eben diesem Buche erkläret er,
"wie die Kinder ihre lebenden Aeltern ehren, nach
"dem Tode beerdigen, und nach der Beerdigung ih-
"nen die Gaben bringen, oder, nach eines jeden
"Stand und Würde das Ci abhalten müssen. —

"Im Buche Li-ki, am Hauptstücke Tam-kum, heißt "es, der Verstorbene habe zwar für diese Ceremonien "kein Gefühl mehr; aber die Lebenden, welche hie- "nieden zurückgeblieben wären, brächten ihm, noch ehe "sein Leichnam eingesenket werde, als ein Abschied- "mahl, ihre Gaben dar. Nach der Beerdigung stel- "len sie wieder andere hin, ob sie schon nie gesehen "haben, daß die Verstorbenen zurück gekehret wä- "ren, um diese Speisen aufzuzehren. Indessen ist "doch von Alters her bis auf unsere Zeiten dieses Ga- "bengepränge, Ci genannt, nie unterblieben, um "das Andenken der Verstorbenen zu erhalten. — Der "Lehrer Chin-ho, unter der Regierung des Sing- "chao, schreibt unter andern Folgendes: Wer "hat wohl je einen Verstorbenen wieder kommen ge- "sehen, um sich an den hingesetzten Speisen zu la- "ben? Es werden auch diese Gaben bloß zu dem En- "de dargebracht, um an Tag zu legen, man erin- "nere sich dankbar an den Urheber seiner Tage. Und "dieß war die Absicht der alten Könige, welche die- "sen Gebrauch eingeführet haben. — In eben diesem "Hauptstücke heißt es weiter: Die Ceremonie Ci "wird von dem, der die Gaben darbringt, um seine "Pflicht zu erfüllen, entrichtet. Behüte der Himmel, "daß jemand glauben sollte, der Verstorbene genieße "sie: denn das ganze Gepränge geschieht bloß zum "Zeichen der Ehrfurcht, die er im Herzen gegen den "Verstorbenen heget. In eben diesem Buche Li-ki,

"im

"im Hauptstücke Chu-tung, liest man, das Ci wer-
"de gehalten, um die Pflicht zu ersetzen, welche die
"Kinder den lebenden Aeltern erwiesen, da sie selbe aus
"dem Triebe der kindlichen Liebe ernährten. — In
"gleichen Ausdrücken redet der Ausleger Jng-ry. In
"eben diesem Hauptstücke findet sich ein Unterricht,
"wie die Ehegatten ihr Ci zu machen haben. Sie
"werden, heißt es, für den Gehorsam, und ihre
"Dienstfertigkeit gegen die Aeltern durch das Ci gewiß
"Gutes ärnten; nicht zwar Güter dieser Welt, son-
"dern was die ordentliche Folge des Ci selber ist, ei-
"nen guten Namen, Eintracht und Frieden; * weil
"zur Zeit dieser Pflichterfüllung die Befreundten zu-
"sammenkommen, welches die wechselseitige Liebe und
"Eintracht unter ihnen mehren und befestigen wird. —
"In dem Buche Li-ki, II. Band, im Hauptstücke
"Tang-ki, sagt Confuzius: Wenn der, so am Ru-
"der sitzt, wie der Kaiser, die Alten ehret, wird er
"seinen Unterthanen ein Beyspiel geben, ihren Vor-
"gesetzten mit Ehrfurcht zu gehorchen. — Wenn er
"zur Zeit des Gabengepränges in dem Saale der Vor-
"ältern

---

* Und doch spiegelte Morales der heiligen-Kongre-gation vor, die Chineser begehren bey diesem Auftritte weit andere Dinge; als Gesundheit, langes Leben, reichliche Aernte, zahlreiche Nachkommenschaft, und großes Glück. S. §. 22. IX. Frage. Wer aber aus beyden, Lopez, oder Morales, in den chinesischen Gewohnheiten besser bewan-deret gewesen sey, mag der unbefangene Leser urtheilen.

"ältern ihre Tafeln ausstellet, und einen Substitut, "oder Ey gebrauchet, wird er dadurch den Unterthanen "zeigen, auch sie haben jemanden über sich, dem, "oder denen sie dienen müssen. Besseret er die Säle "der Vorältern aus, verrichtet er mit Ehrfurcht das "Gabengepränge; so ist dieß eine stille, aber nach- "drückliche Lehre für die Unterthanen, das Andenken "ihrer Voraltern zu ehren, denen sie, so lange selbe "lebten, zu gehorchen schuldig waren, welches alles, "um die Untergebene in der Unterwürfigkeit zu erhal- "ten, eingeführet worden ist." *

III. Satz.

Der Ort, darinn dem Confuzius, und den Verstorbenen die besagten Ehren erwiesen werden, ist ein Saal, uno kein Tempel.

Wir wollen hierüber die Beweise des Lopez hören:

"In Betreff des Buchstabes, oder Wortes "Miao, welches in der Ordnung das zweyte ist, er- "klärt sich das chinesische Wörterbuch also: Miao- "che - mao - ye - fang - fue - sien - jen - chy - jung- "mao-ye.

---

* Meines Gedünkens erhellet daraus, diese Gebräuche seyn in der Chineser Politik gegründet: denn da bey ihnen der Kaiser den Vater vorstellet, und die Unterthanen seine Familie sind, so kömmt die ganze Kraft diese ungeheure Menge zu regieren, und in der wechselseitigen Eintracht zu erhalten, von dem Gehorsame der Kinder gegen ihre Aeltern her. Um ihnen einen Enthusiasmus gegen diese Pflicht ein-

„mao-ye. Das ist: Der Buchstab, oder das Wort
"Miao bedeutet das Ansehen, das Bild, die Vor-
"stellung, oder äußerliche Gestalt des Menschen, oder
"irgend einer andern Sache. Daher, heißt es wei-
"ter, scheint das Wort, oder der Buchstab Miao,
"eine äußerliche Gestalt, das Bild, oder Ansehen der
"verstorbenen Menschen zu bezeichnen, welches offen-
"bar eine uneigentliche, und bloß sinnbildliche Bedeu-
"tung ist. — In dem Buche Xu-ting, wo von
"dem Palaste der alten Kaiser die Rede ist, wird er-
"zählet, daß sich zur selbigen Zeit in besagtem Pala-
"ste neun Säle vorgefunden haben, (denn dieses
"wollen die Worte: Fuen-goey-kizu-kiu sagen) de-
"ren einer ching-yang-miao hieß, wo der Kaiser aus-
"zuruhen, und sich zu unterhalten pflegte. * Wor-
"aus erhellet, das angeregte Wort, oder der Buch-
"stab Miao habe verschiedene Bedeutungen. ** Zu
"mer-

einzuflößen, hält man sie schon als Kinder an, die verstor-
benen Vorältern so, wie die noch lebenden zu verehren.

* Das Buch Li-ki zählet vier dergleichen kaiserliche Säle, den südlichen mim-tam-tay-miao; den östlichen tay-miao-tay-ye; den westlichen chum-chum-tay-miao; und den nördlichen hiven-tay-miao-tay-ye. S. P. Le Favre im angeführten Werke S. 292.

** Zum Beyspiele: Kum-miao heißt der innere Saal der Vorältern, denn den äußern nennen sie sin u. s. f. Gewiß ist es, daß das Wort Miao, kraft seiner ersten Einsetzung

"ken ist, daß Ven-miao, oder der Saal, so zur "Verehrung des Confuzius bestimmet ist, * nicht "allen ohne Unterschied, wie die Götzentempel, offen "stehet, die ein jeder an jedem Tage, und zu jeder "Stunde, entweder zum Zeitvertreibe, oder aus "religiösen Absichten besuchen darf. ** Der Saal "des Confuzius wird bloß zu bestimmten Zeiten, "und denen allein geöffnet, welche von der Klas- "se der Gelehrten sind. Der berühmteste Schrift- "steller und Lehrer dieses Reiches ist Chu-hy, wel- "chen der Kaiser mit dem Titel Ven-kung, so "nach ihm die dritte Würde ist, beehrete. Dieser hat "jene Bücher, welche, wie ich Anfangs gesagt habe, "in China für klassisch gehalten werden, mit Anmer- "kungen und Auslegungen beleuchtet, die bey Jeder- "mann im höchsten Ansehen stehen. Auf ihn beru- "fen

---

setzung einen Saal bedeutet. Aber, nachdem die Abgötterey sich in China eingedrungen hatte, haben die Götzendiener dieses Wort mißbraucht, und die Tempel ihrer falschen Gottheiten auch Miao genannt.

* Sollte gleich das Wort Miao, wenn von dem Saale des Confuzius die Rede ist, einen Tempel bezeichnen, so würde der beygesetzte Buchstab Ven, die Wissenschaften, seine Bedeutung zur Genüge bestimmen, und von jedem andern Tempel unterscheiden, wo irgend einem Gegenstande eine religiöse Verehrung erwiesen wird.

** Dieß hat schon lange vor Lopezen Martini angemerket Decad. I. Sin. L. IV. p. 150. Edit. Amstel.

"fen sich alle, welche sich mit den Wissenschaften ab-
"geben, bey ihren gelehrten Streitigkeiten, weil man
"ihn für den geschicktesten Lehrjünger des Confuzius
"hält. Er hat das Werk Kia-li verfasset, so das
"Ceremonienbuch dieses Reiches ist: darinn nennt
"er die Säle der Verstorbenen Tsu-tang, über
"welches Wort ein gewisser Ausleger Lin-xi-
"hoe-jun einen andern gleichzeitigen Schriftsteller
"und Schüler dieses Chu-ven-kung, Chin-y mit
"Nam n anführet, welcher sagt: Vor Alters hat-
"ten die Vasallen, welche keine Würde bekleideten,
"auch keine Miao, oder Säle der Verstorbenen; son-
"dern ein jeder verrichtete das Ci, oder Gabengepräu-
"ge in seinem Hause. Nachher hat der Lehrer Chin-y
"entschieden, diese Vasallen dürfen ebenfalls Säle der
"Verstorbenen haben; aber Miao sollten sie selbe
"nicht nennen, sondern bloß Ing-tang, das ist:
"Saal, oder Schatten, welcher die verstorbenen Ael-
"tern vorstellet. Aber in der Folge deuchte ihn selbst,
"diese Worte wären eben nicht die schicklichsten; er
"änderte sie dann ab, und setzte anstatt ihrer, Su-
"tang, welche Worte, oder Buchstaben wesentlich das
"Nämliche bedeuten; und diesen Ausdruck genehmigte
"der große Chu-ven-kung. Wohl gemerkt; das eine
"aus diesen Wörtern, Tsu-tang, nämlich Tsu, bedeutet
"keinen Saal, oder Tempel der Vorältern, weil der-
"gleichen Säle auch berühmten Männern, die noch

"am Leben sind, gewiedmet werden, und diese Säle "nennen sie Seng-Hu.*

IV. Satz.

Es ist eine bekannte Sache, daß die Chineser den Confuzius und ihre Voraltern für keine Götter halten, noch von ihnen irgend etwas begehren, oder hoffen.

Hier sind Lopezens Gründe für diesen seinen Satz:

"In eben dem Buche Li-ki, V. Bande, im Hauptstücke Kiven-ty-xe, finden sich diese Worte: "Kium-che-ive-ci-su-co-ku ꝛc. Das ist: Der "Schriftsteller, welcher dieses Ceremonienbuch ver- "fasset hat, sagt, man soll bey dem Ci weder etwas "begehren, noch darunter bethen.** In dem Cere- "monienbuche, Cheu-ly genannt, welches ich zu die- "sem

---

* Die Christen nennen nach den Jesuiten die Kirchen Tam, oder Tang; die Heyden aber bezeichnen durch das Wort Miao die Säle: die einzigen Abgötterer misbrauchen, wie ich oben angemerkt habe, das Wort Miao zu ihren Götzentempeln. Aber welch ein Schluß läßt sich daraus auf die chinesischen Gelehrten ziehen, welche die Abgötterer verachten?

** Der gute P. Morales, wie ich schon anderswo bemerket habe, betrog sich, da er in der VIII. Frage (§. 22.) vor der heil. Kongregation die Anzeige machte, daß die gelehrten Chineser von ihrem Confuzius Witz und Verstand, u. s. f. begehrten, weil er die Lobreden, welche zur Ehre des Confuzius abgehalten werden, für baare Gebethe hielt. Von diesen Reden sagt das

"sem Ende ganz durchlesen habe, konnte ich in dem "dritten Bande, der den Titel Chun-kuon führet, "und worinn alles untersucht, und erkläret wird, was "die Redner, und Ceremonienmeister betrifft, kein "Wort finden, welches klar und deutlich anzeigte, "man müße bey dem Gabengepränge der Vorältern "ein

---

das Ceremonienbuch bey Intorcetta S. 63.: "Hernach tritt "der Magister an den Ort der Lobrede vor, und die Musik "schweigt. Hier ruft der Magister: Der die Lodrede hal- "ten muß, der beuge die Knie; und alsogleich zieht der "Mandarin, dem die Lobrede aufgetragen ist, selbe aus sei- "nem Busen hervor, und beuget seine Knie zur Linken der "Vorsteher, welche die Gaben darbringen. Nach abgehal- "tener Lobrede sagt der Magister: Er neige sich, und "darauf: Er richte sich auf; und endlich: Er stelle "sich aufrecht hin." Man kann ein Muster einer solchen Lobrede bey dem Intorcetta S. 57. lesen. "Die Tugen- "den unsers Lehrers, heißt es, werden dem Himmel und der "Erde verglichen, oder sie ahmen die Ordnung, und Ue- "bereinstimmung des Himmels und der Erde nach. Seine Lehre "umfasset gleich einer Krone die alten und neuen Wissenschaf- "ten, und wegen seines so zierlich verfaßten sechsten Bandes "wird sein würdiger Name tausend Jahrhunderte lang be- "rühmt, und angesehen seyn. Wir wollen dann mit Ehr- "furcht durch diese Gaben, durch Fleisch, Seidenzenge, sü- "ßen Wein, auserlesenen Reis, und die übrigen Früchte "und Speisen unsere Pflicht, so wie es die alten Gewohn- "heiten und Gebräuche ausweisen, erfüllen, und stellen un- "sere Geschenke, in der vorgeschriebenen Ordnung, auf die "Tische (nicht Altäre) hin." Nicht wahr, dieß Gebeth klingt seltsam.

"ein Gebeth verrichten. Die Reichsgeschichte unter "der ersten Regierung Han sagt: Der König Han-s "kao-chu, und dessen entferntesteAbstämmlinge ha- "ben dem besagten Confuzius den Titel Kung beyge- "legt, oder den fürstlichen Rang ertheilet: welches "in der That lächerlich wäre, falls ihn die Chineser "für einen Gott, oder für einen Heiligen, Xim, hiel- "ten. Meines Bedünkens bedeutet hier das Wort "Xim, oder Xing keinen Heiligen, sondern einen wei- "sen, oder sehr weisen Mann. Zum Beweise will ich "bloß bemerket haben, daß Mem-chu den Titel Jo-s "Xing, oder der zweyte Weiseste führet; uud doch "sagt keine Seele, daß man ihn für einen Heiligen "hält. Warum soll man aber das Wort Xing bey dem "Confuzius nicht in eben dem Sinne, wie bey dem "Mem-chu nehmen? Andere von niedrigerm Ran- "ge, und der zweyten Weisheitsstuffe nennen sie tien, "und nicht Xin, die Doktores aber tien-ju; und so "steigen sie immer mit den Titeln, welche sie den Wei- "sen, und Gelehrten beylegen, ohne der Heiligkeit zu "erwähnen. Man muß also den Titel, womit sie ih- "ren ersten Weisen schmücken, nach Verhältniß in "eben dem Verstande, wie die andern nehmen, wel- "che sie den Weisen vom zweyten Range, u. s. f. ge- "ben; sonst würde man ja aus dem Geleise treten:*

"und

* Wie schwankend, und vielfach der Verstand des Wortes Xim, oder Xing sey, ist schon oben (§. 22.) auf die

"und der besagte König befahl, daß man den zwey-
"ten Mond im Herbst und Frühlinge dem Confucius
"eine Ziege, Schweine, Seidenzeuge, Wein und
"Früchte darbringen, und auch die Könige und Kai-
"ser sich vor dem Confuzius verbeugen sollten. Die
"Ursache giebt er in einem andern Buche an; weil
"nämlich auch der Kaiser den Confuzius für seinen
"Lehrmeister hält, und sich also in dieser Rücksicht vor
"ihm neigen darf: denn hielt er ihn bloß für einen
"Fürsten, wie die übrigen Könige, welche ihm diesen
"Titel beygelegt haben, könnte sich der Kaiser vor
"ihm nicht verbeugen, weil Vang, oder ein Fürst we-
"niger als der Kaiser ist. Nun aber würde dieser
"Grund nichts beweisen, wenn Confuzius im Wah-
"ne der Chineser ein Heiliger wäre."

"Auf

VIII. Frage des P. Morales erwähnet worden. Daher die heilige Kongregation weislich geantwortet hat, "man könne
"über dieses Wort, und seinen Gebrauch kein Urtheil fäl-
"len, man hätte dann eine genugsame Kenntniß der Spra-
"che, und wüßte seinen wahren und eigentlichen Verstand.
"Uebrigens, so fern dieses Wort in China mehrere Bedeu-
"tungen haben sollte, dürften sich die Glaubensprediger
"desselben bedienen. Wäre es aber von einem so einge-
"schränkten Sinne, daß es bloß die wahre und vollkomme-
"nene Heiligkeit bezeichnete, so dürfe man es nicht gebrau-
"chen," und dem Confuzius beylegen. P. Morales hat auch diese Stelle in der chinesischen Uebersetzung der Antwor-ten der heiligen Kongregation auszulassen für gut befunden.

"Auf den Hauptpunkt dieser Streitigkeit, in Rück-
"sicht der Gaben, zu kommen, welche den verstor-
"benen Vorältern dargebracht werden, so fragt sichs,
"ob die Lebenden von ihnen irgend einen Vortheil
"hoffen, oder begehren. Ich sage: Ob ich schon
"bey Durchlesung der chinesischen Bücher einige Stel-
"len gefunden habe, welche beym ersten Anblicke dieß
"zu bejahen schienen: doch da ich die Stellen reifer ge-
"gen einander hielt, und die Auslegungen zu Rath zog,
"fand ich in der Wahrheit keine, welche dieß ausdrück-
"lich und klar lehrete, oder behauptete. Die schwierige-
"re Stellen habe ich schon oben angezogen. Bey alle
"dem dünkt mich nicht, daß man daraus, zum we-
"nigsten auf einen allgemeinen Gebrauch, die Vor-
"ältern anzurufen, schließen könnte, und eben so wenig
"findet man in ihren klassischen Büchern einen Grund
"zu glauben, daß sie ihren Vorältern etwas Göttli-
"ches zueignen. Eben dieß sage ich auch in Rück-
"sicht der Meynung, daß sich ihre Seelen über, oder bey
"den Tafeln aufhalten, und an den vorgesetzten Spei-
"sen laben. Denn von alle dem glaubten die Alten
"nichts, aufs wenigste glaubten sie es nicht fest und
"ungezweifelt. Was den Confuzius betrifft, so kann
"ich unverholen sagen, weder die Aeltern, noch die
"Neuern, noch unsere Zeitgenossenen hoffen, oder
"begehren etwas von ihm; einige dumme Schulmei-
"ster ausgenommen, Leute aus der niedrigsten Klas-
"se der Menschen, welche vor ihren Lehrlingen zum

"Antriebe

"Antriebe den Namen des Confuzius, auf Papier ge-
"schrieben, ausstellen, sie vor demselben ver eugen
"lassen, und hernach sagen, sie werden durch seine
"Vermittlung Witz und Verstand erhalten.* Auch
"in der Stadt Fo-cheu, wie ich höre, haben einige,
"die man Ketzer der Sekte Tao nen en könnte, an-
"gefangen, dem Confuzius ein Götzenbild zu setzen, von
"ihm Wohlthaten zu begehren, Bittschriften an ihn
"einzureichen, und selbe mit denen zu verbrennen,
"welche sie an ihre falschen Götter schreiben."

V. Satz.

Es ist grundfalsch, daß die Chineser der Meynung sind, die Seelen ihrer verstorbenen Vorältern seyen in Tafeln zugegen, oder finden sich ein, wenn man ihnen die gewöhnlichen Ehren beweiset.

Diesen seinen Satz erhärtet Lopez durch das Anse-
hen der klassischen Schriftsteller, wie folgt:

"Das Buch Li-ki, im Hauptstücke Kio-li
"sagt, man müße den Verstorbenen einen Saal er-
"bauen, und Tafeln darein setzen — Pe-hu-tung,
"so

---

* Aus dieser Quelle wird wohl auch P. Morales geschöpft haben, da er so dreist behauptete, die Gelehrten begehren von dem Confuzius Witz und Verstand: denn mit dem Ansehen der klassischen Schriftsteller belegt er in seinen Fragen nichts, gar nichts.

"so während der Regierung Han-chao blühete, schreibt:
"die Ursache, erwähnte Tafeln aufzustellen, sey, weil,
"da die Seele oder der Geist des Verstorbenen un-
"sichtbar ist, irgend etwas sichtbares erforderet wer-
"de, um das Andenken der Aeltern bey dem Kinde
"aufzufrischen, daran sich sein Herz halten, darauf
"es hinblicken, und sich durch diesen Anblick trösten
"könne. Die Tafel wird aus Holz gemacht, * weil
"der Baum dem Menschen darinn gleichet, daß er ei-
"nen Ursprung, von dem er fortgepflanzet wurde, und
"ein Ende hat. Die Absicht der Aufschrift ist leicht
"zu errathen. — Hiu-pin unter der Regierung des
"dritten Han sagt, die Tafel müße viereckig seyn,
"und aus zwoen andern bestehen, die zusammen gefü-
"get wären. Des Kaisers Tafel müße einen Schuh,
"und vier Zolle, die eines Fürsten aber nur einen
"Schuh in der Länge haben, ** und eines jeden Rang
"und

---

* Es wird hier keine gewisse Gattung des Holzes, z. B. vom Kastanienbaume, vorgeschrieben, wie Fr. Serry träumte.

* Dieß geschieht zum Unterschiede, sogleich beym ersten Anblicke der Tafel auf die Würde des Verstorbenen schließen zu können, (denn der Pöbel hält sich hierin an keine Regel, und thut, was ihm seine häusliche Umstände erlauben) nicht aber wie Serry fabelt, aus Aberglauben: sonst müßte mans auch zum Aberglauben rechnen, daß sich in der Aufschrift die einen rother, die andern goldener Buch-

staben

"und Würde darauf geschrieben werden. Diese Ta-
"fel ist ein Bild des Geistes: denn die frommen Kin-
"der, nachdem der Vater im Grabe liegt, finden
"nichts, daran sich ihr Herz über ihren Verlust be-
"ruhigen könnte: daher verfertigen sie eine Tafel,
"und bedienen selbe. * Chin-ho-van-gie, ein
"Schriftsteller unter der nämlichen Regierung, sagt
"über diesen Gegenstand: Dieß alles geschieht, um
"die

---

staben bedienen. Träte ein Dominikaner in seinem weißen Rocke, eine schwarze Kapuzze auf dem Haupt, unter den Chinesern auf, und sagte jemand, es wäre Aberglauben: nicht wahr? die Herren Predigermönche würden des bedenklichen Menschen lachen.

* Einst wählte man eine lebende Person, welche den Geist des Abgeschiedenen vorstellen mußte, wie P. Le Favre S. 299 bis 310. aus den chinesischen Büchern weitläuftig erweiset. Gemeiniglich traf die Wahl den Jüngsten der ganzen Familie. Nach der Zeit kamen die Tafeln mit den Namen des Verstorbenen an des jüngsten Zweiges Stelle; und dieser Gebrauch besteht noch heut zu Tage. Keiner aus den Chinesern war so dumm, daß er geglaubt hätte, der Geist des Verstorbenen sey in seinen lebenden Abstämmling gefahren: und auch itzt denkt keiner so albern, daß er die Seele seines Vaters in den Zwischenräumchen seiner Tafel suchen sollte: denn sonst, da gegenwärtig in jeder Stadt, deren 1572 sind, und jedem ansehnlichern Flecken Säle, und Tafeln des Confuzius vorhanden, müßte sich, dieser Meynung zu Folge, die Seele des Confuzius unzählige Male vervielfältigen. Dieß heißt in der That eine so ansehnliche, eben nicht unaufgeklärte Nation abscheulich herabwürdigen.

"die kindliche Liebe an Tag zu legen. In dieser Ab-
"sicht bildet man sich etwas Aehnliches ein, als ob
"die Vorältern daselbst zugegen wären, und deßwe-
"gen müßen alle, von dem Könige bis auf den unter-
"sten Mandarinen jeder seine Tafeln mit der Auf-
"schrift, Xin-gvey, das ist: Ort, oder Siz des
"Geistes, haben. — Im Buche Ria-li, oder im
"Ritualbuche steht: Auf die vordere Seite der Ta-
"fel müße man schreiben: Des Mandarins N. von
"so, oder so einer Klasse ꝛc. Xin-chu; welchen Buch-
"stab, chu, der oben gemeldte Lehrer Hiu-Xin mit
"folgenden Worten erkläret: Chu-che-xin-fiang-
"ye, das ist: Chu will so viel, als das Bild und
"die Vorstellung des Geistes, oder des Verstorbenen
"sagen. Folglich hat die angeführte Aufschrift: Der
"Ort, oder Siz der Geister, diesen Sinn: Das
"Bild, die Vorstellung so, oder so eines N. Man-
"darins. Daraus erhellet, daß die Tafel der Ver-
"storbenen nicht immer, und nicht von allen Xin-gue,
"das ist: Ort, oder Siz des Geistes, genannt, oder
"mit diesen Buchstaben bezeichnet werden, sondern
"daß sich viele der Aufschrift: Xin-chu, oder Bild
"des Geistes bedienen. — Chu-ven-kung schreibt:
"Selbst die Kvey-Xin, oder Geister wollen nichts
"anders sagen, als herabgelassen, oder erhoben wer-
"den. u. s. f. Vielleicht wird jemand sagen: Sofern
"es keine Geister giebt, warum heißt es dann, man
"müße die verstorbenen Vorältern ehren? Ich ant-
"worte,

"worte: dieß werde bloß, um das Herz zu rühren,
"gesagt, und weil noch so was Weniges von ihrem
"Geiste übrig ist. Z. B. Nimmt man einen Zweig,
"oder Samen von einem Baume, pflanzt, oder säet
"sie in die Erde; obschon der Stamm verdorret,
"wächst doch der gepflanzte Zweig, und der Same
"keimt und treibt; und dieß, weil noch eine beleben-
"de Kraft des verdorrten Stammes in dem Zweige
"und Samen liegt. So geht es auch in unserm Fal-
"le. Opfert der Sohn seinen Aeltern, und verrich-
"tet er diese Ceremonie aus ganzer Seele und Ehr-
"furcht; so wird es scheinen, als wäre noch irgend
"etwas von dem Geiste seiner Aeltern in dem Sohne
"zugegen: verhält er sich aber dabey ohne Theilneh-
"mung, und ohne Ehrerbiethigkeit, so wird es kei-
"nen Anschein haben, als lebte noch der Geist der Ael-
"tern in ihm. Derentwegen ist das Herz des Sohnes
"das ganze Wesen des Geistes der Verstorbenen."

Dieß sind die Auszüge aus Lopezens Werke, in so weit sie hieher gehören. Ich habe denselben nichts benzusetzen, weil mein Vorsatz war diesen Stoff bloß historisch zu behandeln. Damit aber Niemand ihre Aechtheit bezweifle, will ich hier Lopezens Unterschrift und Zeugniß, das er, um seinem Werke die nöthige Glaubwürdigkeit zu verschaffen, ausgefertiget hat, beyrücken. "Unsere Abhandlung von
"der Verehrung, welche die Chineser den Verstorbe-

"nen, und ihrem Lehrer Confuzius beweisen, die wir "einst als Missionar unter der damaligen Gestalt ver- "fasset haben, die aber itzt, nach von mir übernom- "menem Amte eines Bischofes, und apostolischen Vi- "kars, der ehrwürdige P. F. Johann Franz von Leo- "nissa, des Ordens der mindern Brüder von der stren- "gern Observanz, unser apostolischer Notar, und Ge- "neraluntervikar, auf unsern Befehl, und nach un- "serm Willen und Sinne in bessere Ordnung gebracht, "vermehret, eigenhändig in Latein geschrieben und un- "terschrieben hat; haben auch wir, zur Bestättigung al- "les darinn Enthaltenen unterzeichnen, und unser In- "sigel beydrucken wollen. In der Kirche der Gesellschaft "Jesu in der Stadt Xang-hai, der Provinz Nan-kin. "Den 18. des Aerntemonates 1686. F. Gregor Lopez, "Bischof von Basilite, und apostolischer Vikar von "Nan-kin ꝛc. Auf den Befehl des Hochwohlgebohr- "nen, hochwürdigsten Herrn Bischofes von Basilite. "F. Johann Franz von Leonissa, des Ordens der min- "dern Brüder von der strengern Observanz, aposto- "lischer Notar, und Generaluntervikar." Dieß ist jener Leonissa, der, als Herr Maigrot die chinesi- sche Streitsache auf ein Neues betrieb, nach Rom entbothen wurde, wie wir an seinem Orte sagen wer- den.

42. Der zweyte unter den Dominikanern nach Lopezen, welcher die chinesischen Gebräuche schrift-

lich

lich unter die politischen zählte, war, wie wir gehört haben, Fr. Dominikus Sarpetri. Seine Schrift fängt sich mit diesen Worten an: * "Der 41. Ar-"tikel der Verhandlungen jener Zusammenkunft, welche "in der Stadt Kanton zwischen drey und zwanzig Mis-"sionaren ** aus drey verschiedenen Orden ist gehal-"ten worden, lautet also: — In Rücksicht der Ce-"remonien, womit die Chineser die Verstorbenen, "und ihren Lehrer Confuzius verehren, soll man sich "an die Antworten der heiligen Kongregation des all-"gemeinen Ketzergerichtes, welche der heiligste Herr, "und Vater, Papst Alexander der VII., bestättiget "hat, halten, weil sie sich auf eine sehr wahrscheinli-"che Meynung gründen, gegen die man mit keinen "anschaulichen Gegenbeweisen aufkommen kann. — "Und obschon die Väter der Gesellschaft Jesu nach ih-"rer gewöhnlichen Bescheidenheit, und aus der Absicht, "Eintracht, Frieden, und einstimmiges Verfahren "unter den Dienern des Evangeliums zu befördern, "sich begnügen, ihre Meynung für sehr wahrschein-"lich anzugeben, ohne zu behaupten, daß sie wahr-"scheinlicher, als die entgegengesetzte sey; fühle ich "doch lange schon einen mächtigen Gewissensdrang, "mich hierüber mit aller Offenherzigkeit zu erklären, "theils

* Apol. pro Decret. Alex. VII. p. 21. &c.

** S. §. 31.

"theils die Ketzer unserer Zeiten zu widerlegen, wel-
"che aus unsern chinesischen Streitigkeiten Vortheil
"für ihre Sache zu ziehen hoffen, und die nachthei-
"ligsten Gerüchte gegen die Ehre der Jesuiten aus-
"streuen; theils einige Katholiken ihres Irrthumes zu
"überweisen, welche entweder aus Scheelsucht, oder
"aus Hasse, oder etwa aus überspanntem, unbe-
"scheidenem Eifer, die Vorfälle dieses Reiches miß-
"brauchen, die Ketzer nachahmen, und durch ehren-
"rührige Schriften, oder bey öffentlichen Schulstrei-
"tigkeiten, mit der größten Ungerechtigkeit, wider die
"Väter dieser heiligen Gesellschaft losbrechen, denen
"wir Missionare des Predigerordens aus Liebe und
"Dankbarkeit, ich möchte beynahe sagen, aus Billig-
"und Gerechtigkeitspflicht so viele Verbindlichkeit ha-
"ben. Deßwegen habe ich damals mein Zeugniß *
"nach Europen geschicket, darinn ich mit einem Eid-
"schwur bekräftigte, ** der Gebrauch derjenigen Ce-
"remonien, dadurch das Andenken des Confuzius und
"der Verstorbenen geehret wird, gründe sich auf ei-
"ne wahrscheinlichere Meynung, als die entgegenge-
"setzte Verfahrungsart. Und damals zwar führte ich
"bloß einige Beweise an, welche mich zur Erhärtung
"meines

---

* Es steht oben §. 30.

** Und doch schreibt Serry ohne Scham den Schmei-
cheleyen der Jesuiten zu, was Sarpetri für die Wirkung
seines Gewissensdranges angiebt.

"meines Satzes hinzureichen dünkten. Itzt aber "glaubte ich, es lohne sich der Mühe, kurz zwar, "aber deutlicher und ausdrücklicher jene Gründe vor- "zutragen, welche anschaulich beweisen, daß die Mey- "nung der Jesuiten wahrscheinlicher ist, als jene, "welche ihre Gegner behaupten. Ich thue es zu dem "Ende, um bey meinen Mitbrüdern, den Vätern "des Predigerordens, welche bey dieser Mission län- "ger, als ich gearbeitet haben, ja ihr so gar vorge- "standen sind, mein Verfahren zu rechtfertigen. "Denn ich bin gänzlich bey mir überzeugt, ihre Absich- "ten seyn gerade, und bider, und sie suchen mit auf- "richtigem Eifer Gottes größere Ehre, und das See- "lenheil zu befördern, und wünschen am Ende nichts "sehnlicher, als nach erkannter Wahrheit mit allen, "vornehmlich mit den Glaubensgenossen Friede zu "haben. Ich lebe der zuversichtlichen Hoffnung, sie "werden, wenn sie unsere Gründe reiflich beherzi- "gen, nicht nur einsehen, daß ich die Wahrheit ver- "trete, sondern sich noch oben darein freuen, daß ich "gethan habe, was sie vielleicht die erstern hätten "thun sollen, da sie, nicht aber ich, Vorsteher die- "ser Mission gewesen sind. Endlich erwarte ich "von ihnen, sie werden sich nach jener Vorschrift "fügen, welche P. Navaretta, zu Folge der von "ihnen selbst ertheilten Vollmacht, mit dem P. Un- "terprovinzial der Gesellschaft zu dem Ende festge- "setzet

"setzet hat, * damit zwischen den Glaubenspredigern "beyder Orden Friede und Eintracht erhalten, und "eine gleichförmige Verfahrungsart genehmiget wür- "de." Hierauf kömmt er auf die Sache selbst, und zeiget, die Meynung der Jesuiten sey nach den in- nerlich- und äußerlichen Gründen wahrscheinlicher, als die entgegengesetzte. "Es ist für sich, spricht er, "und aus innern Gründen wahrscheinlicher, jene Ce- "remonien zur Ehre der Verstorbenen und des Con- "fuzius, welche die heilige Kongregation unter Papst "Alexander dem VII. den neubekehrten Chinesern er- "laubet hat, und die nach ihrem Geständnisse auch die "Väter der Gesellschaft gestattet haben, seyn eine "bloß politisch- und bürgerliche Ehrenbezeigung, und "welche behaupten, diese Ceremonien seyn abergläu- "big, deren Meynung ist weit unwahrscheinlicher. — "Ich habe gesagt, ich handle von jenen Ceremonien, "(so wie selbe die Jesuiten nach ihrem Geständnisse "erlaubet haben) und so drückte ich mich schon damals "aus, als ich mein beschworenes Zeugniß nach Euro- "pen schickte, worinn ich sie die Verfahrungsart nann- "te, welcher die Jesuiten nach ihrem Geständnisse "folgten. Dieß that ich um der Ursache willen, weil

"es

---

* Und doch war dieser Navaretta nicht so bald aus China entflohen, als er in Spanien und zu Rom, die zu Kanton im Namen der Dominikaner geschlossenen Verträge brach. Die Ursache dieses Betragens laß' ich jemand andern errathen.

"es, wie ich weiß, schon geschehen ist, und zuweilen "gar wohl geschehen kann, daß unsere Neubekehrte, "entweder aus Unwissenheit, oder aus Bosheit, mehr "thun, als die Jesuiten gestatten, und nachher um "ihren Schritt zu beschönigen, fälschlich das Verfah- "ren der Jesuiten, und den Gebrauch jener Christen "vorschützen, welche die Gesellschaft unterrichtet. Auf "dieses dürfen die Väter unseres Ordens wohl mer- "ken; sonst kann es leicht geschehen, daß sie in viele "Irrthümer fallen, welche der Ehre Gottes, dem gu- "ten Namen der Jesuiten, und ihrer Neubekehrten "sehr nachtheilig seyn können." — Die Gründe, so er für das Uebergewicht der innerlichen Wahrschein- lichkeit anführet, weil sie mit Lopezens seinen über- einkommen, und eben aus den Quellen hergeholet sind, werde ich, Raum und Zeit zu schonen, hier weglassen.

Was er aber für die äußerlich größere Wahr- scheinlichkeit der Jesuitenmeynung beybringet, zieht er auf fünf Punkte zusammen.

I. "Die Väter der Gesellschaft Jesu wohnen "schon länger in China, als die Missionarien aus dem "Prediger- und Franziskanerorden; daher läßt sich "mit Grunde vermuthen, sie werden, weil sie mehr "Erfahrung haben, auch die Gebräuche und Gewohn- "heiten der Chineser besser kennen."

II. "Weil sich die Gesellschaft durch weit meh- "rere Provinzen des Reiches als die andern zween Or-

"den ausgebreitet hat, fiel es ihr leichter, was dem "ganzen Kaiserthume gemein ist, von dem zu unter- "scheiden, was einzle Provinzen besonderes haben."

III. "Die Jesuiten zählten von jeher eine größere "Anzahl Neubekehrter: sie konnten daher mehrere fra- "gen, und gewissern Bericht einholen. Navaretta "selbst pflegte zu sagen, die Neubekehrten anderer Or- "den wären ein Sonnenstäubchen gegen die große "Menge der Christen, so die Jesuiten getauft hätten."

IV. "Die Jesuiten in China sind zahlreicher, "als alle Glaubensprediger beyder Orden zusammen; "wenn man dann zweyen Augen mehr, wie einem, "so muß man auch den Jesuiten mehr, als den an- "dern glauben."

V. "Die Jesuiten zählten unter ihren Neube- "kehrten Colaen,* und berühmte Lehrer von großem "Ansehen, welche Mandarinen gewesen waren. Bey "diesen Männern haben sich die Jesuiten unterrichten "können, welche Gebräuche und Ceremonien religiös, "welche bloß bürgerlich sind."

Aus alle dem zieht er den Schluß: "Obschon "jeder Vergleich gehäßig ist, so ist doch keiner aus "diesen fünf Gründen, welcher nicht für die größere "Wahr-

---

* Diese sind bey den Chinesern die vornehmsten Gerichtspersonen, aus welchen der höchste Rath des Staates zusammgesetzt wird, zu dessen Gliedern nur die Allergelehrtesten ausgewählet werden.

"Wahrscheinlichkeit der Jesuitenmeynung zeugte: aber "alle zusammen genommen geben ihr ein entscheidendes "Uebergewicht, vornehmlich, so man erwägt, es las- "se sich kein änderer Ausweg denken, diese Frage zu "entscheiden, als sich bey den chinesischen Lehrern an- "fragen, was in Rücksicht dieser Ceremonien und "Gebräuche ihre Gesetze, und klassische Bücher vor- "schreiben, und welche Absicht jene dabey haben, wel- "che sie mitmachen." Da er aber wohl vorsehen konnte, man werde einwenden, es zweifeln Einige, ob wohl die Jesuiten den erforderlichen und der Wich- tigkeit des Gegenstandes angemessenen Fleiß bey der Untersuchung der Natur, Bestimmung, und Aus- übung der chinesischen Gebräuche angewendet haben, so spricht er: "Noch dieß einzige ließ sich fragen, "ob die Väter der Gesellschaft Jesu bey der Untersu- "chung allen möglichen Fleiß angewendet; ob nicht "die, so später gekommen sind, das Ansehen ihrer "Vorfahren über sein Verdienst, und höher, als "Wahrheit und Vernunft gestatten wollte, gewürdi- "get; ob endlich nicht diese Vorfahren selbst sich ge- "irret haben, oder von einigen gelehrten Afterchristen "seyn irre geführet worden." Er antwortet: "Dieser "Verdacht ist für die Väter der Gesellschaft sehr be- "leidigend, welche stäts so großen Eifer für die Ver- "herrlichung der Ehre Gottes bewiesen haben. Doch "hat Dominikus Gabiani, Prokurator der chinesischen "Vizeprovinz, und dieses Hauses zu Kanton Minister,

"diese Bedenklichkeit zu heben, eine Abhandlung von "den bekannten Streitigkeiten herausgegeben, darinn "er alle die Untersuchungen herzählet, welche inner "und ausser dem chinesischen Reiche von den Obern "dieser Unterprovinz, und allen Missionarien, mit "Einholung des Gutachtens der indianischen, por- "tugiesischen und römischen Akademien, sind angestel- "let worden; und alle Doktores kamen darinn über- "ein, daß sie die Meynung und Verfahrungsart der "Jesuiten von aller Gefahr freysprachen. Diese "Schrift führet bis vier und siebenzig Berathschlaagun- "gen an, jene nicht mitgerechnet, welche einzle Mis- "sionarien gehalten haben.* — Mich dünkt daher, "und so wird es alle dünken, welche die Gründe der "Jesuitenmeynung mit den ihrigen aus Liebe zur "Wahrheit vergleichen wollen; mich dünkt, sage ich, "die Meynung von der politischen Ehrenbezeigung "sey ohne Vergleich wahrscheinlicher, als die entge- "gengesetzte." Endlich wendet er sich an seine Or- densgenossen, und schließt mit diesen Worten: "Dieß zu schreiben bewog mich das wahre Beste, "und der Nutzen meiner Ordensbrüder. Ich bitte "und beschwöre sie, wenn sie Gott lieben, wenn "sie mich ihres Wohlwollens, und ihrer brüderli- "chen Neigung würdigen, diese Gründe wohl zu be- "herzigen,

* Von diesen ist §. 5. gehandelt worden.

"herzigen, * und zu bedenken, wie nöthig es sey,
"daß alle Missionarien eine und dieselbe Verfahrungs-
"art beobachten, und das genehm halten und willig
"annehmen, was P. Navaretta in ihrem Namen mit
"dem Unterprovinzial der Gesellschaft Jesu verabre-
"det hat, damit wir alle einig, und der Herr mit allen
"gemäß

---

* Die meisten Dominikaner, die in China den Glauben predigten, sind aus den philippinischen Inseln ins Reich gekommen. Nachdem sie daselbst von den chinesischen Kaufleuten, dem verächtlichsten Lumpengeschmeiße, die sich entweder aus dem Lande flüchten mußten, oder daraus waren verjagt worden, und großentheils ihrer vaterländischen Gebräuche nicht mehr achteten, die Anfangsgründe der chinesischen Sprache zur Nothdurft ein bischen erlernet hatten, war das erste bey ihrer Ankunft, daß sie ohne etnige Kenntniß der streitigen Gegenstände den Jesuiten widersprachen. Als P. Le Favre dem Navaretta diesen Vorwurf machte, wußte er nichts darauf zu antworten. Diese Stelle verdient ausgeschrieben zu werden. "Es schadet auch dieser
"geheiligten Eintracht beyder Orden jene alte Meynung
"nicht, die aber itzt nicht mehr gäng und gebe ist, deren
"Quelle das lügenhafte Gewäsche einiger Flüchtlinge aus
"dem niedrigsten chinesischen Lumpengeschmeiße war. Es
"wundert uns auch gar nicht, daß einige fromme Männer
"(aus dem Predigerorden) diese vorgefaßte Meynung heg-
"ten, und sich bey ihrem ersten Eintritte in dieses Land hin-
"tergehen ließen, da sie die chinesische Sprache nur ober-
"flächig verstunden, und in den hier üblichen Wissenschaf-
"ten nicht bewanderet waren. Sie betrachteten die chine-
"sischen Gegenstände mit einem ausländischen Auge, und
"wie

"gemäß seinem Versprechen sey: Wo Zween oder
"Drey, meines Namens wegen, beysammen sind,
"da bin ich mitten unter ihnen; und wir seiner Ge-
"genwart, und seines Beystandes gewiß, den Teu-
"feln widerstehen mögen, welche bey aller Uneinigkeit
"unter

"wie durch ein gefärbtes Glas. Hielten daher die Stand-
"bilder der Fürsten, Aeltern und Lehrer für Götzen, Eh-
"rensäle für Tempel, dankbare Gaben für Opfer, Schwei-
"ne, und Ziegen, die man zum Geschenk brachte, für
"Opferthiere, Tische für Altäre, die buntgestreiften, mit
"den Zeichen der Würde geschmückten Kleider für Meßge-
"wänder, und Levitenröcke, die Gelehrten, und die obrig-
"keitlichen Personen für Priester, und Diakonen, die Lob-
"reden für Gebethe, brennende Lichter, und jeden Duft
"der angezündeten Wohlgerüche für religiöse Räucherungen,
"Verbeugungen und Fußfälle für Abgötterey, und alles,
"was ihnen Ungewöhnliches auffstieß, für Aberglauben.
"Wer wird diese Begriffe Fremdlingen nicht zu gut halten,
"welche aus dem Schlamme der manillanischen Chineser
"ihre Kenntnisse geschöpfet hatten, und an einer Küste lan-
"deten, deren Sprache so verdorben, wie die Sitten sind?
"Hätte sie der Aufseher Wachsamkeit das Land nicht so bald
"wieder zu räumen gezwungen, würden sie Zweifelsohne ih-
"re europäischen Vorurtheile allmählig abgeleget, und den ei-
"gentlichen Verstand der Worte, und die Absichten der Hand-
"lungen dieses Volkes besser einzusehen gelernet, und ein-
"stimmig mit uns darüber gedacht haben, wie nachher viele
"erfahrnere Männer aus diesem heiligen Orden dachten, für
"welches verschiedene ihrer Briefe Bürge sind, die ich mit
"innigster Rührung gelesen habe." Also schreibt P. Le Favre
in seiner theologisch-historischen Abhandlung: De avita Sina-
rum pietate. S. 456.

"unter sich, uns mit vereinten Kräften bestreiten. "Doch will ich alles, was ich geschrieben, dem Gut- "achten und Urtheile der katholischen Kirche und mei- "ner Vorgesetzten unterworfen haben. In der "Stadt Quam-tum, oder Kanton. Den 30. des "Herbstmonates 1670."

Fr. Dominikus von dem heiligen Peter, des Predigerordens.

43. So schrieben zween Dominikaner; und wie mich dünkt, giebt ihr Zeugniß der Meynung der Jesuiten ein großes Gewicht. Daß sich in diesem Stücke auch Johann de Paz, Garzias, Timotheus von dem heiligen Anton, und Dominikus Coronado, ebenfalls Dominikaner, an die Väter der Gesellschaft angeschlossen haben, ist schon angemerket worden. * Ich will noch einiger andern erwähnen, vornehmlich des P. Petrus von Alcala, welcher im J. 1680. den 31. des Lenzmonates, in seinem Schreiben an den P. Intorcetta über Navarettas Werk, seine Gesinnungen deutlich genug zu Tage leget. ** "Gott weiß, spricht er, wie sehr mich dieses Buch "schmerzte; welch einen Unwillen und Verdruß ich "darüber empfunden habe. Mit meinem Blute woll- "te ich, wenn ich könnte, jeden Buchstaben dieser un- "seligen

* S. §. 26.

** Le Tellier I. Band. S. 149.

"seligen Schrift auslöschen. Der Himmel gebe, daß "wir, von Gott erleuchtet, die Wissenschaft mit Lie- "be und Zucht verbinden; sonst setzen wir uns gro- "ßen Gefahren, schwerlich zu sündigen aus. Ich "habe schon an die Unsern und die Auswärtigen ge- "schrieben, wie unermüdet die Gesellschaft in diesen "Ländern arbeitet. Ihr haben wir es zu verdanken, "daß auch wir in diesem Weinberge Seelenarbeit ge- "funden haben. * Ich rühmte ihre herrliche Chri- "stengemeinde; und so werde ich stäts reden und "schreiben: denn anders Reden und Schreiben hieß "der erkannten Wahrheit widerstreben, und folglich, "nach dem heiligen Thomas, wider den göttlichen Geist "sündigen." — Timotheus von dem heiligen Anton bezeugte, da er in dem Hause zu Lan-kin Unterprior war, dem P. Govea in einem Schreiben: "er danke "Gott, daß endlich nach einer reiflichen Ueberlegung "einige Väter seines Ordens erkannt hätten, was die "Väter der Gesellschaft in Rücksicht der chinesischen "Gebräuche, und der Verehrung des Confuzius und "der Vorältern, behaupteten und guthießen, wäre "wahr:

---

* Daraus läßt sich die Unwissenheit, oder Verleumdung derjenigen leicht widerlegen, welche vorgeben, die vorzügliche Absicht der Jesuiten sey gewesen, allen andern Glaubenspredigern den Weg nach China zu verlegen, um die Alleinherrschaft in dieser Kirche zu behaupten. Dieß schreibt der französische Anekdotensammler, und Paul Ernest Jablonski Hist. christ. Tom. II. p. 191.

"wahr: und er bitte alle Jesuiten dringend, sie möch-
"ten vergeben, wenn seine Ordensbrüder irgend etwas
"wider das gethan, oder geredet hätten, was die Väter
"der Gesellschaft ihren Christen in China erlaubten:
"es wäre sicher aus keiner bösen Absicht geschehen;
"sondern sie wären von einigen Chinesern, die sich in
"Manilla niedergelassen haben, und die man über
"diese Gebräuche befragt hätte, schief berichtet wor-
"den." * So urtheilten auch die zween Dominikaner-provinziale, Karl Gant, und Franz von Paula, welche den Ihrigen öfter einschärften, sie sollten sich gänzlich an die Verordnung Alexander des VII. und an das Verfahren der Jesuiten halten. ** Ja nicht nur die Dominikaner in China, und den philippinischen Inseln, auch die in Europen stimmten für die Meynung der Jesuiten. Den P. Franz Bardi, einen wegen seiner Gelehrsam- und Frömmigkeit im Orden angesehenen Mann, welcher zu Panormo die Theologie las, zog P. Franz Brancati wegen der chinesischen Gebräuche schriftlich zu Rath; und er trug kein Bedenken, nachdem er mit den Seinigen darüber Abrede gepflogen hatte, im J. 1637. folgendes zu antworten: *** "Ich habe die von Eurer Hochwür-

"den

---

* Bey dem Intorcerta S. 183. Ein neuer Beweis für das, was ich oben aus dem P. Le Savre ausgeschrieben habe.

** Le Tellier angez. B. S. 151.

*** Dominikus Sarpetri in seiner Abhandlung S. 65.

"den an mich gestellten Fragen wiederholter Malen ge-
"lesen, und auch andern gelehrten Vätern zur Ein-
"sicht mitgetheilet, und wir alle sind der Meynung,
"man dörfe sich kein Bedenken machen, den Confu-
"zius durch diese Ceremonien zu ehren, da sie bloß
"eine Art politischer Hochachtungsäußerung sind; ein
"gleiches gilt von den Ehrenbezeigungen gegen die ver-
"storbenen Aeltern. Speisen auf das Grab stellen, ist
"zwar ein unnützes Gepränge; doch ein Aberglaube
"scheint es nicht zu seyn." — So entschieden zur selbi-
gen Zeit die gelehrteren Dominikaner, welche bey den
Ihrigen in großem Ansehen stunden. * Selbst der
Franziskanermönch P. Leonissa gesteht, einige Mis-
sionare des Prediger- und Franziskanerordens, wie auch
andere Religiosen haben sich nach der Meynung, und
dem Verfahren der Jesuiten gerichtet; ob er schon
"beyse-

---

* Davon schweigen Mamachi und Gazzaniga, da sie diesen Stoff behandeln, hübsch stille. Serry aber schreibt in dem angeführten Werke, S. 486.: "Oeffentli-
"che Urkunden liefern uns eine Schrift der Missionarien des
"Predigerordens, darinn sie sich feyerlich verwahren, und
"durch die unlaugbarsten Zeugnisse beweisen, die ersten Glau-
"bensprediger ihres Institutes, welche die Verehrung des
"Confuzius, und der verstorbenen Vorältern anfänglich
"verdammet hatten, seyn stäts und unwandelbar bey ihrer
"Meynung verharret, daran sich auch diese ihre Nachkom-
"men einhellig und fest hielten." — Wird man wohl einen Morales und Navaretta, und einen Haufen junger Leute,

beysetzet, ihm sey eben nicht so genau bekannt, ob sie in allem und überall, dieser Väter Gebrauche folgten. Dieß war die Sprache dieses Mannes, so lange er Lopezens Untervikar gewesen ist, ob er schon nach seiner Beförderung zum Bischthume von Beryte widerrufen hat. * Auf gleiche Weise betrug sich Herr Cicé, ein Glaubensprediger aus dem französischen Seminarium, und nachher Sabulensischer Bischof, welcher

---

Leute, welche aus den philippinischen Inseln nach China überschifften, und jene Bande gedungener Skribler in Europa, welche Bücher über Dinge zusammen schmieren, davon sie kein Kenntniß haben, dem de Paz, Garzia, Timotheus, Coronado, Peter von Alcala, Gant, Franz von Paula, Bardi, Lopez und Sarpetri zur Seite stellen? Und obendrein muß es wahrlich jedem auffallen, warum der feindselige Serry diese Schrift, welche in so vielen offentlichen Urkunden verzeichnet ist, dem wißbegierigen Publikum vorenthalten hat, der es doch mit so manchen andern unächten, oder durch Zusätze verunstalteten Briefen freygebig bediente, wenn sie nur für die Jesuiten gehäßig lauteten?

* Die Dominikaner änderten ihre Meynung nach der Ankunft der französischen Vikarien, welche um das Ende des 1684sten Jahres in China eindrungen. Ein philippinischer Provinzial drohte, mit denen aus seinen Untergebenen, welche sich für die Meynung der Jesuiten erklären würden, kurzen Prozeß zu machen, und sie zusammen verbrennen zu lassen. No hallo otro remedio, che quemar todos. "Ich sehe kein anderes Mittel, als ich lasse sie alle verbrennen." Dieß laß ich mir einen feuerigen Eifer seyn! Von

cher 1698. den 24. des Weinmonates an einen Freund in Paris schrieb: "Wir Glaubensprediger sind in Rück-"sicht der chinesischen Gebräuche in zwo Partheyen ge-"theilet; die einen halten sich zu den Dominikanern, "die andern zu den Jesuiten. Unter den letztern bin "ich: jene werden ihre Gründe, wie ich die meinige "haben." * Aber nicht so bald war der Mann nach Frankreich zurück gekommen, als er seinen Sinn änderte. Wie es kam, daß er für die Meynung der Dominikaner zu Paris wichtigere Gründe, als in China fand, läßt sich ohne vieles Kopfbrechen erra-

then. — Wir müßen hier auch der Augustinermönche gedenken. P. Alvarus Beneventi, erst Provinzial seines Ordens in den philippinischen Inseln, dann Bischof von Askalon, und Vikar von Chan-sy überschrieb im J. 1700, folglich ehe noch Fr. von Leonissa nach Rom war entbothen worden, seine Meynung

---

den französischen Vikarien schreibt P. Heinrich Roth, Missionar d. G. J. (dieser Brief steht in Stöcklеins Weltboth I. B. 113. S.) von Rom im Jahr 1664., dahin er aus Asien gekommen war: "Jhrer drey mit 19 Glaubenspredigern "machten, aus welcher Ursache ist unbekannt, in Siam Halte. "Es mag nun ihnen ein Gerücht von der Verfolgung, die "eben dazumahl in China ausgebrochen war, zu Ohren, "oder sonst eine Hinderniß dazwischen gekommen seyn. Na-"varetta, und das ist sicher, kehrte nach seiner Flucht von "Kanton bey einem dieser Bischöfe und Vikarien zu." Und dieß im Vorbeygehen.

* Réponse au Livre intitulé: Extraits des Assertions dangereuses &c. Auct. P. III. p. 132.

nung von den chinesischen Gebräuchen an die heilige Kongregation mit diesen Worten : * "Schon seit "dem Jahre 1683, wo ich als Oberer über die Mis- "sionarien meines Ordens bestellet wurde, verlegte ich "mich mit allem Eifer und Fleiße auf die Sprache und "Schriften der Chineser, und untersuchte unbefan- "gen, ob ich es, an der Spitze der Meinigen, mit "den Jesuiten, welche die streitigen Ceremonien zur "Ehre des Confuzius und der Verstorbenen ihren "Christen als ein politisches Kompliment erlauben, "oder mit den Dominikanern halten sollte, welche da- "rinn Aberglauben und Abgötterey ahnden. Die siche- "re Strasse bey diesem Scheideweg zu treffen, las ich "unverdrossen alle Schriften, welche über diesen Stoff "von beyden Seiten waren gewechselt worden, verglich "Schriftsteller mit Schriftstellern, wog Gründe gegen "Gründe ab, zog nebst andern, wegen ihrer Einsichten, "und Würde berühmten Chinesern, die zween Einge- "bohrne Priester, den Bischof von Basilite aus dem Pre- "digerorden, (Gregor Lopez) dessen Ansehen bey mir "stäts von großem Gewichte seyn wird, und den P. "Blasius Verbiest, zu Rath, welcher schon vor seinem "Eintritte in die Gesellschaft sich durch seinen Bi- "dersinn, und seine Frömmigkeit die allgemeine Liebe "erworben hatte, und nicht nur in den europäischen "Wissen-

* Réponse au Livre &c. p. 130.

"Wissenschaften bewanderet war, sondern auch alle "chinesische Bücher, welche in die Religion einschla- "gen, durchgelesen hatte. Ja es genügte mir an de- "ren Urtheile noch nicht; ich erkundigte mich überdieß "bey den heydnischen Chinesern, welche sich unter den "Ihrigen in dem wissenschaftlichen Fache auszeichne- "ten, theils durch mich selbst, theils durch meine Or- "densbrüder; durchblätterte selbst alle Schriften der "Chineser, welche von diesem Gegenstande handeln, "mit Aufmerksamkeit, und wiederholter Malen; durch- "dachte alles mit möglichstem Fleiße, und am Ende "fiel mein Urtheil dahin aus, ich, und die Meinigen "sollten uns für die Meynung der Jesuiten erklären; "nicht allein, weil selbe anschaulich die Ausbreitung "der christlichen Religion ganz vorzüglich beförderet, "sondern auch weil ich bey mir gänzlich überzeuget bin, "diese Gebräuche seyn aus ihrer ersten Bestimmung, "und nach dem gemeinen Urtheile der Nation ein "bloß bürgerliches Gepränge, ob es schon Einige aus "dem Pöbel geben mag, die zuweilen aus Dumm- "und Unwissenheit abergläubisches Zeug mit untermi- "schen. Um des willen dünken mich die Gründe, auf "welche sich die Jesuiten fußen, ungleich wahrschein- "licher als die entgegengesetzen, und mit den chinesi- "schen Büchern, und der Meynung der ältern Schrift- "steller übereinstimmender zu seyn. So dachte ich "vormals, und noch itzt denke ich so. Aber da nun "die beynahe abgekommene Meynung der Dominika-

"ner

"ner durch den Herrn Maigrot wiederum Fuß zu "fassen scheint, so weiß ich in Wahrheit nicht, zu "welcher Parthey ich mich künftig schlagen werde." So schreibt Beneventi. Doch blieb er auch fort. hin bey seinem Urtheile, wie wir gleich sehen werden. Der andern, nach jedem Rechte giltigen Zeugen, die es in Rücksicht der chinesischen Gebräuche mit den Jesuiten hielten, will ich itzt nicht erwähnen, weil ich ihrer weiter unten an einem schicklichern Orte gedenken werde.

Neuntes Hauptstück.

Die Jesuiten zu Pekin halten über die Bemühungen der Religionsfeinde ein wachsames Auge, vornehmlich P. Verbiest, welchem Innozenz der XI. durch ein eigenes Schreiben seine Zufriedenheit darüber bezeiget. Alexander der VIII. und Innozenz der XII. sparen keine Mühe, sich den Kaiser Cam-hi zu verbinden. Als nach dem Tode des P. Verbiest ein neuer Sturm wider die Christen ausbrach, erhielten die Väter bey Hofe von dem Kaiser das berufene Dekret, darinn allen Chinesern die unbeschränkte Erlaubniß gegeben wird, die wahre Religion anzunehmen.

44. Aber die Jesuiten mußten nicht so fast für die chinesischen Gebräuche, um deren willen sie in Europen verleumdet wurden, als für die Erhaltung der christlichen Religion besorget seyn,

weil ihre Feinde auf jede Gelegenheit laureten, selbe durch heimliche Ränke zu vernichten. Allein ihre Anschläge wußte Verbiest, welcher wegen seiner großen Erfahrenheit in mathematischen Wissenschaften bey Hofe viel vermochte, so zu vereiteln, daß er, wie wir oben gesehen haben, * den Glaubenspredigern die Vergünstigung ausbrachte, von Kanton aus dem Elende nach ihren Kirchen zurück zu kehren. Er überschrieb den Hergang der Sache an Papst Innozenz den XI., und legte einige Geschenke bey, welcher ihm für seinen Eifer dankte, und ihn zur fernern Vertheidigung des Christenthumes durch folgendes Schreiben aufmunterte.** "Geliebter Sohn! Unsern Gruß. "Dein Schreiben hat Uns unglaubliche Freude ge"bracht, darinn du Uns deiner kindlichen Ergebenheit "versichereſt. Du haſt deinem Briefe ein doppeltes "Geschenk aus jenem weitschichtigen Kaiserthume beyge"leget, ein römisches Meßbuch in chinesischer Sprache, "und von dir nach Landesart künstlich gezeichnete "astronomische Figuren, dadurch du dieses Volk, wel"ches mit jeder Wissenschaft bekannt ist, und gegen "alle Tugenden viele Neigung äußert, dem katholi"schen Glauben günstig zu machen suchest. Vornehm"lich vernahmen Wir aus deinem Schreiben mit inni"gem

---

* §. 35.

** Acta de Sinensium ritibus politicis &c. Paris. 1700. p. I.

"gem Vergnügen, wie klug, und gelegentlich du dich
"der weltlichen Wissenschaften zum Heile des chinesi-
"schen Volkes, und zum Nutzen, und Wachsthume
"des christlichen Glaubens bedienest, da du dich durch
"ihre Vermittlung im Stande findest, die falschen
"Beschuldigungen, womit Einige den christlichen Na-
"men verleumden, zu widerlegen, und dir den Weg
"zur Gunst des Kaisers und seiner Minister so vor-
"theilhaft bahnest, daß du nach deiner Befreyung
"von den großen Drangsalen, die du mit unerschüt-
"tertem Heldenmuthe erduldet hast, auch die übrigen
"Glaubensprediger aus ihrem Verweisungsorte be-
"freyen konntest, und nicht nur der Religion zur vo-
"rigen Freyheit und Würde verhalfst; sondern ihr
"wohl auch hoffnungsvolle Aussichten für die Zu-
"kunft öffnetest. Denn da du, und Männer deines
"Gleichen die Sache der Religion vertreten, und ein
"Kaiser von so großem Verstande auf dem Throne
"sitzt, welcher für unsern Glauben so vortheilhaft ge-
"sinnet ist, wie aus dem erhellet, was er durch dein
"Ansehen und deinen Rath bewogen, wider die Ketzer
"und Abtrinnigen verordnet hat, * während er gegen
"die

---

* Wider die Russen und Holländer, welche um die Erlaubniß einkamen, sich der Handelschaft halben in China niederlassen zu dürfen. Aber Japans Beyspiel erregte Besorglichkeit, wo der Holländer Ränke die katholische Religion

"die katholischen Portugiesen alle Liebe und Verträg-
"lichkeit äußeret, läßt sich alles von der hilfreichen
"Gnade Gottes erwarten. Uebrigens suche das vor-
"zügliche Verdienst, so du dir in der Verwaltung des
"anvertrauten Amtes erworben hast, durch neues Be-
"streben deines Eifers, und gewöhnlichen Fleißes,
"mit jedem Tage zu mehren. Du darfst zu diesem En-
"de von Unserer Liebe und diesem heiligen Stuhle al-
"len

---

gion zu Grunde gerichtet hatten. Bruder Serry im angeführten Werke S. 349. schreibt den Untergang der Religion in Japan dem Geize, und der unersättlichen Habsucht der Jesuiten zu, und stellet den Tavernier zum Bürgen auf. Aber man liest nichts von solcher Beschuldigung in dem Werke dieses Mannes. Seite 6. Genferausgabe 1681. sagt er bloß, P. Thomas Barre habe ihm bey seiner Anwesenheit in Mogolistan erzählet, die Jesuiten hätten von dem Fürsten in Bungo ein Haus geschenkt bekommen, welches seine zween Söhne, die bey Hofe waren, nach dem Tode ihres Vaters in Anspruch nahmen; daraus sey ein Rechtsstreit entstanden, welche Gelegenheit der holländische Gouverneur benutzet habe, die Portugiesen durch erdichtete Briefe des Geizes, und einer angezettelten Aufruhr zu beschuldigen, in der Hoffnung, diese und die Jesuiten sammt der christlichen Religion werden aus dem Lande gejagt werden, und die Holländer den Alleinhandel der japanischen Waaren an sich reißen; wie es auch bald darauf geschehen ist. Weiter schreibt Tavernier nichts, als daß er, obschon ein Kalvinist, den Eifer der Jesuiten für die Ausbreitung der Religion anrühmet, welches Serry wohl nie zu thun pflegt. Dieser Mann hat Ursache, die Jesuiten so oft Lügen zu strafen!

"len Vorschub getrost erwarten ; da Uns gemäß Un-
"serm Hirtenamte nichts so sehr am Herzen liegt, als
"den Glauben J. C. in diesem so edeln und blühenden
"Erdstriche fortzupflanzen, der zwar von Uns durch
"eine unermeßliche Strecke Landes getrennet ist, aber
"durch die Liebe Christi stäts vor Unsern Augen
"schwebt, welche Uns treibt, für das ewige Heil die-
"ser Völker unabläßig zu sorgen. Gott erhöre Unse-
"re Wünsche, und kröne deine, und deiner Gesellen
"Arbeit und Bemühung mit glücklichem Erfolge. *
"Zum Zeichen Unserer väterlichen Liebe gegen euch,
"und alle glaubige Chineser, ertheilen wir Allen von Her-
"zen den apostolichen Seegen. Rom den 3. Christ-
"monates 1681." Der Papst war gesinnt, auch an den chinesischen Kaiser ein Schreiben zu erlassen, um die christliche Religion und ihre Prediger seinem Wohlwollen zu empfehlen. Aber dieses Vorhaben unterblieb ; aus was Ursache, ist mir unbekannt, und erst Alexander der VIII. führte selbes aus, als P. Grimaldi,

---

* Es muß also das Dekret Alexander des VII., welches einige Dominikaner in China anstritten, zu Rom wohl noch in Ansehen gestanden haben. Ansonst ließ sich hart begreifen, wie der Papst den Arbeiten der Jesuiten einen guten Erfolg hätte wünschen können, welche nach dem Urtheile der Predigermönche weiter nichts thaten, als daß sie die Abgötterey in das Christenthum einführten.

maldi, welcher auf Befehl des Kaisers Cam-hi in Europen neue Missionarien geworben hatte, wieder nach China zurückkehrte. Das Schreiben, welches P. Spinola dem Kaiser, von Seite des Papstes, überreichen sollte, lautet, wie folgt: * "Dem Durch-"lauchtig- und Großmächtigen China's und der bey-"den Tartareyen Kaiser, Papst Alexander der VIII. "Durchlauchtiger, Großmächtiger Kaiser! Heil und "Licht der göttlichen Gnade. Das Gerücht Deiner "vortrefflichsten Eigenschaften vermögen die Grän-"zen Deines obschon unermeßlichen Reiches nicht zu "fassen: es breitet sich bis in die weit entlegensten "Länder aus, und alle Welt rühmet laut, und be-"wunderet Deinen Namen. Da Wir aber unter an-"dern Deinen Vorzügen theils lange schon durch das "standhafte Gerücht, theils neuerlich durch den P. "Claudius Philipp Grimaldi d. G. J. Deine Gna-"de und Wohlgewogenheit gegen die Glaubenspredi-"ger dieser Gesellschaft ausführlicher verstanden haben, "so hielten wir Uns verbunden, durch gegenwärtiges "Schreiben Unser dankbares Gefühl an Tag zu legen, "und jene große Wohlthaten, welche den besagten "Missionarien, vornehmlich an Deinem Hofe zu Pe-"kin, so wohl im Leben als nach ihrem Tode ** von "Deiner

* Acta de Sinensium ritib. polit. &c. p. 4.

** Der Kaiser, nachdem er die Unschuld des P. Schall vernommen hatte, stellte ihm, das vierte Jahr nach dessen Tode,

"Deiner kaiserlichen Güte zufließen, aufs wenigste "einiger Maßen zu erwiedern. Und wahrlich suchen "diese Männer, welche auf Unsere Verordnung mit "Verachtung aller Lebensbequemlichkeiten, nach un- "zählbaren zu Land und Wasser ausgestandenen Ge- "fahren, dorthin kommen, keinen andern Gewinnst, "als das allgemeine Beste Deines Reiches, und das "ewige Seelenheil Deiner Unterthanen, * welches "von

---

Tode, Rang und Ehrentitel wieder zurück, und setzte eine nicht geringe Summe aus, um sein Leichenbegängniß feyerlich zu halten. Serry S. 379. schreibt bey dieser Gelegenheit: "Es wurde vor der Tafel des P. Adams "häufig, wie gewöhnlich geopferet. Sie hatte die, in sel- "bigen Ländern gebräuchliche Aufschrift: Der Sitz des "Geistes des P. Johann Adam Schall: ein würdiger Him- "mel nicht nur für diese Seele, sondern für alle hartnäckige "Vertheidiger der chinesischen Gebräuche!" Diese Sprache schickt sich besser für einen Schalksnarren und Spottvogel, als für einen Kritiker und Ordensmann. Er würde klüger gethan haben, wenn er diesen ungesalzenen Scherz ausgestrichen, und dafür seinen Schnitzer berichtiget hätte, da er den P. Schall für des Kaisers Cam-hi Mathematiker angiebt, den selber doch nicht öfter, wie einmal, und zwar in Fesseln, gesprochen hat. Offenbar hat Serry den Kaiser Chun-tchi mit dem Cam-hi, d. i. den Vater mit dem Sohne vermenget.

* Ganz anders, als der Papst, schreibt Serry von den Jesuiten. Nachdem er sie S. 336. überaus berühmte, in jeder Art von Wissenschaften bewanderte Männer genannt hatte, welche die meiste Zeit der Mathematik wied-

"von der Bekenntniß des katholischen Glaubens gänz-
"lich abhängt, und verdienen fürwahr, daß Du ih-
"nen allenthalben Deinen höchsten Schutz angedeihen
"lassest. Da aber unter allen, welche sich zu dieser
"beschwer-

---

wiedmen, setzet er bey: "Fürwahr diese Männer arbei-
"ten nicht für das Seelenheil, sondern für ihr eigenes Haus;
"sie suchen, was sie selbst, nicht was den Herrn Jesus an-
"geht. Der barmherzige Gott verzeih es ihnen." Und er wird es, wie ich hoffe, gethan haben: denn die Mathematik, so viel ich weiß, ist nicht Sünde. Aber wie mich dünkt, hat nicht diese Wissenschaft, sondern weil die Jesuiten ihretwegen bey Hofe in Ansehen stunden, dem Bruder Serry so einen andächtigen Seufzer ausgepresset. Hinc illæ lacrumæ! — Uebrigens schreibt von diesen Studien P. Grimaldi, dessen der Papst in seinem Briefe erwähnet, von Pekin aus den 24. des Wintermonates 1681. an den P. Franz Messina, d. G. J. Provinzial in den philippinischen Inseln, unter andern also: "Was die Ursache der
"vorzüglichen Gnade des Kaisers gegen uns betrifft, so muß
"man wissen, daß die Sternkunde bey den Chinesern allge-
"mein, und von jeher in großer Achtung gestanden hat. —
"Aber der itzt regierende Kaiser schätzt und liebt gleichsam
"von Natur jede Art von Wissenschaften, vornehmlich die
"Mathematik; zu deren besserm Verstande läßt er sich täg-
"lich von dem P. Verbiest etwas aus dem Euklides erklä-
"ren, weßwegen er auch den besagten Pater ungemein lieb
"gewonnen hat. u. s. f. Aus diesem Wohlwollen des Kai-
"sers zieht unsere Mission die wesentlichsten Vortheile. I.
"Schützen und lieben alle Mandarinen nicht allein uns, die
"wir bey Hofe leben, sondern auch die andern Väter, wel-
"che außer der Hauptstadt in verschiedenen Provinzen das

"Bekeh-

"beschwerlichen Reise anschicken, P. Franz Maria
"Spinola aus der Gesellschaft Jesu, dieser Pflanz-
"schule der gelehrtest- und frömmesten Männer, *
"die wir auch um des willen herzlich lieben, theils
"wegen seines hochadelichen Geschlechtes, davon er
"abstammet, theils wegen seiner persönlichen Tugen-
"den und ganz besonderer Wissenschaft Unser vorzüg-
"liches

"Bekehrungsgeschäft besorgen: denn wir trachten immer
"diejenigen, welche von hier aus nach irgend einer Statt-
"halterschaft abreisen, für unsere Sache zu gewinnen, wie
"auch andere Religiosen bezeugen können, welche in diesen
"Provinzen das Evangelium verkündigen, und nicht selten
"zum Besten ihrer Missionen unsere guten Dienste schrift-
"lich auffordern, und von der allgemeinen Liebe der Ge-
"sellschaft Hilfe erfahren. 2. Genießen die Christengemein-
"den, denen die unsern in verschiedenen Königreichen vorste-
"hen, ungestörte Ruhe und Frieden, und die Mandarinen
"erweisen den Glaubenspredigern viele Freundschaft und Lie-
"be. Wir danken Gott unendlich, dessen liebreiche Anord-
"nung was schwach ist, wie alle menschliche Wissenschaften
"sind, erwählet hat, um das, was mächtig ist zu beschä-
"men, und alle Schwierigkeiten zu heben, die bisher eifri-
"ge Männer hinderten, den Glauben auszubreiten, und
"die Seelen dem Himmel zu gewinnen."

* Ist die Gesellschaft eine Pflanzschule der gelehrtest- und frömmesten Männer; so konnten ja doch die Ersten ihrer Aufnimlinge in China nicht so unwissend seyn, daß sie das Abgöttische dieser Gebräuche nicht sollten eingesehen haben: oder falls sie es einsahen, nicht so gottlos, daß sie diesen Greuel den Neubekehrten, mir nichts, dir nichts gestattet hätten.

"liches Vertrauen besitzet; haben wir diesem Pater "aufgetragen, Dir Unser Schreiben einzuhändigen, "und ihm ausdrücklich befohlen, Dich Unserer Hoch- "achtung, und der unbegränzten Bereitwilligkeit zu "versichern, diese Unsere Gesinnungen bey jeder Ge- "legenheit durch die glänzendesten Beweise an Tag zu "legen. Wir empfehlen Dir den besagten Pater "sammt seinen Gefährten zur gütigen Aufnahme, in- "deß Wir nicht ermangeln werden, den, von wel- "chem alle Gewalt und Herrschaft kömmt, inständig "zu bitten, alle Deine Unternehmungen mit freudig- "und glücklichem Erfolge zu krönen, vornehmlich aber "Dich mit dem vollkommenen Licht seiner Wahrheit "zu erleuchten. Rom bey der heiligen Maria der "größern, unter dem Fischerringe den 24. des Heu- "monates 1690., im ersten Jahre Unseres Papst- "thumes." Aber als dieser Papst zu Anfange des folgenden Jahres starb, und Spinola in Rom ver- weilen mußte, geruhete Alexanders Nachfolger, P. Innozenz der XII., seines Vorfahrers Schreiben mit einem zweyten dieses Inhaltes zu begleiten.* "Dem Durchlauchtig- und Großmächtigen China's, "und der beyden Tartareyen Kaiser, Papst Innozenz "der XII. Durchlauchtiger, Großmächtiger Kai- "ser! Heil und Licht der göttlichen Gnade. Da "Uns so gut, als Unserm Vorfahr, Papst Alexander

"dem

* Acta de Sinens. ritib. politic. pag. 7.

"dem VIII. seligen Andenkens, an dessen Stelle Wir "ohne Unser Verdienst zur Regierung der Kirche Got- "tes sind erhoben worden, die häufigen Merkmahle "Deiner Wohlgewogenheit gegen die Glaubenspredi- "ger der Gesellschaft Jesu bekannt sind, welche das "ewige Seelenheil durch unermüdete Arbeit zu beför- "dern in Dein Reich gekommen sind; so hielten Wir "es für Unsere Pflicht, die dankbaren Gesinnungen "Unseres Vorfahrers, welche Dir Franz Spinola, "der Gesellschaft Jesu Priester, der auch Uns seiner "vorzüglichen Eigenschaften halber ganz besonders lieb "und werth ist, erklären wird, durch gegenwärtiges "Schreiben in Unserm Namen zu bestättigen. Wir "werden keine Gelegenheit irgend versäumen, Unsere "unbeschränkte Hochachtung Deiner erhabenen, und "weltberühmten Vorzüge öffentlich an Tag zu legen. "Indessen wünschen Wir von Herzensgrunde, der "gütige Gott wolle Dir die vollkommene Erkenntniß "seiner Wahrheit, und Glück zu Deinen Unterneh- "mungen gewähren. Rom bey der heiligen Maria "der größern, unter dem Fischerringe den 2ten des "Herbstmonates 1691., Unseres Papstthumes im er- "sten Jahre."

45. Aber, obschon diese Briefe ziemlich spat an dem Orte ihrer Bestimmung eintrafen, waren sie doch von großem Nutzen, die Unruhen künftig zu stillen, welche die Feinde der Religion ein um

das

das andere Mal erregten. Denn erst neuerlich hatte sichs der Unterkönig von Che-kiang, trotz der kaiserlichen Vergünstigung, welche den Glaubenspredigern mit ihren Neubekehrten zu wohnen erlaubte, herausgenommen, den P. Intorcetta mit allen Missionarien von ihren Kirchen und Häusern, ja aus der ganzen Provinz auf ausdrücklichen Befehl zu verjagen, den er in seinem ganzen Gebiethe verkündigen ließ, darinn er das christliche Gesetz, als eine verbothene Sekte behandelte. Thomas Pereira, welcher an die Stelle des verstorbenen P. Verbiest, als Vorsteher des mathematischen Gerichtshofes, gekommen war, hatte nicht so bald von dem P. Intorcetta die Gefahr vernommen, als er es, um dem Uebel, ehe sich selbes auf die andern Provinzen verbreitete, Einhalt zu thun, und die übrigen Unterkönige von ähnlichen Schritten abzuschrecken, mit Einstimmung seines Amtsgefährten, des P. Anton Thoma, und ermunteret durch die Gunst des Fürsten Sosan, wagte, wider die Sitte des Reiches dem Kaiser selbst, mit Beseitigung der Gerichtsstelle der Gebräuche, folgende Bittschrift einzureichen. *

"Wir Thomas Pereira, und Anton Thoma,
"der mathemathischen Gerichtsstelle Vorsteher, und
"dieses Reiches Unterthanen, nehmen uns die Frey-
"heit,

* Chinesische Neuigkeiten S. 110.

"heit, Ihro Majestät, von Höchstdero Einsicht über-
"zeugt, den Anfang und das Ende unserer Angele-
"genheiten in tiefester Ehrfurcht vorzulegen. Am
"Neumonde des laufenden Jahres hat Höchstdero Un-
"terthan, Prosper Intorcetta, der sich in der Kir-
"che der Hauptstadt Ham-cheu aufhält, Jemanden
"mit der Nachricht an uns abgeschickt, daß der Statt-
"halter dieser Provinz seinen untergebenen Manda-
"rinen den Auftrag gemacht, die Kirchen niederzu-
"reißen, und die Bücherbehältnisse zu erbrechen, ja
"befohlen habe, den besagten Prosper, als einen
"Mann, der eine verderbliche Lehre verbreitete, aus
"seiner Provinz weg zu jagen. Unser Vaterland ist
"viele tausend Meilen weit von diesem Reiche entle-
"gen: wir können uns auf Niemanden, als auf den
"väterlichen Schutz von Ihro Majestät verlassen:
"ohne diesen, wie sollten wir so viele Bedrängnissen
"ertragen, wie den Verfolgungen, welche zahllos un-
"ser warten, ausbeugen können? Wir sehen, wie
"Ihro Majestät alle Ihre Unterthanen, aus wel-
"chem Reiche der Welt sie immer seyn mögen, ohne
"zwischen Eingebohrnen, und Ankömmlingen zu un-
"terscheiden, huldreichest beherrschen. Höchstdieselbe
"gestatten nicht, daß Jemand aus Dero Vasallen so
"grausam bedrückt werde, daß er vor Gram sterben
"muß. Ihro Majestät übertreffen in dieser Rück-
"sicht alle Ihre, auch berühmteste Vorfahren, daß
"Höchstdieselbe auch die, welche sich zu einer falschen

"Religion bekennen, unter Dero Scepter ruhig leben "lassen, und gegen alles Unrecht schützen. Um so "mehr geruheten Ihro Majestät unsere europäische "Gesellen, so oft sie sich auf Höchstdero Reisen nach "den mittägigen Provinzen zu den kaiserlichen Füßen "warfen, mit Huld und Güte anzusehen, und ihnen "zu erlauben, ruhig in dem Orte, wo sie wohnen, "zu verbleiben. Wie kömmt es dann, daß sich der "hartherzige Statthalter von Che-kiang erdreistet, "uns als Urheber einer verderblichen Lehre zu verfol- "gen?"

"Um ähnliche Vorfälle der vergangenen Zeiten "zu berühren, so hat einst Ihro Majestät Unterthan, "Johann Adam Schall, nachdem er von Höchstdero "Herrn Vater ein ganz vorzügliches Merkmahl der "kaiserlichen Wohlgewogenheit empfangen hatte, al- "len seinen Kräften aufgebothen, die Fehler der al- "ten Sternkunde, die unbrauchbar geworden war, "auszuspüren, und zu verbessern, und es gelang ihm, "so passende Abänderungen zu treffen, daß sie forthin "genau mit dem Laufe des Himmels einstimmte, und "er zeigte, daß man die kaiserlichen Wohlthaten an "keinen Undankbaren verschwendet hätte. Wie konn- "te er nach alle dem auch nur vermuthen, man wer- "de ihm seine geleisteten Dienste zum Verbrechen zu "machen suchen? Jam-quam-sien, und seine Mit- "verschwornen thaten es, und rechneten ihm seine Ver- "dienste zur Sünde, und Wahrheit für Irrthümer

"an

"an. Aber Ihro Majestät sahen in der Folge den "Betrug deutlich ein, und befahlen den Prinzen vom "Geblüte, und den Präsidenten der obersten Gerichts- "stellen, in einer, einzig und allein zu dieser Absicht "gehaltenen Versammlung, die Anklagen auf ein "Neues zu untersuchen, bey welcher Gelegenheit die "Wahrheit erhoben, und die Lüge entschleyert wurde. "Weil aber Johann Adam indessen gestorben war, "befahlen Ihro Majestät den Ferdinand Verbiest auf- "zusuchen, bestellten ihn über die Sternkunde, und "legten ihm einen Ehrentitel bey, welche Wohlthat "alle das andere übertraf. Durch so viele Gütigkeit "aufgeforderet, machten wir es uns zur Pflicht, alle "gesammelte Einsichten in wissenschaftlichem Fache "dem gemeinen Besten zu wiedmen, und an unsere "angefangene gelehrte Erzeugnisse die letzte Hand zu "legen. Wir haben dann inner dem Palaste * von "jeder

---

* Zu diesem Ende mußte man auch die tartarische Sprache lernen, wie P. Grimaldi in dem angezogenen Brie- fe schreibt: "Zu diesen allen kam noch ein Tartar, welcher "auf Befehl des Kaisers drey Jahre lang, als unser Lehr- "meister in der tartarischen Sprache, bey uns wohnen muß- "te. Von diesem Menschen hat sich der Kaiser unsere gan- "ze Lebensart, unser Verfahren, ja selbst die verborgnern "Handlungen, als da sind das gewöhnliche Gebeth, das "Fasten, die Leibesstrengheiten, und andere Selbstverlaug- "nungen, welche in Ordensgemeinden üblich sind, genau "erklären lassen. Dieß, und viel anderes, insonderheit "unsere Redlich- und Aufrichtigkeit, und jene Keuschheit, "welche

"jeder in Europen erlerneter Wissenschaft, als von "der Sternkunde, Weltweisheit, Ton- und Rechen- "kunst, mehrere Bände geschrieben, über welche wir "zwanzig und mehr Jahre zugebracht haben, ohne noch "am Ende der Arbeit zu seyn. Aber dieß alles ist "Ihro Majestät ohnehin bekannt. Es wäre Frevel, "Höchstdieselbe noch weiter mit diesen Vorstellungen zu "behelligen."

"So fern wir aber Irrthumslehrer sind, denen "man nicht trauen darf; wie kam es dann, daß un- "sere Vorfahren seit dem ersten Jahre des Kaisers "Xun-chi, nach der Vorschrift der Mathematik Ka- "nonen verfertigen, Grimaldi nach Rußland über- "schiffen, und ein Schreiben des Kriegsrathes unter "kaiserlichem Insiegel dahin bringen, Thomas Pereira "aber, und Franz Gerbillon, zu eben diesem Volke "zweymal zu Land reisen mußten? Doch giebt es "Leute, in deren Augen dieß alles nicht Dienste, die "wir dem Reiche geleistet, sondern Unrecht, das wir "Andern zugefüget, und selbsichtige Handlungen sind, "daraus wir Vortheil für uns gezogen haben. Wahr- "lich, wer rechtschaffen und getreu handelt, verdient "keinen Tadel, sondern allgemeinen Beyfall: wer aber "unred-

---

"welche die blinden Heyden eine unmögliche Sache zu seyn "dünket, schilderte der Tartar dem Kaiser, welcher alles, "was unsere Lebensart betraf, umständlich ausforschete. "Die Folge war, daß sich der Monarch die vortheilhafte- "sten Begriffe von uns machte, und itzt unsern Worten und "Werken stets großen Glauben beymißt.

"unredlich, und aus bösen Absichten zu Werke geht,
"nichts, denn sich selbst, und seinen Nutzen sucht, so
"ein gottloser Mensch, weil er krumme Wege ein-
"schlägt, wird billig von allen verachtet. Unsere
"Vorfahren und Gesellen trotzten tausend Gefahren,
"und kamen mit unsäglicher Mühe aus weit entlege-
"nen Ländern hieher; nicht Ruhm und Reichthümer
"für sich zu ärnten, sondern den Samen der wahren
"Lehre an jedem Orte, so dessen empfänglich wäre,
"auszustreuen. Ihre Aufnahm von Seite der Kaiser
"war voll Huld und Güte. Ihro Majestät Vater,
"Kaiser Kun-chi, machte den Johann Adam im
"zehnten Jahre seiner Regierung zum Vorsteher der
"Mathematik, gab ihm Würde und Rang, und im
"vierzehnten wies er ihm einen geraumigen Platz zum
"Bau seiner Kirche an, vor deren Pforte er ein mar-
"mornes Denkmahl mit einer ehrenvollen Aufschrift er-
"richten ließ. Ja Ihro Majestät selbst geruheten
"im sieben und zwanzigsten Jahre Höchstdero glorrei-
"chester Regierung dem Ferdinand Verbiest, welchen
"Sie zum Beysitzer bey dem obersten Gerichtshofe er-
"nannt hatten, nach seinem Tode einen höhern Rang
"zu ertheilen, und dem Rathe der Gebräuche zu be-
"fehlen, daß ihm bey seiner Grabstätte besondere Eh-
"renbezeigungen sollten erwiesen werden, wie aus
"den Büchern dieser Gerichtsstelle zu ersehen ist. Auch
"wir erhielten von Ihro Majestät Befehl, die tarta-
"rische Sprache zu erlernen, um unsere Dienste zur

"leichtern Uebersetzung der Bücher gebrauchen zu kön-
"nen, und es wurde uns in dem innern Theile des
"Palastes ein Ort angewiesen, wo wir auf Höchstde-
"ro Befehl die Briefe nach Rußland und andern Rei-
"chen in das Latein übertragen mußten, und wir wa-
"ren so glücklich, der Erwartung von Ihro Majestät
"zu entsprechen. Höchstdero Person schenkten uns, als
"Leuten von geprüfter Treue, ohne Bedenken Ihr
"Zutrauen, und geruheten unsere Dienste zu gebrau-
"chen. Denn ob wir schon Ankömmlinge sind, ma-
"chen Ihro Majestät doch keinen Unterschied zwischen
"Menschen und Nationen, nehmen nicht auf Reiche
"und Länder, sondern allein auf Rechtschaffenheit und
"Talente Rücksicht, wenn Jemand zum Dienste an-
"zustellen ist. Wie mag es wohl kommen, daß Pro-
"sper Intorcetta, von seinen Feinden verfolgt, nir-
"gend einen sichern Ort zu seinem Aufenthalte finden
"kann? Warum zwingt man ihn bey herzabdrücken-
"dem Gram unabläßig sein bitteres Schicksal zu be-
"weinen? Daher werfen wir arme, verlassene Wai-
"sen, die Niemand haben, zu dem sie fliehen, auf
"dessen Ansehen sie bauen könnten, uns Ihro Maje-
"stät zu Füßen, und rufen in tiefester Ehrfurcht
"Höchstdero einsichtsvolle Weisheit an, unsere und
"unseres Gesetzes Sache zu untersuchen, und nach
"Billig- und Gerechtigkeit darüber sprechen zu las-
"sen. Zu welchem Ende wir diese Bittschrift ver-
"fasset, und Ihro Majestät in aller Unterthänigkeit

"über-

"überreichet haben. Wir erwarten den Ausspruch mit "Furcht und Zittern. Im dreyßigsten Jahre der Re- "gierung des Kaisers Cam-hi den 16ten Tag des "12ten Mondes."

Obschon der Kaiser sehr geneigt war, dem Pereira und seinen Gesellen zu willfahren, so wünschte er doch, die Mandarinen des Gerichtshofes der Gebräuche möchten nicht aus Zwange, sondern freywillig, und für sich selbst, was billig und gerecht schien, bewilligen. Er schickte dann die Bittschrift nach Landesgebrauch an sie, mit Befehl, ihr Gutachten darüber zu erstatten. Aber sie blieben im alten Geleise, durchstänkerten ihr Archiv, zogen die Verordnungen, welche bisher in Rücksicht der christlichen Religion ergangen waren, ins Kurze, und faßten ihr Gutachten mit folgenden Worten ab: * "Was den Gegenstand "unserer Berathschlagung betrifft, so geht unsere "Meynung dahin, die Kirche in der Stadt Ham-cheu, "und die übrigen sollen beybehalten, und geschützet "werden, doch so, daß die Europäer für sich allein "ihren Gott, nach der bey ihnen gebräuchlichen Wei- "se, anbethen dürfen. Wir erwarten hierüber in "Ehrfurcht Ihro Majestät höchste Willensmeynung, "um einen Befehl an den Unterkönig von Che-kiang "auszufertigen, daraus er sieht, wie er sich zu verhal- "ten, und was er zu befolgen hat. Im ein und "drey-

* Chinesische Neuigkeiten S. 124.

"dreyßigsten Jahre des Kaisers Cam-hi, den 20sten "Tag des 1sten Mondes." * Der Kaiser konnte leicht erachten, dieses Urtheil werde den Europäern nicht behagen, da er wohl wußte, es sey mit ihrer Bittschrift auf die Erweiterung der Gnade angesehen, die er ihnen durch seine letztere Verordnung zugestanden hatte; vornehmlich aber wünschen sie, man möchte allen ohne Unterschied erlauben, die christliche Religion anzunehmen. Nachdem er die Sache reif bey sich überlegt hatte, berief er den Fürsten Sosan, dessen vorzügliche Neigung gegen die Europäer ihm nicht unbekannt war, unterrichtete ihn über seine Absichten, zeichnete ihm den Weg vor, den er einzuschlagen hätte, um die Wünsche der Europäer durchzusetzen, und übergab ihm ein eigenhändiges Schreiben, das er Tages vorher aufgesetzet hatte, um es der besagten Gerichtsstelle vorzulegen. ** "Da "den Europäern ohnehin schon vergünstiget ist, Kir"chen in diesem Reiche zu haben, darinn sie dem "Gottesdienste, nach Ausweisung ihrer Gesetze, ab"warten durften; sie aber gegenwärtig an unserm Ho"fe der Sternkunde vorstehen; überdieß vor einigen "Jahren

---

* Das ist, im J. 1692. den 7ten des Lenzmonates.

** Es ist in die Bittschrift eingerücket worden, welche die Väter zu Pekin im J. 1747. dem ersten Minister No-cum übergaben, daraus ich es entnommen habe. Es findet sich auch in den neuesten Nachrichten von China S. 134, welche Leibniz im J. 1699. herausgegeben hat.

"Jahren Kanonen gegossen, und neuerlich zum vor-
"theilhaften Friedensschlusse mit den Russen viel bey-
"getragen haben: so kann man ihre wichtigen, Uns, und
"dem Reiche geleisteten Dienste nicht verkennen. Ist
"es dann nicht Unbillig- und Ungerechtigkeit, ihr Ge-
"setz, das nichts Böses, oder Verderbliches enthält,
"verdammen, und als eine falsche Sekte verbiethen?"

46. Sosan, welcher die Absichten des Kaisers vollkommen begriff, verfügte sich unverzüglich in den Rath der Gebräuche. "Vor wenig Tagen, sprach
"er zu den Präsidenten, die ihn, wie gebräuchlich,
"stehend anhörten, ist euch eine Bittschrift der Euro-
"päer zugekommen, darinn sie nichts begehrten, als
"was billig und vernünftig war. Ihr aber habt ihnen
"für ihre großen Verdienste um dieses Reich anstatt
"der Belohnung eine Strafe beschieden. Wisset ihr
"nicht, durch welch unverdrossene Arbeit sie unsere
"fehlerhafte Sternkunde verbesseret, und selbe nach
"dem Laufe des Himmels berichtiget, wie sehr sie sich
"zur Aufrechthaltung dieses Staates verwendet haben,
"als die rebellischen Provinzen gegen uns die Waffen
"ergriffen hatten? Ich selbst bin als Abgesandter Au-
"genzeuge gewesen, was beträchtliche Dienste sie bey
"dem russischen Geschäfte dem ganzen Reiche geleistet
"haben. Denn, die Wahrheit zu gestehen, weder
"mir, noch sonst Jemanden, sondern ihnen einzig und
"allein hat man den für unsere Nation so vortheilhaf-
"ten, als rühmlichen Friedensschluß zu verdanken.

"Ueberdieß leben diese Männer, oder ihre Gefährten "schon über hundert Jahre bey uns, ohne daß jemals "eine gegründete Klage wider sie wäre angebracht "worden. Ich bin, wie euch nicht unbekannt seyn "kann, mehrere Jahre lang erster Staatsminister ge- "wesen, und nie habe ich von ihnen, so wohl in der "Hauptstadt, als in den Provinzen, was anderes, "als löbliches gehöret. Was ihr Gesetz betrifft, wel- "ches sie verkündigen; so habe ich selbes oft nach aller "Strenge geprüfet, und immer dünkte es mich gut, "und heilig zu seyn: denn es gebiethet, den Schöpfer "aller Dinge anzubethen, dem Kaiser, den Fürsten, den "Herren und Obrigkeiten zu gehorchen, die Aeltern zu "lieben und ehren, keinen falschen Eid zu schwören, nicht "zu tödten, dem Nächsten kein Leid zuzufügen, und "nach dessen Weibe, und Gütern nicht einmal zu ver- "langen. Was habet ihr wider dieses Gesetz einzuwen- "den, daß ihr es abermal verbothen wissen wollet? "Habet ihr irgend eine schlimme Seite daran entdecket, "so zeiget sie: Denn ist das Gesetz böse, so verlangt der "Kaiser nicht, daß ihr es wider den Wohlstand und ge- "gen eure Pflicht gutheißen sollet. Ist es aber gut, so "können wir es als böse nicht verdammen." * Hierauf versetzte einer aus den Räthen: Es würde ja einem so alten und edeln Reiche zur Schande gereichen, so fern man ein auswärtiges Gesetz so ganz unbeschränkt erlauben sollte. Aber Sosan erwiederte: "Und wa- "rum

* Die neuesten Nachrichten von China. S. 135.

"rum nimmt dann ganz China mit allgemeinem Bey-
"falle, ohne Furcht sich herabzuwürdigen, die Stern-
"kunde, die Kanonen und andere Meisterstücke der
"Kunst von diesen Fremdlingen an? Ein Weiser un-
"tersucht bey seinem Urtheile, ob eine Sache gut, oder
"böse, nützlich oder schädlich, nicht aber ob sie ausländ-
"disch, oder einheimisch ist." Und als ein anderer ein-
wendete: Falls wir das christliche Gesetz genehmigen,
werden sich bald die Meisten dazu bekennen. "Dieß
"gehe der Himmel, rief Sosan auf, und ich hoffe,
"Aufruhr, Ehebrechen und Rauben soll bald ein Ende
"haben. Der Kaiser könnte in diesem Falle den Sold
"von Tausenden ersparen, die er itzt in allen Provin-
"zen unterhalten muß, um die ungezäumte Frechheit
"des räuberisch- und aufrührischen Gesindels zu bändi-
"gen." Da sich Niemand weiter zu widersprechen ge-
traute, verlas er die Schrift des Kaisers, und allem
Zaudern ein Ende zu machen, "Wohlan, sprach er,
"euch der Mühe zu überheben, will ich selbst den Ur-
"theilspruch in die Feder sagen."* Diesen übergab er
den Colaen, oder dem Staatsrathe, welcher den Ge-
richtshof der Gebräuche rufen ließ, und nachdem die
neue Verordnung von allen genehmiget worden war,
sie dem Kaiser zur Einsicht vorlegte. Nachdem sie
der Monarch gelesen, einige Worte abgeänderet, und
unterzeichnet hatte, gab er sie den Colaen zurück, mit
"Befehl

* Die neuesten Nachrichten von China S. 139.

Befehl, sie durch das ganze Reich zu verkündigen. Ich will hier die ganze Verordnung selbst beyrücken. *

47. "Ich Cu-pa-tay, oberster Vorsteher des "Gerichtshofes der Gebräuche, und die andern Rich- "ter mit mir, um dem Befehl Ihro Majestät gehorsamst "nachzuleben, sprechen über den uns vorgelegten Gegen- "stand. Wir haben nach reiflicher Ueberlegung gefun- "den, daß die Europäer von dem Gerüchte der Tugen- "den Ihro Majestät entzückt, mehrere tausend Mei- "len zurückgelegt, und unermeßliche Meere überschiffet "haben, um hieher zu kommen. Itzt bekleiden sie die "Präsidentenstelle bey dem mathematischen Gerichts- "hofe, und haben über die Sternkunde die Oberauf- "sicht. Währenden Krieges haben sie uns durch "Stückgießen wesentliche Dienste geleistet, und viel "beygetragen, daß mit den Russen ein rühmlicher Frie- "de geschlossen wurde. Fürwahr ihre Verdienste um "das Reich sind so beträchtlich, als zahlreich. Zu alle "dem betragen sich die Europäer, und ihre Gesellen, "welche in jeder Provinz wohnen, untadelhaft, und "halten sich ruhig. Nun haben die tartarischen Priester, "und die chinesischen Bonzen ihre Tempel, und es ist "ihnen unverwehrt sie zu besuchen, und Weihrauch an- "zuzünden. Hingegen ist die europäische Religion, der "man doch keinen Vorwurf machen kann, in diesem "Reiche verbothen, welches gegen die gesunde Ver- "nunft

* Ebend. S. 141. und Hist. gen. de la Chine Tom. XI. pag. 163.

"nunft zu ſtreiten ſcheint. Daher iſt es billig, daß ihre "Kirchen in allen Provinzen, wie vorhin ſtäts geſche- "hen iſt, erhalten werden, und jedem, nach der alther- "gebrachten Gewohnheit, erlaubt ſey, ſich zur chriſtli- "chen Religion zu bekennen, und ihre Tempel zu beſu- "chen; wogegen das bisherige Verboth aufgehoben ſeyn "ſoll. Dieß unſer Urtheil unterwerfen wir Ihro Maje- "ſtät Gutachten, und verordnen, daß ſelbes, mit Höchſt- "dero Einwilligung, in allen Provinzen verkündiget "werde. Im 31ſten Jahre des Kaiſers Cam-hi den "3ten Tag des 2ten Mondes.

Dieſer Verordnung wurde noch ein beſonderer Befehl an alle Unterkönige der Provinzen beygeſchloſſen, die allerhöchſte Willensmeynung Sr. Majeſtät nicht nur ſelbſt genau zu befolgen, ſondern auch allen Mandarinen die Folgleiſtung auf das nachdrücklichſte einzuſchärfen, über ihre Schritte zu wachen, und falls Jemand dagegen zu handeln ſich erfrechen ſollte, dem Hofe ohne Verzug Bericht davon zu erſtatten. * Als die Sache des andern Tages allmählig bey Hofe ruchbar geworden war, und der Kaiſer keinen von den Jeſuiten ſah, fiel ihm ihr Zögern auf, und er fragte die Umſtehenden: Genügt dieß ihnen noch nicht? Erwarten ſie etwa eine größere Wohlthat? ** Aber bald erſchien Thomas Pereira im Namen aller andern und hielt an den Kaiſer in Gegenwart der Colaen und Für-

ſten

* Hiſt. gen. de la Chine Tom. XI. p. 164.

** Neueſte Berichte von China S. 144.

sten folgende Dankrede: * "Keine Zunge wird aus-
"drücken, kein Verstand die Größe der erhabenen, über-
"schwänklichen Wohlthat nach Würde fassen können,
"dadurch Ihro Majestät alle unsere Wünsche bis zur
"Sättigung erfüllet haben. Fürwahr, dieß ist bisher
"unsere sehnlichste Begierde, unsere einzige Hoffnung
"gewesen; dahin zielten unsere Bemühungen, damit
"beschäftigten sich Tag und Nacht alle unsere Gedan-
"ken. Immer harreten wir mit ängstlicher Erwartung
"dem seligen Augenblicke entgegen, wo uns die unschätz-
"bare Freyheit werden sollte, in diesem volkreichen Kai-
"serthume die Erkenntniß und Anbethung des wahren
"Gottes auszubreiten. In dieser Absicht, wie Ihro Ma-
"jestät wohl bekannt ist, haben wir Aeltern und Vater-
"land verlassen, und sind durch tausend Gefahren hier in
"Osten gelandet. Deswegen, so heftig unser Schmerz
"gewesen ist, da wir das Gesetz des wahren Gottes durch
"die Schärfe so vieler Verordnungen, wie gefesselt sa-
"hen; so groß war unsere Wonne über seine Freyheit.
"Wir danken bey unserer gegenwärtigen Glückseligkeit
"der göttlichen Vorsehung, daß sich alle Glieder der Ge-
"richtsstellen, vor welche die Angelegenheit der christ-
"lichen Religion gebracht worden ist, hartnäckig wider-
"setzet haben, damit wir diese ganz unermeßliche Gna-
"de der Huld von Ihro Majestät einzig und allein zu
"verdanken hätten. So unzahlbare und ausnehmende
"Wohlthaten uns Höchstdero Milde schon erwiesen hat;
"so

*** Ebendaselbst.

"so wiegt doch diese alle andere auf, nicht allein, weil "sie in sich selbst von unschätzbarem Werthe ist, sondern "weil sie überdas noch durch die Art wächst, wie sie uns "durch Höchstdero eigene Vermittlung zugeflossen ist. "Fürwahr die gegenwärtige Gnade ist so groß, daß "wir undankbar werden leben und sterben müßen, ob "wir schon unsere Erkenntlichkeit unabläßig durch Wor- "te äußern, und uns rastlos in dem Dienste Ihro Ma- "jestät beschäftigen sollten. Weil dann weder Worte, "noch Thaten zur schuldigen Danksagung hinreichen, so "werfen wir uns zu den Füßen unseres Monarchen hin, "und widmen uns, und unsere Gesellen ganz zu Höchst- "dero Diensten. Jedem Winke, der vom Throne "kömmt, werden wir mit einer unbeschränkten Bereit- "willigkeit entgegen sehen, und die göttliche Güte unab- "läßig anflehen, Ihro Majestät langes Leben, unwan- "delbare Gesundheit, und beglückte Regierung zu ge- "ben." * Ihr saget recht, erwiederte der Kaiser, daß diese Wohlthat alle andere übertrifft, die ich euch seither erwiesen habe. Doch warnete er sie, sie soll-

ten

---

* Suchen die Jesuiten noch, wie Serry, und die Anhänger seiner Meynung lästern, was sie, nicht aber was den Herrn Jesus angeht? Alle andere, selbst die apostolischen Vikarien, schwiegen hübsch stille; sie allein vertraten die christliche Religion. Billiger dachte Leibniz, da er in der Vorrede zu den neuesten Berichten von China also schreibt: "Fürwahr die "Weitschichtigkeit des chinesischen Kaiserthumes ist so groß, "die Hochachtung dieser klugen Nation in ganz Osten so vorzüg- "lich, und ihr Ansehen zum Beyspiele der Uebrigen so mächtig, "daß vielleicht seit der Apostel Zeiten für den christlichen Glau- "ben nichts vortheilhafteres ist bewirket worden."

ten dieselbe, um ihrer lang genießen zu können, bescheiden und behutsam gebrauchen, und in Rücksicht des Christenthumes in ihrer Verfahrungsart sich der Einförmigkeit befleißigen. * Und so ist endlich die so sehnlich gewünschte, so mühsam gesuchte Freyheit der christlichen Religion zur Wirklichkeit gediehen, und die günstige Verordnung zu Pekin verkündiget worden, den 5. Tag des 2. Mondes, der Regierung des Kaisers Cam-hi im 31. seines Alters im 39. seit dem Anfange des tartarisch-chinesischen Reiches im 49. seit der Stiftung der chinesischen Monarchie im 4644. seit der ersten Verkündigung des christlichen Glaubens in China, nach dem steinernen Denkmahle in der Provinz Chensi, im 1056. seit dem Tode des heiligen Xaviers im 140. seit der Ankunft der Väter der Gesellschaft Jesu im 109. seit der Wiederherstellung dieser Mission nach der Verfolgung des Jam-quam-sien im 24. nach unsers Herrn J. C. Geburt im 1692. Jahre den 22. des Lenzmonates.

Ende des ersten Bandes.

---

* Neueste Berichte. S. 146. Leibniz, welcher, was nachher geschah, geahndet zu haben scheint, thut an dieser Stelle den Wunsch: "Der Himmel gebe nur, daß unsere Freude gründlich "und dauerhaft sey, und durch unbescheidenen Eifer, oder einhei"mischen Zwist der apostolischen Arbeiter, und durch unsere bö"se Beyspiele nicht gestöret werde." Man will sagen, es habe ihn schon damals ein gewisser Schlag Leute zu ihrer Bande eingeladen, welche wider die Väter der Gesellschaft eine Mine anlegten, die nachher berstete. Aber der Mann war zu rechtschaffen, als daß er ihren schurkischen Absichten seine Feder geliehen hätte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pray, Georg, 1723-1801

Geschichte der Streitigkeiten über die chinesischen Gebräuche worinn ihr Ursprung, Fortgang und Ende ... dargestellt wird

Bd.: 1

Augsburg (1791)

Jes. 401 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10568187-7
VD18 80090966